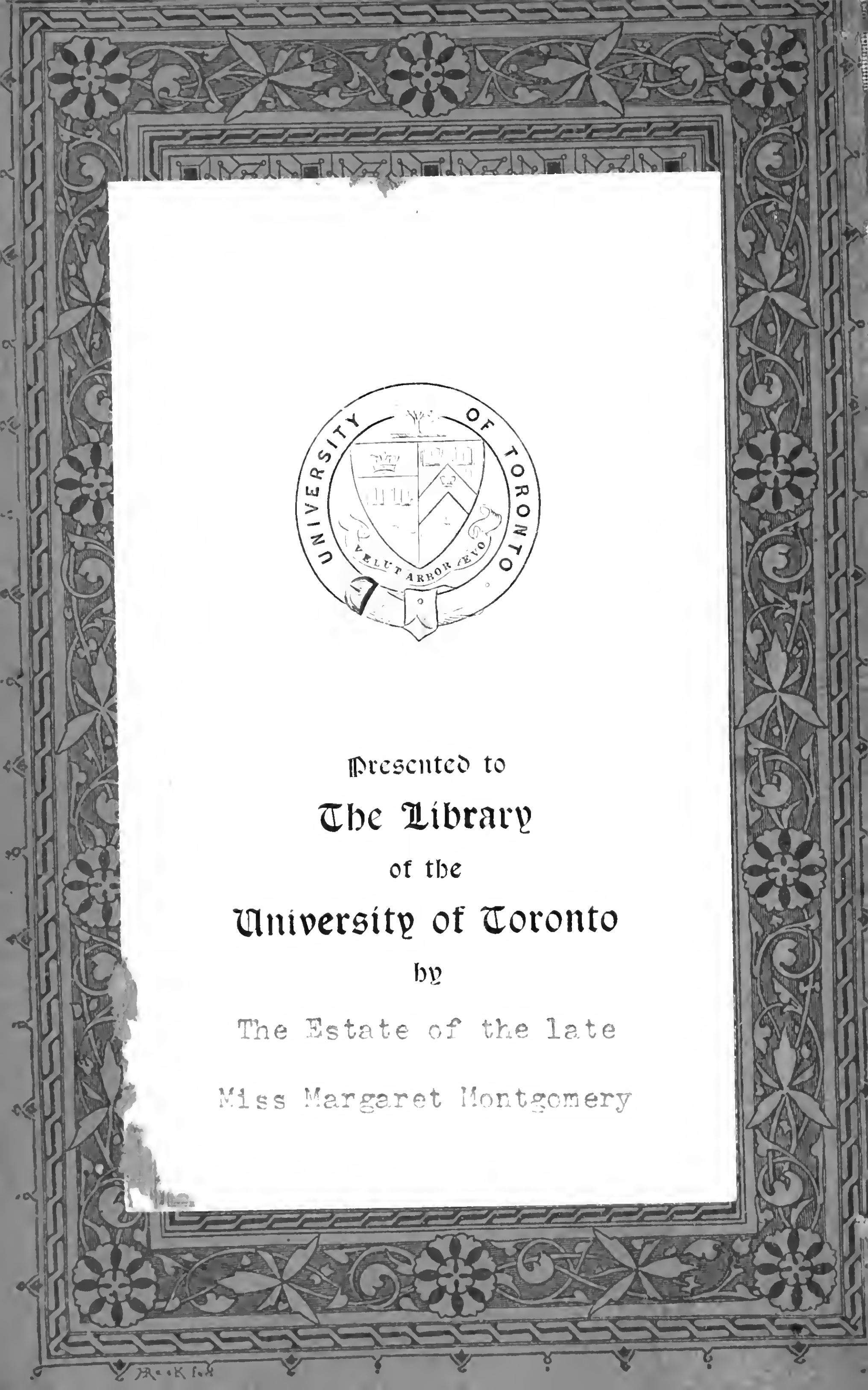
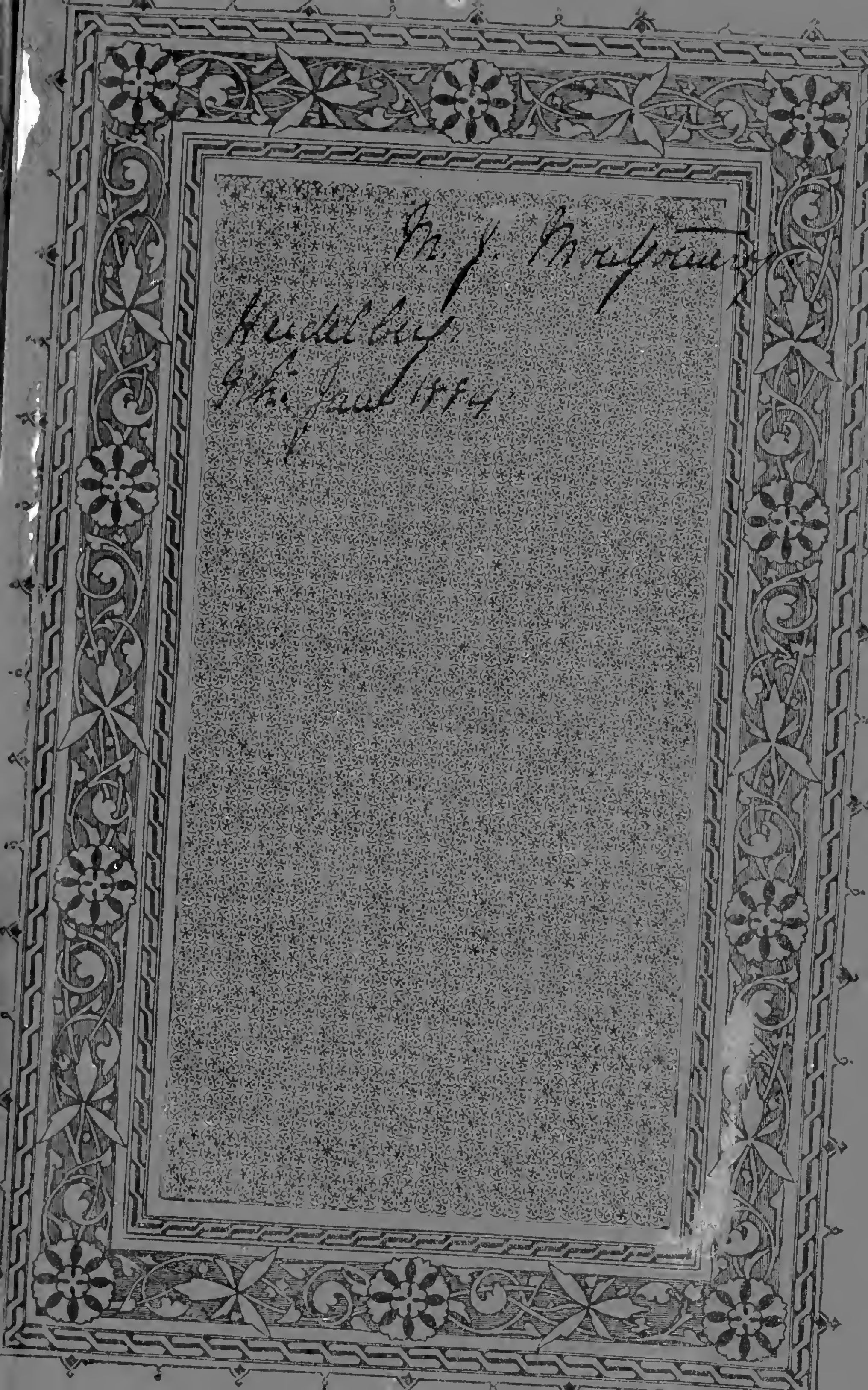
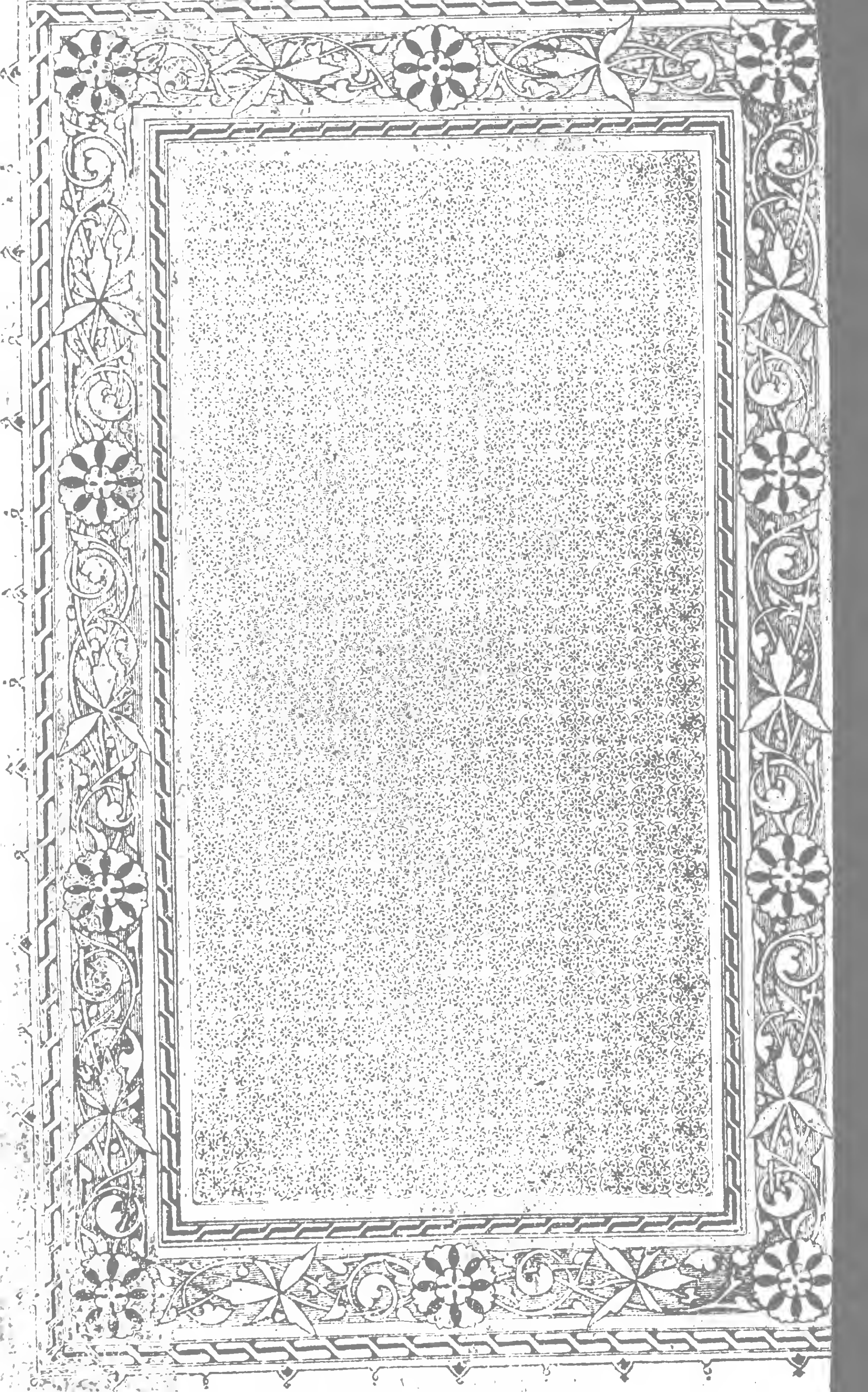



UNIVERSITY OF TORONTO
VELUT ARBOR ÆVO





Körners sämtliche Werke

in vier Bänden.

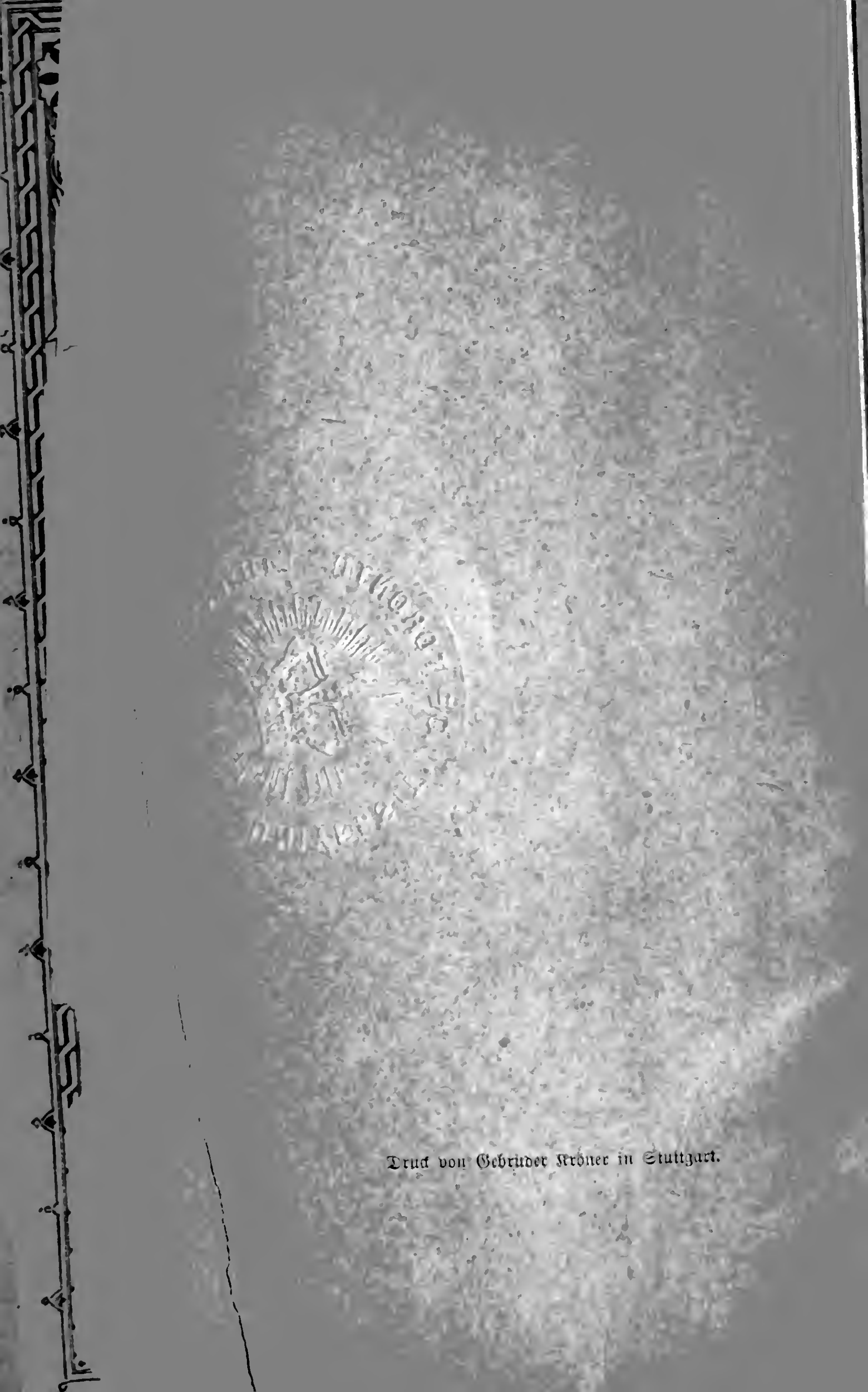
Dritter Band.

Inhalt:



Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung. | Gebrüder Kröner, Verlagshandlung.



Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Zriny.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

1812.

Personen.

Soliman der Große, türkischer Kaiser.
Mehmed Sokolowitsch, Großwesir.
Ibrahim, der Begler Beg von Natolien.
Ali Portuk, oberster Befehlshaber des Geschützes.
Mustafa, Pascha von Bosnien.
Levi, Solimans Leibarzt.
Ein Bote.
Ein Aga.
Niklas, Graf von Zriny, Ban von Kroatien, Dalmatien, Sclavonien, Tavernikus in Ungarn, Oberster von Sigeth.
Eva, geborene Gräfin Rosenberg, seine Gemahlin.
Helene, ihre Tochter.
Kaspar Alapi, Wolf Paprutowitsch, Peter Vilacky, Lorenz Juranitsch, ungarische Hauptleute.
Franz Scherenk, Zrinys Kammerdiener.
Ein Bauer.
Ein ungarischer Hauptmann.
Ungarische Hauptleute und Soldaten.
Türken.

Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1566. Der Schauplatz in der ersten Hälfte des ersten Akts in Belgrad, dann teils in, teils vor der ungarischen Festung Sigeth.

Erster Aufzug.

Zimmer im Palaste des Großherrn zu Belgrad.

1. Auftritt.

Soliman (sitzt tiefsinnig, den Kopf auf die Hände gestützt, im Vordergrunde).
Levi (kömmt durch den Haupteingang).

Levi.

Mein kaiserlicher Herr hat mein verlangt? — —
Ihr habt mich rufen lassen, großer Sultan? — —
Der Sklave harrt auf seines Herrschers Wink. — —
(Beiseite.)
Noch immer keine Antwort! —
(Laut.) Herr und Kaiser!
Verzeiht's dem treuen Knechte! — Seid Ihr krank?
Herr, Ihr seid krank! —

Soliman.

Wär' ich's, du hilfst mir nicht! —

Levi.

Doch, großer Herr, doch! — traut dem alten Diener!
Wenn's einer kann, ich kann's. Ich gab Euch Proben
Von meiner Treue wie von meiner Kunst.
Seit vierzig Jahren schleicht mein scharfes Auge
Dem Wandeln Eures Lebens forschend nach.
Was ich von hohen Meistern früh erlernte,
Was die Natur mir später selbst bekannt,
Auf Euch begrenzt' ich alles Wissens Ende.
Ich kenne Eures Lebens tiefsten Bau,
Vertraut mit seinen Kräften, seinen Wünschen. —
Des Arztes Kunst sei allgemeines Gut,
Wohl weiß ich das und mocht' es treu erfüllen;
Denn Euer Wohl war mir der Menschheit Leben:
Ein Held und Kaiser gilt ein ganzes Volk!

Soliman.

Ich kenne dich und kenne deine Treue,

Und deine Kunst hat sich mir oft bewährt;
Drum hab' ich dein verlangt. — Sprich unverhohlen!
Wie weit steckst du noch meines Lebens Ziel?
Zeig' dich, wie ich dich immerdar gefunden,
Als treuen Knecht, mit offnem, gradem Sinn! —
Wie lange soll ich leben? — Ich will Wahrheit! —

Levi.

Herr! diese Frage kann nur der dort lösen;
An diesen Rätseln scheitert meine Kunst.

Soliman.

O Stümperei des armen Menschenwitzes! —
Des Lebens innern Bau wollt ihr verstehn,
Der Räder heimlichstes Getrieb berechnen,
Und wißt doch nicht, wie lang das Uhrwerk geht,
Wißt nicht, wann diese Räder stocken sollen!

Levi.

Mein großer Herr! schmäht nicht die edle Kunst! —
Die enge Grenze ward von Gott gezogen,
Und in die stille Werkstatt der Natur
Hat keines Menschen Auge noch gesehn.
Erklären mögen wir des Lebens Weise,
Sein Keimen, seine Blüten, seinen Tod;
Doch in das Chaos ferner Möglichkeiten
Verliert sich traurig der bedrängte Geist,
Wenn er's versucht, dem Rätsel abzulauschen,
Was sechs Jahrtausende noch keinem Ohr vertraut. —
Ich kann Euch sagen: dieser Nerven Stärke,
Dies Feuer, das im Heldenauge glüht,
Und Eurer Seele rüstige Begeistrung,
Sie deuten mir auf manches volle Jahr,
Das Euch der güt'ge Gott noch zugemessen;
Doch nicht bestimmen mag ich's mit Gewißheit,
Und nur ein Gaukler rühmt sich dieser Kunst. —

Soliman.

Noch manches volle Jahr? — war's nicht so, Levi? —

Levi.

Wenn Ihr Euch schont und mit verwegner Hand
Nicht eigenmächtig Eures Lebens Fäden,
Nicht eigenmächtig Eure Kraft zerstört,
So darf ich gern zehn Jahre Euch versprechen;
Doch schonen müßt Ihr Euch! — Euch war's vergönnt,
Bis an des Greisenalters dürre Schwelle

— Was Gott nur wenig Herrlichen verhieß —
Die Kraft, den Ruhm, das Glück Euch treu zu fesseln
Und noch des Lorbeers frischen Blütenkranz
Durch Eurer Locken Silber zu verflechten.
Nun ruhet aus, mein großer Held und Kaiser!
Ruht aus auf Euern Siegen! Was ein Gott
Noch Euern Tagen zugezählt, die kleine Weile
Genießt im kühlen Schatten Eures Ruhms!
Euch gab der Himmel mehr als Menschenleben,
Ihr habt für eine Ewigkeit gelebt!

Soliman.

Still, Alter! still! — Mehr hab' ich nicht verlangt!
Zehn Jahre gibt mir deine Kunst, wenn ich
In lasser Ruhe mich begraben wollte?
Mein Leben ist der rüst'gen That gewohnt, —
So wird's doch noch ein Jahr des Kriegs ertragen.
Mehr brauch' ich nicht! — Geh, rufe mir den Mehmed! —

(Levi geht ab.)

---

2. Auftritt.

Soliman (allein.)

Ich soll mich schonen? — soll den Funken Kraft,
Der in den alten Heldengliedern schlummert,
Im müß'gen Leben langsam sterben sehn? —
Wie ich auftrat, da hat die Welt gezittert;
Die Welt soll zittern, muß ich untergehn! —
Das ist das große Götterlos der Helden! —
Geboren wird der Wurm und wird zertreten,
Und nichts bezeichnet seines Lebens Spur;
Das Volk verjüngt in kriechenden Geschlechtern
Sein armes Dasein, und der Niedre schleicht
Unangemeldet in und aus dem Leben;
Doch, wo ein Held, ein Herrscher kommen soll,
Da ruft's ein Gott in seiner Sterne Flammen,
Er tritt verkündigt in die starre Welt,
Das Leben ist auf seine That bereitet. —
Wenn dann der Tod den Siegenden bezwingt,
So weckt Natur tausend geheime Stimmen
Und läßt es ahnend seiner Zeit verkünden,

Daß sich der Phönix in die Flammen stürzt. —
Ich hab' gelebt, ich fühl's, für alle Zeiten,
Und an die Sterne knüpft' ich meinen Ruhm. —
Die Welt, die flammende, hätt' ich bezwungen,
Wär' ich der einz'ge Held in meiner Zeit;
Doch große Männer lebten mein Jahrhundert,
Und große Helden standen wider mich.
Ich darf mich nicht des Glückes Liebling schelten,
Ich hab's mit Kraft dem Schicksal abgetrotzt,
Was es dem Bittenden verweigern wollte. —
Was hat die Alexander groß gemacht?
Was hat die Welt den Römern unterworfen? —
Kein Kaiser Karl stand ihnen gegenüber,
Kein La Valette wehrte ihrem Sieg. —
Karl! Karl! Du hättest jetzt nicht leben sollen,
Und dein Europa läg' zu meinen Füßen! —
Drum ruf' ich dich zum letzten großen Kampf,
Haus Oesterreich! — jetzt rüste deine Fahnen,
Held Soliman will siegend untergehn!
Auf den erstürmten Mauern deines Wien,
Die alte Schmach in deinem Blute tilgend,
Verkünd' ich dem Jahrhundert mein Gesetz. —
Auf, Deutschland, auf! versammle deine Helden!
Du fällst für deine Freiheit, deinen Gott! —
Die Welt soll's wissen, daß der Löwe stirbt,
Und Wien soll seine Todesfackel brennen!

---

3. Auftritt.

Soliman. Mehmed Sokolowitsch.

Mehmed.

Mein Herr und Kaiser rief nach seinem Diener,
Und seines Winks gewärtig steh' ich hier.

Soliman.

Gib den Befehl zum Aufbruch, Großwesir!
Die Zeit ist kostbar, der Entschluß ist reif;
Die frische That soll ihre Kraft bewähren!

Mehmed.

So schnell, mein Kaiser?

Soliman.

Ist man je zum Sieg
Zu früh gekommen? — Wer am Ende steht
Wie ich, der weiß der Stunde Glück zu schätzen.
Auch an des Großherrn heil'ge Majestät
Wagt es die Zeit die starke Hand zu legen,
Auch eines Kaisers Heldenlocke bleicht! —
Drei Dinge will ich noch vollendet wissen,
Und ist mir sonst das Schwerste wohl gelungen,
Es gilt mir wenig, wenn des Schicksals Spruch
Und meines Lebens abgelaufne Kette
Die letzten Wünsche tückisch mir versagt. —
Der Tempel Gottes muß vollendet stehn,
Den ich in meiner Kaiserstadt gegründet;
Gleichwie der Wasserleitung kühner Bau,
Ein Werk, das große Namen schon verherrlicht
Und späten Enkeln sagt: wie sich der Bogen
Verwegen über seine Thäler schlägt,
So warf der Held, des Name ihn bezeichnet,
Das Los der Kriege über Völkerschicksal,
Den Weg sich bahnend zur Unsterblichkeit!

Mehmed.

Wenn dich sonst nichts an dieses Leben knüpft,
Das du mit deiner Thaten Glanz erfülltest,
So weint die Welt bald um den größten Mann,
Den sie in ihren Kreisen je bewundert;
Denn die Moschee wölbt schon ihre Kuppel,
Ein achtes Wunder, der Vollendung zu,
Und wenig Sonnen wirst du nur begrüßen,
Bis dir die Nachricht kommt, der Riesenbau
Der stolzen Aquädukte sei geendet. —
Doch, Herr, dein dritter Wunsch? — O, nicht so klein
Begrenze das Gelüste deines Herzens!
Erdenke dir das kühnste Heldenwerk,
Wo Menschenalter noch verwesen müssen,
Bis es vollendet in das Leben tritt. —
Du hast des Schicksals Donner dir gewöhnt,
Du hast dem Glücke Achtung abgezwungen:
Mach' das Unmögliche zu deinem Ziel,
Die Zeit wird deinen Heldenstarrsinn ehren
Und reißt dich nicht aus deiner Siegerbahn,
Bis du auch diese Lorbeern dir errungen.

Soliman.

Mein dritter Wunsch ist das erstürmte Wien!
Mit seinen Mauern ist der Weg gebrochen,
Der in das Herz der deutschen Christenheit
Den halben Mond durch blut'ge Siege führt.
Dann tret' ich willig aus dem Heldenleben,
Den Söhnen öffn' ich eine stolze Bahn.
Das kommende Jahrhundert will auch Thaten.
Nur halb bezwungen erben sie die Welt,
Die andre Hälfte mag ihr Schwert erkämpfen. —
Jetzt gilt es Wien! Ruf mir des Heeres Fürsten,
Daß ich mit euch den Siegerzug berate;
Denn schneller That bedarf die flücht'ge Zeit.

Mehmed.

Sie harren, deines Herrscherwinks gewärtig,
Im Vorgemach auf ihres Kaisers Ruf.

Soliman.

Wer alles?

Mehmed.

Mustafa von Bosnien,
Der Ali Portuk, Ibrahim.

Soliman.

Die ruf mir! —
Versuchte Helden sind's durch lange Zeit.
Die Stimmen zählt man nicht in solcher Stunde,
Man wägt die Stimmen nach dem innern Werte;
Der Starke nur spricht ein entscheidend Wort. —
Ruf mir die Fürsten!

(Mehmed geht ab.)

Soliman (allein).

Alter, kühner Geist! —
So lange nur bleib deinem Helden treu,
Und mit dem Siegesdonner magst du scheiden! —

---

4. Auftritt.

Soliman. Mehmed. Ali Portuk. Mustafa. Der Begler Beg.

Soliman.

Seid mir gegrüßt, ihr Stützen meines Throns!
Willkommene Gesellen meiner Siege,
Seid mir gegrüßt!

Ali.

Mein großer Herr und Kaiser!
Dein edler Großwesir hat uns vertraut,
Wie du den Aufbruch heute noch geboten;
Wir harren deines Winks, erhabner Held,
Gewohnt, für dich und des Propheten Ehre
Mit freud'gem Mute in den Tod zu gehn.

Soliman.

Zum Siege sollt ihr gehn, und nicht zum Tode. —
Ihr wißt's, wie mir der Deutsche, Maximilian,
Der sich den röm'schen Kaiser schelten läßt,
Schon seit zwei Jahren den Tribut verweigert,
Auch Tokai, meine Burg, zurückbehielt;
Nun aber schwör' ich's bei dem ew'gen Gott:
An diesen Deutschen, diesen Christenhunden,
Die lange Schmach mit blut'gem Schwert zu rächen,
Ausrottend dies verrätrische Geschlecht,
Das unsern heiligen Propheten schändet
Und einem falschen Gotte sich ergab! —
Der halbe Mond soll herrschen auf der Erde,
Und kann er das, wenn dieses Ungarland
Die ersten Schritte schon begrenzen will
Und deutsche Knechte ihm den Weg vertreten? —
Drum will ich Krieg!

Mustafa.

Mein Volk harrt deines Winks,
Und kampfbegierig jauchzt es dir entgegen.

Ali.

Für deine Scharen bürgt der Führer Mut!

Der Begler Beg.

Gib ihnen Raum, die Treue zu bewähren.

Mehmed.

Der Janitscharen wohlgerüstet Heer,
Das kampfversuchte kühne Heldenvolk,
Das treu auf deinen Zügen dich begleitet,
Ruft Siegeslieder seinem Kaiser zu,
Nach diesem Christenkampfe wild verlangend.

Soliman.

Nicht an Gelegenheit soll's ihnen fehlen.
Die Ungarn kenn' ich, wie der Deutschen Volk,
Und wackre Streiter rühm' ich meine Feinde.

Ali.

Der beßre Gegner weckt den größern Mut.

Der Begler Beg.

Es kämpft der Held am liebsten mit dem Helden.

Mustafa.

Der Sieg wird schwerer, doch er bleibt gewiß,
Denn unser Feldgeschrei heißt: Soliman!

Mehmed.

Drum grüß' ich dich, erhabner Großsultan,
Der erste deiner Sklaven, deutscher Kaiser!
Das Schwert des Allah nennt dich dein Jahrhundert,
Und Gottes Geißel nennet dich der Christ.
Furchtbar gerüstet stehst du diesmal auf,
Kein größer Heer hat Ungarn je betreten:
An zweimal Hunderttausend zählt dein Heer,
Die Völker aller Bassen kaum gerechnet.
Der Hamsa Beg steht mächtig an der Drau,
Die Brücke dir zum Uebergang zu schlagen,
Und Mehmed Beg streift siegend schon bis Sziklas.
Auf leichten Flößen ging der kühne Feldherr
Bei Nachtzeit über den empörten Strom,
Ins Herz von Ungarn dir den Weg zu bahnen.

Soliman.

Der Sieg begleite seinen Mut! — Nun, Fürsten,
Nun gilt's! — Entweder nehmen wir den Weg
Mit raschen Schritten nach des Reiches Hauptstadt
Und lassen Sigeth unbestürmt und Gyula
— Der andern Festen lohnt's der Mühe nicht —
Und nur von wenig Volke hart umzingelt;
Wo nicht, so werfen wir die ganze Macht
Auf diese Felsenschlösser, stürmen sie
Und gehen dann dem deutschen Heer entgegen,
Das Maximilian bei Wien versammeln will. —
Sag' deine Meinung, Großwesir!

Mehmed.

Mein Kaiser,
Mir deucht es sichrer, mehr des Helden würdig,
Den Feldzug mit dem Sturme dieser Festen,
Die unsre Macht in manchem Kampf gehöhnt,
In fürchterlicher Strenge zu beginnen.
Der Niklas Zriny, der Gefürchtete,

Ist jetzt in Wien, wie meine Boten melden;
Leicht überrumpeln wir das stolze Sigeth,
Wenn dieser Heldensäbel feiern muß.
Dann frisch auf Wien und auf das Heer des Kaisers!
Ein blut'ger Tag entscheide dort den Sieg!

Ali.

Wenn Zriny fern ist, stimm' ich gern dir bei,
Dann nehm' ich Sigeth mit dem ersten Sturm;
Doch, wär' er da, — ich kenne diesen Helden, —
So mögen wir im mondenlangen Kampf
An Sigeths Mauern uns den Kopf zerbrechen.

Soliman.

Gilt dir der einz'ge Mann solch großen Wert,
Daß du die oft geprüfte Heldenstärke
Ungern an diesen Abenteurer wagst?

Ali.

Zeih deinen Sklaven keiner niedern Furcht.
Hast du des Zriny Thatenruf vergessen,
Der gegen uns in der Belagrung Wiens
Vom Kaiser Karl den Ritterschlag verdiente,
Ein zarter Jüngling noch? Jetzt ist's ein Mann,
Und deine Völker, die sonst keinen scheuen,
Gewohnt, dem Tode ins Gesicht zu treten,
Erschrecken, wenn sie seine Fahnen sehn.

Der Begler Beg.

Auch ich, Herr, stimme Alis Rede bei!
Sigeth belagert, wenn der Zriny fern ist;
Sonst sei's umzingelt, wie mein Kaiser sprach.
Von Gyula hast du wenig zu befürchten.

Mustafa.

Der Begler Beg gab ein bedachtes Wort,
Und meine Meinung hat er mit gesprochen.

Soliman.

Mit eurem Zriny! Großherr Soliman
Ist nicht gewohnt, daß ihn ein ganzes Heer
Aus seines Plans gewalt'gem Gleise zwinge,
Und soll an einer einz'gen Heldenbrust
Den Anstrom seiner Wellen brechen lassen? —
Fern oder nicht, wir gehen nicht auf Sigeth,
Grade nach Wien, das ist des Kaisers Wille!
Im Herzen Oestreichs schlagen wir die Schlacht.

---

5. Auftritt.

Vorige. Ein Aga.

(Aga sagt dem Mehmed etwas ins Ohr).

Mehmed.

Ich lass' dem Santschak danken für die Nachricht.

(Aga geht ab).

Soliman.

Was gibt's, Wesir?

Mehmed.

Der Santschak Halla meldet,
Daß Niklas Zriny, längst von Wien zurück,
Mit seiner Schar nach Sigeth sich geworfen;
Es schein', als wisse er von unserm Plan.

Ali.

Auf, großer Kaiser! das ist Allahs Finger!
Führ' uns nach Wien, Sigeth bleib' ungestürmt.
Führ' uns nach Wien, dort sei die Schlacht geschlagen!

Mehmed. Mustafa. Der Begler Beg.

Führ' uns nach Wien, dort sei die Schlacht geschlagen!

Soliman.

Was? seid ihr Männer? sind das meine Helden,
Die eines Namens leerer Klang erschreckt? —
Ich legte mir die halbe Welt zu Füßen,
Und solche Furcht rühmt sich kaum Soliman
In seiner Feinde Herz getaucht zu haben,
Als dieser Christenhund von euch erzwang.
Jetzt ist's bestimmt! jetzt ist's! wir stürmen Sigeth!
Ich will ihn kennen lernen, diesen Popanz,
Der meinen besten Helden Furcht gelehrt.

Mustafa.

Bedenke, Herr —

Soliman.

Kein Wort, bei Todesstrafe!
Wir stürmen Sigeth! — Großwesir! zum Aufbruch!
Mein Kaiserzorn hat Asien zermalmt,
Und dieser Ungargraf will mich verhöhnen?
Das soll er büßen! Auf dem Schutt der Feste
Pflanz' ich für diesen Frevel seinen Kopf!

---

6. Auftritt.

Vorige. Der Aga. Dann ein Bote.

Aga.

Ein Bote wartet, großer Herr und Kaiser,
Vom Hamsa Beg auf günstiges Gehör.

Soliman.

Er komme!

(Aga geht ab).

Der Bote (tritt ein).

Allahs Segen über dich,
Erhabner Großherr!

Soliman.

Sprich, was bringst du mir?

Bote.

Dein Sklave Hamsa Beg ist's, der mich sendet.
Dreimal versuchte er's mit kühnem Sinn,
Der wilden Drau die Brücke aufzuzwingen;
Der freie Strom zerschmetterte das Joch,
Und dreimal ward das stolze Werk zerrissen.
Viel deiner Sklaven fanden ihren Tod
Im wilden Sturme der empörten Wogen;
Denn ungewöhnlich ist des Wassers Höhe
Und angeschwollen von des Gießbachs Flut.
Drum bittet er von seines Kaisers Gnade,
Du wollest warten, bis der wilde Strom
In seine alten Ufer sich gezwungen;
Denn ganz unmöglich sei es deinem Knecht,
Die Brücke jetzt zum Uebergang zu schlagen.

Soliman.

Was? ich soll warten? Was? unmöglich wär's?
Was ist unmöglich, wenn der Großherr will? —
Ha, der Verräter! — Geh, wirf dich aufs Pferd,
Sag' ihm: ich bräche heute auf, und find' ich,
Trotz dem empörten Element, die Brücke
In vierundzwanzig Stunden nicht geschlagen,
So häng' ich ihn an seinem Ufer auf
Und will ihn lehren, was ich möglich nenne!
Fort! fort! wenn dir sein Leben lieb ist, fort! —
Zum Aufbruch, Großwesir! Wir stürmen Sigeth!

(Alle ab.)

7. Auftritt.

Großes Zimmer im Schlosse zu Sigeth. Im Hintergrunde zwei Bogenfenster.

Eva und Helene (aus der Thüre links).

(Helene eilt furchtsam auf die Fenster zu und schaut hinunter).

Eva.

Was ängstigt dich? Was hast du, liebe Tochter?

Helene.

Ach, gute Mutter! böse, böse Ahnung!
Weiß ich's denn selbst? — Mir ist so ängstlich hier —
Ein Wetter ist im Anzug über uns. —
Sieh nur, die stille Burg ist wie verwandelt,
An jeder Ecke steht ein kleiner Haufen,
In großer Spannung ist das Volk. Die Führer
Durchschwärmen laut das ganze Schloß. Ach Gott!
Was wird das geben?

Eva.

Tröste dich, mein Kind!
Ein kleiner Streifzug, weiter nichts, gewiß.
Wir sind an diese Dinge ja gewöhnt.

Helene.

Nein, teure Mutter, nein, hier gilt es mehr! —
Den Lorenz fand ich atemlos im Saale,
Er kam bestaubt den Wendelstieg herauf.
Du weißt es, Mutter, wie er mit Entzücken
Mir stets entgegentritt, manch süßes Wort
Von seiner Liebe, seiner Hoffnung plaudert;
Heut stürmt' er grüßend nur an mir vorbei,
Und als ich nachrief: „Juranitsch! Was ist dir?"
So winkt' er mir: „Es gilt den Dienst, vergib mir!
Mein Herz ist dein, die Zeit verlangt der Kaiser."
Und drauf verschwand er in des Vaters Thür.
Und wie ich jetzt durchs Kammerfenster schaute,
Warf er sich eben wieder auf das Roß
Und jagte wie die Windsbraut aus dem Schlosse.

Eva.

Macht dich das ängstlich? Mädchen, sieh mich an!
Du bist in dem Getümmel aufgewachsen
Und warst ja sonst nicht also scheuer Art! —
Helene, du wirst rot. —

Helene (ihr in die Arme fallend).

Ach, gute, liebe Mutter!

Eva.

Nun, Kind, du brauchst nicht zu erröten. Liebe
Zu einem Heldenjüngling ehrt die Jungfrau.
Die stillen Knospen, die die zarte Brust
In ihres Frühlings Träumen noch verborgen,
Die brechen wunderherrlich auf zur Blüte,
Wenn, längst verkündet durch der Sehnsucht Dämmern,
Die Sonne in der Seele tagt und Liebe
Die zugeschloßnen Kelche aufgeküßt.

Helene.

Du bist so gut!

Eva.

Und sollt' ich's denn nicht sein?
Du ahnest nicht, wie es mich glücklich macht,
Des eignen Frühlings längst verträumte Freude
Verjüngt zu sehn in meiner Tochter Glück,
Der ersten Liebe heimlich still Erwachen,
Des düstern Lebens einz'gen Sommertag
In dir zum zweitenmale zu begrüßen!
Ach, diese Zeit kehrt uns nur so zurück,
Nur in der Kinder Glück kehrt sie uns wieder!

Helene.

Weiß denn der Vater? —

Eva.

Er vermutet's wohl,
Denn keine Meister seid ihr im Verstellen;
Der kleinste Zwang wird ja der Liebe schwer.

Helene.

Hat er gescholten?

Eva.

Würd' ich dann so ruhig,
So heiter mit dir sprechen, liebes Kind?
„Ich suche mir den Eidam" — sprach er einst —
„Ungern unter den Fürsten dieses Landes;
Aus seinen Helden wähl' ich mir ihn aus."
Und Juranitsch steht hoch in seiner Liebe.

Helene.

Ach, Mutter! Mutter! ach, wie glücklich, ach,
Wie selig machst du heute deine Tochter!

Wohl ist's ein köstliches Gefühl, die Liebe;
Ich schaudre oft vor all dem Glück zurück;
Doch, ohne Vater-, ohne Muttersegen
Versöhnt kein Frieden diesen wilden Sturm.
Mild muß die Sonne sein, wo Blüten reifen,
Der Tau muß perlen und der Zephyr wehn;
Doch, wo der Tag heißflammend niederglüht,
Versiegt der Quell, und gift'ge Winde brausen
Zerstörend über die versengte Flur.

Eva.

Da kommt der Vater, sieh!

Helene.

Gott sei gedankt!
Er scheint mir ruhig.

Eva.

Sahst du ihn je anders?

---

8. Auftritt.

Vorige. Zriny (noch ungerüstet).

Zriny.

Es wird lebendig werden hier im Schloß;
Laßt's euch nicht angst sein, Kinder, jetzt noch nicht.
Der Türke, heißt es, habe sich gerüstet,
Der Großherr selbst in eigener Person
Führe das Heer; doch zuverläss'ge Kundschaft
Hab' ich noch nicht, in dieser Stunde erst
Erwart' ich die Entscheidung meiner Boten.
Drum seid nicht bange, wenn der Waffenlärm
Sich bis in eure Frauenzimmer drängte;
Denn Vorsicht ziemt auf diesem wicht'gen Platz.
Auch freut das rüst'ge Volk sich auf die Arbeit
Und möchte gern den übermüt'gen Jubel
Auf Rechnung naher Thaten brausen lassen.

Helene.

Sagt' ich dir's nicht? Ach, Mutter! sagt' ich's nicht?
Sieh, meine Ahnung hat mich nicht betrogen.

Eva.

Denkst du, es könnte unsrer Feste gelten?
Belagrung? — Sturm? — Verbirg mir nichts!

Zriny.

Nein, nein!
Wer wird denn auch gleich von dem Schlimmsten träumen!

Eva.

Zriny, ich habe dein Vertrauen mir verdient,
Ich fordre Wahrheit: — wird es Sigeth gelten? —
O denke so gemein nicht von dem Weibe,
Von deinem Weibe nicht, das der Gefahr
An deiner Seite oft ins Auge sah,
Daß du an ihres Herzens Kraft verzweifelst,
Wenn sie das Heldenweib bewähren soll.
Ich fordre Wahrheit: — wird es Sigeth gelten?

Zriny.

Wenn Soliman sich rüstet, gilt es uns.

Helene.

Ach, Mutter! Mutter!

Eva.

Tröste dich, Helene!
Der Vater lebt, und seine Freunde leben.
Die Heldentochter sei des Helden wert!

---

9. Auftritt.

Vorige. Alapi (gerüstet).

Alapi.

Herr, neue Botschaft! —

Zriny.

Sag's nur immer laut;
Die Weiber müssen's doch einmal erfahren,
Ob früher oder später, gilt gleichviel;
Die Furcht malt das Verschwiegne nur viel schwärzer.
Was gibt's?

Alapi.

Soeben kam ein Eilbot' aus Fünfkirchen;
Es sei gewiß, so meldet uns die Stadt,
Sie hätten es von Flüchtigen erkundet:
Des Sultans ganze Rüstung gelte uns,
Und ungeheuer waffne sich der Türke.

Zriny.

Wenn Soliman den Ungarkrieg beschloß,
So läßt er wohl nicht lange auf sich warten.
Wir kennen ja den alten Löwen. — Sieh,
Da kommt Paprutowitsch. Er bringt uns Kundschaft.

---

10. Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch (auch gerüstet) und ein ungarischer Bauer.

Paprutowitsch.

Mein edler Herr, greift nach dem Schwert! es gilt!
Der Großherr ist durch Belgrad schon gezogen
Mit kriegerischer Pracht und Kaiserstolz.
Der Bauer hier bringt die gewisse Nachricht,
Er hat den Zug mit angesehn.

Zriny.

So sprich!

Bauer.

Ich hatt' in Belgrad ein Geschäft und Handel,
Und als der Kauf geschlossen war, wollt' ich
Mit meinen Pferden frisch nach Hause traben;
Da hieß es in der Stadt, der Großherr komme
Mit gar verwunderlicher Pracht und Größe,
Einzug zu halten mit dem ganzen Heer.
Ich konnt' nicht mehr durchs Thor, so gräßlich war
Euch das Gedräng des zugeströmten Volkes;
Da blieb ich denn und hab' ihn so erwartet.
Erst sah ich an fünftausend Janitscharen,
Schanzgräber, Zimmerleut' und all das Volk;
Die meisten waren gutbewehrte Männer.
Drauf kam der Bassen ganzer Dienertroß
Zu Fuß und Pferd, viel kleine Fähnlein tragend,
Ein jedes anders, nach des Herren Wappen.
Des Kaisers Weidgefolg' und Falkenträger.
An funfzig stolze Rosse, von den Spahis
Geführt, und eine Reihe junger Sklaven,
Meerkatzen, Papagei'n und andre Kurzweil
Auf ihren Köpfen tragend, folgten dann.
Die Bolukbassen schlossen sich daran,
Mit reichen Reiherbüschen auf den Helmen.

Nach ihnen Diener des Serails und drei
Vornehme Bassen: Ferhad, Mustafa
Und Achmet, drauf der Bassa Mahomed,
Nach ihm der Wesir Bassa, der als Richter
Im Lager gilt, dann eine Schar Solaken
Und dann der Tschauschen unmanierlich Volk,
Die mit den Kolben in die Menge schlugen
Und nach den Köpfen in den Fenstern schossen,
Damit sich keiner rühmen soll, er habe
Auf ihren Großsultan herabgesehn.
Drauf kam der Sultan. Ein arabisch Roß
Trug ihn, den kaiserlich geschmückten Heiden.
Ein Säbel, mit Demanten reich besäet,
Hing an dem Sattel, köstlich anzuschaun.
Zur Rechten ging dem Kaiser Ferhad Aga
Und sprach mit ihm; drei Begler folgten dienend,
So auch drei Knaben, von ihm hochgeliebt,
Die Pfeil und Bogen, Kleider, Schalen trugen.
Dann kamen ganze Reihen schöner Pagen,
Sie gingen vor dem goldnen Wagen her,
Der dem Großsultan nachgefahren wurde;
's soll ein Geschenk vom fränk'schen König sein.
Acht andre Wagen dann, nicht minder köstlich,
Der Chasnadar mit seiner Dienerschar,
Zweihundert Esel, schwer mit Gold beladen,
Und ihre Führer schlossen diesen Zug.
Zuletzt das Heer in schöner, stolzer Ordnung.
An zweimal Hunderttausend schätzte man's.
Als sich das Volk in später Nacht verlaufen,
Entkam ich glücklich durch das Thor und bin
Auf unbetretnen Wegen hergeeilt,
Euch, edler Graf, die Botschaft zu verkünden.

Zriny.

Brav, Landsmann! Labe dich in meinem Keller;
Mein Seckelmeister bringt dir meinen Dank.

(Bauer geht ab.)

Zriny.

Kinder, 's wird Ernst! Noch harr' ich auf den Lorenz;
Ich sandt' ihn aus.

Alapi.

Da sprengt er in den Hof.

(Helene weint an dem Herzen ihrer Mutter.)

Zriny.

Der bringt uns Kundschaft. — Weib, tröste das Mädchen!
Das ist nicht anders in dem Land des Kriegs;
Sie wird sich schon an diese Zeit gewöhnen.
So ängstlich aber sah ich sie noch nie. —
Sei ruhig, Kind!

Helene.

Wie, Vater, kann ich das?
Und könnt' ich's, Vater, wär' ich glücklicher?

Eva.

Still, Mädchen! still!

Helene.

Ach, Mutter, sieh, da kommt er,
Und schlimme Botschaft les' ich auf der Stirne,
Wie heldenmütig auch das Auge glüht!

---

11. Auftritt.

Vorige. Juranitsch (gerüstet).

Zriny.

Was bringst du, Juranitsch?

Juranitsch.

Den Ruf zur Schlacht,
Mein edler Graf! Schon ging der Mehmed Beg
Ueber die Drau, er streift bis Sziklas, hat
Das Land verheert, die Dörfer angezündet
Und alle Greu'l des Türkenkriegs erneut.
Gib mir ein Fähnlein deiner wackern Reiter!
Mich drängt der Mut, ich sehne mich zur Schlacht
Und will das Land an diesen Buben rächen.

Helene.

Gott! — Juranitsch!

Juranitsch.

O jammre nicht, Helene!
Jetzt gilt es Kampf, jetzt kann ich dich verdienen
Und trete mutig vor den Vater hin,
Ihm meine Liebe, meinen Wunsch bekennend. —
Ja, alter Held, ich liebe Eure Tochter!
Zwar hab' ich nichts als dieses treue Schwert,

Und wenig Ruhm ererbt' ich von den Vätern;
Doch hab' ich oftmals Euer Wort gehört:
Ein Heldenarm dürfe nach Kronen greifen.
Es fehlt an Mut, es fehlt an Kraft mir nicht;
Laßt mich hinaus, den Adel zu bewähren,
Den ich lebendig in dem Herzen fühle.

Zriny.

Darauf antwort' ich dir nach deiner Schlacht.
Mir gilt ein Held mehr als ein Fürstenmantel;
Doch deiner Jugend darf ich nicht allein
Vertraun, was Ungarns Wohl bestimmen könnte. —
Kaspar Alapi, nimm dir tausend Mann
Zu Fuß und an fünfhundert Reiter; Juranitsch
Und Wolf begleiten dich, die andern Führer
Magst du nach eignem Willen dir erkiesen.
Grad' auf den Mehmed Beg! Der kleinen Anzahl
Kann nur ein rascher Angriff günstig sein.
Die Türken sollen's wissen, daß sie Männer
In Sigeth finden, die die Uebermacht nicht scheun!
Gott sei mit euch, und kehrt als Sieger wieder!

Alapi.

Vertraue mir und deinem treuen Volk.
Frisch, Brüder, an die Arbeit! Morgen früh
Ziehn wir mit reicher Türkenbeute heim! —
Vergönnt mir güt'gen Urlaub, gnäd'ge Gräfin!

Eva.

Zieht hin, ich will indessen für euch beten.

Juranitsch.

Lebt wohl, verehrte Frau, lebt wohl! — Helene,
Sprich auch ein gütig Wort für mich zum Himmel!
Um Sieg der Liebe flüstre dein Gebet;
Es wird zum Talisman und soll mich schützen.

Eva.

Schont ihrer!

Helene.

Ach, du gehst in deinen Tod!

Juranitsch.

Nein, nein! der Tod wagt sich nicht an die Liebe.

Helene.

Er wagt sich nicht — o laß mir diesen Trost!

Juranitsch.

Trau' mir, er wagt sich nicht an uns. Verwegen

Stürz' ich mit diesem Glauben mich hinein!

(Er zieht den Säbel, die andern Hauptleute ebenfalls.)

Wer Kräfte fühlt, der muß die Kräfte regen;
Der Kampf ist kurz, der Sieg soll ewig sein!
Und sehnt' ich mich nach ungemeinen Schätzen,
Ich muß das Ungemeine daran setzen!

(Er eilt mit Alapi und den Hauptleuten ab.)

Helene (umsinkend).

Mein Lorenz! Lorenz!

Eva.

Gott! sie sinkt!

Zriny (sie aufhaltend).

Helene!

(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Das Zimmer vom Ende des ersten Aufzugs.

1. Auftritt.

Eva und Helene.

Eva.

Wie ist dir, liebe Tochter?

Helene.

Besser.

Eva.

Kind,
Du hast uns sehr geängstigt. Selbst der Vater,
Der sonst so ruhige, gefaßte Mann,
Er fuhr zusammen, als der teure Liebling
Ihm bleich und zitternd in die Arme sank.
Gottlob! noch färbt die Röte deine Wangen.
Es drängte nur des Augenblickes Schmerz
Die frische Kraft der Jugendfülle nieder.

Helene.

Ach, Mutter! wie er mir den flücht'gen Abschied
Mit dem gezognen Säbel zugewinkt —
Es ist der letzte Gruß, rief's mir, der letzte!

Dort draußen lauert der Verrat auf ihn,
Dort draußen ist der Liebe Tod bereitet!
Da zuckt' es mir versengend durch die Brust,
Das Auge brach, des Herzens Pulse stockten,
Wie Traum des Todes kam es über mich.

Eva.

Du mußt das weiche Herz bezwingen lernen,
Wenn dich als eine würd'ge Heldenbraut
Nach dieses Lebens raschem Kranz gelüstet. —
Wohl manche Freuden fühlt des Mannes Weib,
Der ruhig in der wohlerworbnen Hütte
Der stillen Tage gleiche Ketten wirkt.
Wenn sich die Scheuern und die Schränke füllen,
Wenn das Geschäft die saure Mühe lohnt
Und, mit dem Kiel der Schiffe hergetragen,
Das Glück auf die geschmückte Schwelle tritt:
Dann freut sie sich der reichbedankten Arbeit,
Und in dem Auge des zufriednen Gatten
Und auf der Kinder munterm Angesicht,
Die an den bunten Gaben sich ergötzen,
Blüht ihr das Leben still und heiter auf;
Der ruhige Genuß versöhnt das Schicksal. —
Doch anders ist es in des Weibes Brust,
Die ihrer Liebe zarte Epheuranke
Um eine kühne Heldeneiche webt.
Den Augenblick, den günst'gen, muß sie fassen,
Muß ihn festhalten wie ihr letztes Gut;
Es schwebt ihr Leben zwischen Glück und Jammer
Und Höllenqual und Himmelseligkeit.
Wenn sich der Held für seines Landes Freiheit
Verwegen aus dem Arm der Liebe reißt,
Die kühne Brust dem Mordstahl anzubieten,
Da muß sie Gott und seiner Kraft vertraun
Und seine Ehre lieben als sein Leben;
Denn wie den andern Sklaven der Natur
Der Atemzug des Daseins Fordrung ist,
So, Mädchen, ist's dem Manne seine Ehre;
Und wenn du deinen Heldenjüngling liebst
Als Heldenbraut, wie's Zrinys Tochter zukommt,
So ist es nicht sein jugendliches Antlitz,
Nicht seiner Stimme schmeichelnde Gewalt,
Die mit der Liebe Netzen dich umstrickte:

Du liebst den graden Sinn, die Kraft, den Ruhm
Und seines Namens unbefleckte Ehre.

Helene.

Ach, sei nachsichtig mit dem armen Mädchen,
Das ihrer Seele schwärmendes Gefühl
Noch nicht gelernt in fremde Form zu drücken,
Wohl deinen mütterlichen Rat begreift,
Doch nicht den Mut besitzt, zu dir hinauf
Die zagenden Gedanken hinzuwünschen. —
Vergib mir, Mutter, wenn ich dir's gestehe:
Oft träum' ich mir, es wäre doch so schön,
Könnt' ich in eines stillen Thales Frieden
Der Stunden ewig gleiche Kettentänze
An seiner Brust vorüberrauschen sehn. —
Ich soll den Mut, die Kraft an ihm mir lieben,
Die sich verwegen ins Verderben stürzt?
Nein, Mutter, nein, ich liebe nur die Liebe,
Die aus der Lippen flüsterndem Gesang,
Die aus der Augen Thränen widerleuchtet;
Ihn in der Liebe und in ihm die Liebe!
Das schwankt und zittert wie der Winde Hauch
Und wiegt im ew'gen Wechsel meine Seele.

Eva.

So war mir's auch. Der Liebe erster Ruf
Ergreift die Mädchenseele mädchenhaft,
Wie sie den Jüngling jugendlich begeistert,
Daß er nach Kampf und kühner That verlangt;
Doch wenn der Liebe heilig stilles Wirken
Die Geister, die getrennt in fremder Welt
Nach unbekannten Zielen hingeflogen,
Zu innigem Gespräche sanft gewöhnt,
Daß sich die Seelen nach und nach erwählen,
Austauschend in dem einzigen Gedanken
Gefühl, Empfindung, Sehnsucht, Religion,
Und was sie sonst geahnet und geschlummert:
Dann tritt die Liebe wunderherrlich auf
Und führt zwei neue Menschen in das Leben.
Der Jüngling, der von seines Mädchens Lippe
Der Anmut zarten Seelenfrieden trank,
Sieht seines Mutes Wellensturm geregelt,
Der Sehnsucht Labyrinthe aufgedeckt,

Und jene Kraft, die ihn hinausgeschleudert
Aus aller Bahnen Gleise, wiegt bekämpft
Sein heitres Leben jetzt auf sanften Wellen
Und schaukelt ihn dem sichern Hafen zu.
Die Jungfrau aber fühlt die zarte Seele
Vom Kuß der Liebe wunderbar entzückt.
Ein klarer Mut, ein freudiges Vertrauen,
Der kühnen Hoffnung schwärmende Gefühle,
Sie ziehen freudig in dem Herzen ein
Und flechten ihre lichten Strahlenkränze
Mit treuer Brust um die beglückte Braut.
So, wie du jetzt fühlst, hab' auch ich empfunden;
Doch dieser Sonnenklarheit schönre Zeit
Wird bald in deiner Brust sich offenbaren,
Dann halt sie fest, dann magst du sie bewahren.

Helene (fällt ihr in die Arme).

O meine Mutter!

Eva.

Gute, liebe Tochter! —
Es gibt doch Schönres nichts auf dieser Welt,
Als wenn in süß vertrauendem Entzücken,
Lichtperlen der Begeistrung in den Blicken,
Das Kind der Mutter in die Arme fällt!

---

2. Auftritt.

Vorige: Zriny.

Zriny.

Zur guten Stunde sucht' ich meine Lieben;
Die Tochter find' ich an der Mutter Brust,
Und tiefe Rührung leuchten eure Blicke.
O, schließt auch mich mit ein in eure Arme!
Das Herz ist weich, und ungewohnt drängt sich
Der Freudentau in diese Männeraugen.
Mein Weib! — Helene!

Helene.

Vater!

Eva.

Teurer Mann!
So mild hab' ich dich lange nicht gesehn.

Was ist dir, Zriny? Du bist tief ergriffen,
Wie leise Ahnung dämmern deine Blicke —
Was ist dir, Zriny?

Zriny.

Laß mich, gutes Weib!
Glaub' mir, mir ist so wohl in euern Armen,
Und tausend Bilder stehen blühend auf
Und treten freundlich vor die frohe Seele,
Daß ich der Rührung nicht gebieten kann! —
O Menschen! Menschen! faßt das Leben schnell,
Laßt keiner Stunde Zeigerschlag vorüber,
Wo ihr nicht sagt: der Augenblick war mein,
Ich habe seine Freuden ausgekostet,
Kein Tröpfchen Balsam ließ ich in dem Kelch.
Die Zeit ist schnell, noch schneller ist das Schicksal:
Wer feig des einen Tages Glück versäumt,
Er holt's nicht ein, und wenn ihn Blitze trügen!

Helene.

Noch keine Nachricht?

Zriny.

Keine, gutes Mädchen!
Auch wär's kaum möglich. Sei nur ruhig, Kind!

Eva.

Ist sonst dir andre Botschaft zugekommen? —
Verhehl' mir nichts, das Gute wie das Schlimme.
Mir ahnet, Zriny, eine schwere Zeit;
Gewöhne mich auch an des Unglücks Stimme,
Daß nicht unvorbereitet das Geschick
Dem schwachen Weib das Gräßliche bereite.

Zriny.

Noch sorge nicht! Ließ' ich dich sonst in Sigeth?
Vertraut' ich sonst, tollkühn verwegnen Muts,
Mein höchstes Glück dem Wechselspiel des Schicksals?
Eilboten sandt' ich nach des Kaisers Hof,
Ihm die Gefahr des Ungarlands zu melden;
Denn ernstlich wird's. Schon schlug der Hamsa Beg,
Trotz Wogensturm, zum viertenmal die Brücke;
Dreimal hatte die Drau sie umgestürzt;
Mit jeder Stunde harrte man des Kaisers.
Mehmed Sokolowitsch mit sechzigtausend Mann,
Der Pascha Mustafa und Karem Beg
Sind kampfgerüstet ihm vorangegangen.

Und bahnen ihm den blutbefleckten Weg.
Wenn unsre Helden sich nicht wacker eilen,
So finden sie den Großherrn schon vor Sigeth.

---

3. Auftritt.

Vorige. Scherenk.

Scherenk.

Mein edler Herr, soeben ruft der Wächter
Vom Schloßturm: eine große Wolke Staub
Erhebt sich auf dem Weg nach Sziklas. Sicher
Sind es die Unsern, die, vom Sieg gekrönt,
Mit der erkämpften Türkenbeute heimziehn.

(Zriny geht ans Fenster.)

Helene.

Dank, guter Alter, für die schöne Botschaft!
Dank, tausend Dank! — Sprich, hast du ihn gesehn?
Und lebt er noch, und kehrt er glücklich wieder?

Scherenk.

Wer, edles Fräulein?

Eva.

Kind, wo denkst du hin?
Der Wächter sah nur eine Wolke Staub,
Vermutet nur, es sei die Schar der Unsern.

Helene.

Vermutet nur! Ach, könnt' ich oben stehn,
Auf jenen Bergen wollt' ich ihn erkennen,
Aus Tausenden hätt' ihn mein Blick gesucht. —
Wie fängt das Herz gemartert an zu schlagen,
Und alle Qualen, die mir dieser Tag
Auf meine schwache Mädchenseele häufte,
Und alle Angst der schlaflos langen Nacht,
Sie werfen sich im fürchterlichen Bunde
Noch einmal auf dies arme, kranke Herz.
Ach, Mutter! Mutter! schlinge deine Arme
Um dein gequältes Kind; an deiner Brust
Laß mich den Trost, die Hoffnung wiederfinden.

Eva.

Gebiete deinem Schmerze, gutes Mädchen!
Die zarte Jugend hält den Sturm nicht aus.

Helene, schone dich! Du magst ja weinen,
Weine dich aus, nur laß dies kranke Zucken,
Das krampfhaft den bewegten Busen hebt
Und kalte Blitze durch die Augen leuchtet.

Zriny.

Sie sind's, sie sind's! Da stürmt der ganze Haufen.

Eva. Helene.

Wo? Wo?

Zriny.

Den Schloßberg jagen sie herauf.
Held Juranitsch an seiner Reiter Spitze,
Ein türk'scher Roßschweif fliegt in seiner Hand.

Helene.

Ach, Mutter! Mutter, halte mich, ich sinke!
Der Schmerz hat meinen Augenquell versiegt,
Ich habe keine Thränen für die Freude.

Eva.

Fasse dich, Kind! Du hast ihn wieder.

Zriny.

Hört ihr's?
Ha, wie die Siegeslieder mächtig schallen!
Die Töne wirbeln ihrer Thaten Ruhm!
Sie sprengen in den Hof — sie sitzen ab. (Durch's Fenster.)
Seid mir willkommen, meine wackern Helden!
Seid mir willkommen! Gott und Vaterland
Mag euch den Sieg, den herrlichen, belohnen! —
Scherenk, hinab, laß meine Keller öffnen
Und meine Speisekammern sperre auf:
Die kühne Schar hat der Erquickung nötig.

(Scherenk geht ab.)

---

4. Auftritt.

Vorige. Alapi. Paprutowitsch. Juranitsch (mit einem türkischen Roßschweife in der Hand). Mehrere ungarische Hauptleute.

Zriny.

Freund!

Alapi.

Waffenbruder!

Helene.

Juranitsch!

Juranitsch.

Helene!

Eva.

Ihr habt gesiegt?

Paprutowitsch.

Mit Gott, erhabne Frau!
Viertausend Türken liegen auf der Walstatt,
Und unermeßlich fast ist unsre Beute.

Juranitsch (den Roßschweif dem Zriny zu Füßen legend).

Hier, alter Held! ich hab' mein Wort gelöst.
Aus eines Haufens enggekeilter Mitte
Riß ich den Roßschweif mit verwegner Hand.
Ich hab' mein Wort gelöst, fragt nur Alapi.

Zriny.

Erzähl' uns, Freund, wie sich der Kampf gewendet.

Alapi.

Der Mehmed Beg lag leicht verschanzt vor Sziklas,
Des Kampfes nicht gewärtig, kleine Züge
Ausschickend, rings die Dörfer anzubrennen.
Wir teilten uns in drei fast gleiche Haufen:
Den linken führte Wolf, ich selbst die Mitte,
Den rechten übergab ich Juranitsch.
Drauf jagten wir auf unbekannten Wegen
Dem Feind entgegen; jene zogen sich
Rings um sein Lager; plötzlich ward er jetzt
Auf allen Seiten lärmend angegriffen;
Der Schrecken wühlte sich in seine Scharen,
Wir schlachteten sie ohne Widerstand.
Nur wenig Haufen rafften sich zusammen
Und schlugen sich, am Glück verzweifelnd, durch;
Die andern fielen teils durch unsre Schwerter,
Teils hat die Angst sie in den Sumpf gejagt,
Wo zahllos Volk gar jämmerlich erstickte.
Der Führer selbst, der Mehmed Beg, ertrank;
Sein Sohn und viel der edlen Türken sind gefangen;
Acht schwer mit Gold beladene Kamele,
Roßschweife, Fahnen, von den Christen sonst
In einer unglücklichen Schlacht verloren,
Und überreiche Beute vieler Art,
Wie wir sie noch bei keinem Sieg erkämpften,
War unsrer Arbeit vollgemeßner Lohn. —
Vor allen aber, edler Graf, muß ich

Dem Juranitsch das große Zeugnis geben,
Daß er des Schwertes Adel kühn bewährt
Und den erworbnen Ruhm weit übertroffen.
Ja, ihm gebührt die Ehre dieses Tags,
Das ist die Meinung aller seiner Brüder,
Die zwar die schöne Ritterpflicht erfüllt,
Doch nimmermehr sich solcher Wagnis rühmen. —
Ist's nicht so, Brüder? sagt's dem Grafen selbst.

Alle Hauptleute.

Dem Juranitsch gebührt des Tages Ehre!

Helene.

Mein teurer Held! Du machst mich heut so stolz!

Juranitsch.

Du warst's, die Liebe war's, die mich es lehrte.

Zriny.

Komm an mein Herz, du wackrer junger Degen!
Solch Adelsbrief, wie du dir heut erfochten,
Schreibt dir kein Kaiser in der ganzen Welt,
Der wird mit deinen Enkeln nicht vermodern,
Er bleibt im Liede des verwandten Volks,
In deines Vaterlandes großen Herzen!
Den Sieg mag Kaiser Maximilian belohnen,
Die That belohnt die Stimme des Jahrhunderts.
Laß mich auftreten als sein Stellvertreter;
Was ich dem Liebling Juranitsch verweigert,
Dem Helden biet' ich selber diesen Preis. —
Du freist um meine Tochter: nimm sie, Jüngling,
Und meinen reichsten Segen über euch!

Juranitsch.

Mein Vater! — Gott! — Helene!

Helene.

Juranitsch! —
O meine Mutter! Sag' mir, ob ich träume?

Eva.

Dein Sonnentag bricht an, bewahr' ihn treu!
Sein erstes Morgenrot küßt deine Wange.

Juranitsch.

Auch Euren Segen, Mutter!

Helene.

Deinen Segen!

Eva.

Ja, meinen Segen auch, du glücklich Paar!
Komm, Sohn, komm in die Arme deiner Mutter!

Zriny.

Verspart den Freudenrausch auf ruh'ge Tage;
Der Augenblick verlangt Besonnenheit. —
Zuvor noch einmal Dank, euch allen Dank!
Ihr habt die Kraft des Heldenarms bewährt;
Der Türke wird sich eure Namen merken.
Nun, edle Freunde, gilt's ein schweres Werk.
Der Großherr ist in vollem Marsch auf Sigeth;
Noch heut erwart' ich, daß das Feldgeschrei,
Sein gräßlich Allah, durch die Lüfte donnert,
Und wenig Stunden werden kaum vergehn,
So sehen wir im Strahl der Abendsonne
Den halben Mond vergoldet auf den Bergen
Und Janitscharenhaufen ringsumher.
Drum mein' ich, Freunde — (Trompetenstoß)
Ha! was gilt das Zeichen? —
Botschaft vielleicht vom Feinde? von dem Kaiser?
Was gibt es, Wolf?

Paprutowitsch (am Fenster).

Peter Vilacky sprengt
Mit wenig Knappen eben durch das Schloßthor.

Zriny.

Der kommt vom Kaiser. — Wolf, eil' ihm entgegen
Und führ' ihn her!

(Paprutowitsch geht ab.)

Zriny.

Es ist ein wackrer Held,
Obwohl noch jung, doch viel versucht im Kampfe,
Auf Schwendys Zügen rühmlich oft genannt.
Da kommt er selbst.

---

5. Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch mit Vilacky.

Zriny.

Seid mir gegrüßt, Vilacky! —
Was bringt Ihr uns?

Vilacky.

Dies kaiserliche Schreiben
Und, wenn Ihr's wollt, mich selbst.

Zriny.

Erwünschte Gabe!
Der starke Mann gilt viel in dieser Zeit.
Ich nenn' Euch also doppelt mir willkommen. —
Sprecht, wann verließt Ihr unsers Kaisers Hof?

Vilacky.

Am Montag früh.

Zriny.

Da seid Ihr brav geritten.

Vilacky.

Mich trieb des Kaisers Wort und eigner Wille,
Und wenn's dem Dienst des Vaterlandes gilt,
Herr Graf, so kann ich auch noch mehr, als reiten.

Zriny.

Die Türken haben Euern Arm gefühlt,
Auf Schwendys Zügen habt Ihr brav gefochten.
Wart Ihr nicht mit vor Pesth? mich dünkt, Vilacky,
Man zählt Euch zu den Helden dieses Tags.

Vilacky.

Was ich gethan, mein edler Graf, verliert sich
Im breiten Strome des Gewöhnlichen;
Doch Euch nennt die bedrängte Christenheit,
Wenn sie des blut'gen Tages sich erinnert,
Mit lautem Stolz des Vaterlandes Retter.

Zriny.

Ich focht für Gott, mein Volk und meinen Kaiser,
Und jeder andre hätt' es auch gethan. —
Sagt mir, wie steht's in meines Herren Hauptstadt?
Voll kriegerischen Lärms träum' ich mir Wien;
Viel fremde Ritter, hör' ich, sind erschienen?

Vilacky.

Die Ahnung eines nahen Türkenkriegs
Hat manchen frommen Kriegsmann hergerufen,
Der Christenheit im Kampfe beizustehn.
Ein edler Polengraf, Albertus Lasko,
Hat Rüstung auf zwölf Wagen zugeführt
Und an dreitausend ausgesuchte Männer,
Die er als ungrisch Reitervolk vermummt;
Denn Frieden hat sein König mit den Türken.

Der Herzog von Savoyen, Philibert,
Hat uns vierhundert Mann berittne Schützen
Unter dem Grafen Cameran gesandt;
Aus fernem England kam der Ritter Grainville,
Herr Heinrich Chambernon, Herr Philipp Bußdell
Und viel der edlen Briten zu dem Heer,
Auf eignem Zaum und Sold mit großen Zügen.
Herzog von Guise und der Graf von Brisac,
Von vielen fränk'schen Rittern noch begleitet,
Der von Ferrara mit vierhundert Reitern
Sowie der edle Mantuaner Herzog.
Sie alle — und wer zählt die andern Helden!
Denn täglich hört man neue Namen nennen, —
Stehn kampfgerüstet bei des Kaisers Heer.
Lucca und Genua hat Geld geschickt,
Cosmus von Medicis dreitausend Söldner,
Und zahllos Volk, so Ritter wie Gemeine,
Drängt sich aus Deutschland zu dem nahen Kreuzzug.
Herzog Wolfgang von Zweibrücken, den Pfalzgraf Reinhard,
Des alten Bayernherzogs ältsten Sohn,
Mit manchem Fähnlein wohlbewehrter Knappen
Erkennt man unter den Bewaffneten.
An achtzigtausend Mann zählt wohl das Heer.
Erzherzog Ferdinand führt das Kommando,
Graf Günther Schwarzburg ist sein Obristleutnant,
Der Pommern Herzog Friedrich trägt die Fahne.
Wie ich die Stadt verließ, erzählte man,
Das Heer zög' aus, bei Raab sich zu verschanzen
Und dort dem Feinde rüstig Mann zu stehn.

Zriny.

Habt Ihr von meinem Sohne nichts vernommen?

Vilacky.

Der Graf Georg steht bei des Kaisers Leibwacht.
Er hätte gern mit mir getauscht. Er hoffte,
Zum Heeres-Vortrab noch versetzt zu werden.
Viel herzlich treue Grüße bring' ich mit.

Zriny.

Dank Euch, Vilacky, für die gute Botschaft. —
Ihr bleibt bei uns?

Vilacky.

Herr Graf, wenn Ihr's vergönnt,
So möcht' ich unter Euern Fahnen fechten.

Ich bin gern da, wo's Ernst und Strenge gilt;
Zu lässig geht mir's bei dem Heer des Kaisers.
Und soll er sterben für sein Vaterland,
Der Ungar stirbt am liebsten bei dem Ungar,
Von seines Volkes Helden angeführt.

Zriny.

Ihr macht mich stolz. Es ist der schönste Lohn
Für jahrelang durchkämpfte Männerarbeit,
Wenn solche Herzen freudig uns vertraun. —
Mein Hauptmann Lascy liegt am Fieber nieder,
So teil' ich Euch den Reiterhaufen zu,
Den er in manchem Kampfe brav geführt.
Beim nächsten Ausfall zeigt Euch Euern Leuten.

Vilacky.

Mit Worten nicht, mit Thaten laßt mich danken.

Zriny.

Jetzt, Freunde, öffn' ich meines Kaisers Brief.
Paprutowitsch, laß die Konstabler fragen,
Ob alle Thore fest verrammelt, ob
Die Stücke auf die Wälle schon geführt;
Mach' auch die ganze Runde bei der Wacht!
Ich wart' auf deine Botschaft.

Paprutowitsch.

Herr, ich eile. (ab.)

---

6. Auftritt.

Vorige, ohne Paprutowitsch.

(Zriny geht nach dem Hintergrunde und liest.)

Vilacky (zu Alapi).

Ihr habt soeben rüst'ge That vollendet;
Von einem kühnen Zuge kehrt Ihr heim?

Alapi.

Den Mehmed Beg erschlugen wir bei Sziklas,
Viertausend Türken sind ihm nachgefolgt,
Und an dreihundert zählt man der Gefangnen.

Eva.

Solch kühner Sieg gelang Euch lange nicht.

Helene.

Bist du nun glücklich, Lorenz?

Juranitsch.

Ob ich's bin?
Ein ganzer Himmel hat sich aufgethan!
Ich fühle mich so reich! denn nicht gewonnen
Hab' ich dich nur, ich habe dich erkämpft!

Helene.

O stolzer Mann! Ist dir die Liebe denn,
Die unverdiente, nicht auch süß gewesen?
Ist meine Liebe nicht ein frei Geschenk,
Dem Helden nicht, dem Jüngling zugesprochen?

Eva.

Mein Herr ist sehr vertieft, gehn wir zurück.

Alapi.

Mir scheint, der Brief mag schlechte Botschaft bringen.

Vilacky.

Freund, im Vertraun, diesmal gilt's blut'gen Ernst.
Wenn nur die Weiber aus dem Schlosse wären!

(Sie ziehen sich zurück.)

Zriny (ist vorgetreten und spricht für sich).

Ich soll mich halten, auf Entsatz nicht hoffen,
Soll ehrlich stehn bis auf den letzten Mann;
Noch sei sein Heer zu schwach, noch könn' er nicht
Der ganzen Christenheit gemeines Wohl
Auf eines einz'gen Tages Würfel setzen. —
Bei Raab verschanzt, erwarte er den Großherrn;
Er kenne mich und mein geprüftes Volk,
Es gelte jetzt, für's Vaterland zu sterben! —
Ein großes Wort! — Du kennst mich, Maximilian!
Ich danke für dein kaiserlich Vertrauen.
Du kennst den Zriny, du betrügst dich nicht.
Nicht schönern Lohn verlangt' ich meiner Treue,
Als für mein Volk und meinen ew'gen Glauben
Ein freudig Opfer in den Tod zu gehn! —
Doch, Zriny, halt! wo denkst du frevelnd hin?
Vergißt du so dein Weib und deine Tochter? —
Sie müssen fort, sogleich — nach Wien — zum Kaiser. —
Nein, das geht nicht; das Volk verliert den Mut,
Sieht es die Führer so am Glück verzweifeln.
Schon zweimal ward die Feste hart berennt,
Und Weib und Tochter ließ ich hier im Schlosse. —
Die Burg ist stark, das Volk geprüft und treu.
Im letzten Notfall gibt's geheime Wege. —

Sie mögen bleiben! — Wie's das Glück auch spielt,
Das Vaterland darf jedes Opfer fordern,
Zum Heldentod ist auch kein Weib zu schwach. —
Wohlan, sie mögen bleiben! — Kaiser Max!
In diesem Kampf bewährt sich meine Treue.
Mein ganzes Haus für dich und für dein Volk,
Mein höchstes Gut für unsern ew'gen Glauben —
Nichts ist zu kostbar für das Vaterland!

---

7. Auftritt.

Vorige. Paprutowitsch.

Paprutowitsch.

Herr, alles ist vollbracht, wie du befohlen,
Die Wälle gut besetzt, rings in der Stadt
Mit großer Kunst die Thore zugerammelt.
Und wohl die rechte Zeit war's, edler Graf!
Der Türmer meldet: ganze Züge Türken
Erkennt er schon am fernen Horizont;
Fünf Dörfer brennen; kleine Haufen schwärmen
Verwegner Janitscharen in der Nähe,
Und von Fünfkirchen kam ein Flüchtiger,
Uns meldend: Ibrahim führe den Vortrab
Und werde heut noch mit uns handgemein,
Wenn wir zum Ausfall unsre Reiter rüsten.

Zriny.

So sei die Mannschaft meines Winks gewärtig! —
Jetzt ruft das ganze Volk, was Waffen trägt
Und tragen kann, im Schloßhof mir zusammen,
Dann sag' ich euch, was Kaisers Wille ist
Und was der Zriny kühn bei sich beschlossen.

(Paprutowitsch geht ab).

Vilacky.

Wollt Ihr die edle Gräfin nicht, die Tochter,
Da noch die Straßen sicher sind, nach Wien
Zu Eurem gnadenreichen Kaiser senden?
Herr Graf, mich dünkt, hier ist ein schlechter Ort
Für zarte Frauen.

Alapi.

Also meint' ich auch.

Eva.

Nein, Zriny, nein, laß mich bei dir! Es gilt!
Zeige, daß du nicht niedrig denkst von mir.
An deinem Auge seh' ich's, deinen Blicken,
Hier wird es Ernst. Zriny, verstoß mich nicht!
Das Weib soll stehn an ihres Mannes Seite.
Laß mich bei dir!

Alapi.

Doch Eure Tochter, Gräfin?

Eva.

Helene soll beweisen, daß sie liebt.

Helene.

Ja, Vater! Vater, laß uns nicht von dir!

Juranitsch.

Sigeth ist stark, und wir, gottlob! sind Männer —
Was fürchten wir?

Vilacky.

Nichts, weil wir Männer sind!
Doch Eure Frauen! —

Eva.

Zriny!

Helene.

Vater!

Alapi.

Freund!
Wir fechten leichter, wissen wir sie sicher.

Juranitsch.

Ja, leichter ficht sich's wohl, doch besser nicht.

Eva.

Bin ich wo sichrer als bei dir?

Zriny.

Ihr bleibt!

Eva.

Dank dir, mein Zriny! Dank für deine Liebe!

Zriny.

Jetzt an die Arbeit! Harrt im Schloßhof mein;
Ich waffne mich, dann red' ich zu dem Volke.

Alapi. Vilacky.

Wir folgen dem Befehl.

Zriny.

Gehabt euch wohl!

(Die Hauptleute gehen ab.)

Zriny.

Komm, liebes Weib, und knüpfe mir die Schärpe;
Du waffnest mich zu einem ernsten Gang. (Geht mit Eva ab.)

---

8. Auftritt.

Juranitsch. Helene.

Juranitsch.

Gottlob, wir sind allein! Jetzt kann ich dir's
So recht aus meinem vollen Herzen sagen,
Wie glücklich ich, wie selig ich mich fühle. —
Helene! meine liebe, süße Braut!

Helene.

Ach, Juranitsch! was gibt dir diesen Mut?
Was haucht dir durch das laute Kriegsgetümmel
Die schöne Klarheit deines Friedens zu?

Juranitsch.

Was sonst als meine Liebe? — Sieh, Helene,
Wir sind vereint, wir haben uns gefunden.
Da draußen mag es stürmen, wie es will,
Uns trennt es nicht; des Schicksals ehrner Wille
Bricht sich, wie Wellen sich an Felsen brechen,
Am festen Glauben eines treuen Paars.
Was ewig ist wie unsre reine Liebe,
Das geht nicht unter mit dem Sturm der Zeit.

Helene.

Das fühl' ich auch, und klar wie junger Morgen
Weht es herüber in das bange Herz;
Doch sieh, das macht mich traurig, recht sehr traurig,
Daß dieser Kampf, der um die Mauern tobt,
Des Lebens schönste Stunde mir verbittert.
Nicht ungestört durft' ich im sel'gen Rausch
Den Segen von des Vaters Lippen trinken;
Er warf ihn flüchtig seiner Tochter zu,
Die Perlen einer tief empfundnen Rührung
Zerdrückt' er schnell, das Vaterland riß ihn
Aus seines Kindes glühendster Umarmung
Mit kalter Strenge in den Lärm des Kriegs.

Juranitsch.

Schilt mich nicht roh, wenn ich dir's frei gestehe:

So hab' ich seinen Segen mir gewünscht,
So malt' ich mir's in meinen kühnsten Träumen.
Ihr Frauen liebt ein wohlberechnet Glück
Und ruhigen Genuß im tiefsten Frieden;
Uns Männern aber gibt des Schicksals Gunst
Den höchsten Preis, wenn es unangemeldet,
Schnell wie ein Blitz in unsre Seele schlägt.
Im Sturm der Schlacht, wenn alle Herzen pochen,
Unter den Säbeln trunkner Janitscharen
Mir seinen Segen fordern, war mein Wunsch;
So aber war das Schicksal nicht bei Laune.
Doch mag ich nicht mit seinem Willen hadern;
Denn schön und groß doch war der Augenblick.

Helene.

Du wilder Mensch!

Juranitsch.

Wild? — Nein, das bin ich nicht.
Verwegen bin ich, tollkühn für die Liebe
Und hochbegeistert für mein Vaterland! —
Sieh, daß ich dich, daß ich dein Herz erworben
Und daß ich sterben kann, das ist mein Stolz.

Helene.

Sei nicht so grausam! — Sterben! — Juranitsch!
Vergißt du deine jammernde Helene? —
Jetzt dich verlieren, jetzt! wer drückt ihn aus,
Den ungeheuern Schmerz? jetzt dich verlieren,
Wer denkt die Hölle des Gedankens aus!

Juranitsch.

Nicht ohne dich, Geliebte, möcht' ich sterben.
Doch so mit dir, in deinen Armen! Sieh,
Was kann uns diese Erde dann noch bieten?
Hat sie noch eine Seligkeit für uns?
Ich möchte untergehen wie ein Held,
Im frischen Glanze meiner kühnsten Liebe
Und, was die wilde Sehnsucht hier versprach,
Dort drüben von der Lust des Himmels fordern.
Was bleibt denn Höhres noch auf dieser Welt,
Das ich im sel'gen Wunsche nicht gekostet?
Gibt's mehr als einen Silberblick im Leben?!
Hier ist das Glück vergänglich, wie der Tag,
Dort ist es ewig, wie die Liebe Gottes!

Helene.

O nimm mich mit im Sturme deines Flugs,
Du kühner Geist! — Mich hält die dunkle Erde,
Mich hält das arme kleine Leben noch;
Doch schelt' ich's nicht, es ist doch schön, recht schön!
Und manche Knospen einer sel'gen Zeit,
Die du in deinem Ungestüm verachtet,
Blühn wunderstill in meinem Herzen auf.
Ja, Juranitsch, die Erde ist recht schön,
Recht schön ist sie, doch nur seit ich dich liebe,
Seit mit dem Seelenfrühling meiner Brust
Die Welt sich rings um mich mit Blumen schmückte.
Erst seit ich liebe, ist das Leben schön;
Erst seit ich liebe, weiß ich, daß ich lebe.

Juranitsch.

O meine süße Braut!

Helene.

Mein Juranitsch! (Umarmung.)
Ach, läg' ich ewig so an deinem Herzen!

Juranitsch.

Horch! Männerstimmen hör' ich in dem Hof.
Sie sind's, sie warten auf den Vater. Laß mich;
Ich muß hinab. Leb' wohl, mein süßes Mädchen!
Noch diesen Kuß! Leb' wohl!

Helene.

O, nicht so schnell
Zwing mich, aus meinen Träumen zu erwachen!

Juranitsch.

Daß ich es könnte! doch mich ruft die Pflicht!
Leb' wohl, du süße Braut, leb' wohl, mein Mädchen! (ab.)

---

9. Auftritt.

Helene (allein).

Leb' wohl! Leb' wohl! — Mußt' er mich jetzt verlassen?
Mir wird das Herz so voll, wenn ich ihn sehe,
Die Luft ist mir so süß in seiner Nähe —
Die Glückliche, sie darf ihn stets umfassen! —

Daß all die schönsten Farben so verblassen!
Daß ich den einen Strahl nie wiedersehe!
Ach Gott! — mir war so wohl in seiner Nähe,
Und jetzt bin ich so einsam, so verlassen!

Wo ist er hin? — wo ist mein Stern geblieben? —
Von kühnem Geist nach stolzer Bahn getrieben,
Rein, wie sein Herz, unendlich, wie mein Lieben!

Ich träume schwer; die Burgen seh' ich rauchen! —
Könnt' ich mein Herz in seine Seele tauchen,
Der Ahnung Qual in Thränen auszuhauchen! (Geht ab.)

---

10. Auftritt.

Der Schloßhof von Sigeth.

Alapi. Vilacky. Paprutowitsch. Juranitsch. Ungarische Hauptleute und Soldaten.

Alapi.

So feierlich sah ich den Grafen nie;
Ich stand ihm doch in mancher Schlacht zur Seite.
Gar wunderbar begeistert und entflammt
Hat mir sein Heldenauge zugeleuchtet.
Ich mag nicht sagen, was ich denken muß.

Juranitsch.

Dem Löwen glüht es immer durch die Seele,
Wenn er zum Kampf den Feind gerüstet sieht.
Ist mir's doch auch so. Der Trompeten Schmettern
Flammt durch den Geist, wie ein verwegner Trunk
Von frischer Traube, jung und wild, gekostet.

Paprutowitsch.

Das, Freund, ist deiner Jugend Ungestüm,
Das flammt nicht mehr durch Zrinys Heldenseele.
Wenn so ein Geist ergriffen um sich glüht,
Dann ist's was Bessers als die bloße Kampflust.

Vilacky.

Mir kam's wie große Todesweihe vor
Für Gott und Vaterland und seinen Kaiser! —
Das unter uns! — Es taugt nicht allen Ohren.
Wohl mancher hat im Augenblick den Mut,
Wenn ihn das Beispiel zu der That begeistert;

Doch was von fern aus blut'gen Wolken flammt,
Mag sich nicht jeder ohne Scheu enträtseln.
Drängt nur die Zeit, so ist der Wille da;
Sind es doch Ungarn, und der Zriny führt sie.

Alapi.

Da kommt der Graf.

Paprutowitsch.

Nun, Brüder, wird sich's zeigen.
Wie ich ihn sehe, stimm' ich mit Vilacky.

Juranitsch.

Jauchzt ihm entgegen, euer Hauptmann kömmt!

Alle.

Heil unserm Helden! unserm Vater Zriny!

---

11. Auftritt.

Vorige. Zriny (gerüstet).

Zriny.

Ich dank' euch, meine Brüder! — Seid ihr alle
Versammelt, alle waffenfäh'ge Männer,
Wie ich's gebot?

Paprutowitsch.

Sie sind's, mein edler Graf!

Zriny.

Wohlan, so hört auf eures Hauptmanns Stimme! —
Mit ungeheurer Macht zieht Soliman
Auf Sigeth los und dräut, uns zu verderben;
Drum, Brüder, gilt's! — Der Kaiser Maximilian
Rückt zwar nach Raab, sein Heer dort zu verschanzen;
Doch viel zu schwach, im offnen Feld dem Feind
Des Siegs zweideut'ge Lorbeern abzutrotzen,
Wär's tollkühn Wagnis, uns Entsatz versprechen.
Drum traut er uns und unsrer Felsentreue,
Daß wir für Gott, für Vaterland und Freiheit
Den Tod nicht achten, wie es Helden ziemt,
Und freudig für den heil'gen Glauben sterben. —
Scheut nicht die Macht! Das ganze Meer bricht sich
An einer einz'gen kühnen Felsenklippe.
Scheut nicht die Uebermacht! Und gehen hundert
Von ihrer Zahl auf einen Mann von uns:

Gott ist mit uns und seine heil'gen Engel.
Ich fühl' ein ganzes Heer in meiner Brust! —
Die weite Christenheit sieht angstzerrissen
Auf uns, den kleinen Haufen Männer, her.
So weit das Kreuz sich auf die Berge pflanzte,
Liegt alles Volk auf seinen Knien und betet
Zum ew'gen Gott für uns und unsern Sieg!
Und wie sie uns und unsrer Kraft vertraun,
So tretet stolz zum Kampfe, kühn zum Tod.
Wenn mir dann auch was Menschliches begegnet,
Und wenn ich früher fallen muß als ihr,
So sei mein alter Waffenfreund Alapi
Der Feste Hauptmann, dem gehorcht wie mir! —
Nun hört noch das Vermächtnis meines Willens,
Das ernste Wort des alten Hauptmanns an:
Wer seinen Obern den Gehorsam weigert,
Der stirbt durchs Beil; wer den bestimmten Platz
Auf Augenblicke nur verläßt, der stirbt
Ohne Verhör, wenn kein Befehl gerufen.
Wer einen Brief annimmt vom Sarazenen,
Stirbt als Verräter. Was vom Feinde kommt,
Wird ungelesen in die Glut geworfen.
Zwei, die besorgt und ängstlich thun und heimlich
Sich in die Ohren flüstern, sollen hängen! Wer es sieht
Und, weil's ihm Freunde sind, die That nicht anzeigt,
Hängt wie sie selbst; denn wir sind Sterbende
Und haben kein Geheimnis vor einander.
Der Tod des Schützen, der am Schloßthor heut
Wider den Dwako seinen Degen zog,
Verbürge euch die Strenge meines Worts.
Mit ihm sterb' auch der Janitscharenhauptmann,
Der schwarze Lästrung wider unsern Glauben
Aus seiner gottverfluchten Lippe stieß.
Auch die dreihundert der gefangnen Türken;
Wir haben nichts zu essen für die Hunde
Und geben kein Quartier, verlangen keins.
Man pflanze ihre Köpfe auf die Mauer;
Sie zahlen uns für unsrer Dörfer Brand
Und für das Blut schuldlos erwürgter Brüder.
Ein großes Kreuz, das Zeichen unsers Glaubens,
Sei blutigrot auf unser Thor gestellt,
Das melde den verwegnen Türkenhunden,

Wie und wofür der Ungar kämpft und stirbt.
Und wie ich jetzt, der erste, euer Hauptmann,
Vor Gott hinkniee zum gewalt'gen Schwur,
So thut mir's nach und schwört's auf meinen Säbel:
(er tritt ganz in den Vordergrund und kniet nieder)
Ich, Niklas, Graf von Zriny, schwöre Gott,
Dem Kaiser und dem Vaterlande Treue
Bis in den Tod! So mag der Himmel mich
In meines Lebens letztem Kampf verlassen,
Wenn ich euch je verlasse, brüderlich
Nicht Sieg und Tod mit meinen Ungarn teile! — (Steht auf.)
Schwöre mir's nach, mein heldenmütig Volk!
(Alle knieen nieder. Die vier Hauptleute legen ihre Säbel auf Zrinys Säbel.)

Vilacky und Alapi.

So schwören wir, Zriny, in deine Hand
Gott, Kaiser und dem Vaterlande Treue
Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

Alle.

Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

Juranitsch und Paprutowitsch.

So schwören wir dir, Hauptmann, strenge Folge,
Wie du uns führst, nach deinem hohen Willen,
Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann!

Alle.

Bis in den Tod! bis auf den letzten Mann:

Zriny.

Gott hört den Schwur und wird den Meineid rächen!
(Der Vorhang fällt schnell.)

Dritter Aufzug.

Im Zelte des Großherrn vor Sigeth.

I. Auftritt.

Mustafa. Ali Portuk.

Ali.

Hab' ich es nicht vorausgesagt? Beim Allah!
Wir zwingen diese Ungarn nicht so bald,
Wenn Zrinys Mut die kleine Schar begeistert.
Ich kenn' ihn ja.

Mustafa.

Sag' das dem Großherrn nicht!
Der alte Löwe blickt gar wild und grimmig;
Der Begler Beg hat seinen Zorn gefühlt!
Ha, diese Abenteurer! konnten sie's
Erwarten, bis wir sie zum Kampf gefordert?
Verwegen stürzten sie aus ihren Thoren
Und suchten uns in offner Feldschlacht auf,
Der kleine Haufe, und zweitausend Türken
Begruben wir am Abend. 's ist, um toll
Zu werden!

Ali.

Hab' ich's nicht gesagt? Wir wären
Auf gradem Wege nach der Hauptstadt schon,
Und brechen jetzt die Kraft an dieser Klippe!
Der Kaiser Max versammelt unterdes
Aus ganz Europa seine Ritterzüge,
Und wenn wir hier uns schwach und matt gestürmt,
Soll's dann mit Mut an diese frischen Feinde!
's ist widersinnig, 's ist ein Bubenstreich!

Mustafa.

Freund, Freund! dein Kopf!

Ali.

Steht deiner etwa fester,
Weil du geduldig solcher Tollheit schweigst?
Gelingt nun morgen unser Sturm nicht besser,
So büßen wir für sein sinnloses Thun,
Und er ertränkt in seiner Sklaven Blut
Die innre Wut ob eigner schwerer Schuld.

---

2. Auftritt.

Vorige. Mehmed.

Mehmed (in die Szene rufend).

Man soll vom Sturm ablassen, soll zurück!
Jagt, was ihr könnt! Vergeblich ist die Arbeit,
Umsonst viel edles Türkenblut verspritzt.
Jagt, was ihr könnt, man soll zum Rückzug blasen!
(Zu Ali.)
Verdammt! — Ihr habt uns Schlimmes prophezeit,
Und Schlimmres noch, bei Gott, ist eingetroffen.

Ali.

Sokolowitsch, wohl manches sah ich kommen,
Doch Soliman liebt solche Weisheit nicht,
Und schlecht nur möcht' er's dem Propheten lohnen. —
Was kostet uns der heut'ge Sturm?

Mehmed.

Dreitausend
Von unsern besten Leuten. Saht Ihr's nicht?
Der Zriny schmetterte, ein angeschoßner Eber,
Was trunknen Muts die Mauern schon erstieg,
Kopfüber von dem steilen Wall herunter,
Ja, reihenweise stürzten sie herab.

Mustafa.

Die Janitscharen haben brav gefochten.

Ali.

Was hilft denn Bravheit gegen solches Volk,
Das in dem Narrenwahne, sich für Gott
Und seinen Glauben sterbend hinzuopfern,
Zum Tode wie zum Siegsbankette geht?
Traut mir, ich kenne sie. Das ist der Geist,
Der uns vor Rhodus viele Tausende,
Vor Malta unsern Ruhm gekostet hat.

Mehmed.

Habt ihr den Großherrn schon gesehn?

Mustafa.

Wir harren
Nach seinem Winke hier im Zelt seit kurzem;
Noch sind wir nicht gerufen.

Mehmed.

Still! Mich dünkt,
Ich hör' ihn kommen. Mag der Himmel ihm
Ein günstig Ohr für meine Botschaft leihen;
Denn wohl gefährlich ist's, ein solches Wort
Dem sieggewohnten Löwen zu vermelden.

Ali.

Er kommt.

Mehmed.

Helft mir mit Eurer Stimme, Ali,
— Er traut Euch viel, — wenn meine nicht mehr gilt.

---

3. Auftritt.

Vorige. Soliman.

Soliman.

Wie steht's, Wesir?

Mehmed.

Der Sturm ist abgeschlagen.

Soliman.

Daß euch die Pest! — Wer gab Befehl zum Rückzug?

Mehmed.

Als ich zu Tausenden die Janitscharen
Ganz ohne Not und Nutzen würgen sah,
Ließ ich zum Rückzug blasen, deine Völker
Auf eines günst'gern Tages Glück zu schonen.
Die Wälle können unsern Feuerschlünden
Nur kurze Zeit noch widerstehn; sie stürzen,
Und über ihren Trümmern stürmt dein Heer
Und pflanzt den halben Mond auf Sigeths Zinnen.

Soliman.

Daß Sigeth fallen muß, das weiß ich auch;
Mir aber gilt der Augenblick, und sollt' ich
Mit Millionen Leben ihn erkaufen!
Nichts ist zu kostbar für die flücht'ge Zeit.
Ich habe nie mit Menschen karg gethan,
Soll ich's in meinen letzten Tagen lernen?
Du kennst mich, Mehmed, fürchte meinen Grimm!
Auf deine Schultern leg' ich meinen Willen, —
Ist er zu schwer für deine schwache Kraft?
Nimm dich in acht, er kann dich auch zermalmen!

Mehmed.

Wenn ich gefehlt, mein großer Herr und Kaiser,
Aus guter Absicht floß die falsche That.

Soliman.

Der Sklave soll gehorchen — überlegen
Ist seines Herren Handwerk; merk' dir das! —
Nun? Zauderst du? Was hast du zu bedenken?
Sturm! Ich will Sturm! Wenn sie nicht willig gehn,
Laß sie mit Hunden zu der Mauer hetzen! —
Sturm! Ich will Sturm!

Ali.

Mein großer Herr und Kaiser,
Vergönn' dem Sklaven, nur ein kleines Wort
Demütig deiner Weisheit vorzulegen.

Soliman.

Was soll's?

Ali.

Stürm' heut nicht mehr! Ich lass' noch diese Nacht
Aus allen Stücken Burg und Stadt beschießen;
Sie halten sich nur kurze Zeit, glaub' mir.
Laß den gefangnen Ungar vor dich kommen,
Er mag bekennen, wie's in Sigeth steht.
Gönn' dem erschöpften Heer nur kurze Ruh;
Ein kluger Aufschub hat oft mehr erworben
Als solch ein Kampf; der Sieg erzwingt sich nicht.

Soliman.

Ich aber will ihn zwingen, werd' ihn zwingen!

Ali.

Denke an Malta!

Soliman.

Tod und Hölle! Ali!
Erinnre mich nicht daran, wenn dein Kopf
Dir lieb ist! Ich ertrage so von dir
Mehr, als dem Großherrn Soliman geziemt.

Ali.

Mein Leben liegt in deiner Kaiserhand.

Soliman.

Weil du das weißt und doch des Herzens Meinung
Mir frei ins Antlitz sprachst, mag ich's verzeihn;
Die Wahrheit lieb' ich, die den Tod nicht scheut.
Zum Zeichen meiner kaiserlichen Gnade
Befolg' ich deinen Rat und stürme nicht. —
Bringt mir den Ungar!

Ali.

Herr, sogleich. Ich hab'
Ihn rufen lassen.

Mustafa.

's ist ein wackrer Krieger,
Den wir wohl nicht lebendig fangen mochten,
Wenn nicht ein Janitscharensäbel ihm
Das Heldenantlitz wild zerrissen hätte,
Daß er ohnmächtig von dem Rosse sank

Und erst durch unsrer Aerzte Kunst erwachte. —
Da kommt er selbst, ermattet und erschöpft,
Nur in den Augen glüht noch Heldenfeuer;
Die Kraft der Muskeln beugte sich dem Schmerz.

---

4. Auftritt.

Vorige. Vilacky (schwer verwundet und erschöpft, wird von einem türkischen Aga hereingeführt).

Soliman.

Ein männlich Antlitz, kühn und heldenkräftig;
Ich habe meine Feinde gern so stolz. —
Wer bist du, Jüngling? sprich!

Vilacky.

Ein Ungar und ein Christ:
So steh' ich doppelt hoch in deinem Hasse.

Soliman.

Bildst du dir ein, ich ließe mich herab,
Den einzelnen zu hassen? Stolzer Träumer!
Ich zähle nie die Tropfen meiner Meere;
Mein Kaiserhaß trifft nur das Volk als Volk.
Bekenne mir: wie steht's in eurem Sigeth?

Vilacky.

Erstürmt es nur, dann könnt ihr's leicht erfahren.

Mehmed.

Verwegner Sklave, sprichst du so zum Großherrn?

Vilacky.

Magst du sein Sklave sein, ich bin es nicht.
Ein freier Ungar beugt sich nur vor Gott
Und seinem König.

Soliman.

Du gefällst mir, Christ!
Nur frisch vom Herzen und dem Feind ins Antlitz!
Wenn ich der Ungarn Heldensinn nicht kennte,
Gäb' ich mir so viel Mühe um das Land?
Den Löwen freut's, daß ihm der Bär gehorcht,
Nicht, daß ihn Hund und Katze König schimpfen.

Vilacky.

Du, Löwe, hüte dich vor deinen Bären!
Ein rechter Bär scheut deine Mähnen nicht.

Soliman.

Dann soll er meine Tatzen fühlen lernen! —
Jetzt, Christ, bekenne, wie's in Sigeth steht,
Und ob ich bald auf den erstürmten Zinnen
Die heil'ge Fahne siegreich pflanzen mag.
Wenn du bei deinem Schweigen stolz beharrst,
So lass' ich dir die stumme Zunge lösen,
Und Schmach und Tod erwartet dich! Nun sprich!

Vilacky.

Was du von mir zu hören hast, Großsultan,
Verlohnte sich, bei Gott, nicht all der Worte.
Zieh ab, ich rate dir's! An jenen Mauern
Bricht sich die Wogenbrandung deines Glücks.
Der Niklas Zriny weicht nicht La Valette,
Der Ungar dem Malteser nicht. Sankt Michael
Belagerst du zum zweitenmal vergebens.

Soliman.

Ich habe Afrika besiegt und Asien
Gesetze vorgeschrieben — glaubst du, Thor,
Dein Häuflein Ungarn wär' unüberwindlich?
Mit zweimal Hunderttausend lieg' ich hier,
Genug, um ein Europa zu bezwingen,
Und diese Felsen ständen mir zu fest? —

Vilacky.

Die Menge bricht sich an dem ehrnen Mute.
Die dort in Sigeth wissen mehr, als du
Mit deinen Hunderttausenden vermagst:
Sie können sterben für den wahren Glauben,
Nicht trunknen Muts, wie dein tollkühnes Heer,
Nein, wie es Helden ziemt: kalt, ernst, besonnen!

Soliman.

Ja, sterben sollen alle die Verwegnen!
Tollkühne Schiffer, die den Strom hinauf,
Der über Felsen in den Abgrund donnert,
Mit rasendem Entschluß die Fahrt gelenkt.
Er stürzt hinab, zerschmetternd reißt er sie
In seines Strudels ungeheure Tiefe,
Und ihres Namens Klang vergißt die Zeit.

Vilacky.

Nein, Soliman, ihr Name lebt und strahlt,
Ein ew'ger Stern im Wechselsturm der Tage,
Zu ihres Volkes fernster Nachwelt durch.

Groß mag es sein, ein Erbe dieser Erde
In die bezwungne, unterjochte Welt
Als kaiserlicher Sieger einzuziehn;
Doch, glaube mir, es ist ein höhres Leben,
Sich, wenn ein weltzerstörend Meteor
Vernichtend in des Lebens Kreise donnert,
Für seines Volkes Freiheit zu verkaufen
Und eine Welt im Kampfe zu bestehn.
Dich, Soliman, wird einst die Nachwelt richten,
Brandmarken mit dem Fluch der Tyrannei!
Das sag' ich dir! — Sieh, wie die Buben zittern,
Daß ich dies große, ungeheure Wort
Dem Sultan keck ins Angesicht geworfen! —
Ja, Soliman, die Nachwelt wird dich richten!
Als Sieger zogst du wohl aus manchem Kampfe;
Doch, glaube mir, so hoch steht nicht dein Ruhm,
Den du auf Menschenleichen, Städtetrümmern
Und der erkämpften halben Welt gebaut,
Als sich der große Johannitermeister,
Philipp de Villers, den du doch bezwangst,
Durch Heldensinn und Heldenkraft geschwungen. —
Nun, Soliman, laß deine Schergen kommen,
Mein Leben ist verwirkt mit diesem Worte;
Was ich dir sagte, sagt dir keiner mehr.

Soliman.

Christ, du bist frei. Was kann's dem Monde kümmern,
Wenn ihn der Hund anbellt? Ich schenke dir,
Beim Allah, wenig, wenn ich's Leben schenke.
Das Leben gilt nur großen Männern viel;
Im Staube kriechen, heißt ja so nicht leben.

Vilacky.

Um diesen Preis mag ich das Leben nicht!
Du sollst mich achten und mich töten lassen!

Soliman.

Christ, Menschen achten hab' ich längst verlernt.

Vilacky.

So lern's an mir! Vom Feind will ich nicht Gnade!

(Reißt sich den Verband ab.)

Ström' hin, mein Blut! Hier oder auf dem Schlachtfeld,
Ich sterbe doch für Volk und Vaterland! —
Fluch Soliman! Heil meinem großen Kaiser!

(Er stürzt ohnmächtig zusammen.)

Soliman.

Tollkühner Thor! — Hat Kaiser Maximilian
Viel solche Freunde, mag er reich sich nennen. —
Man trag' ihn fort, und wenn das flücht'ge Leben
Noch in dem Herzen aufzuhalten ist,
So pflegt ihn gut und laßt den Levi holen.

(Vilacky wird abgetragen.)

---

5. Auftritt.

Vorige, ohne Vilacky.

Soliman (für sich).

Christ, Christ! Du hast ein schlimmes Wort gesprochen!

Mehmed.

Der Kaiser scheint vertieft und sehr ergriffen,
Des Ungarn Kühnheit hat ihm schlecht behagt.

Mustafa.

Freund, mir ist bange um den alten Löwen.

Ali.

Heut früh fand ich den Levi hier im Zelt,
Den alten Arzt, den kunsterfahrnen Juden,
Und als ich fragte, was dem Kaiser sei,
Zuckt' er die Achseln, meinte, dieser Zug
Hab' ihn mehr angegriffen, als er selbst
Vermutet. Freude sei und Sieg sei nötig,
Um seiner Heldenkräfte kühnen Mut
In den versiegten Adern zu verjüngen.

Mustafa.

Er ist wohl kränker, als er sich's gesteht.
Wär' er bei seiner alten Kraft und Wildheit,
Er hätte so dem Ungar nicht verziehn.

Mehmed.

Gehn wir zurück, er scheint zu überlegen;
Seht nur, wie er die Braunen finster zieht.
Gehn wir zurück und lassen wir ihn träumen.

(Die Fürsten ziehen sich zurück.)

Soliman.

Bekenne dir's, du alter, grauer Held,
Auf solche Kühnheit warst du nicht bereitet.
Du hast kein zweites Malta dir geträumt.

Es gibt noch Männer, Achtung zu ertrotzen!
Denkt Zrinys Schar, wie dieser Schwärmer da,
So wär' es wohl ein rasendes Beginnen,
An dieses Häuflein Abenteurer, die
Nichts zu verlieren haben als ihr Leben,
Die edle Zeit, das Kostbarste, zu wagen;
Denn fallen müssen sie einmal, sie müssen,
Und füllt' ich erst der Feste tiefste Gräben
Mit meiner Janitscharen Leichen aus,
Sie müssen fallen! — Aber Zeit gewinnen,
Das ist das große Rätsel dieser Welt.
Zog ich denn aus, um Sigeth zu erstürmen?
Ging denn mein Plan, mein ungeheurer Wille
Nicht weiter als auf diese Handvoll Erde?
Nicht weiter als auf diese tolle Schar
Und diesen Abenteurer, diesen Zriny? —
Hab' ich mich für Europa nicht gerüstet?
Wollt' ich denn nicht auf Wiens erstürmten Wall
Den deutschen Völkern mein Gesetz verkünden, —
Und läge nun in mondenlangem Kampf
Vor dieser Feste, um den alten Starrkopf
An diesen armen Felsen zu zerstoßen,
Und all das für den Ruhm, zweitausend Ungarn
Aus einem Mauseloche zu verjagen?
Wahnsinnig wär' ich, für ein Tollhaus reif,
Wollt' ich mein großes, schönes Heldenleben
So elend enden, meine letzte Kraft
Noch im gemeinen Kampfe mir vergeuden!
Nein, nein! beim Allah, nein! Das will ich nicht!
Ich fühl's, ich habe wenig mehr zu leben,
Der innre Grimm frißt an des Lebens Mark;
Drum gilt es schnell! Sigeth muß über sein
Und Gyula, eh ich mich zur letzten Schlacht
Mit Kaiser Max, dem Habsburg, rüsten kann. —
Es sei beschlossen. Wer die Welt erkämpft,
Kann wohl ein Reich zum Almosen verschenken!
Sigeth muß mein sein! Wie — das ist gleichviel, —
Mein muß es sein! Kein Schatz wird hochgeachtet,
Wenn es das unschätzbare Kleinod gilt! —
Wesir!

Mehmed.

Mein Herr und Kaiser?

Soliman.

Schnell nach Sigeth!
Verlange Unterredung mit dem Grafen.
Er soll sich mir ergeben; Widerstand
Sei Raserei und nicht des Helden würdig.
Biet ihm Kroatien als erblich Königreich,
Und was ihn sonst von Schätzen nur gelüstet —
Jetzt gilt mir Sigeth mehr. Sag' ihm, ich wollt' ihn
Als meinen Freund und Bundsgenossen achten —
Er soll sich nur ergeben. Sag's ihm, hörst du?
Kroatien als erblich Königreich!
Gebrauche deiner Zunge ganze Kunst,
Ich will dir lohnen, wie kein Kaiser lohnte —
Er soll sich nur ergeben.

Mehmed.

Herr und Kaiser!
Wie ich den Zriny kenne, hilft das nicht.

Soliman.

's soll aber helfen, 's soll, ich will's! Sag' ihm:
Wenn er sich nicht ergibt, ich morde alles,
Kein Kind im Mutterleibe wird verschont,
Und Frau und Tochter opfr' ich meinen Sklaven! —
Halt! — Hieß es nicht, der junge Graf von Zriny
Sei gestern auf dem Streifzug eingebracht?

Mehmed.

Noch ist's ein unverbürgt Gerücht.

Soliman.

Gleichviel,
Sag' nur, wir hätten seinen Sohn, und wenn er
Das Schloß nicht übergibt, lass' ich ihn martern,
Wie noch kein Mensch gemartert worden; Qualen
Will ich erdenken, daß die Hölle selbst
Vor dieses Elends Jammerzucken schaudre.
Das stell' ihm gegenüber: eine Krone —
Und seines Sohns zerfleischten Leichnam. Wenn er
Nicht jubelnd nach der Krone greift, beim Allah!
Wenn er nicht nach dem Königreiche greift,
Hab' ich mein Spiel verloren an die Menschheit;
Der Augenblick rächt die verhöhnte Welt! (Alle ab.)

---

6. Auftritt.

Das große Zimmer in Sigeth.

Zriny. Alapi. Paprutowitsch. Juranitsch. Mehrere ungarische Hauptleute (treten aus der Tiefe hervor).

Zriny.

Was denkt ihr, meine Waffenbrüder, mag ich
Die neue Stadt noch länger halten? Darf ich,
Auf ihrer Mauer Treue mich verlassend,
Den zweiten Sturm erwarten, oder soll
Der Pechkranz in des Bürgers Hütten fliegen,
Damit wir das mit eigner Hand zerstören,
Was unser Schwert nicht mehr beschützen kann?

Juranitsch.

Nicht diese Grausamkeit, mein teurer Vater!
Das Sengen überlaß den Janitscharen!
Soll denn der Bürger, der sein Hab' und Gut
Vertrauend hier in unsern Schutz gegeben,
Soll er den Landsmann da zerstören, soll
Den Pechkranz in die Scheuern fliegen sehn,
Wo er geborgen und geschirmt sich träumte?
Der Wall ist stark, das Volk ist kühn und treu.
Erwarten wir noch einen Sturm! Vielleicht,
Daß sie den Mut an unsrer Kraft verlieren,
Dann haben wir dem Kaiser eine Stadt
Und treuen Bürgern Hab' und Gut gerettet.

Zriny.

Die Meinung ehrt dein Herz und dein Gefühl.
Ich hab' es gern an dir, daß du so warm
Für Menschenwohl und Menschenfreuden sprichst.
Wer sich dem Löwen gleichstellt in der Schlacht,
Darf nicht des Löwen Edelmut vergessen.
Du aber bist der Jüngste hier im Kreis,
Und wenn du auch an Mut dich vielen gleichstellst —
Was hier entscheidet, fehlt dir: Kriegserfahrung.
Sprich du, mein alter Freund! Wie denkt Alapi?

Alapi.

Was Lorenz menschlich riet, erwäg' ich wohl,
Und gern möcht' ich die arme Stadt erhalten;
Doch unser sind zu wenig und der Wall
Zu groß für deine kleine Schar; wir können

Nicht überall den trunknen Janitscharen
Zur Gegenwehr sattsame Mannschaft stellen.
Auch ist die Stadt durch Ali Portuk heut
Gar fürchterlich beschädigt und zerschossen:
Die Türme sind gestürzt, beim nächsten Sturm
Vermögen wir den Wallbruch nicht zu hindern. —
Die Bürger sollen schleunigst all ihr Gut,
Was nur beweglich ist von ihrer Habe,
Herübertragen in die alte Stadt;
Dann sei der Pechkranz rauchend aufgesteckt!
Denn besser ist's, es brennt von Grund aus nieder,
Als daß sich Ali Portuk dort verschanzt
Und um so leichter dann die Altstadt stürme.

Zriny.

Auch meine Meinung, alter Waffenbruder!

Paprutowitsch.

Es bleibt mir aber unbegreiflich Ding,
Den schuldigen Respekt möcht' ich vergessen,
Wenn ich mir's denke, daß der Kaiser Max
Mit Achtzigtausend sich bei Raab verschanzt
Und keine Miene macht, uns zu entsetzen.
Gilt ihm denn seine treue Mannschaft nichts?
Nichts seine Feste, nichts dies Heldenleben?
Dies eine, große Heldenleben nichts?
Es ist, um toll zu werden, wenn man's denkt!
So seine Treuen opfern, die er retten,
Die er für beßre Zeit erhalten kann.
Begreif es, wer es will, mir ist's zu fein!

Zriny.

Freund, frevle nicht an unserm guten Kaiser!
Er hat der Last, der Mühe wohl genug,
Die Schlechten treten ihm so oft entgegen;
Erspare ihm das traurige Gefühl,
Daß auch der Besten welche ihn verkannt.
Das Leben sieht sich anders an vom Throne.
Ich weiß, es kränkt sein edles Vaterherz,
Es kostet ihn im stillen manche Thräne,
Daß er mich und mein Volk dem Tod geweiht;
Doch tiefe Weisheit liegt in seinem Willen,
Ich beuge mich vor seiner Majestät!
Hier können wir, die einzelnen, was nützen,
Wir kosten unserm Feind noch manchen Kampf,

Und Max hat Zeit, sein Volk herbeizurufen.
Was gelten wir in einem großen Heer? —
Willst du ein Meer erkämpfen und erhalten,
Verlorne Tropfen hast du nie gezählt;
Der einzelne versinkt im allgemeinen.
Es ist des Kaisers angestammtes Recht:
Er darf von Tausenden das Opfer fordern,
Wenn es das Wohl von Millionen gilt.

---

7. Auftritt.

Vorige. Ein ungarischer Hauptmann.

Hauptmann.

Ein türk'scher Heeresfürst hält vor dem Thore,
Im Namen seines Kaisers, wie er spricht,
Mit dir ein Wort des Friedens zu bereden;
Doch geh' sein Auftrag nur an dich allein,
Und ohne Zeugen wünscht er dich zu sprechen.

Zriny.

Ob ich ihn höre?

Alapi.

Schaden mag es nicht.
Wär' doch begierig, was der Herr uns brächte.

Zriny.

Führt ihn herauf! Ihr andern bleibt im Gange,
Und meines ersten Winkes seid gefaßt!
Was die Neustadt betrifft, will ich's erwägen;
Doch gebt indessen den Befehl: es mag
Der Bürger seine beste Habe retten.
Auch richtet mir die Feuerbrände zu!
Zugleich an sieben Ecken lodr' es auf,
Wenn ich euch winke! Eilt euch! — Er mag kommen!

(Alle ab, außer Zriny.)

---

8. Auftritt.

Zriny (allein).

(Er tritt an das Fenster und blickt zur Stadt hinab.)

Da liegt die arme Stadt! — ein Friedenstraum
Schwebt noch wehmütig über ihren Dächern;

Die Feuerschlünde sind verstummt, der lange Kampf
Hat Freund und Feind ermattet. Ruhig ist's,
Still auf den Straßen, wie zu alten Zeiten,
Harmlos geht jeder dem Gewerbe nach.
Sie schließen ihre Thore, nicht bedenkend,
Kein Morgen komme, der sie wieder öffnet.
Sie ahnen's nicht, daß fürchterlich der Blitz,
Der all den schönen Friedenstraum zerschmettert,
Schon in gewitterschwangrer Wolke bebt,
Die Hand erwartend, die ihn niederschleudert. —
Und all dies heitre Glück zerstört mein Wink?
Gott legt das Schicksal tausend stiller Bürger
In meine Hand — und ich zermalme sie? —
Darf ich's? Darf ich das fremde Leben fordern?
Mein eignes konnt' ich in die Schanze schlagen,
Mein Kind, mein Weib und meine Freunde opfern;
Die sich freiwillig meinem Glück vertraut,
Sie müssen schuldlos mit in mein Verderben!
Doch jene Armen? Darf ich todverbreitend
Dem Engel Gottes in sein Handwerk greifen?
Zerstören, was ich nicht gebaut? Darfst du das, Zriny? —
Was faßt mich für ein Geist der Wehmut plötzlich?
Was soll's mit diesen Thränen, alter Held?
Das Vaterland will deinen Arm; dein Herz
Und dein Gefühl darfst du nicht fragen lassen.

---

9. Auftritt.

Zriny. Der ungarische Hauptmann. Dann Mehmed.

Hauptmann.

Der türk'sche Fürst.

Zriny.

Ich bin allein, er komme.

(Hauptmann geht ab; Mehmed tritt ein.)

Zriny.

Wie, du, Sokolowitsch, der Großwesir? —
Sei mir gegrüßt, was du auch bringen magst.
Der Kaiser will wohl Wichtiges von Zriny,
Da er den Besten seines Heers gesandt.

Mehmed.

Mein hoher Großherr Soliman entbietet
Dir seine ganze kaiserliche Gunst
Und fordert dich und deine Brüder auf,
Der nutzlos schwachen Gegenwehr gedenkend,
Die euch zuletzt all' ins Verderben stürzt,
Die Feste seinem Heer zu übergeben.
Es ehrt der Kaiser deinen Heldenmut
Und möchte ungern dich als Feind behandeln;
Darum gesteht er jede Fordrung zu,
Die billig ist und seiner Macht geziemend,
Wenn du die Feste heut noch übergibst;
Wo nicht, so stürmt er ohne Schonung weiter.
Mord ist die Losung, und was Leben heißt,
Soll unter seinem Henkersbeile bluten.

Zriny.

Willst du mir weiter nichts, Sokolowitsch?
Du hättest dir den Weg ersparen können. —
Ich bin ein Zriny! Das ist meine Antwort,
Und wenn mich Soliman als Helden ehrt,
So kann er nicht Verrat von mir verlangen.
Wie er dann haust, wenn er die Burg erstürmt,
Darüber wird ein andrer mit ihm rechten;
Ich thue hier, was meines Amtes ist.

Mehmed.

Wärst du nur Held, ließ' ich die Rede gelten;
Doch du bist Mann und Vater. Denke, Zriny,
Des Großherrn Zorn schont auch der Weiber nicht;
Er schwur, sie seinen Sklaven preiszugeben,
Wenn du dich nicht ergibst. Du kannst wohl sterben
Im ritterlichen Kampfe als ein Held,
Doch deiner Frauen denke, Zriny! Zriny,
Mich schaudert's, wann ich's träume — diese zarten
Geschöpfe von des Pöbels roher Wut
Gemordet denke, schmachvoll hingewürgt!

Zriny.

Du bist ein guter Maler, Großwesir,
Wenn's gilt, das Blut im Herzen zu vereisen.

Mehmed.

O, laß dir raten, Zriny!

Zriny.

Armer Türke!
Du kennst das Weib nicht, kennst den Hochsinn nicht,
Der auch den zarten Busen mächtig schwellt.
Laß deine Knechte sich aufs Opfer freuen;
Es ist mein Weib und meine Tochter, Mehmed,
Und beide wissen, wann es Zeit, zu sterben.

Mehmed.

Er will ja auch die Feste nicht umsonst!
Viel liegt ihm dran, das merkst du leicht am Preise,
Den er dir bieten läßt. Kroatien
Sollst du als erblich Königreich besitzen,
Und was von Schätzen sonst dich freuen mag.
Als Freund und Bundsgenossen will er dich
Zum höchsten Gipfel aller Ehren tragen. —

Zriny.

Pfui über dich, Mehmed, daß du es wagst,
Dem Niklas Zriny solchen Schimpf zu bieten! —
Sag' deinem Großherrn, einem Ungar sei
Die Ehre mehr als eine Königskrone!
Er könne mich und all mein Volk zermalmen,
Doch meine Ehre müss' er lassen stehn,
Die könn' er nicht verheeren wie ein Land,
Bis dahin reiche keines Großherrn Geißel!

Mehmed.

Nun, wenn dich nichts bewegt, du harter Mann,
So hör' mein letztes Abschiedswort und schaudre!
Dein Sohn ward eingebracht auf einem Streifzug;
Er ist gefangen. Uebergibst du nicht,
So schwur der Großherr, Qualen zu erdenken,
Die eine Teufelsbrust erbarmen müßten,
An deinem Sohne, marternd Glied für Glied,
Des Vaters Starrsinn fürchterlich zu rächen!

Zriny.

Mein Sohn! Georg! Gott! Deine Hand ist schwer!

Mehmed.

Entschließe dich, die Henker sind bereit.

Zriny.

Hier ist nichts zu entschließen. Zriny ist
Gefaßt auf alles. Quält ihn, martert ihn;
Reißt ihm mit glühnden Zangen seine Glieder —

Georg war mein, mein Sohn; er stirbt als Held!
(Zur Thür hinausrufend.)
Paprutowitsch! Den Pechkranz auf die Neustadt! —
Das Höchste ist, was ich von Gott gebeten,
Er sollte sterben, seiner Väter wert!
Gott hat mein Flehn erhört, ich bin zufrieden.
Ob unter euern Beilen, euern Schwertern, —
Er stirbt für Gott und für sein Vaterland! (Wie oben.)
Den Pechkranz auf die Neustadt! Laßt sie brennen! —
Fragt ihn in seiner Qual, ob er sein Leben
Mit seines Vaters Schande kaufen wollte?
Ja, fragt ihn nur; mein Sohn ruft: Nein! und stirbt.

Mehmed.

Vor solcher Größe beugt sich meine Seele.

Zriny.

O, glaube nicht, der letzte meiner Brüder,
Er denke anders, als der Führer denkt.
Glaub' nicht, Wesir, mein Weib und meine Tochter,
Sie würden anders sprechen, als ich's that.
Ich, als ein Mann, und sie, die zarten Frauen! —
Aus ihrem eignen Munde sollst du's hören.
(Ruft.) Helene! Eva! Juranitsch! Alapi!
Kommt alle, alle, feiert unsern Sieg!

---

10. Auftritt.

Vorige. Helene. Eva. Alapi. Juranitsch. Paprutowitsch.
Ungarische Hauptleute. (Von verschiedenen Seiten.)

Eva.

Was willst du, Lieber? Wie verklärt bist du!

Alapi.

Wie steht es, Freund? Was leuchten deine Augen?

Zriny.

Nun hör' sie selbst! Sagt's diesem Zweifler da,
Ob ihr's aus freiem Herzen nicht geschworen,
Fürs Vaterland in Kampf und Tod zu gehn?

Die Männer.

Aus freier Kraft, nach eignem freien Willen!

Zriny.

Sagt's ihm, ihr Frauen, denn er glaubt es nicht,
Auch ihr wärt stark genug, die zarte Brust

Dem freien Stoß des Mordes preiszugeben,
Wenn's eure Ehre, euern Glauben gilt!

Eva.

Ich folge dir mit Freuden ins Verderben!

Helene.

Die Heldenbraut soll mit dem Helden sterben!

Zriny (breitet seine Arme aus).

Kommt an mein Herz! Gott! Gott! wie reich bin ich! (Gruppe.)

(Man sieht die Fenster vom Scheine des Feuers erglühen und die Brandraketen vorbeifliegen.)

Paprutowitsch.

Da fliegt die Brandrakete in die Stadt.
Das Feuer faßt, schon brennt's an sieben Ecken.

Zriny.

Mehmed Sokolowitsch, sag's deinem Herrn,
So hättest du den Zriny hier gefunden;
So dächte er, so dächte all sein Volk.
Noch eh du deinen Weg zurücke miss'st,
Hat's ihm die Stadt in Flammen schon verkündet:
Dem Zriny sei es fürchterlicher Ernst,
Die Ehre gelt' ihm mehr als eine Krone,
Das Vaterland mehr als des Sohnes Leben!
Er stände fest bis in die Todesnacht! —
Nun stürmt heran, wir sind bereit zur Schlacht!
Lebendig aber sollt ihr keinen haben,
Und Sigeths Trümmer sollen uns begraben!

(Der Vorhang fällt schnell.)

Vierter Aufzug.

Solimans Zelt.

1. Auftritt.

Soliman (sehr abgespannt auf einem Stuhl). Levi (hinter ihm). Mehmed (kommt durch den Haupteingang).

Mehmed.

Wie geht's dem Kaiser?

Levi.

Schlecht, sehr schlecht! Mir ahnet
Nichts Gutes, Herr!

Mehmed.

Seit wann ist er so krank?

Levi.

Seit Eurer Wiederkehr aus Sigeth. Was Ihr
In jener Stunde mögt verkündet haben,
Das mag kein Freudenwort gewesen sein.
Er ließ mich rufen; in empörter Wallung
Fand ich das alte Heldenblut, ich sah's
An seinem fieberhaft durchglühten Auge,
Ein fürchterlicher Kampf durchriß die Brust.
Als drauf der zweite Sturm mißlang, der dritte,
Der vierte und der fünfte auch, die alte Stadt
Zuletzt zwar überging, von der Gewalt
Der Pulverminen fürchterlich zerborsten,
Doch Zriny kämpfend sich ins Schloß zurückzog,
Da riß der innre Grimm der Heldenbrust
Verwegen an den Festen seines Lebens.
Die Toten ließ er zählen, nur fünfhundert
Tollkühner Ungarn lagen auf der Walstatt
Und hatten so viel Tausende von uns
Zur Todesbrautnacht neben sich gebettet.
Das packt' ihn wie mit Fieberschauer an
Und schmetterte die letzte Kraft zusammen.
Nun liegt er bleich da, als ein Sterbender;
Der nächste Morgen findet ihn dort drüben.

Mehmed.

Zieht Euch zurück. — Mein kaiserlicher Herr!
Ich bring' ein frohes Wort von Petow Pascha:
Gyula ist unser, Keretschin hat sich
An seinen Schwager Bebeck übergeben.

Soliman.

Was kümmert's mich! Sag' mir, Sigeth ist mein,
Und nimm Aegypten dir zum Königreiche!

Mehmed.

König Johann verlangte von dem Pascha
Die Burg für sich; er hat sie ihm verweigert,
Wenn er nicht viermalhunderttausend Gülden
Erlege, was der Ungarkrieg dir koste.
Der Siebenbürge will das Geld nicht zahlen
Und sendet seinen Kanzler —

Soliman.

Er soll zahlen,
Sonst bleibt die Feste mein! Er hat mich so
Zu diesem Kriege ohne Not verleitet. —
Sagt mir: der Kaiser Max sei jetzt zu schwach
Und tief im Streite mit den deutschen Fürsten,
Er könne mir unmöglich widerstehn;
Verspricht mir überdies noch tausend Reiter
Und von den Ungarn alle Lieb' und Vorschub;
Und wie ich komme, hat der Kaiser schnell
Ein ungeheures Christenheer versammelt,
Die Ungarn sind mir feindlicher als je,
Und auch die tausend Siebenbürgen fehlen.
Sag' ihm, das Lügen will ich ihm vertreiben,
Er freue sich auf meinen Kaiserzorn!

Mehmed.

Ein ähnlich Wort hat er schon hören müssen.
Der Kanzler meinte, daß die Ungarn ihm
Freilich den größten Vorschub zugeschworen;
Weil aber deine Völker gleich gesengt,
So hätten sie ihr Wort zurückgenommen.
Was Maximilian beträf', so wär' der König
Durch falsche Kundschaft selbst betrogen.

Soliman.

Aber
Die Reiter! sprich, was meint er da?

Mehmed.

Es sei die Brücke
Zu spät geschlagen worden, sagt der König;
Das hab' sein Volk verhindert, an der Drau,
Wie der Vertrag gewollt, zu uns zu stoßen.

Soliman.

Verdammt! Wer schlug die Brücke?

Mehmed.

Hamsa Beg.

Soliman.

Laß ihn enthaupten! Geh! Ich litt es nie,
Daß meine Sklaven ihres Fehlers Schuld
Von einer Achsel zu der andern wälzten;
Drum hör' ihn nicht, wenn er sich schuldlos nennt.

Er soll es büßen, daß der Siebenbürge
Mit seinem Fehler sich rechtfert'gen kann.

(Mehmed geht ab.)

---

2. Auftritt.

Soliman. Levi.

Soliman.

Da steh' ich nun am Ende meiner Thaten.
In ihren Angeln hat die Welt gebebt,
Wenn sich mein Zorn durch Felsen Bahn gebrochen,
Und jetzt lieg' ich in eitler Ohnmacht hier
Und breche meine Kraft an dieser Feste. —
Mit mir ist's aus — der alte Löwe stirbt.

Levi.

Er stirbt.

Soliman.

Verdammte Eule, rufst du's nach?

Levi.

Mein großer Herr, verzeiht's dem alten Manne,
Der seinem Schmerz nicht mehr gebieten kann.
Wer soll nicht weinen, soll nicht jammern, wenn
Ein solcher Stern am Himmel untergeht,
Der sein Jahrhundert sonnenhell gelichtet?
Auch ich hab' ihm vertraut, dem Strahlenbild;
Mein Hoffen und mein Freuen geht mit unter!

Soliman.

So muß ich sterben? muß ich?

Levi.

Ach, umsonst
Möcht' ich der Hoffnung Stimme noch erwecken.
Das tröste dich: du lebst für alle Zeit!
Groß in der Kunst, im Leben und im Kampfe,
Hast du den ew'gen Tempel dir gebaut,
Wo deines Namens Flammenzüge lodern.

Soliman.

Levi, ich muß?

Levi.

Wenn Gott kein Wunder thut,
Weint morgen wohl die Welt an deiner Leiche.

Soliman.

Was ist heut für ein Tag?

Levi.

Der Jahrestag
Von deinem Sieg bei Mohacz über Ludwig,
Von Rhodus' Fall und Budas Uebergang,
Ein günst'ger Tag für dein Geschlecht, mein Kaiser;
Dein großer Vater Selim rühmte sich
Am gleichen Tage manches hohen Siegs.

Soliman.

Zriny! Zriny! das ist auch deine Stunde!

---

3. Auftritt.

Vorige. Mehmed. Der Begler-Beg. Mustafa. Ali Portuk.

Mehmed.

Vollbracht, mein großer Kaiser, ist dein Wille,
Vor seinem Zelt fiel des Verräters Kopf.

Soliman.

Stürmt! Stürmt! Heut ist das Siegesfest von Mohacz,
Rhodus und Buda fiel an diesem Tag.
Stürmt, Sklaven, stürmt! Heut muß auch Sigeth fallen!
Mein ganzes Heer jagt an das Felsennest!
Sigeth muß fallen! Fallen muß es! Stürmt!

(Die drei Fürsten eilen ab.)

---

4. Auftritt.

Soliman. Mehmed. Levi.

(Man hört Sturm blasen.)

Soliman.

Halte mich, Levi! Halte mich, ich sinke!
Allah, laß mich nicht eher sterben, bis
Der Roßschweif siegend von der Zinne weht,
Nicht eher laß mich sterben!

Mehmed.

Herr und Kaiser,
Gebiete deinem Leben, deiner Kraft!
Gewohnt ist die Natur, dir zu gehorchen.

Soliman.

Der Tod verhöhnt mich, wie der Zriny. Ha!
Hört ihr's wild jauchzen? Hört ihr's wirbeln? Mehmed,
Das war mein Lieblingslied, mein Festtagslied;
Aus tausend Schlachten hat mir's zugedonnert,
Hat mir den blut'gen Sieg ins Ohr geheult.
Noch einmal vor dem Grabe muß ich's hören;
Nur diesmal, Glück, gehorche deinem Herrn!

Mehmed.

Liegt dir wohl sonst noch etwas auf dem Herzen?
Vertrau es deinem treuen Sklaven an,
Vermache mir das Erbteil deiner Sorgen.

Soliman.

Wär' ich ein Held, hätt' ich mich je gesorgt?
Ich hab' gekämpft, genossen und bezwungen;
Den Augenblick hab' ich mit Blut erkauft
Und seine ganze Wollust ausgekostet;
Mein Thatenruf hat rings die Welt durchbebt,
Der Mitwelt Furcht und Zittern aufgedrungen,
Der Nachwelt ihre Stimme abgetrotzt
Und sich die Bahn zur Ewigkeit gebrochen!
Daß ich auf Trümmern und auf Leichen ging,
Daß ich Millionen in den Tod geschmettert,
Wenn's mein Gelüsten galt, das mag der Wurm,
Der unter mir im Staube sich gewunden,
Der Welt erzählen; sein Gekrächz verstummt;
Das Große nur bleibt ewig, unvergessen,
Und hat kein Ende in dem Grab der Welt!
Baut euch nur eures Namens Tempel hoch,
Sei es auf Leichen, sei's auf Opfergaben,
Auf Haß, auf Liebe, — baut nur hoch, nur hoch!
Das Zeitmeer überflutet euer Leben,
Der Berg, auf den ihr bautet, wird bedeckt,
Und nur der Tempel bleibt reichprangend stehn.
In goldnen Zügen flammt da euer Name,
Und eure Nachwelt preist euch und vergißt
Den Grund, auf den sich eure Säulen pflanzten.

Levi.

Schont Euch, mein kaiserlicher Herr, schont Euch!
Das Reden wird Euch schwer; Euch könnte Ruhe,
Wenn Gott ein Wunder will, gar friedlich stärken.
Schont Euch!

Soliman.

Das Wort verzeih' ich deiner Treue.
Thor, der du glaubst, wer so wie ich gelebt,
Der möchte gern den letzten Hauch des Lebens
Im Traum des Friedens durch die Lippen ziehn.
Lebendig nenn' ich nur die That, die rüstig
Aus ihrem Schlaf die müden Kräfte weckt.
Die Ruhe tötet: nur wer handelt, lebt;
Und ich will leben, will vorm Tod nicht sterben!

---

5. Auftritt.

Vorige. Mustafa.

Mustafa.

Herr, laß zum Rückzug blasen! Nur vergebens
Jagst du die tapfern Scharen in den Tod.
Der Zriny ras't wie ein gereizter Löwe,
Verderben um sich schmetternd, unter sie.
Ein jeder einzelne steht für ein Heer;
Es müssen Teufel sein, die wir bekämpfen,
Denn solcher Kraft rühmt sich kein Sterblicher. —
Die Janitscharen weigern sich, zu stürmen.

Soliman.

Laßt sie mit Hunden hetzen, jagt sie
Mit Peitschenhieben an den Wall hinauf,
Pflanzt Feuerschlünde hinter ihre Reihen
Und schießt sie nieder, weigern sie den Sturm.
Sigeth muß fallen, und sollt' ich die Gräben
Mit Janitscharenköpfen füllen, sollt' ich
Auf Leichenwällen meines halben Heers
Die andre Hälfte in die Hölle schmettern!
Sigeth muß fallen, muß jetzt fallen! Stürmt!
Ich habe wenig Augenblicke noch,
Und mit dem Siegesdonner will ich scheiden!

(Mustafa eilt ab.)

Soliman.

Ha, kömmst du, Tod? Ich fühle deinen Gruß!

(Sturm und Trompetenlärm.)

Mehmed (für sich).

Zur rechten Stunde sandt' ich meine Boten;
Der Kaiser stirbt, noch eh der Abend kommt.

Levi.

Blickt nicht so düster, teurer Herr und Kaiser!
Schreckt denn der Tod auch eine Heldenbrust?

Soliman.

Was ist der Tod, daß er mich schrecken sollte?
Gibt's etwas, das den Helden schrecken kann?
Willkommen wär' er mir im Rausch der Thaten,
Willkommen nach geschlagner Siegesschlacht!
Ich wollt' ihn freudig in die Arme drücken
Und hauchte jubelnd meine Seele aus;
Doch so zu sterben! — so! — Der Mensch muß einmal
Im Leben der Besiegte sein; der Tod
Hat auch den großen Mahomed bezwungen,
Und Bajazet und Selim, sieggekrönt
Aus dieser Erde Nebelkampf gegangen,
Sie mußten folgen, als sein Wort sie rief;
Doch so besiegt zu sterben, wenn man siegend
Den Frühling sechsundsiebzigmal begrüßt!
Das mag auch eine Heldenbrust zerreißen!

Mehmed.

Noch lebst du ja, kannst noch den halben Mond
Auf den erstürmten Zinnen Sigeths blicken
Und Zrinys Haupt zu deinen Füßen sehn.

---

6. Auftritt.

Vorige. Der Begler Beg.

Der Begler Beg.

Du bist geschlagen, deine Scharen fliehn!
Der Pascha von Aegypten ward erschossen;
Es wühlt der Tod sich in dein flüchtig Heer;
Sie halten nicht mehr stand; die Ungarn jubeln
Und schmettern uns den Siegesdonner nach!

Soliman.

Den Tod in deinen Hals, verdammter Sklave! —
Sigeth muß fallen! Stürmt! Ich will's!

Der Begler Beg.

Es ist unmöglich!

Soliman (rafft sich auf und wirft den Dolch nach dem Begler Beg).
Geh in die Hölle, Bube! (Er stürzt zusammen.)
Stürmt! — Stürmt! (Er stirbt.)

Levi.

Gott!
Mein Herr und Kaiser! (Kniet bei ihm nieder.)

Mehmed.

Still! Der Löwe stirbt;
Um seinen Helden trauert das Jahrhundert.

---

7. Auftritt.

Vorige. Ali Portuk.

Mehmed.

Tritt schweigend ein: es ist ein Kaisergrab,
Und eine Riesenseele ist geschieden.

Ali.

So ist es wahr? Das Heer ist in Empörung;
Es ahnet seines Kaisers Tod. — Wesir,
Wir alle sind verloren, wenn wir nicht
Durch List die Völker täuschen.

Mehmed.

Still! Jetzt wissen
Wir drei allein um unsers Großherrn Tod.
Die Kämmerlinge sind von mir erkauft;
Mehr sollen's nicht erfahren. Dort den Juden
Bringt dieser Dolch zum Schweigen. —
(Zu den Kämmerlingen.) Freunde, tragt
Den Kaiser in das innerste Gemach;
Dort wartet mein! (Der Kaiser wird fortgetragen.)

Mehmed (zu den Fürsten).

Auch sandt' ich meine Boten
An dieses Thrones Erben schon, an Selim;
Denn wir, weiß ich, sind längst darüber eins,
Wer jetzt als Kaiser herrschen soll in Stambul.
Die Leiche setzen wir auf ihren Thron,
Die Dämmerung wird unsre List begünst'gen,
Das Heer soll glauben, daß er lebe, dann
Zum neuen Sturme, bis uns Sigeth fällt,
Und nach dem Sieg nach Stambul in den Diwan!

Der Begler Beg.

Was? dieses Zuges ungeheure Rüstung
Umsonst? Wir hätten weiter nichts erzweckt,

Als diese Inselfestung zu zerstören?
Geht's nicht nach Wien, nicht auf des Kaisers Heer?

Mehmed.

Freund, mäß'ge deine Kampflust! Tollkühn wär's,
In deutsche Kämpfe jetzt sich zu verwickeln.
Ständ' dieses Sigeth nicht wie Felsen fest
Und fester noch die Treue seiner Mannen,
Längst jauchzten wir auf Wiens erstürmtem Wall,
Und Deutschland läg' vor unserm Gott im Staube;
Jetzt aber müssen wir zurück. Das Heer
Ist schwierig, Persien hat sich empört;
Selim war stets dem Ungarkrieg entgegen.

Ali.

Ich ehre deine Klugheit, Großwesir,
Und stimm' dir bei! Hier hast du meine Hand.

Der Begler Beg.

Mehmed Sokolowitsch kennt seine Freunde.
Ich folge dir, wie's auch den Feldherrn schmerzt,
Daß unsers Helden letzte Riesenplane
An diesem Zriny sich zerschmetterten.

Mehmed.

Nun eilt hinaus, sagt, daß der Kaiser lebe;
Er sei geneigt, dem Volke sich zu zeigen.
Ich unterdes bereite unsre List.

Der Begler Beg und Ali.

Auf Wiedersehn!

Mehmed.

Lebt wohl! — Du, Levi, folgst mir!

(Alle zu verschiedenen Seiten ab.)

---

8. Auftritt.

Kellergewölbe in Sigeth.

Scherenk führt Eva und Helene in Hauskleidern die Stiege herab.

Scherenk.

Folgt mir, verehrte Gräfin! Eure Hand,
Mein gnäd'ges Fräulein!

Helene.

Hier!

Scherenk.

Der Weg ist steil,
Doch nur zwei Stufen noch, gleich sind wir unten.

Eva.

Was macht mein Mann?

Scherenk.

Ich ließ ihn auf dem Walle
Recht frisch und stark, auf neuen Sturm gefaßt;
Denn viel Bewegung war im türk'schen Lager.
Der Hauptmann Juranitsch, er stand am Thor
Und half den alten Koromsez verbinden,
Rief mir viel Grüße nach ans gnäd'ge Fräulein:
Er sei frisch auf, dem Grafen dank' er 's Leben,
Doch hab' er schon die Schuld zurückbezahlt.

Helene.

Ach, immer stürmt er in den Kreis des Todes!
Wagt er nur sich? Ach, was er wagt, ist mein;
Der Pfeil, der ihn durchbohrt, trifft unsre Liebe!

Eva.

Was jammerst du? Was träumst du dir, Helene?
Vergiß nicht, wo wir sind und was wir sollen;
Der Augenblick, der künft'ge, gilt nicht mehr,
Wir haben unsre Rechnung abgeschlossen,
Wir wandern aus nach einem fremden Land;
Das Haus, das wir bewohnten, steht verlassen,
Die Thüren und die Fenster sind gesperrt.
Wir sitzen vor dem Thore, still erwartend,
Daß uns ein Führer komme, der den Weg
Hinauf uns weise zu der neuen Heimat.
Im Garten steht noch vieler Blüten Strauß,
Die wir in schönern Tagen aufgezogen.
Laß sie uns pflücken, drück' das letzte Glück,
Was uns in diesem niedern Thal geblieben,
Mit dankbarer Erinnrung an die Brust;
In ihren Balsam tauche deine Seele,
Dann wirf sie hin und scheide unbetrübt!

Helene.

Ach, Mutter! Mutter, gib mir diese Ruhe
Und diese Heiterkeit am Grabesrande!
Hauch' deine Seele in die schwache Brust!
Groß dacht' ich mir den Schuldbrief an das Schicksal,
Vom reichsten Erdenglück hat mir geträumt,

Und mit der Liebe meines Heldenjünglings
Ging kaum die Sonne meines Lebens auf,
Und in dem reichen Frühling wollt' ich schwärmen,
In Morgenklarheit wiegte sich die Brust —
Da kommt der Sturm, der Eichen niederschmettert,
Er hat auch meine Kränze mir entblättert!

Eva.

Fasse dich, Mädchen! Wenn der Vater kommt,
Verbirg ihm das verweinte Auge, hörst du?
Das Schicksal hat ihm Großes aufgespart,
Das Vaterland verlangt das Ungeheure;
Er muß es bringen, mach's ihm schwerer nicht,
Er muß es bringen, und er wird es bringen. —
Scherenk, sag' mir, was deinen Herrn bewog,
In diese Keller uns herabzusenden?
Hielt er's nicht sicher mehr für uns im Schloß?

Scherenk.

Die Türken warfen Feuer in die Festung,
Auch haben sie jetzt ihr gesamt Geschütz
Grad' auf des Schlosses Zimmer her gerichtet,
Daß es nicht sicher über Tage war.
Hier unten aber mögt ihr ruhig schlummern;
Denn das Gewölb ist stark und fest gebaut,
Und was die Notdurft heischt an Wein und Nahrung
Und häuslichem Gerät, wurd' nicht vergessen;
Ist es auch wenig, ist's für euch genug,
Der schmalen Kost seid ihr ja bald enthoben;
Mir ahnet's immer, Rettung sei nicht fern, —
Denkt an den alten Scherenk, gnäd'ge Gräfin.

(Er geht in den Hintergrund.)

Helene.

Du guter Alter! Träume, wie du willst,
Laß deine Hoffnung neue Blüten tragen
Und häufe ihre Kränze um dich her.
Du willst das Grab mit ihrem Duft umhüllen:
Vergebne Müh! Es dämmert schweigend durch,
Das schwarze Kreuz tritt auf zerrißne Kränze
Und hebt sich aus dem Blütentod empor.

Eva.

Nicht auf zerrißne Kränze, nicht auf Blütentod;
Nein, Mädchen! Jeder reine Kranz des Lebens
Hängt sich als ew'ge Krone auf das Kreuz,

Und jede Blüte duftet ew'gen Frühling
Dem Abgeschiednen von dem Rasenhügel
In einklangsvollem Strahlendufte nach. —
Laß ihm die frohen Träume, laß ihn hoffen!
Er ist uns zugethan aus alter Zeit,
Schwer wird es ihm, uns so verloren geben,
Drum hält er noch den letzten Schatten fest.
Er sieht nur Tod, sieht nur den Untergang,
Wo schönrer Sieg und schönres Leben leuchtet.

Helene.

Ich fühle diesen Sieg, ich fühl' ihn wohl
Und nenn' mich ohn' Erröten deine Tochter!
Doch frohen Mutes blick' ich nicht zurück;
Ach, ungenügsam ist mein heißes Sehnen.
Hätt' ich wie du des Erdenlebens Kranz
In lichtem Schmuck mir durch das Haar geflochten,
Jetzt nach der Palme griff ich froh wie du;
Doch, erst in meines Lebens jüngstem Morgen,
Brach ich mir wenig Blüten nur zum Kranz,
Und die ich brach, sie hingen all voll Thränen,
Noch war der Tau vom Tag nicht weggeküßt.
Sprich selbst, das Leben flicht doch reiche Kränze,
Mir hat es oft im Schimmer deines Blicks,
In deiner Augen Thränenglanz geleuchtet,
Wie schön das Leben und wie süß es sei!
Ach, Mutter, und für mich blühn keine Kränze! —

Eva.

Still, liebes, gutes Kind! Ich hör' den Vater.
O, trockne deine Thräne, daß ihm nicht
Das feuchte Auge deinen Schmerz verrate. —
Glaub' mir, oft waren Dornen mit im Kranz,
Oft kam die schönste Knospe nicht zur Blüte,
Und wenn sie kam, so war sie schnell verwelkt.

Scherenk.

Der Graf, der Graf!

Eva.

Komm, Mädchen, ihm entgegen!

---

9. Auftritt.

Vorige. Zriny. Juranitsch.

Zriny.

Mein teures Weib! Mein Kind!

Eva und Helene.

Willkommen, Vater!

Juranitsch.

Helene!

Helene.

Juranitsch! So finden wir uns hier?

Eva.

Ihr habt gesiegt, der Sturm ist abgeschlagen,
Den sie in trunkner Raserei gewagt?

Zriny.

Diesmal war's Ernst. Solch ungeheuer Blutbad
Hab' ich in allen Schlachten nie gesehn.
Dem Lorenz dank' ich 's Leben.

Juranitsch.

Ich dir auch!
Es hielt dein Schild des Türken Streiche auf,
Die rachedurstig meinem Haupte galten,
Als ich den Janitscharen niederstieß,
Den Bluthund, der auf dich schon angeschlagen.

Eva.

So hatten sie die Mauern schon erklimmt?

Zriny.

In trunknem Taumel stürmten sie die Wälle,
Und mancher Waghals schwang sich kühn herauf
Und pflanzte schon den Roßschweif auf die Zinne;
Da rief ich schäumend meine Ungarn an
Und warf mich wütend unter die Barbaren;
Wir stürzten sie hinab, und Tausende
Zerschmetterten am Felsen ihre Glieder.
Ein Fürst des Heeres fiel, die Türken flohen,
Wir sandten unsre letzten Donner nach
Und jauchzten Gott den Siegesdank entgegen!

Juranitsch.

Der Sieg ist unser, aber schwer erkauft!
Der Edlen viele zahlten mit dem Leben.

Zriny.

Heut oder morgen, Sohn! Sie starben doch
Im Jubelrausch des vaterländ'schen Sieges.
Beneide sie! die Klage wäre Sünde.

Juranitsch.

Den schönsten Tod sah ich den Batha sterben.
Der alte Held war, ganz erschöpft vom Kampf,
Ins Knie gesunken, eine türk'sche Lanze
Hatt' ihm die rechte Achsel schwer verletzt;
So lag er da und wehrte des Verbandes
Und schaute seines Blutes Rieseln zu.
Da riefst du, Zriny, neuen Sturms gewärtig,
Und eh ich mir den Helm aufs Haupt geworfen
Und kampfgerüstet nach dem Säbel griff,
Sah ich ein paar verwegne Janitscharen,
Die mit dem Roßschweif in verfluchter Hand
Sich auf des Walles Mauern schon geschwungen;
Rasch spring' ich auf sie los; doch Batha war,
Der greise Held, schon vor mir, packte sie
Mit beiden Fäusten an der Brust und stürzt sich
Den Wall hinab und reißt sie mit hinunter.

Zriny.

Ein solcher Tod ist tausend Leben wert! —
Nun, Herr und Gott, du wirst mich nicht vergessen!

Eva.

Wie lange noch kannst du dich halten?

Zriny.

Weib,
Du fragtest nie mich um ein schlimmer Wort!

Helene.

O, sag's uns frei: wie lange noch?

Zriny.

Bis morgen.

Helene.

Gott! Morgen schon? Mein Juranitsch!

Juranitsch.

Helene!
Wo ist der Mut, den du mir zugesagt?

Zriny.

Ich hab' in diesen Tagen viel verloren,
Nur noch sechshundert zählt sich meine Schar.
Der Hunger wühlt schon unter unsern Brüdern,

Der ganze Vorrat ist in Feindes Hand,
Er ging uns mit der Altstadt längst verloren;
Zwei Stück Geschütz befehl' ich hier, mehr nicht,
Die Mauern drohen uns den Einsturz, Feuer
Hat schon das alte Schloß ringsum ergriffen;
Denn unaufhörlich schleudert Ali Portuk
Die Brandraketen zündend uns herauf.
Hier in dem neuen Schlosse fehlt's an allem;
Bald, — denn wir halten's keine Stunde mehr, —
Wenn sie noch einmal stürmen, ist das alte
In Feindes Hand, wir sind zurückgeworfen
In diese engen Mauern, können uns
Kaum noch zween Tag' mit Glück verteid'gen, müssen,
Auch wenn der Feind uns nimmer drängen möchte,
Zuletzt verhungern und verbrennen! Nein,
So sterb' ich nicht! Drum fall' ich morgen aus,
Will Bart an Bart und Brust an Brust noch kämpfen;
Tod um mich schmetternd, such' ich mir den Tod!

Eva.

Und wir? Dein Weib und deine Tochter?

Zriny.

Kinder,
Für euch hab' ich gesorgt. — Tritt näher, Scherenk! —
Der alte Franz hat einen Pfad erkundet:
Ein Kellergang führt hier aus dem Gewölbe
In dunkler Windung bis zum See hinab;
Von da habt ihr nur hundert Schritt zur Waldung.
Und während hier der Türke rasend stürmt,
So eilt ihr ungesehn beim Morgengraun
Auf sicherm Pfad zu eures Kaisers Heer
Und sagt ihm: Zriny sei als Mann gefallen,
Und das erstürmte Sigeth sei sein Grab. —
Befürchtet nichts, 's ist alles gut bereitet;
Der Juranitsch begleitet eure Flucht.

Juranitsch.

Nein, Graf, das thut er nicht!

Zriny.

Wie, Sohn? Du wolltest
Die Mutter nicht, die Braut dir nicht erretten?

Juranitsch.

Du hast mich aufgezogen neben dir,

Hast mich gelehrt, des Säbels Wucht zu führen,
Hast Pflicht und Ehre mir ins Herz gegraben,
Hast mir dein Teuerstes, dein Kind, geschenkt,
Und willst mich jetzt zur feigen Schande zwingen?
Willst nicht das Schönste, deinen Heldentod,
Mit deinem Lorenz, deinem Sohne, teilen?
Nein, Vater, nein! Das kannst du nicht, bei Gott!
Das darfst du nicht! Ich bin Soldat, des Kaisers
Geschworner Hauptmann; wo der Führer fällt,
Darf ich nicht leben!

Zriny.

Wackrer Held! Und doch,
Doch mußt du fort! Sieh jene Weinende!
's ist deine Braut, sie hat von dir ein Leben
Voll Freudenglanz und Liebesglück zu fordern.
Sohn, du mußt leben und die Schuld bezahlen,
Die du an dieses Herz verpfändet hast.

Juranitsch.

Zuerst muß ich die größre Schuld bezahlen,
Mit der ich meinem Volk verfallen bin.
Mein Herz, mein Lieben, mein Gefühl und Denken,
Das, süße Braut, ist dein und soll es bleiben;
Doch, was man Leben nennt, die Spanne Zeit,
Die ich auf dieser Erdenwelt veratme,
Das ist des Vaterlandes Eigentum.
Mein Lieben ist ja ewig, drüben kann ich
Dein sein, dein ungestört, dein ganz allein;
Doch dies Gefühl für mein verwandtes Volk,
Es endigt sich mit meinem letzten Kampfe.
Was ich ihm also danke, das muß ich
Noch hier in diesem Leben ihm bezahlen
Und will es auch! — dort find' ich meine Braut
Und darf ihr freudig dann entgegentreten,
Denn keine Schuld ließ ich hier ungetilgt. —
Flieht ohne mich und denkt — seid ihr gerettet —
Im sanften Schmerz der Thränen auch an mich,
Der euch so heiß, so warm geliebt und doch
Den ganzen Traum des Glückes hingeworfen,
Weil es das Wohl des Vaterlandes galt. —
Ihr weint? — Ich kränkte euch? — Ich wollt' es nicht.
Glaub' mir, ich liebe kälter nicht wie du,
Doch eben darum bring' ich dieses Opfer.

Daß ich dem Tod mich weihte, gilt nicht viel,
Mein Leben schlug ich oft schon in die Schanze;
Doch daß ich's that mit diesem Recht an Glück,
An Seligkeit und höchste Erdenwonne,
Das war des Kampfs, das war des Preises wert;
Mein Vaterland sei stolz auf dieses Opfer!

Zriny.

Du bleibst, mein Juranitsch! Wir gehn vereint,
Der Sohn an seines Vaters Hand, zum Tode! —
Du hältst dich fertig, Scherenk, wähle dir
Noch zween handfeste Knechte aus; sobald
Der Morgen graut, sei zu der Flucht gerüstet.

Scherenk.

Herr, ich gehorche!

Eva.

Nein, mein teurer Mann!
So tief wirst du dein Weib nicht sinken lassen.
Ich weiche nicht von dir! Ich sterbe mit dir!
An deinem Herzen ist mein Platz, da soll
Des Janitscharen Kugel mich durchbohren.
Glaub' nicht, ich sei zu schwach; gib mir ein Schwert,
Und neben dir will ich als Heldin fallen!

Zriny.

Und deine Tochter?

Eva.

Liebt sie nicht wie ich?
Liebt sie nicht diesen kühnen Heldenjüngling?
Kann sie nicht sterben? Ist sie nicht mein Kind,
Dein Kind? Und Zriny fragt noch, was sie sollte?

Helene.

Ja, sei barmherzig, Vater! Dieser Tod,
Dem du mit froher Brust entgegentrittst, —
Kannst du ihn grausam deinem Kind verweigern?
Freut dich's, uns noch durch jahrelange Qual
In jammerndem Verschmachten hinzuwürgen,
Gemartert von der wilden Sehnsucht, euch
Als Sieger bald dort oben zu begrüßen,
Bald die Genossen eures Lichts zu sein?

Eva.

Zriny, sei nicht zum erstenmale grausam!
Verstoß uns nicht aus deinem schönsten Siege
Und nimm uns zur Verklärung mit hinauf!

Helene.

Ja, laß uns sterben! Was gilt uns die Sonne?
Um Thränenaugen ist's doch ew'ge Nacht!
Was dich begeistert, soll uns nicht entzücken? —
O laß uns mit dir sterben! — So vereint
Ziehn wir der bessern Heimat freudig zu
Und tragen aus der Nacht, in der wir schweben,
Die ew'ge Liebe in das ew'ge Leben!

Juranitsch.

Gott! welche Frauen, welche Herzen! — Vater,
Du kannst nicht widerstehn, du kannst es nicht! Laß uns
Zusammen sterben, Vater!

Eva und Helene.

Laß uns sterben!

Zriny (verklärt).

An meine Brust! Kommt an des Vaters Brust!
Ihr habt gesiegt! — Mag mich die Welt verdammen,
Gott wird es nicht! — Jetzt sterben wir zusammen!

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)

Fünfter Aufzug.

Das Kellergewölbe.

1. Auftritt.

Zriny (in violbraunem Kleide, voll des reichsten Schmuckes). Scherenk (der ihn ankleiden hilft).

Zriny.

So eil' dich, Franz! — Ich glaube gar, du weinst?
Pfui, Alter! Schmerzt dich deines Herren Sieg?
Was sollen deine Thränen?

Scherenk.

Ach, verzeiht mir's! —
Ich trug Euch noch als Kind auf diesen Armen,
Ich war bei Euch beim ersten Waffentanze,
Hab' Euch vor Wien die Sporen angeschnallt;
Zu Eurem Brauttag mit der sel'gen Gräfin,
Der edlen Frangipani, schmückt' ich Euch
Wie jetzt, — da rief das Volk, durch das wir zogen,
Als es zu Gottes heil'gem Altar ging:
„Seht nur den Heldenjüngling, seht die Braut!

Kein schönres Paar ist je den Weg gegangen!"
Und alles jauchzte jubelnd Euern Namen.
Es war der Ungar stolz auf diesen Tag.

Zriny.

Die gute Katharina!

Scherenk.

Ich ward's so gewohnt,
Zu allem, was Euch lieb und schön begegnet,
Zu allen Festen Eurer Tapferkeit,
Zu allen Siegsbanketten Euch zu schmücken.
Es war mein Stolz, den Größten meines Volks,
Den ersten Helden meiner trüben Zeit,
Mit diesen Zeichen ritterlicher Würde,
Mit diesen Waffen seines Vaterlands
Und meines Kaisers Gnadenschmuck zu zieren.
Wenn Ihr dann stolz durch ihre Reihen flogt
Und ganz unbändig Euer edler Rappe
Die sprühnden Funken aus den Steinen schlug
Und alles staunte, jubelnd Euch umjauchzte,
Euch Schild der Christen, Türkengeißel nannte
Und dreifach donnernd Hoch! entgegenrief,
Da dacht' ich immer, hätt' was Rechts gethan,
Hätt' großen Anteil an des Helden Ehre,
Weil ich den Panzer ihm geschnallt. Das machte
Den alten treuen Knecht so froh, so glücklich!
Und jetzt! —

Zriny.

Nun, jetzt?

Scherenk.

Mit diesem Kleide da
Schmückt' ich Euch, Herr, zu Eurem zweiten Brauttag
Mit unsrer gnäd'gen Gräfin Rosenberg.
's war so ein schöner, schöner Tag! Ich meint',
Es müßte lange, müßte stets so bleiben. —
Da waffn' ich Euch nun zu dem letzten Gang
Und muß nach Eurem Wort dies Kleid der Freude
Zu meines Grafen Leichentuche weihn.
Gott, das ist hart für meine lange Treue!
Hätt' ich nicht früher sterben können?

Zriny.

Franz!
Du gute, treue Seele! — Weine nicht!

Zu keinem schönern Sieg bin ich gezogen,
Zu besserm Fest hast du mich nie geschmückt.
Heut ist mein dritter Ehrentag; drum hab' ich
Mich bräutlich angethan. Ich will den Tod
Mit Liebesarmen jugendlich umfassen
Und mutig drücken in die treue Brust. —
Wo ist mein Säbel?

Scherenk.

Welchen wollt Ihr führen?

Zriny.

Bring mir sie alle, ich entscheide dann.

(Scherenk geht ab.)

---

2. Auftritt.

Zriny (allein).

So stünd' ich denn im letzten Glühn des Lebens,
Die nächste Stunde bringt mir Nacht und Tod.
So stünd' ich denn am Ziele meines Strebens,
Stolz auf die Blüten, die das Glück mir bot!
Ich fühl' es klar, ich kämpfte nicht vergebens;
Durch Todesnacht bricht ew'ges Morgenrot.
Und muß ich hier mit meinem Blute zahlen,
Ein Gott vergilt mit seines Lichtes Strahlen!

Die Stimme des Jahrhunderts wird verhallen
Und das Geschlecht versinken, das mich kennt;
Doch Enkel werden zu den Trümmern wallen,
Wo dankbar dann mich manche Lippe nennt.
Wer mutig für sein Vaterland gefallen,
Der baut sich selbst ein ewig Monument
Im treuen Herzen seiner Landesbrüder,
Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.

Ich folgte unbewußt dem dunkeln Drange,
Der mit des Jünglings frühster That erwacht! —
Von edlem Feuer lodert mir die Wange,
Der Sturm der Weihe hat es angefacht.
So waffn' ich mich zu meinem letzten Gange,
Und was mein kühnster Traum sich nicht gedacht:
Um aller Kronen schönste darf ich werben,
Darf für mein Volk und meinen Glauben sterben!

Was thaten sie, die wir im Lied vergöttern,
Von denen noch der Nachwelt Hymne spricht?
Sie hielten aus in Kampf und Sturmeswettern
Und standen treu bei Tugend, Recht und Pflicht;
Das Schicksal kann die Heldenbrust zerschmettern,
Doch einen Heldenwillen beugt es nicht!
Gemächlich mag der Wurm im Staube liegen,
Ein edles Herz muß kämpfen und wird siegen!

---

3. Auftritt.

Zriny. Scherenk (mit mehreren Säbeln).

Scherenk.

Hier, edler Herr, sind Eure Säbel. Wählt!

Zriny.

Wohl kenn' ich diesen. In der Schlacht bei Pest
Hab' ich ihn rühmlich eingeweiht. — Er ist
Zu schwer für diesen Waffengang, ich muß
Den leichtern führen. — Den da kenn' ich auch.
Der hat bei Essegg wacker mitgeholfen
Und meines Kaisers Liebe mir verdient. —
Er ist zu einfach für den letzten Festtag. —
Halt! der ist recht, den wähl' ich. Diesen Säbel
Gab mir mein edler Vater einst vor Wien.
Er hat die erste Ehre mir erkämpft,
Er soll mir auch um meine letzte kämpfen;
Mit dir, du wackrer Stahl, fecht' ich es aus,
Was auch der Himmel über mich verhänge.
Ich lege meinen Finger auf dein Eisen,
Schwöre: lebendig soll mich keiner fangen
Und mich zum Spott des Volks durchs Lager führen! —
Und diesen Eidschwur lös' ich ritterlich,
So wahr mir Gott hilft und mein ew'ger Glaube!

Scherenk.

Den Panzer, Herr!

Zriny.

Ich mag den Panzer nicht!
Die freie Brust will ich dem Feinde bieten.
Was soll er mir, wenn ich den Tod auffordre,
Daß er sein Eisen schlag' in meine Brust?
Ich mag ihn nicht. Leicht, wie zum Siegsbankette,

Will ich zum Kampf, frei will ich mich bewegen,
Frei meinem Tod ins finstre Antlitz schaun
Und ohne Panzerzwang die letzte Arbeit
Des blut'gen Handwerks schnell und leicht vollenden;
Mein Leben fällt um keinen schlechten Preis.

Scherenk.

Hier sind die hundert Gülden, hier die Schlüssel
Der Burg, wie Ihr's befahlt.

Zriny.

Die Hunde sollen
Nicht sagen, 's sei der Müh' nicht wert gewesen,
Des Niklas Zriny Leichnam auszuziehn.
Sie und die Schlüssel wahr' ich hier im Gürtel:
So kommt es einem treuen Hauptmann zu.
Die soll, beim Himmel! keiner von mir holen,
Eh sich der Tod in meine Brust gewühlt
Und meines Lebens Pforten aufgeschmettert!

---

4. Auftritt.

Vorige. Eva. Helene.

Zriny.

Ihr seid gefaßt? nicht wahr, ihr seid's?

Eva.

Ich bin's.
Mit meinem Gotte hab' ich mich versöhnt
Und warte auf die Stunde der Erlösung.

Zriny.

Und du, Helene?

Helene.

Was die Mutter tröstet,
Goß seinen Balsam auch in meine Brust.
Der Schmerz hat sich verklärt, ich bin bereitet,
Wenn du gebeutst, vor Gottes Thron zu stehn.

Zriny.

So mögen uns die letzten Augenblicke
In traulicher Umarmung noch begrüßen! —
Mein teures Weib! Viel Freuden dank' ich dir,
Du hast mir manche Stunde schön beleuchtet,
Hast manchen Tag mit stiller Lust geschmückt;
Den heil'gen Eid, den wir am Altar schwuren,

Schön hast du ihn gelöst, hast Kampf und Schmerz
Mit treuer Liebe sorgsam tragen helfen
Und mancher Frühlingsblüte gern entsagt,
Die meines Lebens Wellensturm dir knickte.
Gott lohn' es dir!

Eva.

Mein teurer Held! Du hast
All', was ich that, mir tausendfach vergolten
Mit deines Herzens großer, treuer Liebe
Und mit des Augenblicks Verklärung, wo du
Mir's zugesagt, ich dürfte mit dir sterben! —
Doch, wie? — Du bist geschmückt, als ging's zum Feste?

Zriny.

Kennst du das Kleid?

Eva.

Hätt' ich's vergessen? So
Lagst du im Gotteshaus in meinem Arm,
So hast du mich als deine Braut begrüßt.

Zriny.

In diesem Schmuck ging ich am schönen Morgen
Zum schönsten Feste, teures, gutes Weib!
In diesem Schmuck stürm' ich am Lebensabend
Dem schönsten Siege frohen Mutes zu.
Zur zweiten Brautnacht hat der Tod geladen.
Komm, edles Weib! so halten wir den Schwur!

Eva.

Mein teurer Zriny! Ach, es schwindelt mir,
Wenn ich mich auf zu deiner Höhe träume! (Umarmung.)

Helene.

Mein Vater! Mutter! Trug die Erde je
Ein edler Paar, zwei glückeswertre Seelen!
Und ihr müßt sterben! Ihr? Das Schicksal raubt
Dem Leben seinen Stolz, der Welt ihr Kleinod,
Wenn es zwei solche Heldenherzen bricht. —
Die Erde war nicht wert, euch zu besitzen,
Da sie euch ihres Glückes Gunst versagte,
Euch nicht den Schuldbrief an des Lebens Kronen,
An jedes Schöne, Herrliche bezahlt!

Zriny.

O, zürne nicht dem Schicksal, gute Tochter!
Nein, danke seiner väterlichen Huld,
Die uns vergönnte, in der Prüfungsglut

Das reine Gold des Herzens zu bewähren!
Die Tugend übt sich schlecht im Glück; das Unglück,
Das ist der Boden, wo das Edle reift,
Das ist der Himmelsstrich für Menschengröße.
Aus seinen Armen ging die Heldenschar,
Die Riesenbilder der vergangnen Tage,
Aus seiner Schule ging der Stolz der Welt.
Wo es dem Menschen seinen Kampf bereitet,
Da bricht die Kraft die unversuchte Bahn,
Da knüpft der Ruhm den Namen an die Sterne,
Es dehnt sich das Atom zum Ew'gen aus,
Und was sonst sterblich war, das wird unsterblich.
Der Augenblick ist da, der Todesweihe
Freiwillig Opferfest beginnt. (Zu Eva.) Sag' mir,
Wo find' ich dich, und wie?

Eva.

Dort drüben, Held!
Und deiner würdig! Sorge nicht um mich!
Gereift ist mein Entschluß, beim Abschiedskusse
Sollst du erfahren, was das Weib vermag.

Zriny.

Und unsre Tochter? und Helene?

Helene.

Fürchtet nichts!
Ich schweb' euch schon von dort entgegen. Früher
Als ihr will ich dort drüben sein; mein Lorenz
Kann seiner Braut den letzten Kuß nicht weigern.

---

5. Auftritt.

Vorige. Alapi. Paprutowitsch. Juranitsch (ohne Panzer).

Juranitsch.

Zum letzten Gang gerüstet siehst du uns,
Leicht, wie du es geboten, ohne Panzer.
Die offne Brust erwartet ihren Dolch.

Paprutowitsch.

Das treue Volk steht schon im Hof versammelt,
Sie sehnen sich nach deinem letzten Gruß
Und nach dem Tod für Vaterland und Glauben.

Alapi.

Auch bracht' ein Flüchtiger die Nachricht noch,

Der sich des Nachts aus Feindes Macht gerettet:
Gyula ist über, Keretschin hat es
Verräterisch den Türken übergeben.

Zriny.

Fluch über den Verrat an seinem Kaiser! —
Auf, Brüder, auf! Die Scharte wetzen wir
Am Ungarnamen rachedürstend aus
Und wollen unsern Heldenstamm bewähren!

Die drei Hauptleute.

Wir folgen dir, wir halten unsern Schwur!

Helene.

Ach, Vater!

Noch deinen Segen über deine Kinder!

Zriny (sie segnend).

Ja, meinen reichsten Segen über euch,
Zum Leben nicht, doch gern zum Opfertode
Für Freiheit, Ehre, Glauben, Vaterland.
Gehorcht furchtlos dem göttlichen Gebote;
Der Todesengel knüpfe eure Hand!
Wir finden uns beim nächsten Morgenrote.
Was hier sich liebte, ist ja dort verwandt,
Und Strahlenkränze flechten ihre Blüten
Um reine Seelen, die für Gott entglühten. (Pause.)

(Trompeten und Trommeln in der Ferne.)

Alapi.

Horch! Deine Treuen rufen.

Zriny.

Wohl, es sei!

Kommt, laßt uns Abschied nehmen von den Helden,
Und dann hinaus, dann mag's dem Tode gelten!

(Alle ab, außer Juranitsch und Helene.)

---

6. Auftritt.

Helene. Juranitsch (stehen noch in stummer Umarmung).

Juranitsch.

Noch diesen Kuß, so laß mich scheiden!

Helene.

Lorenz!

Nein, nein, so scheide nicht! Kannst du die Braut
In dieses Augenblickes Sturm verlassen?

Soll ich von einem trunknen Janitscharen
Des Todes Seligkeit erbetteln müssen?
Soll grausam eine fremde Mörderfaust
Den Dolch nach meinem Herzen führen? Soll
Des Türken Wut die zarte Brust zerreißen,
Wo jede Ader nur für dich gebebt,
Wo alle Pulse nur für dich geschlagen?
„Der Todesengel knüpfe eure Hand!“
Der Vater sprach's, willst du sein Wort verhöhnen?
Nein, Juranitsch, stoß mir den Dolch ins Herz
Und küsse mir die Seele von den Lippen.

Juranitsch.

Gott, was verlangst du?!

Helene.

Was die schwache Hand
Des Mädchens nimmer dir verweigern würde,
Lägst du verwundet hier und könntest nicht
Hinaus, den Tod im freien Feld zu suchen,
Du aber scheutest eines Henkers Beil —
Und ohne Zittern griff' ich nach dem Dolche,
Und unsre Seelen hätt' ich schnell vermählt.

Juranitsch.

Dich soll ich töten? Dich! Nein, nein, ich kann es nicht!
Der Tod hat oft um mich herum gedonnert,
Mein Bruder sank im Kampfe neben mir,
Auf meines Vaters Leiche stand ich einst,
Hab' nicht geschaudert, habe nie gezittert
Und warf mich wütend mit dem Schwert der Rache
In meiner Feinde Mörderschar hinein; —
Doch diese Rose brechen! — Wenn der Sturmwind
Die Eiche stürzt und in den Fichten wütet,
Er läßt die zarte Blüte unverletzt,
Und seine Donner werden Zephyrssäuseln;
Und ich soll, wilder als der wilde Sturm,
Des Lebens schönsten Frühlingskranz zerreißen,
An Grausamkeit das rohe Element
Noch überbietend, diese Blüte brechen,
An die des Schicksals Hand sich nicht gewagt? —
Nein, ich vermag es nicht!

Helene.

Wenn du mich liebst,
Wenn deine Schwüre nicht der Wind verwehte,

Wenn dir was heilig ist auf dieser Welt:
Gott, Unschuld, Freiheit, Vaterland und Liebe —
O, töte mich! Dort komm' ich dir entgegen
Und reiche dir den Kranz der Palme zu.
Wenn du mich liebst! — Du kannst mir's nicht verweigern!
Ich muß ja sterben! Oder soll der Großherr
Mich mit sich schleppen unter seine Sklaven?
Ist dir mein Tod nicht lieber als die Schande?
Soll mich Gewalt —?

Juranitsch.

Halt ein! Ich töte dich!

(Er will sie erstechen.)

Helene.

Nicht so, Geliebter! Nicht im wilden Sturme,
Nein, ruhig, friedlich senke deinen Dolch
In meine Brust und öffne meiner Seele
Den schönen Weg der lichten Heimat zu. —
Umarme mich! O, wie ich glücklich bin!
Auf einmal wird es klar vor meinen Augen,
Der Schleier reißt, das Leben seh' ich licht,
Ein neuer Morgen strahlt in meinem Herzen!
So töte mich! und küsse mir die Seele
Mit deinem Brautkuß von dem blassen Mund!

Juranitsch.

Dort also, dort! dort finden wir uns wieder?

Helene.

Dort bin ich dir auf ewig angetraut!

Juranitsch.

Von dort schaust du auf deinen Jüngling nieder?

Helene.

Weile nicht lange! Ach, dich ruft die Braut!

Juranitsch.

Und kommt der Tod, und rufen meine Brüder?

Helene.

Dann stirb als Held und triumphiere laut;
Ich komme mit der Palme dir entgegen.

Juranitsch (küßt sie und ersticht sie zugleich).

So nimm den Kuß und bitte Gott um Segen!

Helene.

Dank dir, Dank für den süßen, süßen Tod! —
Laß mich nicht lange warten! — Noch den Kuß! —
Mit diesem Kusse flüchte meine Seele! (Sie stirbt.)

Juranitsch.

Leb wohl, leb wohl! Du meine süße Braut!
(Trompetengeschmetter.)
Horch, wie sie rufen! Horch! ich komm', ich komme!
(Er legt Helenens Leichnam im Hintergrund in eine Nische.)
Ich lege deine Hülle thränend nieder,
Dies weite Grab bewahre deinen Staub. —
Und nun hinaus, wo ihre Schwerter winken,
Wo Kampf und Mord durch blut'ge Nebel graut!
Willkommner Tod! Du trägst mich zu der Braut,
Mit deinem ersten Rufe laß mich sinken! (ab.)

---

7. Auftritt.

Der Schloßhof von Sigeth.

Zriny. Alapi. Paprutowitsch. Eva (mit einer brennenden Fackel). Die Ungarn (ihr Reichspanier weht in der Mitte).

Zriny.

Zum letztenmal sprech' ich zu meinen Freunden.
Erst Dank euch allen für die Heldentreue,
Mit der ihr diesen Kampf bestanden habt.
Mit frohem, freiem Herzen darf ich's sagen:
Verräter gab es nie in meinem Volk.
Wir alle haben treu den Schwur gehalten,
Die meisten gingen kühn im Tod voraus
Und warten dort auf ihres Siegs Genossen.
Kein einz'ges Herz ist hier im ganzen Kreis —
Das ist mein Stolz — das nicht mit frohem Mut
Das letzte Leben für sein Vaterland,
Den Kaiser und den heil'gen Glauben wagte.
Dafür euch Dank! Gott wird es dort belohnen.
Denn diesmal gilt's zu sterben! Feindes Macht,
Die hundertfach uns überlegne Macht,
Wir haben sie mit Glück zurückgeschmettert,
Wir haben sie zu Tausenden geschlachtet
Und blut'gen Tod auf ihren Stolz gewälzt.
An zwanzigtausend seiner besten Krieger
Läßt Soliman vor dieser Inselburg,
Und seiner Fürsten wurden viel begraben;
Doch andre Feinde kämpfen gegen uns,
Wo Männerkraft nicht ausreicht, um zu siegen.
Sie wühlten Minen in des Berges Schoß,

Die Treue unsrer Mauern ist erschüttert,
Der Pechkranz flog verderbend auf das Schloß,
Es kämpft das Element mit unserm Mute!
Am fürchterlichsten aber stürmt der Hunger
Auf die geschwächten Haufen: kaum den Tag
Reicht unser Vorrat aus; — wir müssen sterben;
Denn an Ergebung denkt der Ungar nicht,
Der seinen Kaiser liebt und seine Ehre!
Ihr denkt's auch nicht, das weiß ich, also sterbt!
Hinaus, hinaus, wo ihre Trommeln rufen!
Soll'n wir verbrennen? Soll'n wir hier verhungern?
Nein! Laßt uns sterben, wie es Männern ziemt!
Zeugt euerm Feind das Weiße in dem Auge,
Ringt mit dem Tod, bezahlt den Tropfen Blut,
Den letzten noch, mit eines Feindes Leben!
Nur unter Leichen bettet sich der Held,
Die er vorausgesandt als Todesopfer!
Wer so wie wir den großen Schwur gelöst,
Wer so für Gott und Vaterland gefallen,
Der lebt im Herzen seines Volkes fort
Und kämpft sich oben in das ew'ge Leben
Und gehet ein in Gottes Herrlichkeit!

Alle.

So führ' uns, Herr! Führ' uns, wir sind bereit!

---

8. Auftritt.

Vorige. Juranitsch.

Zriny.

Wo ist Helene?

Juranitsch.

In der Heimat! Kränze
Mit güt'gen Engeln flechtend, uns zu krönen.
Laß sie nicht warten! 's war ihr letztes Wort.
Der Todesengel knüpfte unsre Hände! —
Hinaus, hinaus! Laß mich zu ihr!

Zriny.

Wohlan! —
Weib, deinen Abschiedskuß! Wie willst du scheiden?

Eva.

Dort auf der Zinne wart' ich auf den Sturm;
Ein großes Totenopfer zu bereiten,
Haucht Gott auch seine Kräfte in den Wurm!

Zriny.

Und wenn sie über den Gefallnen schreiten?

Eva.

So fliegt die Fackel in den Pulverturm!
Zerschmettert nur sei Sigeth übergeben!

Zriny.

Stirb, Heldenweib! Der Tod heißt ewig leben!
(Sturmgetöse der Türken von außen.)

Zriny.

Horch, wie sie schmettern, wie die Wirbel jauchzen!
Willkommen, Tod! Ich kenne deinen Ruf! —
Nun, Brüder, gilt's! Hier, Lorenz, nimm die Fahne!
Du stürmst voraus, du mußt der erste sein.
Es harrt die Braut, laß sie nicht lange warten!
Ich schmettre nach, dann du (zu Paprutowitsch) und du, Alapi. —
Wie? Thränen, alter Freund?

Alapi.

'S sind Freudenthränen,
Mit solchen Helden solchen Tod zu sterben;
Um keine schönre Krone mocht' ich werben!

Juranitsch (schwingt das Reichspanier).

Die Fahne fliegt!

Zriny.

Der Adler siegt!
Welt, gute Nacht! (Zu Eva.) Leb wohl! (Zu Alapi und Paprutowitsch.)
Lebt wohl, ihr Brüder!
Gebt mir zum letztenmale eure Hand! —
Trompeten, schmettert eure Siegeslieder! — (Trompetenlärm.)
Mir nach! Mir nach! Dort finden wir uns wieder!
Stirb, wackres Volk! für Gott und Vaterland!

Alle.

Dir nach! Dir nach! Für Gott und Vaterland! (Alle ab.)

---

9. Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in einen Teil des brennenden alten Schlosses. Im Hintergrunde das neue Schloß mit aufgezogener Zugbrücke. Trompetengeschmetter, Trommelwirbeln und Feldgeschrei der wütend anstürmenden Türken. Die Zugbrücke geht nieder, es fallen zwei Schüsse aus dem Thore, und durch den Dampf stürzen die Ungarn heraus. Juranitsch mit der Fahne voraus, dann Zriny und die übrigen. Verzweifelnder Kampf. Eva erscheint mit der Fackel am Pulverturm auf der Mauer. Juranitsch stürzt zuerst. Zriny tritt über den Leichnam und kämpft mächtig fort. Endlich stürzt auch er. Eva schleudert zugleich die Fackel in den Pulverturm; ein fürchterlicher Knall; das neue Schloß stürzt zusammen, und der Vorhang fällt schnell.

Die Sühne.

Ein Trauerspiel in einem Aufzuge.

1812.

Personen.

Wilhelm.
Klärchen.
Konrad.

Das Theater stellt ein Zimmer in einem Försterhause vor. — An den Wänden hängen Jagdgewehre. — Ein Mittel- und zwei Seiten-Ausgänge. — Links ein Fenster.

---

1. Auftritt.

Klärchen (am Spinnrocken). Konrad (in Jägerkleidung mit dem Putzen einer Büchse beschäftigt).

Konrad.

Sieh, liebes Weib, das ist dieselbe Büchse,
Mit der ich mir den Preis erwarb, als ich
Beim Buchner Scheibenspiel dich kennen lernte.
Mein Bruder hatte deines Vaters Wort,
Und doch war mir's, als müßt' ich dich verdienen.
Gar ängstlich klopfte mir das Herz, grad' wie
Beim Meisterstück, als ich vor unserm Grafen
Die Taube aus den Habichtsklauen schoß.

Klärchen.

Ich weiß noch, wie der Wilhelm zu mir trat:
„Der flinke Jäger ist mein Bruder Konrad!" —
So sprach er, winkte dir, und als du kamst — —

Konrad.

Mir wurd' es gleich ganz wunderheiß im Herzen.

Klärchen.

Ging mir's denn besser? Konnt' ich denn ein Wort,
Nur ein vernünft'ges, finden, als er dir
Die stumme Braut entgegenführte? — Brannte
Das Antlitz mir nicht feuerhell? Er nannte
Der Wangen Röte jungfräuliche Scham:
Es war der Liebe heimliches Erwachen.

Konrad.

Der Bruder stieß mich an: „Bist du von Holz?
Weißt du solch hübschem Kinde nichts zu sagen?
Du bist ja sonst mit Worten nicht so karg!" —
Ich kecker Bursch stand aber ganz verschüchtert
Und stotterte und zupfte an dem Hut.

Klärchen.

Da rief man deine Nummer auf zum Schießen.
„Was ich jetzt treffe, fällt für Euch, schön Klärchen!"
Und somit flogst du fort. —

Konrad.

Die Büchse schwankte
In meiner Hand. Noch zitternd gab ich auf;
Da war's, als könnte dich der Schuß verdienen;
Fest wurde mir der Arm, fest schlug ich an,
Und meine Kugel nahm drei volle Ringe.

Klärchen.

Sie führten im Triumphe dich zurück;
Den Königsschuß hattst du gethan, zum Preise
War dir ein seidnes Tuch bestimmt.

Konrad.

Ich bracht' es dir,
Und frühlingsheiter war's in meiner Seele.

Klärchen.

Den ersten Reigen tanzten wir zusammen.
„Seht nur das Paar!" so ging's von Mund zu Mund;
Die Sinne wollten mir vergehn.

Konrad.

Der Bruder
Stand mürrisch abgewendet in der Ecke;
Auf einmal riß er dich aus unserm Kreis
Und zwang dich mit nach Hause. — Sieh, mir war's,
Als wär' die ganze Lust mit dir vorbei.
Mich trieb's hinaus in meinen düstern Wald,
Und hätt' ich meinem Bruder dort begegnet,
Vergeb' mir's Gott, es wurde nimmer gut.

Klärchen.

Er drang beim Vater gleich auf schnelle Hochzeit, —
Ich war ein Kind, ich hatte keinen Willen;
So führt' er mich in seine Garnison —
Doch, sah ich dich auch nur dies eine Mal,
Ich brachte doch dein Bild nicht aus der Seele.

Konrad.

Ich trug indes den frohen Sinn zu Grabe
Und wußte nicht, wie und was mir geschah.
Der gute Vater, der die frischen Wangen
Des kecken Jünglings langsam bleichen sah,
Forschte vergebens nach dem stillen Kummer.
Da wurde Krieg. Dein Mann zog mit hinaus;
Bald hörten wir von zwei verlornen Schlachten,
Und Wilhelm sei gefallen, sagten sie.
Es kamen Flüchtlinge ins Dorf zurück:

„Wilhelm ist tot!“ war ihre Botschaft. — Weinend
Verschloß der Vater sich in seine Kammer. —
Ich hatte keine Thränen, Gott vergeb's,
Wir hatten uns von jeher nie geliebt,
Und seit ich dich in seinen Armen wußte,
Da riß des Blutes letztes Band entzwei.

Klärchen.

Der Vater ließ mir schreiben: kommen sollt' ich,
Er wolle trösten und verlange Trost.
Ich kam. Mir zitterten die Füße, als ich
Das Haus betrat, wo ich dich finden sollte.
Du warst so scheu, kein ungestümes Wort
Von einer Liebe, die dich still verzehrte,
Kam über deine Lippen. Hätte nicht
Dein Vater auf dem Sterbebett' gesprochen,
Hätt' er nicht segnend Hand in Hand gelegt,
Wir schwiegen noch und seufzten! — Ach, und jetzt
Darf ich in deine Arme freudig fliegen,
Und klammern darf ich mich an diese Brust!

Konrad.

Mein gutes Klärchen! Hat mir's je geahnet,
Ich sollt' im Leben noch so glücklich sein? —
Wenn es kein Traum ist, wenn die Abgeschiednen
Verklärt in Liebe auf die Erde sehn
Und an der Freunde Glück sich mit ergötzen,
Sieht unser Wilhelm lächelnd wohl herab
Auf alle Blüten stiller, sel'ger Freuden,
Die uns auf seinem Grabe blühn.

Klärchen.

Er starb
Für unser Glück. Gott mag es ihm vergelten!
Er war wohl brav, wenn auch ein bißchen hart.
Ich hab' auch meine Thränen nicht erlogen. —
Willst du noch 'mal ins Holz?

Konrad (macht sich zum Ausgehen fertig).

Ich muß, mein Kind!

Klärchen.

Du kommst doch bald zurück?

Konrad.

Recht bald!

Klärchen.

Bleib nicht
Zu lange aus, du weißt, wie mich das ängstigt.

Konrad.

Sorg' nicht! Noch diesen Kuß, und so leb wohl!
(Ab durch die Mittelthüre.)

---

2. Auftritt.

Klärchen (allein).

Klärchen (Konrad nachrufend).

Halte hübsch Wort! Hörst du? Gott sei mit dir! —
Der gute, treue Konrad! — Wie er mich
So herzlich liebt! — ich kann's ihm nie vergelten.
(Am Fenster.)
Da geht er noch, er wirft mir Küsse zu. —
Leb wohl, leb wohl! — Husch, war er um die Ecke. —
Ich bin nun schon drei Monden seine Frau
Und mag mich immer noch nicht dran gewöhnen,
Ein halbes Stündchen ohne ihn zu sein.
Er ist auch gar zu lieb! — Am Kammerfenster
Muß ich ihn wohl noch sehn. — Ich kann's versuchen;
Es dämmert zwar schon aus dem Thal herüber,
Doch für ein Weiberauge ist's noch hell;
Es wird nicht Nacht, wo unsre Liebe wandelt. (Geht ab rechts.)

---

3. Auftritt.

Es wird Nacht. — Wilhelm (in einem weißen Mantel durch die Mittelthüre).

Sei mir gegrüßt, du Wiege meiner Jugend!
Sei mir gesegnet, liebes Vaterhaus!
Wild hat das Leben mich herumgeworfen,
In Kampf und Blut hat mich die Zeit getaucht. —
Ein ew'ger Wechsel brach die Weltgesetze,
Und stolze Reiche, längst verjährte Formen,
Die reifen Blüten vieler Menschenalter,
Sah ich zerreißen in der Zeiten Sturme,
Und die Zerstörung baute sich den Thron
Auf Trümmerschutt der sinkenden Geschlechter.

Dich aber find' ich treu der alten Sitte;
Hier ist noch alles, wie ich's früh verlassen,
Ein heiliges Vermächtnis beßrer Tage;
Und schreckenlos ging dieser große Sturm,
Der der Paläste Fürstensäulen stürzte,
An dieser Hütte niederm Dach vorbei. — (Legt den Mantel ab.)
All meine Lieben soll ich hier begrüßen,
Den guten Vater und mein treues Weib. —
Ich ging geläutert aus dem Kampf des Lebens;
Wohl fühl' ich's jetzt, ich war sonst streng und hart,
Unfreundlich, mürrisch — doch der Hauch der Zeit
Hat diese Kälte, diesen Ernst gemildert. —
Vergüten will ich alle Schuld; ich will
Des Herzens Trieb verdoppeln! — Ach, es haben
Die Menschen nur die kleine Spanne Zeit;
Sie ist ein Augenblick für ihre Freuden
Und eine Ewigkeit für ihren Schmerz. —
Ob sie mich kennen werden? — Diese Narbe,
Die mir ein fränk'scher Säbel schlug, entstellt
Des alten Wilhelms wohlbekannte Züge;
Zwar Klärchen kennt mich wohl. — Ich dacht' es nicht,
Daß ich ihr Bild so tief im Herzen trüge;
Doch, wenn die Kugeln brausend um mich schlugen
Und wenn der Tod die blut'ge Geißel hob,
Da hab' ich's erst gefühlt, wie ich sie liebe.
Das Leben war mir nichts, ein braver Mann
Wirft's für sein Volk mit Freuden in die Schanze.
Doch hielt mich noch ein stärker Band, es war
Die stille Sehnsucht nach versäumtem Glücke. —
Nun sind's zwei Jahr'; sie hält mich wohl für tot,
Denn schwer verwundet lag ich auf dem Schlachtfeld.
Wie wird sie jubeln, wenn ich frisch und treu
Die starken Arme ihr entgegenreiche! —
Da hör' ich Tritte! — Ja, sie ist's, sie ist's! —
Fasse dich, Herz! — Pfui, Knabe, sei ein Mann!
Hast mutig manchen andern Kampf bestanden,
Steh nicht erbärmlich vor der Freude da! (Zieht sich etwas zurück.)

---

4. Auftritt.

Der Vorige. Klärchen (durch die rechte Thür mit einem Licht).

Klärchen.

Mir war's, als hört' ich unsre Hausthür gehn;
Wär' denn der Konrad schon zurück? —

Wilhelm (auf sie zueilend).

Mein Klärchen!

Klärchen.

Gott! Welche Stimme!

Wilhelm.

's ist dein Wilhelm!

Klärchen.

Wilhelm? —
Gerechter Himmel! (Sinkt zusammen.)

Wilhelm (fängt sie auf).

Klärchen, liebes Klärchen! —
Sie hört mich nicht, die Augen sind geschlossen!
Ich Unvorsichtiger! 's ist meine Schuld.
Ich hatte mich seit Monden drauf bereitet,
Ihr aber kam die Freude wie ein Blitz,
Und unbarmherzig schlug sie in die Seele! —
Doch still, sie atmet wieder! Gott sei Dank! —
Mein gutes Klärchen! liebes, holdes Weib!
Ich bin's, dein Wilhelm, bin der Totgeglaubte.
Hab' ich's geahnet, daß die rasche Freude
So grausam in die zarte Seele faßt? —

Klärchen.

O Wilhelm! Wilhelm!

Wilhelm.

Fasse dich, mein Herz!
Du hast mich wieder! — Schwer verwundet fiel ich
Unter den Säbeln fränk'scher Kürassiere,
Doch weckte mich des Arztes Kunst zum Leben.
Ich ward gefangen übern Rhein geführt;
Da hab' ich viele Monden lang geschmachtet,
Bis mir's gelang, in kühn gewagter Flucht
Dem guten Vaterlande zuzuwandern. —
Nun bin ich da! — Ein schön geträumtes Glück
Tritt mir in heitrer Wirklichkeit entgegen.

In Freudenthränen schwimmt mein treues Weib,
Kaum noch vertrauend dieser Gunst des Schicksals. —
Sprich, sprich, was macht der Vater? —

(Klärchen weist gen Himmel.)

Gott im Himmel!
Versteh' ich recht? — Dort drüben? — tot? — tot? — tot? —
Ich darf nicht hadern mit dem kargen Leben;
Die Locke bleichte längst auf seinem Haupt,
Er war dem Grab verfallen, als ich ging;
Und dennoch fass' ich's kaum! — tot! — tot! —

Klärchen.

Ach, Wilhelm!

Wilhelm.

Laß mich! Erst muß ich dem Vater
Der Kindesthränen heil'ge Schuld bezahlen,
Eh ich der Liebe Glück begrüßen darf. —
Ich will hinein; da, wo er immer saß,
Wo er den letzten Segen mir gegeben,
Bring' ich dem Schatten meine Grüße zu. —
Bleib hier, laß mich allein; du brauchst Erholung,
Da mir das Herz die Männerbrust durchbebt.
Weine dich aus! Du hast nur Freudenthränen,
Doch meine Thränen weint ein tiefer Schmerz.
Laß mich, mein treues Weib, bald bin ich ruhig. (Ab links.)

Klärchen.

Sein treues Weib! ich, seines Bruders Frau! —
Mein Gott! mein Gott! wie hast du mich verlassen! (Rechts ab.)

---

5. Auftritt.

Konrad (durch die Mittelthüre).

Die Arbeit wär' vollbracht! Nach gutem Tagwerk
Schmeckt solch ein Abend doppelt schön. — Es gibt
Auf dieser reichen, großen Welt nichts Beßres
Als ehrliches Bewußtsein in dem Herzen
Und solch ein Weib, wie Klärchen, an der Brust.
Wenn ich so abends, von des Tages Mühe
Erschöpft, ins liebe Stübchen trete, wie
Sie freudig dann in meine Arme fliegt,
Mit Kuß und Gruß den Glücklichen bewillkommt

Und jede Falte von der Stirne schmeichelt!
Geschäftig nimmt sie mir die Büchse, nimmt
Die schwere Tasche von dem Rücken, drückt mir
Das samtne Mützchen kosend auf, und schnell
Bin ich in meiner leichten Weste wieder.
Dann wieg' ich sie auf meinen Knien; wir plaudern
Von unsrer Liebe — Hätt' es nie geglaubt,
Daß man davon so lange sprechen könnte. —
Wo sie nur bleibt? — Gewiß steht sie am Herd
Und kocht mir eine kräft'ge Abendsuppe.
Das liebe Weib! — 's war recht gescheit von mir,
Daß ich die böhmischen Spielleut' herbestellte.
Wie wird sie froh erschrecken, wenn's auf einmal
Mit vollen Tönen durch die Fenster ruft.
Dann halt' ich glühend sie in meinen Armen,
Und in der Töne und der Liebe Rausch
Soll still die Nacht zwei Glückliche verschleiern. —
Da kommt sie!

---

6. Auftritt.

Der Vorige. Klärchen (aus der rechten Thüre).

Konrad.

Liebes, süßes Klärchen!
Sieh, ich hab' Wort gehalten, meine Arbeit
Hab' ich vollbracht. Des Tages schönen Rest
Laß uns mit traulichem Gespräch verplaudern!
Mir ist's so wunderselig heut, so frühlingsheiter,
Als wär' des Brauttags jährlich Freudenfest;
Wir können's träumen, nun, so woll'n wir's träumen;
Die gute Ehe ist ein ew'ger Brautstand. —
Doch, seh' ich recht? du schwimmst in Thränen? Klärchen!
Du weinst? Um Gotteswillen sprich, was soll das?

Klärchen.

Ach, deine Freude, sie zerreißt mein Herz! —
Fasse dich, Konrad! wirf den ganzen Traum,
Den wir von Glück und Lebensfrühling träumten,
Wirf ihn hinaus in die empörte Welt.
Reiß aus dem Herzen, aus dem blutenden,
Erinnerungen schöner, sel'ger Stunden;
Reiß aus der Seele dir mein treues Bild!

Ich bin für dich, bin für das Glück verloren:
Dein Bruder Wilhelm lebt! —

Konrad.

Er lebt? Unmöglich!
Er fiel bei Saalfeld unter fränk'schen Säbeln;
Ein leer Gerücht hat dich erschreckt!

Klärchen.

Er lebt.

Konrad.

Nein, sag' ich!

Klärchen.

Er ist hier; ich bin sein Weib!

Konrad.

Hier?

Klärchen.

Dort im Zimmer weint er seine Thränen
Dem abgeschiednen Vatergeiste nach.

Konrad.

Es ist nicht möglich! — Kranke Phantasie
Zwang dir das Geisterbild vor deine Seele.
Der liegt im Grabe.

Klärchen.

Nein, er lebt, er lebt!
Sieh hier, das ist sein Mantel. Glaube mir,
Es ist kein Traum; du bist für mich verloren!

Konrad.

Bei allen Heil'gen, nein! du bist mein Weib!
Was Gott vereinigt, soll die Welt nicht scheiden! —

Klärchen.

Das frühre Band löst unsre Bande auf!

Konrad.

Nein, sag' ich dir, nein, bei dem ew'gen Gott!
Er soll mit mir um diesen Himmel kämpfen!
Er oder ich! —

Klärchen.

Ach, Konrad, 's ist dein Bruder,
Und eine Mutterbrust hat euch gesäugt!

Konrad.

Mein Bruder! — Bruder! — Gott, 's ist fürchterlich!

So mitten aus des Himmels schönsten Träumen
In diese Höllenwirklichkeit! Das ist
Mehr, als ein Menschenherz erträgt! Das ist
Der Seele ganze Freiheit überboten!
An dieser Klippe scheitert die Natur!

Klärchen.

Fasse dich nur! —

Konrad.

Kannst du den Strom aufhalten,
Der über Felsen in den Abgrund stürzt?
Befiehl dem Feuer, kalt zu sein! gebiete
Dem Sturme, wenn er heulend dich umbraust
Und sich begräbt im allgemeinen Schrecken,
Daß er zum Zephyr werde! — Fasse dich!
Unsinnig Wort! — Wenn's nur dem Leben gälte,
Wenn's nur der Erde seichte Güter träfe, —
Doch dich, dich! Nein, beim großen Himmel!
Ich will nicht ruhig sein, will mich nicht fassen!
Hier wird Verzweiflung Pflicht; ich will verzweifeln!
Ein Niederträcht'ger, der hier Trost verlangt!

Klärchen.

Wenn ich dir teuer bin, hör' auf mein Wort!
Es wäre möglich, Wilhelm gibt die Rechte,
Die er an mich, an meine Liebe hat,
In deine Hand, wenn er erfährt, daß wir — —

Konrad.

Bist du von Sinnen? — Glaubst du, daß man thöricht
Das höchste Gut so in die Schanze schlägt? —
Wenn man den Himmel findet, wenn die Thore
Des Paradieses freudig sich geöffnet,
Wirft nur ein Rasender sie wieder zu.
Was ist denn Bruderdank für solch ein Opfer?
Was gibt die weite, große, reiche Welt
Für die verscherzte Seligkeit? — Nichts, nichts! —

Klärchen.

Wilhelm ist ganz Vertrauen. — Freudenperlen
Nannt' er die Thränen, die die Angst geweint.
Laß mich es ihm mit freiem Wort bekennen;
Er ist dein Bruder, er wird menschlich sein. —
Nur, ich beschwöre dich, jetzt weich ihm aus!

Ein fürchterlich Begegnen könnt' es werden,
Es kocht ein wildes Blut in eurer Brust.
Jetzt weich ihm aus, wenn du mich je geliebt!
's ist deines Vaters Sohn.

Konrad.

Das stärkste Band
Des Blutes reißt der Liebe Hauch entzwei. —
Nur das ist sich verwandt im Leben, was
Ihr stiller Göttergruß zusammenführt.
So hab' ich dein verwandtes Herz gefunden,
Und mag die Welt im Sturme untergehn,
Ich halt' es fest, kein Teufel soll mir's rauben!

Klärchen.

Gilt dir mein Wort, dir meine Angst so wenig,
Daß du im Glühen deines wilden Sinns
Des armen Weibes Bitten nimmer achtest?
Laß mich erst mit dem Bruder reden, stürme
In deines Waldes Nacht, dort tobe aus,
Und ruhiger trittst du ihm dann entgegen. —

Konrad.

Es sei! — Ich will die ganze Männerkraft,
Die ich in meines Herzens Falten finde,
Zusammenrufen. — Doch, beim großen Gott!
Lange halt' ich's nicht aus. — Mach's kurz; mir schaudert's,
Wenn ich mir's denke, wie er dich umfaßt,
Wie er die ehebrecherischen Lippen
Auf meines Weibes Wangen drückt! Mach's kurz,
Ich rate dir's, wenn ich nicht rasen, wenn ich
Der Menschheit Satzung nicht vergessen soll!

Klärchen.

Eil' dich! er könnte kommen.

Konrad.

Schütz' dich Gott!
Ich gehe. (Er geht. — Klärchen eilt ihm nach und fällt ihm um den Hals).

Klärchen.

Konrad!

Konrad.

Weib! mein teures Weib!
Dich sollt' ich lassen? — Nein, beim Fluch der Hölle!
Vom Leben scheid' ich leichter als von dir. (Ab durch die Mittelthür.)

7. Auftritt.

Klärchen (allein).

Du wirst es lernen müssen, armer Konrad!
Wir sind die Opfer, wir die Schuldigen.
Der gute Wilhelm trat voll warmen Glaubens
An seines Weibes Treu' in dieses Haus;
Ich will des Glaubens würdig mich beweisen. —
Ein Herz muß brechen, das mich zärtlich liebt —
Er öffnet mir voll Zuversicht die Arme,
Und mit dem Dolche lohn' ich sein Vertraun! —
Was hab' ich dir gethan, erzürntes Schicksal,
Daß du des Lebens ganze Schmerzenlast
Auf diese weiche Seele häufst? — Was hab' ich
Verbrochen an der Liebe, daß sie mich
In diesen fürchterlichen Kampf geworfen,
Mich, ein verderbenbringendes Geschöpf,
Für das zwei Brüder feindlich sich entzwein, —
Und beiden muß ich schaudernd angehören!

---

8. Auftritt.

Die Vorige. Wilhelm (aus der Stube links).

Wilhelm.

Mein teures Weib! Du siehst mich jetzt gefaßt;
Vorüber ist der erste Schmerz, es quellen
Nur süße Thränen der Erinnerung
Noch im verwöhnten Auge. — Laß sie quellen!
Ich zahle so die früh vergeßne Pflicht,
Der Kindesliebe längst versäumten Segen;
So sei der Abend unsres Wiedersehns
Dem Abgeschiednen ungestört gewidmet.
Erzähl' mir, wie er starb; hat er mich noch
Gesegnet? dacht' er seines Wilhelm? — Sprich!

Klärchen.

Er hielt dich ja für längst vorausgegangen
Und freute sich auf den verklärten Sohn,
Der jenseits ihm entgegenkommen sollte.

Wilhelm.

Er hat sich schwer getäuscht.

Klärchen.

Ach, ja!

Wilhelm.

Ich habe mich
Wie er in kühner Hoffnung schwer betrogen.
Doch nein, betrogen hab' ich mich drum nicht! Ich fand
Ja dich, ich fand mein treues Weib; was konnte
Ich von dem kargen Schicksal mehr erwarten?

Klärchen (beiseite).

Er bricht mein Herz.

Wilhelm.

Das väterliche Haus,
Was noch des Abgeschiednen Geist durchflüstert,
Dein stilles Wirken, das ich überall
In dieser Hütte niederm Raum erkenne,
Ist das nicht mehr, als ich erwarten, als ich
Auch von der schönsten Wahrheit träumen konnte?

Klärchen (beiseite).

Ich darf nicht länger schweigen. —
(Laut.) Guter Wilhelm!
Es ist nicht alles so, wie du gehofft;
Du zauberst dir mit freudigen Gedanken
Des eignen Herzens ruhig Spiegelbild,
Doch Zeit und Schicksal trübt die schönsten Träume;
Sei stark, sei Mann, wenn dich die Wahrheit weckt.

Wilhelm.

Was soll ich hören? Was? — Doch nein, mein Klärchen,
Heut will ich's nicht, heut nicht! Laß mir den Glauben!
Was du mir sagen mußt, sag mir es morgen;
Heut laß mir meinen schönen Frühlingstraum!

Klärchen.

Ich darf nicht, Wilhelm! darf nicht. Unbarmherzig
Reiß' ich den Schleier dir entzwei, ich muß! —
Dein Bruder Konrad — — —

Wilhelm.

Hat der Bube dich
Beleidigt? — Ja, bei Gott! — —

Klärchen.

Nein, Wilhelm! nein,
Er hat mich nie beleidigt; immer war
Er gütig, brüderlich gesinnt.

Wilhelm.

Mich wundert's;
Denn wer mich liebte, war von je sein Feind. —
Wo bleibt er denn?

Klärchen.

Er ist im Forste. — Du
Verkennst den Bruder; er hat viel um dich
Getrauert — — —

Wilhelm.

Konrad? Mach' mich nicht zum Lachen —
Er ist der einz'ge Mensch auf dieser Welt,
Mit dem ich mich im Leben nie vertrug.
Wo ich hintrat, da stand er auf, wir waren
Im Glück und Spiel uns immer gegenüber,
Der Sieg des einen war der Fall des andern. —
Nichts mehr von ihm! Du störst den ganzen Abend,
Mein ganzes Fest, wenn du den Bruder nennst.

Klärchen.

Gott! hat sich denn die Zwietracht eurer Jugend
So tief verwachsen in der Männerbrust,
Daß jedes mildere Gefühl sich flüchtet? —

Wilhelm.

Sei still, ich bitte dich! — Es greift dich an;
Die Thränen stehen perlend dir im Auge,
Und krampfhaft fliegt die Brust. — O, schone dich!
Kannst du die erste Bitte mir versagen? —
Nichts mehr von ihm! Der nächste Morgen soll
Mir dein Geheimnis ruhiger entdecken.

Klärchen.

Nein, heute, heute! Siehst du nicht, wie mir
Die Angst das Herz zerdrückt? Es muß heraus,
Dies fürchterliche Wort, ich kann nicht schweigen;

Es gilt ein dreifach Menschenglück — es gilt
Die Seelenhoffnung zwei geliebter Brüder. —
Hör' mich, ich bin — (Sinkt erschöpft in die Kniee.)
Ach Gott! — ich kann nicht mehr!
Die Augen brechen — Himmel, sei barmherzig! —

Wilhelm.

Sie sinkt! sie stirbt! — Mein Weib! — ermanne dich!
Ein fürchterlicher Sturm muß in dir wüten,
Der wild in deine Lebensfäden reißt. —
Mein Klärchen! — Sie erwacht! — Mein teures Klärchen!
Nur wenig Augenblicke gib dir Ruhe;
Verstatte nur der bebenden Natur,
Daß sie des Körpers ganze Jugend sammle,
Den Kampf der Seele rüstig zu bestehn. —
Leg' dich aufs Bette nieder — Fieberfrost
Durchschauert deine Adern. —
(Deckt sie mit dem Mantel zu.)
Nimm den Mantel!
Er soll dich wärmen; hülle fest dich ein!
Versuch's, zu schlummern, und sobald du wachst,
Will ich ja gern das Schreckliche vernehmen. —
So lange nur gönn' mir und dir Erholung. —

Klärchen.

Ach, daß die Sinne ewig mir vergingen! —
Ich bin so schwach, so matt! — Kaum hab' ich Kraft,
Der Stimme den gewohnten Klang zu geben. —

Wilhelm.

Still, liebes Klärchen, schlummre, schlummre sanft!
Der Traum umschmeichle güt'ger deine Seele,
Als dir das Leben seine Grüße bringt.
Schlaf sanft, mein liebes Weib! — Mein Gott und Herr!
Segne den Schlummer dieser weichen Seele,
Verschleire mit der Träume süßem Spiel
Das schreckliche Geheimnis, das verderblich
An ihrem wundgedrückten Herzen nagt. —
Ich kann es nicht, ich mag es nicht erraten;
Ein schlimmer Tag graut immer früh genug!
Sie scheint zu schlummern. — Gott! das ist kein Schlummer!
Der Atem stockt, die Brust hebt sich nicht mehr! —
Mein Klärchen! Klärchen! — Willst du ohne Abschied

Aus deines Mannes Armen? — Herr des Himmels!
Ohnmächtig, wie im Sterben, liegt sie da.
Wo find' ich Hilfe, wo? Ich Unglücksel'ger.
(Geht mit dem Lichte links ab.)

---

9. Auftritt.

Nacht. — Klärchen (liegt auf einem Ruhebette). Konrad (mit einer Blendlaterne durch die Mittelthür).

Konrad.

's ist alles ruhig — aber hier, hier tobt's!
Des Lebens Elemente, aufgeschreckt
Durch solchen Zufalls schaudervollen Eingriff,
Umbrausen das empörte Herz. Das Schicksal
Staunt seine eigne Tücke jammernd an
Und bebt vor diesem Bruderkampf zusammen.
Gott — mußt' es dahin kommen? — Mußt' ich so
Aus meiner Liebe Frühlingstraum erwachen? —
Was regt sich dort? — Was schaudern meine Glieder
Beim Anblick dieses Mantels? Welche Bilder
Gehn eine blut'ge Runde um mich her? —
Was greift dich, Konrad? — Sei kein feiger Schurke!
Was ist's denn weiter? — 's ist dein Bruder, 's ist
Dein angeborner Freund. — Mein Freund? —
Ist Klärchen nicht sein Weib, und wir, wir wären Brüder?
Nein, nimmermehr! — Da regt sich's wieder — Konrad!
Wenn dich der Schlafende schon so erschreckt,
Wie magst du dann dem Wachen Rede stehen? —
Muß er denn wachen? muß er denn? — Er kann
Ja schlafen, — schlafen. — Gott der ew'gen Gnade!
Wirf deine ganze Liebe in mein Herz,
Daß nicht des Hasses fürchterlicher Dämon
Den Blutgedanken in die Seele zieht. —
Er könnte schlafen, und ich wäre glücklich, —
Er könnte schlafen, und sie wär' mein Weib! —
Still, still mit dir, verräterische Seele!
Der Teufel schwatzt dir deinen Himmel ab.
Das ist die alte Schlange! — Trau' ihr nicht!
Halte dich, Herz, an deinen Gott und Glauben!
Er ist mein einz'ger Bruder! weinend hat
Auch meine Mutter ihn zum Glück geboren. —

Er hat mich nie geliebt, er riß den Himmel
Mit blut'ger Hand aus der zermalmten Brust; —
Doch um der Mutter willen, die uns beide
In gleicher Liebe schönem Traum gesäugt —
Ich will's vergessen, daß ein kühner Stoß
Die zugeschloßnen Himmelspforten öffnet.
Er soll entscheiden — weicht er nicht, so bleibt mir
Der große Ausweg, den ein starkes Herz,
Das kühn genug des Grabes Riegel aufsprengt,
Sich durch des Jammers letzte Tiefen bahnt.

(Eine grelle, lustige Jagdmelodie hört man in wilden Gängen einfallen.)

Was hör' ich? — Gott! — Bei diesem Liedertaumel
Wollt' ich an Klärchens Brust erwachen, wollte
Der Liebe ersten Frühlingsrausch, der Brautnacht
Verzückungsvolle Freuden-Schwärmerein
In dieser Töne Jubelkranz verklären. —
Und jetzt? Jetzt steh' ich hier, zum Wurm vernichtet,
Und statt der Liebe vollgenoßnem Rausch
Tobt der Verzweiflung Donner durch die Seele. —
Wie sich die Töne ringen, wollustatmend
Die Harmonieen-Arme sich verschlingen! — —
In welches Himmels Fernen wär' ich jetzt,
Wenn nicht das Grab die Geister ausgespieen?
Muß er mir aus dem Tode auferstehn
Und meines Lebens Seligkeit ermorden? —
Ha! — wie sie rufen! — wie sie liebeheiß
Das wilde Herz zum Wonnetaumel fordern!
Und nüchtern steh' ich hier, verschlossen sind
Des Paradieses goldne Pforten! — Er
Soll gierig jubeln, wo ich darben muß?
Auf dieser Brust, wo mir der Himmel blühte,
Soll der Verhaßte seiner Lippen Glut
In lustentbrannten Küssen schwelgen lassen?
Nein, bei dem ew'gen Gott! das soll er nicht,
Und sollt' ich meine Seligkeit verkaufen!
Versteh' ich euch, ihr Töne? — Mutig an! —
Weg mit dem Licht! des Herzens weiche Stimme
Möchte des Armes Kühnheit lähmen, wenn
Die wohlbekannten Züge vor mir stehn. —
Weg mit dem Licht, weg!

(Macht die Laterne zu.)

Wie die Nacht mir schaudert! —

Rast, Hörner, rast, die sträubende Natur
Zu dieser Blutthat taumelnd aufzuhetzen!
Wer nach den Kronen dieser Erde greift,
Der muß das Höchste an das Höchste setzen.
(Er reißt das Jagdmesser heraus, stürzt auf Klärchen zu und durchbohrt sie.)

Klärchen.

Weh! Hilfe, Hilfe! — Weh!

Konrad.

Blendwerk der Hölle!
Welch eine Stimme! —

Klärchen.

Hilfe! Mörder!

Konrad (stürzt mit geöffneter Laterne auf sie los).

Gott!
Ich hab' mein Weib ermordet!

Klärchen.

Konrad! Konrad!

---

10. Auftritt.

Wilhelm (mit dem Licht aus der Thüre links). Die Vorigen.

Wilhelm.

Wer ruft nach Hilfe? — Klärchen! Liebes Klärchen!
Wer hat die gräßlich blut'ge That begangen?

Konrad.

Ich that's!

Wilhelm.

O, daß die Hölle dich verschlinge! —
Verdammter Mörder! Solch ein süß Geschöpf! —
Des einz'gen Bruders einzig Wunder=Kleinod! —

Konrad.

Sie war mir mehr, — sie war mein Weib! —

Wilhelm.

Dein Weib! —
Ha! fürchterlich beginnt's um mich zu tagen!
Und dieses Messers Mörderstoß —?

Konrad.

Galt dir! —

Klärchen.

Herr Gott des Himmels! —

Wilhelm.

Ungeheure Schandthat! —

Konrad.

Das Schicksal tritt mit fürchterlichem Grimm
In unsre Hütte! — Klärchen! Teures Klärchen!
(Er beugt sich auf sie nieder.)

Wilhelm.

Hinweg! entweihe ihren Leichnam nicht! —
Mörder, hinweg! Sie ist mein Weib! —

Konrad.

Sie war's;
Jetzt ist sie mein, ich hab' sie mir gemordet,
Mit meiner Seele hab' ich sie erkauft.

Wilhelm.

Hinweg, Schandbube!

Konrad.

Nimmermehr! Ich weiche
Nicht von der Braut, im Morde angetraut. —
Hörst du die Hörner? — Das ist Hochzeitjubel;
Die Hölle feiert unsre Liebesnacht.

Klärchen.

Vergeb' dir Gott!

Wilhelm.

Mörder! vergifte nicht
Des armen Weibes schwere Abschiedsstunde!
Fort, fort mit dir!

Konrad.

Umsonst! Von diesem Platz
Zwingt mich der Hölle ganze Macht vergebens,
Und gält's mein letztes Leben. — Hast du Mut,
Mit Blut die Spanne Boden abzukaufen? —
Dort drüben riegelt sich der Himmel zu;
Das ist für mich die letzte Lust, die letzte!
Du hast kein Recht an mein gemordet Weib.

Wilhelm
(reißt die nächste Büchse von der Wand und drückt auf Konrad los).

So fahre zur Hölle! —

Konrad (sinkt in die Kniee).

Gott sei mir gnädig!

Klärchen (legt sterbend ihre Hand auf ihn).

Amen!

(Laut aufjauchzender und dann schnell verhallender Hörnerruf.)

(Der Vorhang fällt.)

Toni.

Ein Drama in drei Aufzügen.

1812.

Personen.

Conjo Hoango, ein Negerhauptmann.
Babeckan, eine Mestize.
Toni, ihre Tochter.
Oberst Strömly,
Ferdinand,
Adolf, } seine Söhne, } in französischen Diensten.
Eduard,
Gustav von der Ried,
Nanky, ein Negerknabe.
Strömlys Diener.
Zwei Neger.

Der Schauplatz ist auf St. Domingo. Die Zeit der Handlung das Jahr 1803.

Erster Aufzug.

I. Auftritt.

Nacht. Es blitzt und donnert. Der Hof vor Hoangos Hause. Das Thor steht offen.

Babeckan und Toni (mit Laternen).

Babeckan.

's ist eine fürchterliche Nacht! Ich habe
Seit meiner Jugend keine so erlebt.
Der Sturm heult gräßlich durch das Haus.

Toni.

Ach, Mutter!
Laß uns zu Bett gehn. Mir erstarrt das Blut
Bei dieser Stimme des gerechten Himmels! —
Hu! wie es blitzt! — Sieh, das ist Gottes Zorn,
Der Donner gilt den schwarzen Mördern.

Babeckan.

Was? —
Bejammerst du die weißen Buben? — Pfui!
Hast du denn kein Gedächtnis für Verbrechen,
Keins für die Qualen einer Mutter? — Macht
Die weiße Haut, das Erbteil meiner Schande,
Ganz unempfindlich für gerechten Schmerz
Und für der Rache Wollust? Soll ich's dir
Noch tausendmal erzählen, wie sie mich,
Ein schwaches Weib, mit schonungsloser Wut
Gegeißelt, meine Unschuld nicht erwägend,
Bis ich ohnmächtig in die Kniee sank
Und nun ein sieches Leben jammernd ende?

Toni.

Nein, Mutter! Nein, nein, nimmermehr vergess' ich's!
Doch was ein Bube grausam hier verbrach,

Warum es rächen an dem ganzen Volk?
Warum schuldloser Menschen Blut verspritzen,
Weil sie nicht schwarz wie eure Brüder sind,
Weil ihre Sonne güt'ger sie bedachte
Und klar die Farbe ihres mildern Tags
Auf ihren weißen Zügen widerleuchtet?

Babeckan.

Kannst du es ändern? — Laß die Männer ziehn.
Wir sind die Weiber, wir gehorchen. — Wenn sie
Fürs Vaterland das Leben mutig wagen,
So liegen uns die leichtern Pflichten ob.
Du kennst Hoangos letzten Spruch: wir sollen
Den weißen Flüchtling, der das Haus betritt,
Aufhalten, sei's durch List, sei's durch Gewalt,
Bis er zurückkehrt und den Franken opfert.
Wir dürfen nicht des Vaterlandes Recht
Im offnen Kampf mit Männerfaust behaupten;
Doch also nützen Schwache auch dem Staat
Und haben teil an der erkämpften Freiheit.

Toni.

O Mutter, Mutter! sei barmherzig, denke,
Daß ich die Farbe dieser Opfer trage!
Der Männer blut'gen Grimm will ich verzeihen;
Doch eines Weibes mörderische List
Hat Gott verworfen als die höchste Schandthat.
Wenn Franken jammernd an der Schwelle liegen,
Laß sie nicht ein, bewahre deine Brust
Vor solchem Blutgedanken! — Hör' es nicht,
Wenn sie um Gotteswillen dich beschwören,
Sie aufzunehmen in dies Mörderhaus.
Verschließe deine Ohren wie die Thore! —
O, denke meines Vaters! — Trug er nicht
Die Farbe seiner unglücksel'gen Brüder?

Babeckan.

Woran erinnerst du mich? — Weißt du's nicht?
Dein Vater war ein Bube! — Er allein
Verdient die ganze Rache meines Volkes;
Um dieser einz'gen Schandthat willen büßen
Die weißen Buben schuldig mit dem Tod.
Was Conjos Spruch befahl, das sei vollzogen!
Erbarmen würde hier nur zum Verbrechen.

Gilt dir die Mutter denn so wenig, sprich,
Daß du ihr Leben wagst für jene Tiger?

Toni.

Mein eignes gib ihm, Mutter! ach, nur tauche
Der Tochter Hände nicht in Menschenblut;
Zerdrücke nicht die zarte Mädchenseele
Mit dem Bewußtsein einer That, die blutig
In des befleckten Lebens Fäden greift.

Babekan.

Still! ich mag nichts mehr davon hören.

Toni.

Mutter!

Babekan.

Still! ich befehl' es dir. Hoango soll
Mit mir zufrieden sein. — Die Weißen haben
Sich Blut gesät, die Saat ist aufgegangen! —
Jetzt, Kind, ins Bette! Diese Schreckensnacht
Ist keines Menschen Freund; nicht rätlich wär's,
Im Freien solchem wüt'gen Sturm zu trotzen.
Komm, komm, zu Bette!

Toni.

Werd' ich schlafen können? —

Babekan.

Mach's, wie du willst, gehorchen mußt du doch.
Und somit gute Nacht! (Geht ab ins Haus.)

---

2. Auftritt.

Toni (allein).

— Mir gute Nacht? —
Kann man denn schlafen, wenn Verrat und Mord
Durch die gequälte Seele schleicht? — Der Schlummer
Ist ja ein Friedenshauch vom Himmel, schlummern
Kann nur ein spiegelklares Herz! — Es wäre
Kein Unterschied mehr zwischen Gut und Böse,
Wenn in der Brust, wo Mörderträume stehn,
Des Schlummers friedlich Reich gedeihen könnte.
Ich kann nicht schlafen, keine gute Nacht
Darf ich mir wünschen! — Arme, arme Toni! —

Wer reißt den Frieden aus der stillen Brust?
Wer scheucht den Schlummer vom verstörten Auge? —
Gott! — Meine Mutter! — meine eigne Mutter
Zwingt mir den Dolch in diese reine Hand
Und zieht die Seele in den Kreis des Mordes! —
Sonst schlief ich sanft! Ein schöner Frühlingstraum
Flog freundlich um den jugendlichen Schlummer; —
Jetzt träum' ich von Verrat und von Verbrechen!
Ich kann nicht schlafen! — Keine gute Nacht
Darf ich mir wünschen! — Arme, arme Toni! — (Ins Haus ab.)

---

3. Auftritt.

Gustav (in der einen Hand einen gezogenen Säbel, zwei Pistolen im Gürtel, durch das Hofthor):

Ich kann nicht weiter! — Hier entscheide sich's.
Hier will ich bleiben, hier auf Tod und Leben,
Die Freunde retten, oder willig selbst
Der Erste sein, der Gott anheimgefallen! —
Die Elemente sind in Aufruhr, Sturm
Und Blitze kämpfen mit der Nacht der Wolken.
Jetzt müssen Menschen sich erbarmen, jetzt, wo
Erbarmungslos des Himmels Donner wüten
Und Gott den Unglücksel'gen von sich stößt. —
Lieber gefallen unter Negerkeulen,
Lieber des Mörders Dolche in der Brust,
Als Freund und Bruder so verschmachten lassen!
Drum sei's gewagt! Vielleicht find' ich ein Herz!
Warm schlägt das Blut ja überall; die Sonne
Färbt nur die Haut, die Seelen färbt sie nicht,
Und Lieb' und Mitleid hängt an keiner Farbe.

(Mit dem Säbel an die Thür schlagend.)

Macht auf, ich bitt' euch bei dem ew'gen Gott,
Macht auf, macht auf, es gilt zehn Menschenleben!
Reißt in dem Herzen alle Thüren auf,
Daß Mitleid siegend seinen Einzug halte.
Es gilt zehn Menschenleben! — Seid ihr Menschen,
Beweist es laut mit eurer Menschlichkeit.

---

4. Auftritt.

Der Vorige. Babeckan (durchs Fenster).

Babeckan.

Wer lärmt in dieser schreckenvollen Stunde
Vor meiner Thür?

Gustav.

Ein Unglücksel'ger, der
Zu deinen Füßen um dein Mitleid jammert.
Ach, sei barmherziger als Nacht und Sturm;
Vergiß, daß mich die Sonne nicht verbrannte,
Und öffne mir dein Haus und laß mich ein!

Babeckan.

Bist du allein?

Gustav.

Allein! —

Babeckan.

Es ist gefährlich,
In dieser Zeit des Aufruhrs und des Mords
Dem Flüchtling wirtlich seine Thür zu öffnen;
Doch gar zu gräßlich ist der Sturm der Nacht,
Ich will's auf deine Jammertöne wagen.

Gustav.

Darf ich dir traun? darf ich?

Babeckan.

Sei unbesorgt!
Niemand wohnt außer mir und meiner Tochter
In diesem Haus, und meine gelbe Farbe
Wirft einen Strahl von eurem Licht zurück.
Ich schicke dir die Toni. (Geht vom Fenster weg.)

---

5. Auftritt.

Gustav (allein).

Gott sei Dank!
Ich fand ein menschlich Herz; sie sind gerettet,
Und der Verzweiflung hat sich Gott erbarmt. —
Doch trau' ich nicht dem falschen Spiel der Worte
Zu leicht? War das des Mitleids sanfte Stimme? —

Wie? — Soll ich bleiben? — Ich verderbe ja
Die Freunde mit, wenn ich mich selbst nicht rette. —
Was ist zu thun? — —

---

6. Auftritt.

Der Vorige. Nänky (der das Hofthor schnell zuschließt).

Gustav.

Halt, Bube! was beginnst du? —

Nanky.

Das Hofthor schließ' ich zu, so will's die Alte.

Gustav.

Das Hofthor! — Warum jetzt? Sprich!

Nanky.

Fragt sie selbst!
Wenn Conjo nicht daheim ist, führt die Alte
Das Regiment im Haus.

Gustav.

Wer ist der Conjo?

Nanky.

Ein Negerhauptmann, der erst gestern früh
Zum Dessalines mit hundertfunfzig Männern
Ins Lager zog. Den Conjo kennt Ihr doch,
Den bravsten Streiter für die gute Sache?

Gustav.

In welche Mördergrube wagt' ich mich! —
Den Schlüssel her, öffne das Hofthor!

Nanky.

Nein,
Das darf ich nicht!

Gustav.

Man kömmt die Stiege schon herab;
Hier gilt's das Leben! Gib den Schlüssel, Bube!

Nanky.

Ha! Hilfe! Hilfe!

Gustav.

Gott, es ist zu spät! —
Wohlan, sie sollen keinen schlechten Preis
An das verkaufte Leben setzen müssen.

---

7. Auftritt.

Toni (mit einer Laterne in der Hand, aus der Hausthüre). Die Vorigen.

Gustav (ihr das Pistol entgegenhaltend).
Zurück, wenn dir die Sonne lieb ist! — Wage
Den letzten Kampf mit der Verzweiflung nicht.

Toni (indem das ganze Licht der Laterne auf ihr Gesicht fällt).
Was ist dir, Fremdling?

Gustav.
Welch ein Engel!

Toni.
Fremdling,
Was ist dir?

Gustav.
Träum' ich? wach' ich? Mädchen, sprich!
Bist du kein flüchtig Bild der Phantasie?
Bist du im Leben? in der Wirklichkeit? —
Ein schwarzes Herz in einer schwarzen Larve
Hab' ich mit Furcht erwartet, und entzückt
Erkenn' ich hier die Farbe meines Volkes,
Und klar aus deinem Auge spricht die Seele.

Toni.
Manch weiße Brust trägt doch ein falsches Herz;
Vertraue nicht dem leichten Spiel der Farbe.
(Beiseite.) O könnt' er mich verstehn!

Gustav.
Wie? Soll ich zweifeln,
Wo so ein Engel an dem Eingang steht?
Sei unbesorgt! — Mißtrauen wäre Sünde
An Gottes Wort. Auf jeder Stirne ist's,
In jedem Auge deutlich eingegraben.
Mit deinen Zügen schrieb die Hand der Liebe
Ein herrlich Meisterwort von Frauenmut,
Und ich soll zögern, fürchten? Nimmermehr!

Toni.
Gefährlich wird's, im Haus zu übernachten;
Die Negerbanden streifen rings umher,
Wir sind nicht sicher vor den schwarzen Gästen.
Du wagst dein Leben. (Beiseite.) Gott, er hört mich nicht,
Er will mich nicht verstehn!

Gustav.

Sie mögen kommen!
Ich weiche nicht! — Die Mutter hat mir schon
Herberge zugesagt. — Hast du kein Mitleid?
Soll ich hinaus in dieser Stürme Nacht,
Allein durch die empörten Elemente
Und die noch schlimmern Menschen mich zu schlagen?

Toni.

Daß ich dich retten könnte! — Nanky, geh hinauf
Und hilf der Mutter! Sag' ihr, daß wir folgen.

Nanky.

Ich gehe, Toni. (ab.)

Toni (heimlich.)

Fremdling, sei behutsam!
Du bist nicht sicher, traue mir!

Gustav.

Was soll das?

---

8. Auftritt.

Die Vorigen. Babeckan (durchs Fenster).

Babeckan.

Ihr zögert lange!

Toni (beiseite).

Gott, die Mutter!

Babeckan.

Kommt!
Das Licht kann leicht der Wandrer Neugier reizen,
Kommt, kommt!

Toni (beiseite).

Das war die Stimme seines Schicksals.
(Laut.) Wir kommen, Mutter! (Babeckan verläßt das Fenster.)
Fremdling, folge mir!
Du glaubst an mich, dein Glaube soll nicht lügen;
Ein reiner Sinn geht rein durch Blut und Mord.

Gustav.

So nimm die Hand, und führst du ins Verderben,
Schön muß es sein, in diesem Traum zu sterben.

(Beide ab ins Haus.)

---

9. Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in ein Zimmer mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.

Babeckan (allein).

Was zögert er? Wie? hegt er wohl Verdacht? —
Mißtraut er meinem Mitleid? — Ja, beim Himmel!
Er thäte recht; sein Werk ist abgelaufen,
Sobald er über diese Schwelle tritt.
Die Thüre, die er freudig sich geöffnet,
Greift hinter ihm für immer in das Schloß;
Kein Weg zurück zur Freiheit und zum Leben,
Nur schaudernd vorwärts zu der Schlachtbank! — Horch!
Sie sind's, sie kommen! — Freue dich, Hoango!

---

10. Auftritt.

Die Vorige. Gustav und Toni.

Gustav (sich vor Babeckan niederwerfend).
So laßt mich danken, recht aus voller Brust! —
Ihr habt mich der Verzweiflung abgestritten.
Ich hatte keinen Glauben mehr an Gott
Und Menschen; Hoffnung, Glück und Leben
Warf ich verachtend in die Welt zurück.
Da führte mich mein ausgesöhnter Engel
Zu euch, und Glück und Hoffnung bleibt mir teuer.

Babeckan.
Ihr seid ein rascher, unvorsicht'ger Jüngling,
Setzt Euer Leben auf der Weiber Herz,
Nicht wissend, wer sie sind, und unbesorgt
Dem bösen Zufall Glück und Gut vertrauend.

Gustav.
Ich sah auf diese und vergaß den Haß,
Vergaß den Kampf der Schwarzen und der Weißen.
Wer kann sie sehn und hätte ein Gefühl
Im Herzen übrig, das nicht Glauben wäre?

Babeckan.
Was Ihr auf Eurer Augen Bürgschaft gabt,
Seht, dies Vertraun soll mein Vertraun verdienen. —

Dies Haus gehört dem Negerhauptmann Conjo. —
Als der Konvent die Worte rief: Zerbrochen
Ist aller Sklaven Joch auf unsern Inseln!
Da faßte jene mörderische Wut
Auch unsern Neger. Seinem eignen Herrn,
Der ihn mit Wohlthun überhäuft, ihm Freiheit
Und Geld und Gut mit offner Hand gegeben,
Jagt' er die erste Kugel durch den Kopf, verbrannte
Die ganze Pflanzung bis auf dieses Haus,
Wo ich im magern Gnadensolde hungre,
Und zog hinaus auf blut'ge Menschenjagd,
Die weißen Brüder grausam tot zu hetzen.
Seit gestern ist er fern, dem General
Durch eure Posten Pulver zuzuführen.
Wüßt' er, daß ich mitleidig Euch behaust,
Mit meinem Leben könnt' ich es bezahlen.

Toni (leise).

O Mutter, Mutter!

Gustav.

Keinen Undankbaren
Sollt Ihr verfluchen an dem weißen Gast;
Viel Frevelthaten sind geschehn, es haben
Die Europäer manches reich verschuldet;
Doch werft mich nicht zum Abschaum meines Volks;
Rein ist mein Herz von dieser großen Sünde.

Babekan.

Wer seid Ihr? — Sprecht! — Legt erst die Waffen ab
Und macht es Euch bequem; hier seid Ihr sicher.
Ihr habt Euch fürchterlich gerüstet.

Toni (ängstlich).

Laßt ihn, Mutter!
Die Waffen sind des Mannes erster Schmuck,
Und ich mag Männer gern geputzt.

Babekan.

Einfältig Mädchen!

Gustav (die Pistolen auf den Tisch legend).

Wenn Ihr's vergönnt, so mach' ich mir es leicht;
Wohl ist's ein Schmuck, doch ist's auch eine Bürde.

Toni (bedeutend).

Ein nützlich Ding ist nie ein leichtes Spiel.

Babekan.

Still, Toni! — So erzählt uns!

Gustav.

Gern! — Ich bin
Kein Franke, wie ihr bald bemerkt; Helvetien
Nenn' ich mein Vaterland. Von Jugend auf
Fühlt' ich den wilden Trieb nach Abenteuern;
Mit ungestümer Sehnsucht wünscht' ich mir,
Das weite Meer verwegen zu durchschiffen
Und fremdes Land und fremdes Volk zu sehn.
Da warben die Franzosen ihre Truppen;
Mein Oheim stand mit dreien seiner Söhne
Schon bei den Adlern eines Regiments,
Das nach Domingo seine Segel suchte.
Da ließ ich schnell mein väterliches Gut
In eines Freundes treuer Hand, vertauschte
Die Friedenspalme mit dem blut'gen Schwert
Und ließ mich von den bald durchflognen Wellen
Herübertragen in das Land des Mords. —
Wir fanden euer Volk in wilder Gärung,
Mit Blut erkauften wir die Spanne Land,
Mit Blut den Tropfen Wasser, den wir brauchten.
Die Schwarzen siegten überall; jetzt steht
Nur Kap François, das einzige von allen,
Im Kampf noch unbesiegt. — Wir aber lagen
In St. Dauphin belagert, fest entschlossen,
Die letzte Handvoll Erde zu verteid'gen. —
Da ging die Festung über durch Verrat;
Die Neger schwelgten in dem Blut der Unsern,
In Feuer lag die Stadt, an dreizehn Ecken
Zugleich schlugen die Flammenzeichen auf,
Und alle Schiffe, die im Hafen lagen,
Schoß man in Brand, — die letzte Hoffnung uns,
Die Flucht, mit unerhörter Wut zerstörend.
Schnell rafften wir das Köstlichste zusammen;
Mein Oheim, seine Söhne und fünf Diener,
Zehn Männer, kühn bereit, das Aeußerste
Zu wagen. Glücklich kämpften wir uns durch
Die blutgefüllten Gassen, glücklich durch
Das schwach besetzte Thor. Verzweifelnd wählten
Wir unsern Weg in das empörte Land,
Mitten durch seine schwarzen Mörderbanden,

Um Kap François, wo Gen'ral Rochambeau
Der Weißen letzten Zufluchtsort verteidigt,
Vor seiner Uebergabe zu erreichen.

Babekan.

Welch tollkühn Wagstück! — Mitten durch den Feind,
Ein schwaches Häuflein, sich den Weg zu bahnen.

Toni.

Nenn's Heldenmut!

Gustav.

Nein, nennt es nur Verzweiflung!
Seit vierzehn Sonnen irren wir umher,
Des Tags der tiefsten Wälder Dunkel suchend
Und langsam vorwärts ziehend in der Nacht.
Wir sind erschöpft! — Am nahen Möwenweiher
Ließ ich die andern. Wenn ein menschlich Herz
In eurem Busen lebt, schickt ihnen Nahrung,
Nehmt wirtlich sie in eurem Hause auf!
Ihr rettet zehn vom Glück verstoßne Menschen;
Seid ihre Engel, wie ihr meiner wart.

Babekan (beiseite).

Zehn Männer? — Nein, das kann gefährlich werden.
Hier gilt's Entschlossenheit. — (Laut.) Freund, Ihr verlangt
Zu viel; zehn Männer kann ich jetzt im Hause
Nicht ohne Aufsehn unterbringen; jetzt nur nicht.
Seht Ihr die Feuer dort am Horizont? —
Das sind Wachtfeuer von dem großen Haufen,
Und kleinre Banden schwärmen ringsumher.
Ja, wenn es sicher auf der Straße wird,
Dann — — —

Gustav.

O, so schickt den Freunden nur Erquickung
Und dieser Hoffnung schöne Botschaft zu!

Toni (beiseite).

Bei allen Heil'gen, was ersinnt die Mutter?
Gott! meine Ahnung!

Babekan.

Gut, ich gebe nach.
Noch heute nacht soll unser Bube Nanky
Den Unglücksel'gen Trank und Speise bringen. —
Am Möwenweiher also?

Gustav.

Rechts im Walde,
Wo jene große Eiche steht.

Babeckan.

Schon gut.
Seid unbesorgt! — Zehn Männer, sagtet Ihr?

Gustav.

Ich bin der Zehnte.

Toni (leise).

Ist das meine Mutter,
Die so ein arglos Herz verraten kann? —

Babeckan.

Nun, Toni, rasch, und zeig' dem jungen Fremdling
Den Zufluchtsort, den ich ihm bieten darf.
Ich will indes das kleine Mahl besorgen,
Auf diesem Tische deckst du auf.

Toni (Gustavs Mantel und Pistolen auf den Arm nehmend).

So komm!

Gustav.

Ich folge dir.

Toni.

Fremdling, sei unbesorgt!
Die Mutter übergab dich meiner Pflege.
Komm, weißer Gast! Ich will dein Engel sein.

(Ab mit Gustav in die linke Thüre.)

---

11. Auftritt.

Babeckan (allein).

Sein Engel sein? — Einfältiges Geschöpf!
Die Engelschaft wird wenig Stunden dauern. —
Jetzt gilt es, Babeckan! Jetzt, Weiberlist,
Jetzt steh mir bei! Das eine Opfer mag
Ich nicht allein; der ganze weiße Haufen
Sei Conjos mörderischem Dolch geweiht. —
Auf Toni darf ich nicht vertraun, sie ist
Ein Kind, nicht fähig großer Pläne,
Es hängt ihr Herz an ihres Vaters Volk; —
Wohl, so vollend' ich's ganz allein; Hoango
Hat eine würd'ge Freundin sich gefunden;
Er soll mit meiner That zufrieden sein. (ab.)

---

12. Auftritt.

Gustav und Toni (aus der Thüre links).

Toni (in die Thüre hinein zeigend).
Da bist du sicher. Ehmals wohnte hier
Der Herr der Pflanzung. — 's war ein wackrer Herr!
Er hatte mich so lieb, er war so gut,
Gab sich viel Mühe mit der kleinen Toni;
Vergelt's der große Gott! — Jetzt steht es leer,
Weit abgelegen von der lauten Straße;
Da soll dich keiner suchen.

Gustav.
Tausend Dank
Für deine Sorge, gutes, holdes Mädchen!

Toni.
Jetzt bring' ich dir noch ein erquickend Mahl,
Wie es das Haus vermag; dann magst du schlafen,
Recht sanft und ruhig schlafen, — Toni wacht.

Gustav.
Du liebes Kind!

Toni (geht ab und zu, das Mahl bereitend).

Gustav.
Welch guter Genius
Hat mich zu diesem Engel hergeleitet!
Mir ist so wohl, wenn ich sie sehe, wenn ich
Der Stimme Zauberklang vernehmen darf:
Vergessen ist dann alle Not des Lebens;
Der Tage düstrer, mörderischer Kampf
Liegt dunkel hinter mir, ein schwerer Traum.
Hat darum mich des Schicksals strenge Hand
An die empörte Insel hingeworfen,
Daß in des Zufalls buntem Wunderspiel
Der ersten Liebe goldne Frühlingsträume
Mir auf dem blutgedüngten Boden blühn? —
Ach, Toni! Toni!

Toni.
Rufst du mich?

Gustav.
Ich rufe
Dich immer, wenn ich denke.

Toni.

Sieh, hier ist
Das kleine Nachtmahl freundlich dir bereitet.
Verlangst du sonst noch etwas? Sag' es bald,
Eh Mutter Babeckan zu Bette geht.

Gustav (ihre Hände ergreifend).

Sorgst du
Für jeden fremden Gast mit gleichem Eifer?

Toni.

Den guten Menschen dien' ich allen gern.

Gustav.

Sprich, hältst du mich für gut?

Toni.

Du hattest Glauben
An mich, eh wir ein freundlich Wort gewechselt;
Du hattest Glauben an ein menschlich Herz.
Nur gute Menschen haben diesen Glauben;
Wer noch vertraut, der kann nicht böse sein.

Gustav.

Ich bin auch gut, ich kann es freudig sagen;
Die Zeit liegt schuldlos hinter mir, ich trete
Der letzten Stunde ohne Furcht entgegen!

Toni.

Du sollst nicht sterben, nein! Ich habe dich
In dieses Haus geführt, du folgtest mir,
Dein Leben auf mein ehrlich Auge setzend:
Ich führe dich hinaus, beim großen Gott!
Und will dich retten oder mit dir sterben.

Gustav.

Was faßt dich für ein Geist? Was packt dich an?
Bin ich gefährdet? Hat man mich verraten?

Toni (sich fassend).

Sei ruhig, Fremdling, sorge nicht um dich;
Ich bürge dir mit meinem eignen Leben.

Gustav.

Würdest du weinen, wenn des Mörders Dolch
In dieser Brust nach meinem Herzen suchte?
Sprich, hättest du der Thränen süßen Schmerz
Für den gefallnen Jüngling?

Toni.

Gott im Himmel!

Gustav.

Antworte mir! Es ist doch gar zu schön,
Wenn jemand lebt, der Totenkränze windet,
Wenn man es weiß, es gibt noch gute Seelen,
Die trauernd um die frühe Leiche stehn.

Toni.

O, quäl' mich nicht!

Gustav.

Du weinst? — Laß diese Perlen,
Die köstlichsten, dir von dem Auge küssen! —
Du weinst um mich? — Sprich, hast du je geliebt?
Hast du der Erde höchste Seligkeit,
Der Erde höchste Schmerzen schon empfunden?
Hast du geliebt? — Sieh, wie du mir erschienst,
Ein Engel aus der bessern Welt, da war mir's,
Als ging' ein neues Leben in mir auf.
Ich wäre dir gefolgt, hätt' ich die Dolche
Der Mörder schon in meiner Brust gefühlt.
Ich hatte ein Gefühl nur in der Seele,
Und wunderbar, wie in des Frühlings Zauber,
War mir das ungestüme Herz bewegt.
Drum konnt' ich's nicht in meiner Brust behalten,
Nicht stumm versenken in der Seele Grund,
Was mich so froh gemacht, so wunderselig! — —
Du weinst noch immer? — Nur ein einzig Wort!
Um Gotteswillen, nicht das dunkle Schweigen! —
Hast du geliebt? Liebst du? — Ein Wort nur, Mädchen,
Bei deines Herzens Reinheit!

(Toni reißt sich, von ihrem Gefühle überwältigt, mit einer Pantomime, die ihre Angst und Liebe verrät, aus Gustavs Armen und entflieht durch die Thüre.)

Gustav (ihr nacheilend).

Toni! Toni!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

1. Auftritt.

Das Zimmer vom Ende des ersten Aufzugs.

Gustav (aus der linken Thüre).

Noch niemand hier? — Es ist zu früh am Tage.
Mich floh der Schlaf; ich bin allein erwacht! —
Doch gern geb' ich des Schlummers sanften Frieden
Für jene goldnen Frühlingsträume hin,
Die ich mit wacher Lebensfreude träumte.
Ach, Toni! Toni! — — Still und wunderbar
Führt doch der Geist die anvertrauten Herzen
Durch ihrer Tage sinkendes Geschlecht.
In fernen Welten sucht er gleiche Seelen,
An Küsten, wo kein Traum sich hingedacht,
In Thälern, die kein fremder Schritt betreten,
Im Sturm der Schlacht, am Sonnenstrahl des Glücks
Und tief an der Verzweiflung letztem Rande
Führt er dem Herzen das Verwandte zu
Und trägt die Liebe siegend in das Leben! —
Es war ein wildes Drängen in der Brust,
Ich nannt' es Sehnsucht nach entfernten Welten,
Der Abenteuer wunderlichen Trieb,
Und zog hinaus, die kecke Lust zu büßen. —
Doch war's nicht bloß der übermüt'ge Sinn,
Der wilden Jugend Wagen und Gelingen,
Es war des Herzens Zauberton, es war
Der stille Ruf der engverwandten Seele.

(Steht in Träumen versunken.)

---

2. Auftritt.

Der Vorige. Toni.

Toni.

Darf ich Euch stören?

Gustav.

Ach, bist du's, mein Mädchen?

Toni.

Seid Ihr schon wach?

Gustav.

Sprich, hätt' ich schlafen sollen?
Konnt' ich mit dieser heiß durchglühten Brust
Noch an des Schlummers leeren Frieden denken? —

Toni.

Doch, Ihr bedurftet der Erholung.

Gustav.

Mädchen,
Wenn in dem Herzen so die Pulse schlagen,
Gehorcht die widerstrebende Natur
Dem großen Meisterwort der Seele willig!
Hast du geschlafen?

Toni.

Nein, ich konnt' es nicht.
Die schwarzen Banden zogen unaufhörlich
Bei unserm Haus vorbei. Der General,
So hört' ich, hat die ganze Macht der Neger
Zum Sturm auf Kap François versammelt, morgen
Soll der Entscheidung blutgeweihter Tag
Der weißen Herrenschaft ein Ende machen.

Gustav.

So ist's die höchste Zeit, kein Augenblick
Darf jetzt verloren gehn! — Wo ist die Mutter,
Der Rettung schweres Wagstück zu beraten?
Ich muß sogleich hinaus.

Toni.

Um Gotteswillen!
Noch schwärmt der ganze Nachtrab unsers Heers
Hier in der Nähe! Jetzt nur nicht, du bist
Verloren, deine Freunde sind's, wenn dich
Der rasche Mut zu diesem Schritt verleitet.

Gustav.

Wie aber rett' ich sie? — wie rett' ich dich?
Willst du denn bleiben in dem Land des Mordes,
Mit deinem zarten, jungfräulichen Sinn,
Ein fremder Gast bei diesem blut'gen Volke? —
Nein! Komm mit mir, komm in dein Vaterland,
Knüpfe dein Leben an des Freundes Leben!
Vertraue mir, komm, Toni!

Toni.

Meine Mutter
Soll ich verlassen?

Gustav.

O, sie geht mit uns!

Toni.

Dem fremden Jüngling soll ich mich vertraun,
Der gestern mir zum erstenmal erschienen?

Gustav.

Die Liebe hat kein Maß der Zeit; sie keimt
Und blüht und reift in einer schönen Stunde.
Mir ist's, als hätt' ich dich schon längst geliebt,
So lang' ich denken kann! — Ich kenne dich,
Seit ich das Schöne und das Gute kenne.
Sag', hab' ich mir das mächtige Gefühl,
Das gestern dich ergriffen, falsch gedeutet?
Hast du des Mitleids Thräne nur für mich,
Erbarmen nur, und Liebe nicht für Liebe?

Toni.

Sei doch barmherzig mit dem schwachen Mädchen!
Du siehst, ein überströmendes Gefühl
Läßt das Geheimnis nicht in meinem Herzen. —
Sei doch barmherzig! — Ja, ich folge dir —
Ich habe keinen Vater; meine Mutter
Stößt ihre Tochter kalt zurück; o, nimm
Mich mit dir in das Land der Liebe, nimm
Die ganz Verlaßne an die Freundesbrust.

Gustav.

Gott! — Meine Toni! — Welche Seligkeit
Reift doch auf dieser armen Welt! — Nun, Toni,
Weit ist der Weg, den wir zusammengehn;
Hier hast du meine Männerhand, ich weiche
Nicht von dir, nicht in Lust und Schmerz. Du bist
Mein Weib! — Jetzt schnell, die Rettung zu vollenden,
Sogleich entdeck' ich mich der Mutter.

Toni.

Gott!
Das wär' der schnellste Weg, uns zu verderben.
Hör' mich, ich will dich retten, höre mich!
Ein fürchterlich Geheimnis hab' ich noch
In meiner arggequälten Brust verschlossen!

Du bist — — — ach Gott, die Mutter! — Stelle dich
Ganz unbesorgt und blindlings ihr vertrauend.

Gustav.

Was soll das? Sprich!

Toni.

Still, ich beschwöre dich!

---

3. Auftritt.

Die Vorigen. Babeckan.

Babeckan.

Ei, Fremdling, gilt Euch Eurer Wirtin Wohl
So wenig, daß Ihr doch so unbedachtsam
In dieses vordre Zimmer kommt? — Ihr wißt's,
Wie unser Mitleid uns das Leben fährdet;
Wenn man's erführe!

Gustav.

O, verzeiht der Freundschaft!
Mich trieb's, zu wissen, wie's den Freunden geht.
Ihr habt hinausgesendet?

Babeckan.

Schon zurück
Ist jener Bote, Worte heißen Danks
Für meine milde Sorgfalt mir verkündend.

Gustav.

Sonst keinen Auftrag?

Babeckan.

Keinen!

Gustav.

Gott vergelt' es,
Was Ihr an uns Unglücklichen gethan!

Babeckan.

Nur schnell in Euren Zufluchtsort! Ich werde
Euch rufen lassen, wenn es sicher ist.

Gustav.

Ich gehe. (Leise.) Soll ich, Toni?

Toni (leise).

Sorge nicht!
Vertraue deiner Braut, sie wird dich retten.

Gustav (leise).

Ich glaube dir! — Gott ist ja überall! — (ab.)

---

4. Auftritt.

Toni und Babeckan.

Babeckan.

Der Unvorsichtige! — Da geht er hin;
Die Schritte denkt er bald zurück zu messen,
Er träumt sich noch in frischem Lebensmut,
Sorglos das Land vergessend, wo er steht,
Und ist den blut'gen Göttern schon verfallen.
Ist das der Weißen hochgepriesner Witz? —
Pfui, pfui, ihr Stümper! Lernt es von den Negern,
Lernt die Barmherzigkeit der Rache hier,
Lernt des Verräters Mitleid in Domingo.

Toni (sich Babeckan zu Füßen werfend).

Mutter!

Babeckan.

Was fällt dich an?

Toni.

Erbarmen, Mutter!

Babeckan.

Mit wem?

Toni.

Mit deinem weißen Gast! — Hast du
Denn kein Gefühl in dir als Haß und Rache? —
Wenn dir was heilig ist auf dieser Welt,
Bei meiner Pflicht, bei deiner Mutterliebe,
Bei dem vergoßnen Blute deines Volks,
Erbarmen für den weißen Gast! — Willst du
Mit Meuchelhand die offne Brust durchstoßen,
Die sorglos deinem Dolch entgegentritt? —
Mutter, bei der gehofften Seligkeit des Himmels!
Erbarmen für den Fremdling!

Babeckan.

Faselst du?
Soll ich der Rache, der Vergeltung Wollust
Aufgeben für die Thräne eines Kindes?
Den Augenblick, den ich seit sechzehn Jahren
In meine heißen Blutgebete flocht,
Den mir unwiderbringlichen vergeuden,
Weil mir ein Mädchen zu den Füßen schluchzt? —
Hab' ich dir's nicht erzählt, wie mir dein Vater,

Als unser Herr mich mit nach Frankreich nahm,
Durch tausend Künste Sinn und Herz verblendet
Und schmeichelnd mir die Gunst der Liebe stahl?
Wie er mich dann der Schande preisgegeben;
Dich, Toni, seine Tochter, vor Gericht
Im ungeheuern Meineid abgeschworen?
Hast du's vergessen? Hat das Bubenblut,
Das Erbteil deiner väterlichen Schande,
So viel entnervende Gewalt für dich,
Daß du an Mitleid denkst und an Erbarmen?

Toni.

Mutter! bei dem allmächt'gen Gott dort oben,
Nimm mir den Glauben nicht an Menschlichkeit,
Das letzte Band, das Kind und Mutter fesselt. —
Vernichte mich! Nur, Mutter, laß es nicht
So weit mit dir und deiner Tochter kommen,
Daß sie den Schoß verfluche, der sie trug,
Daß sie der Mutter heil'gen Namen schände!

Babeckan.

Verwegne!

Toni.

Gott vergebe mir das Wort! —
Rein muß es werden zwischen dir und mir.
Sieh, hier zu deinen Füßen lieg' ich, deine Kniee
Umfass' ich krampfhaft. Mutter, hab Erbarmen!
O, tauche deine Hände nicht in Blut,
In schuldlos früh verspritztes Blut! Es bringen
Die blut'gen Saaten eine blut'ge Frucht.
Des Mitleids Himmelsblume laß gedeihen;
Zwinge mich nicht, da schaudernd zu verachten,
Wo ich verehren, wo ich lieben soll.

Babeckan.

Nichts mehr, Verrätrin, soll ich nicht dem Neger
Den saubern Spruch verraten! Still, nichts mehr!

Toni.

Und mag Hoangos ganze Wut mich treffen,
Mag ich gewissem Tod entgegengehn,
Nichts kann mich zwingen, keine Macht der Erde:
Ich setze Leben, Glück und Liebe ein,
Der fremde Flüchtling muß gerettet sein,
Und sollt' ich selbst das kühne Opfer werden! —

Babeckan (mit fürchterlicher Kälte).

Sprichst du aus diesem Tone? Nun, wohlan,
An mir liegt's nicht, es ist nicht mein Versehen,
Wenn er den Weißen nicht lebendig fängt!

Toni (leise).

Gott! Was ersinnt sie? — Nicht lebendig fangen!
Tot also, tot! — O fürchterliche Ahnung,
Die eine Mutter mir ins Leben führt! —
(Laut.) Nun, Mutter, Mutter! Rechte der im Himmel
Mit dir und mir! Ich zahlte meine Schuld.
Zerrissen hast du jedes Band der Liebe,
Des Mutternamens Klang in Blut erstickt;
Du hast dich losgesagt vom Menschenherzen,
Und so sag' ich mich los von meiner Pflicht.
Das Kind, das du mit Schmerzen dir geboren,
Du zuckst den Dolch, es ist für dich verloren! (ab.)

---

5. Auftritt.

Babeckan (allein).

War das mein Kind? — Was für ein Feuer glühte
In ihrer Brust? — Ist das des Mitleids Stimme?
Nein, nein, das war die Angst der Leidenschaft;
Der weiße Fremdling hat ihr Herz verblendet. —
(Sie öffnet den Schrank und schüttet ein Pulver in einen Milchkrug.)
Tonis erwachte Liebe könnte leicht
Verderben, was die Mutter klug ersann! —
Zuerst das Mädchen aus dem Spiel. — Im Keller
Ist Platz für tausend widerspenst'ge Töchter;
Dann nur zwei Stunden Zeit, und kommt Hoango
Noch nicht zurück, so trinkt der weiße Gast
In dieser Milch ein schnelles Gift bereitet,
Fünf andre Krüge send' ich in den Wald
Und baue so am Haus der Freiheit mit
Und will die Bürgerkrone mir verdienen. (ab)

---

6. Auftritt.

Die Bühne verwandelt sich in ein anderes Zimmer in Hoangos Hause, mit einem einzigen Ausgang und einem Fenster.

Gustav (liegt schlafend auf einem Ruhebette). Toni (tritt herein, einen Strick in der Hand.)

Toni.

Er schläft! — so sanft, wie das Vertrauen schlummert,
So ruhig, wie nur Unschuld schlafen kann.
Ein heil'ger Frieden schließt die klaren Augen,
Und liebe Bilder gaukeln um ihn her.
Vielleicht mein Bild, vielleicht der Liebe Wehen.
Es muß ein schöner Traum sein, den er träumt,
Denn heiter strahlen seine Züge wider. —
So mag er schlummern, nicht mein zitternd Wort
Soll ihn aus seiner Seligkeit erwecken;
Ich will ihn nicht ins rauhe Leben ziehn! —
Er mag noch träumen von des Himmels Frieden,
Wenn der Verrat schon seine Schlingen legt
Und ihm den blut'gen Untergang bereitet;
Wacht doch die Liebe! — Tritt der Augenblick,
Des Zufalls rascher Sohn, dann schnell ins Leben,
Wo ich die kühne Rettung wagen darf,
So weck' ich ihn. — Dies Seil trägt uns hinunter,
Und auf verborgnen Pfaden führ' ich ihn
Nach Kap François zu dem verwandten Volke.

Ein gräßlich Leben lag vor meinen Augen,
Es schreckte mich aus schön geträumter Welt;
Der Städte Trümmer sah ich flammend rauchen,
Die blut'ge Nacht in blut'ger Glut erhellt,
Sah Menschenhand in Menschenbrust sich tauchen
Und wider Brüder Brüder aufgestellt;
Und mitten in dem Morde sollt' ich hausen!
Da faßte mich ein fürchterliches Grausen.

Doch wunderbar, wie mit des Lichtes Beben
Der Sterne Glanz die Wetternacht durchbricht,
So trat aus einem unbekannten Leben
Ein schönes Bild im reichen Zauberlicht.
Es ruft mir zu, ich kann nicht widerstreben,
Und eine Stimme gibt's, die in mir spricht:

Das bleibt dir treu, wenn alle dich verließen,
An diese Seele hat dich Gott gewiesen.

Wohlan! So halt' ich in dem vollen Herzen
Den Mut, den Glauben und die Liebe fest;
Die Gunst des Glückes kann der Mensch verscherzen,
Wenn nur die beßre Gunst ihn nicht verläßt. —
Frisch in den Kampf! Was gelten alle Schmerzen?
Was gilt die Thräne, die der Sturm erpreßt?
Und hab' ich keine Mutter zu umarmen,
Die Liebe hat, der Himmel hat Erbarmen!

In meiner Brust fühlt' ich zwei tiefe Wunden,
Die Vaterhand und Mutterhand mir schlug.
Ich hab' es früh, sehr früh hab' ich's empfunden,
Des Schicksals Zorn sei eines Gottes Fluch! —
Da fand ich ihn, die Erde war verschwunden,
Ich wußte nicht, was mich zum Himmel trug,
Und in dem Wechsel unbekannter Triebe
Verklärte sich der Zaubergruß der Liebe! —

Gustav (träumend).

Toni! Toni!

Toni.

Er ruft mich, und er schlummert doch so süß!
Ob ich ihn wecke? — Klüger wär' es wohl,
Mit ihm der Rettung Wagstück zu bedenken. —
Gut, weck' ich ihn! Mit einem leisen Kuß
Will ich ihn führen in das rauhe Leben,
Daß er der Unbarmherzigen verzeiht,
Die ihn herabzog aus dem Reich der Träume.

(Sie beugt sich über ihn, um ihn zu küssen; in dem Augenblicke vernimmt sie ein Geräusch.)

Was hör' ich! Welche Stimmen! — (Ans Fenster eilend.)
Gott im Himmel!
Hoango ist's mit seinen Negern. — Babekan
Berichtet emsig schon die Mörderbotschaft.
Ha! wie er teuflisch lacht! — Wie er den Dolch,
Den blutgewohnten, zückt! — Gott, sei barmherzig! —
Er zeigt herauf! — Sie treten schon ins Haus. —
Es bleibt nichts übrig, als vereint zu sterben! —
Nichts? nichts auf dieser ganzen weiten Welt?
Nichts, was uns retten könnte? Nichts? — Gott, Gott!
Ich höre sie schon auf der Stiege! — Conjo wütet; —

Und keine Rettung? keine? — Ha, da fährt's
Mit Blitzesklarheit durch den Geist! Das war
Des Himmels Wink, und Gott ist noch barmherzig!
(Sie ergreift den Strick und windet ihn mehreremale um Gustav und das Ruhebett herum, so daß dieser festgebunden liegt.)

Gustav (erwachend).

Was machst du, Toni! Gott, was soll das?

Toni.

Still!

Gustav.

Ich bin verraten!

Toni.

Still! es gilt das Leben!
Wenn du mich liebst, so glaubst du auch an mich.

---

7. Auftritt.

Hoango und Babeckan mit zwei Negern, die sich bewaffnet an die Thüre stellen. Die Vorigen.

Hoango.

Wo ist die weiße Bubenbrut? — Wo ist
Die Schändliche, die uns verraten wollte? —
Ha, find' ich dich! — Sprich, ist er schon entflohn?
Wo ist er hin? — Bei meines Volkes Rache,
Wo ist der Fremdling? — Dies Geständnis ist
Das letzte, was du unsrer Sonne beichtest.

Toni.

Was fällt Euch ein, Hoango? — Ras't Ihr, Herr,
Daß Ihr mich wütend packt? — Was hab' ich denn
Verbrochen? welcher ungeheuren Schuld
Klagt man mich an?

Babeckan.

O grenzenlose Frechheit!

Hoango.

Hast du dich nicht verschworen mit dem Franken?
Warst du nicht hilfreich seiner Flucht? —

Toni.

Die Wut
Macht Euch wohl blind? — Seht dorthin und bedankt
Euch bei der Toni!

Babeckan.

Was, der Franke?

Hoango.

Mutter,
Was soll das heißen? — Warte, weißer Gast!
Du bist mir grade recht zur Nachtmahlswürze. —
Wie sich das Blut im Herzen gleich empört,
Wenn ich des Feindes Farbe nur erkenne! —
Mach' deine Rechnung mit dem Himmel!

Gustav.

Gott!
Soll ich von diesen Mörderhänden fallen? —
Ach, Toni, Toni!

Hoango.

So erkläre dich!
Wer hat den Feind gefangen? Längst geflüchtet
Glaubt' ich den Franken. Mutter Babeckan
Hat als Verräterin dich angegeben.

Toni.

Mich dauerte des Flüchtlings Jugend, ich
Vergaß, daß ich Domingo angehörte,
Und wollt' ihn retten. — Als ich von der Mutter
Herübereilte, blieb ich vor der Thür
Wie angezaubert stehn, wo die Auffordrung
Von Dessalines hängt, unserm General,
Das weiße Volk der Nattern zu ermorden,
Freiheit verkündend Haytis wackrem Volk.
Das fiel mir schwer auf die betrogne Seele;
Geschmäht hatt' ich die Mutter, dich beleidigt:
Gut machen mußt' ich, solltet ihr verzeihn.
Ich fand den Fremdling schlafend; zu entfliehn
Gedacht' er bei der Dunkelheit der Nacht,
Das wußt' ich. — Da ergriff ich diese Stricke
Und band ihn fest. — Jetzt schmäht mich wacker aus,
Wenn ihr das Herz habt, wenn ich es verdiene.
Bei Gott! es war nicht meine schlechtste That!

Hoango.

Brav, Mädchen, brav! — Der Himmel hat dich freilich
Mit einer Bubenfarbe angemalt,
Doch ist der Geist nach deiner Mutter worden. —
Was sagst du, Babeckan?

Babeckan.

Herr, ich begreife
Das Mädchen nicht. Hättst du sie nur gehört!
Sie war ganz wie verwechselt.

Hoango.

Laß das, Mutter! —
(Zu einem Neger.)
Dalmara, such' die ganze Bande auf,
Ein lustig Schießen soll uns noch ergötzen,
Der weiße Gast soll unsre Scheibe sein. —
Gib mir die Büchse, Omar! (Er schlägt an.)

Gustav.

Herr des Himmels!

Toni (sich dazwischen werfend).

Halt, Conjo, halt! Nicht diese rasche That!
Bei aller Rache deines Volks! — Zerstöre
Nicht eines größern Plans geheimen Gang!

Hoango.

Was! soll der Hund denn ewig leben? — Laß mich!
Ein Druck, und meine Kugel trägt den Tod
In die verdammte Brust!

Toni.

Bei Haytis Freiheit,
Halt! — Ist ein Opfer dir genug? Willst du
Neun andre Buben dir entwischen lassen?
Frist' ihm das Leben, zwing ihn morgen früh,
Die Freunde zu der Herberg einzuladen.
Gefährlich wär's, mit den Verzweifelnden
Am Möwenweiher sich herumzuhaun. Er schreibt
Drei Worte nur, und sorglos kommen sie,
Und ohne Kampf mögt ihr die Opfer schlachten.

Hoango.

Ein kluger Rat! — Ja, ja! Ich folge dir. —
Was, Babeckan, was denkst du? —

Babeckan.

Das Verschieben
Gerechter Rache ist nicht wohlgethan.
Doch du bist Herr, und so magst du entscheiden.

Hoango.

Es bleibt dabei!

Toni (leise).

Gott, deine Macht ist groß!

Hoango.

Dalmara, sag's den Brüdern, unser Tagewerk
Sei aus; sie mögen sich erquicken und erfrischen
Und morgen früh des Winks gewärtig sein.
Du aber, Bube, schicke dich zur Reise,
Der nächste Morgen macht dein Leben quitt,
Und diese Kugel ist für dich!

Gustav.

Drück' ab!
Sei nun zum erstenmal barmherzig! Denke,
Ich sei ein Weißer, sei ein Feind Domingos;
Durchbohr' ein Herz, das jene grausam brach. —
O Toni, Toni!

Toni (leise).

Gott, er glaubt mir nicht!

Hoango.

Dein Jammer ist Musik für meine Ohren,
Des Feindes Angstgeheul mein Lieblingslied.
Das Leben ist dir Marter? du willst sterben?
So magst du leben bis zur neuen Sonne,
Ich spare dich für meine Rache auf. — (Zu einem Neger.)
Du haftest mir für ihn mit deinem Kopfe. —
(Zu Babeckan und Toni.)
Jetzt kommt, es lüstert mich nach Speis' und Trank,
Und manches Stückchen hab' ich zu erzählen;
Denn reich gesegnet war der kühne Streich. (Mit Babeckan ab.)

Toni (den Augenblick wahrnehmend zu Gustav).

Gott ist barmherzig! Trage deine Ketten
Und trau auf Gott; die Liebe soll dich retten! (Rasch ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

1. Auftritt.

Waldige Gegend.

Oberst Strömly, Ferdinand, Adolf, Eduard und vier Diener. Alle bewaffnet. Im Hintergrunde geht ein fünfter als Wache auf und ab.

Strömly.

Noch immer ohne Botschaft! — Sollte Gustav
Denn keinen Ausweg finden? Bis nach Kap
François kann's wenig Stunden sein. Der Knabe
Sprach auch von schneller Wiederkehr. Ich kann
Mir's nimmermehr erklären.

Adolf.

Vetter Gustav
Wird wohl die Nacht erwarten; denn es ziehn
Viel schwarze Banden die belebte Straße,
Und leicht gefährlich wär' der Weg.

Ferdinand.

Ich denke,
Es sei am klügsten, wenn ein kühner Fuß
Sich westlich an des Waldes Ecke wagte;
Dort muß ein Blick aufs weite ebne Land
Der Feinde Stellung uns verraten.

Eduard.

Vater,
Da schick' mich hin, ich habe so noch nichts
Allein gethan.

Strömly.

Der Rat ist gut und weise,
Doch er verlangt auch den erfahrnen Mann;
Drum will ich selbst . . . . .

Adolf.

Nein, Vater, nimmermehr!
Sei kein verwegner Spieler, setze nicht
Das höchste Gut auf eine einz'ge Karte.
Was du verlierst, ist unser Eigentum,
Wir alle haben Rechte an dein Leben!

Eduard.

Adolf spricht wahr, laß mich mein Heil versuchen!
Begegnet mir ein menschliches Geschick,
Was liegt an mir? Ihr könnt euch glücklich retten;
Doch was dich trifft, das trifft uns mit. Hier ist
Die Stelle, wo wir alle sterblich sind!

Ferdinand.

Gib nach, mein Vater!

Adolf.

Laß ihn doch gewähren!

Strömly.

So mag es sein. Zieh hin, mein wackrer Sohn!
Dort westlich an des Waldes fernster Ecke
Sei deiner Wandrung Ziel. Dort schau umher
Und forsche nach der Stellung der Empörer!
Gott sei mit dir! — Mit diesem Vaterkuß
Scheid' ich von meinem heldenmüt'gen Sohne.

Eduard.

Vater, lebt wohl! Lebt wohl, ihr Brüder! Bald
Bin ich zurück, Gott geb's, mit froher Botschaft.

Strömly.

Triffst du uns nicht am Weiher mehr, so sind
Wir aufgebrochen nach der sichern Pflanzung!
Du weißt den Weg. Leb wohl!

Eduard.

Auf Wiedersehn! (ab.)

---

2. Auftritt.

Die Vorigen, ohne Eduard.

Strömly.

Ein wackrer Junge! — Wunderbares Schicksal,
Wie du dir deine Männer ziehst! Sprecht, Kinder,
Habt ihr's in diesem leichten Sinn geahnet,
Welch reicher Schatz in ihm verborgen liegt? —
Ihr seid mir alle so viel lieber worden,
Es webt sich jetzt ein stärker Band um uns,
Als Blutsverwandtschaft je um Herzen knüpfte.

Drei Söhne führt' ich in den Sturm der Welt,
Und mit drei Freunden kehr' ich glücklich wieder! —

Ferdinand.

Vergiß nur unsern wackern Vetter nicht; —
Wenn du an uns dein volles Lob verschwendest,
Was bleibt dir übrig für den Helden, der
Ein schönes Leben zehnmal hingeworfen,
Wenn es den Freunden galt. Der Gustav war
Der erste stets im Kampf und war der letzte,
Der seine Klinge in die Scheide schlug.
Wer von uns dankt ihm nicht das Leben? — Hieb er
Dich nicht zweimal heraus, als Fort Dauphin
An jenem blut'gen Abend überging? —
Wenn wir so leicht schon unsre Pflicht erfüllten,
Wie nenn' ich das, was Gustav kühn vollbracht?

Strömly.

Bei Gott! — er hat gefochten, wie's dem Schweizer,
Der Winkelriede tapferm Enkel, ziemt;
Er hat sich eingekauft in meine Liebe,
Er hat den Vater sich an mir erkämpft.
Und so, an wackern Söhnen wie an Freunden
Ein reichgewordner Mann, preis' ich den Gott,
Der mich in diesen blut'gen Kampf geworfen.

Die Wache.

Ein Mädchen fliegt den Fußsteig dort herab,
Grad' auf uns zu!

Strömly.

Ein Negermädchen?

Die Wache.

Nein,
Der unsern eine; jetzt erblickt sie mich, —
Sie winkt mir zu, — sie flügelt ihre Schritte.

Strömly.

Was wird das geben? — Kinder, macht euch fertig!
(Sie stehen auf und gehen Toni entgegen.)

---

3. Auftritt.

Die Vorigen. Toni.

Toni (fast atemlos).

Seit ihr von Fort St. Dauphin? Ja, ihr seid Franken,
Ihr seid's! Gott sei gedankt, ich bin bei euch,
Ich bin bei seinen Freunden!

Strömly.

Sprich, was willst du?

Toni.

Auf, zu den Waffen! Keinen Augenblick
Vergeudet! Ach, ein teures Leben hängt
An dem treulosen Fluge der Minuten!
Auf, wer im Herzen Mut und Liebe trägt!
Er ist verloren mit der nächsten Stunde!
Fragt mich nicht lange, fragt nicht! Rettet, rettet!

Adolf.

Gott! welche Ahnung!

Strömly.

Sprich! Erkläre dich!
Wer ist zu retten? wer bedarf der Hilfe?

Toni.

Ist denn der Name „Mensch" euch nicht genug?
Muß ich's noch sagen: euer Bruder ist's!
Dem jungen Franken gilt es!

Strömly.

Gott im Himmel!
Mein Gustav!

Ferdinand.

Unglücksel'ger Freund!

Adolf.

Sprich, Mädchen!
Ist er zu retten? und um welchen Preis?
Wird er mit Menschenleben aufgewogen?
Was kann ich thun? Hier ist ein Arm, ein Herz!
Und beides geb' ich freudig für den Bruder!

Toni.

Er ist gefangen von den Schwarzen. Heut

Schon sollt' er sterben, doch den kurzen Aufschub
Erheuchelte mein fürchterlicher Rat.
Auf euch vertrauend, eurer Hilfe denkend,
Entkam ich glücklich, Gott beschützte mich.
Und nun folgt mir, folgt mir, er ist zu retten!
Die Uebermacht der Neger schreck' euch nicht.
Ich führ' euch durch die hintre Gartenthüre;
Die Schwarzen schlafen, nicht des Kampfs gewärtig,
In ihren Ställen. Ihre Büchsen stehn
Im Hofraum aufgetürmt. Mit wenig Schlägen
Vernageln wir die Ställe, retten ihn,
Und dann führ' ich euch auf geheimen Wegen
Nach Kap François. Kommt, kommt! Was zaudert ihr?
Steht euch der Freund nicht höher als das Leben?

Strömly.

Auf, Kinder, auf! Es gilt die bravste That,
Und sollten wir's mit unserm Blut bezahlen,
Wir zahlen nur verfallne Schuld! — Er warf
Für uns sein Leben mutig in die Schanze:
Leben für Leben, Blut für Blut! Der ist
Ein Niederträcht'ger, der noch zaudern könnte.

Toni.

Gebt mir ein Schwert! — Auch in des Weibes Hand
Drückt die Verzweiflung eines Riesen Stärke,
Und bei der Liebe ist der Heldenmut,
Und bei der Liebe ist der Sieg.

(Adolf reicht ihr einen Säbel und Pistolen, die sie in den Gürtel steckt.)

Ich dank' euch! —
Nun, wackre Freunde, kommt! Der blanke Stahl
Jagt mut'ge Flammen durch die bange Seele,
Und zwischen Lieb' und Leben steht die Wahl.
Was gilt der Tod? Wer fragt mich, ob ich wähle? —
Wenn auch der Mut dem Schicksal unterliegt,
So muß der beßre Glaube uns erheben:
Es gibt ein edler Gut noch als das Leben,
Und freudig sei es dafür hingegeben! —
Gott ist barmherzig, und die Liebe siegt! (ab.)

Alle.

Gott ist barmherzig, und die Liebe siegt! (Alle ab.)

---

4. Auftritt.

Das Zimmer vom Ende des zweiten Aufzugs.

Gustav (gefesselt, ein Neger an der Thüre Wache).

Gustav.

Hinweg mit dir, du falsches Bild! hinweg! —
Zerstöre nicht des Herzens letzten Glauben,
Das einz'ge Gut, das mir noch übrig blieb. —
Ein nie erdachtes Bubenstück! — Ein Weib
Heuchelt des Herzens sanfte Zaubertöne,
Spielt schändlich mit dem heiligsten Gefühl
Und sinnt im Arm der Liebe auf Verderben!
Und dies, dies konnte Toni? — Sie, für die
Ich Glück und Leben freudig hingeworfen,
Sie konnte diesen gräßlichen Verrat
In ihrer Seele reifen sehn? — Nein! nein!
So weit reicht keines Menschen ganze Schande;
Das ist jenseits der Grenzen der Natur;
Das ist der Schöpfung Markstein übersprungen;
Zu dieser Teufelshöhe reicht kein Weib! —
Gefährlich blieb's, ein Taubenpaar zu pflegen,
Verderblich wär' der Lilie Frühlingsduft,
Des Lammes Sanftmut würde zum Verbrechen,
Wenn diese Augen heucheln, wenn dies Herz
Der Unschuld Zauber künstlich vorgelogen. —
Nein, Toni, nein! Das kannst du nicht! Dein Wort
Kam aus den Tiefen deiner Brust. Erraten
Hab' ich dich nicht; doch glauben will ich dir.

---

5. Auftritt.

Die Vorigen. Hoango.

Hoango (zum Neger).

Geh in den Hof und dort erwarte mich!
Der Weiße wird des Wächters nicht bedürfen,
Er soll noch heute sterben! — (Der Neger ab.)
(Zu Gustav.) Nun, Herr Gast,
Gefällt's Euch in Domingo? Habt Euch wohl

Solch freundliche Bewirtung nicht vermutet?
Ja, ja, wir sind ein höflich Volk.

Gustav.

Weh' euch,
Da ihr auch des Gefangnen spottet!

Hoango.

Spotten?
Habt ihr das nicht verdient? — Wie! habt ihr euch
Nicht frech gerühmt, das schwache Negervolk
Schon mit dem Blitz der Augen zu bezwingen?
Nein, bei dem ganzen Fluch der Hölle, nein!
Das sollt ihr nicht, das sollt ihr nicht! Verderben
Der Natterbrut! — Die weißen Hunde fallen
Den Geistern eines tiefgetretnen Volkes
Als blut'ge Sühne für die blut'ge Schuld.

Gustav.

Will ich denn Mitleid? — Red' ich von Erbarmen?
Die Franken haben teures Blut gesäet,
Ein früh Geschlecht hat späten Grimm verschuldet.
Jetzt stehen wir, der Enkel beßres Volk,
Auf diesem Boden; Blut ist aufgegangen,
Und schuldlos fallen wir für fremde Schuld —
Das ist das ewige Gesetz des Lebens.
Vollziehe seinen Spruch, hier ist mein Herz,
Wenn du den Mut hast, mit dem Mörderdolche
Ein unbeschütztes Leben zu verletzen. —
In offner Schlacht verzeih' ich deine Wut,
Und fällt der Bruder von des Bruders Streichen;
Doch der gefangne Feind . . .

Hoango.

Es ist kein Krieg,
Wie ihn die Könige der Erde führen;
Hier gilt der Menschheit ganze Losung nichts.
Vernichtet müßt ihr werden, ganz vernichtet;
Denn wo's noch Weiße gibt, da gibt's noch Sklaven,
Und frei soll's unter diesem Himmel sein! — (Es fällt ein Schuß.)
Was war das? —

6. Auftritt.

Die Vorigen. Babekan.

Babekan.

Schnell, Hoango, schnell! Es stürmt
Ein weißer Haufe unser Haus; die Unsern
Sind in den Ställen eingesperrt. — Hinab,
Mit deinem Schwert die Buben zu verjagen!

Gustav.

Ha, das sind meine Brüder! Wackre Freunde,
Vergelt' euch Gott die kühne That!

Hoango (am Fenster).

Verdammt!
Sie dringen in den Hof. O, in die Hölle
Mit euch, ihr europä'schen Hunde!

Babekan.

Gott! ich höre
Sie auf der Stiege schon. O, rett' uns, rett' uns,
Eh es zu spät wird!

Hoango (den Säbel ziehend und auf Gustav losstürzend).

Weiße Natterbrut!
Lebendig kriegen sie dich nicht; du sollst
Den Frevelsieg der Deinen nicht erleben.

(Er schwingt den Säbel, um Gustav niederzuhauen.)

---

7. Auftritt.

Die Vorigen. Toni.

(Toni stürzt herein, sieht Gustavs Gefahr und drückt ihr Pistol auf Hoango los.)

Hoango (stürzt zusammen).

Verdammt, das hat getroffen!

Gustav.

Toni!

Toni.

Gustav!

(Sie fliegen sich in die Arme.)

Babeckan.

Ach, daß die Erde mich verschlingen wollte!

---

8. Auftritt.

Strömly. Ferdinand. Adolf. Die Vorigen.

Strömly.

Mein Sohn!

Gustav.

Mein Vater! Freunde, Waffenbrüder!
Ich bin befreit?

Strömly.

Dank's Gott und diesem Engel! —

Gustav.

So hab' ich dir vertraut, du Heldenmädchen!
Erraten konnt' ich deine Liebe nicht;
Doch glauben konnt' ich dran, und hoffen konnt' ich.

Strömly.

Ist das der Congo? — Wer hat den bezwungen?
Wer rühmt sich dieser That?

Gustav.

Der Mörder fiel
Von ihrer Kugel, als er wütend schon
Den Streich begann, der mich zerschmettern sollte.

Strömly.

So hat sie uns beschämt und doppelt dich
Gerettet.

Toni (zu der abgewendeten Babeckan).

Mutter, Mutter! fluch' mir nicht!
Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte!

Babeckan.

Aus meinen Augen, du Nichtswürdige!
Ich weiß von keiner Tochter mehr; zieh hin
Mit deinen Franken in das weiße Land,
Daß ich vergesse, was du mir gewesen.
Und nimmermehr will ich dich wiedersehn! (Eilt ab.)

Toni
(ihr nacheilend und weinend an der zugeschlagenen Thüre stehen bleibend).

Nein, Mutter! Mutter!

Gustav.

Toni!

Strömly.

Laß sie weinen!
Die Thräne ehrt ihr kindliches Gefühl;
Mit diesem Schmerz begräbt sie ihre Mutter.

---

9. Auftritt.

Eduard. Die Vorigen.

Eduard.

Gottlob, da seid ihr! — Ihr habt blut'ge Arbeit
Vollbracht, ich weiß schon alles. — Hört, ich bring' euch
Die frohe Botschaft zu dem schönen Sieg:
Die Feinde ziehen sich mehr westlich, ihre
Gesamte Macht auf einen Punkt vereinend.
Die Straßen werden leer, wir mögen leicht
Noch heute abend Kap François erreichen.
Bis an die Mauern fast zieht sich der Wald,
Und ich entdeckte einen sichern Fußsteig,
Der glücklich zu der Festung führen soll.

Strömly.

Nimm diesen Händedruck für deine Botschaft. —
Auf, Kinder, auf! daß wir nach langem Kampf
Des schönern Friedens beßre Früchte kosten!
Noch eine kurze That, dann ist's geschehn;
Dann segeln wir auf vaterländ'schen Schiffen
Der stillen Heimat frohen Mutes zu
Und freuen uns des überstandnen Kampfes.

Gustav (Toni umfassend).

Komm, Toni, komm! — In ein verlornes Leben
Hast du den Freund geführt. So folg' mir jetzt;
Ich führe dich ins Zauberland der Liebe,
Ich führe dich zum Gipfel eines Glücks,
Wo uns des Lebens schönste Blütenkronen,
Dir deine That und mir den Glauben lohnen. —

Toni (an seinem Halse).

Du bist gerettet, du bist mein. Nichts mehr
Hab' ich auf dieser weiten Welt zu hoffen.

Strömly (tritt zwischen sie und faßt ihre Hände).

Die Erde schweigt, der Himmel steht euch offen!
Drum sagt es laut durch alle Zeiten fort,
Von euren Enkeln sei es nachgesungen:
Gott ist barmherzig, war das Losungswort;
Und kühner Liebe ist der Sieg gelungen!

(Der Vorhang fällt.)

Rosamunde.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

1812.

Personen.

Heinrich der Zweite, König von England.
Eleonore, seine Gemahlin.
Heinrich, gesalbter Thronfolger, } seine Söhne.
Richard, Graf von Poitou und Guienne, } seine Söhne.
Gottfried, Herzog von Bretagne, } seine Söhne.
Johann, } seine Söhne.
Humphry de Bohun, sein Feldherr.
Armand de Cayenne, im Gefolge der Königin.
William Southwell, Richards Freund.
Rosamunde Clifford.
Ihre beiden kleinen Kinder.
Sara, ihre Freundin.
Thomas a Nesle, Kastellan von Woodstock.
Georg, sein Sohn.
Ein Hauptmann.
Knechte.

Der Schauplatz ist in England; die Zeit der Handlung das Jahr 1173.

Erster Aufzug.

Eine Gartenpartie. Im Hintergrunde das Schloß Woodstock.

1. Auftritt.

Richard und William (aus dem Gebüsche, in weißen Mänteln).

Richard.

Laß mich, William, laß mich, ich muß sie sehn!

William.

Bedenkt, mein Prinz! —

Richard.

Bedenken? Thöricht Wort!
Die Lehre mag dem feigen Pöbel gelten,
Der vor der Gottheit strahlender Gestalt
Zusammenschaudert, den die heil'ge Nähe
Der ew'gen Schönheit grauenvoll durchrauscht,
Der, an des Sumpfes Nebelqualm gewöhnt,
Die Brust beklemmt fühlt in dem Licht der Sonne;
Doch wo ein Herz in kühnen Schlägen pocht,
Wo sich die Seele freikämpft aus der Tiefe,
Da jauchzt der Geist der nahen Gottheit zu;
Und drohte sie, mit leuchtendem Verderben
In seines Lebens Blütenkreis zu schmettern:
Er fühlt den Gott, und er vergißt den Blitz! —

William.

Wenn man uns überrascht!

Richard.

Ich hört' ein Märchen
Aus einer alten grauen Dichterzeit
Und wußte mir die Fabel nicht zu deuten;
Jetzt ist es klar in mir zum Licht geworden,
Jetzt, Freund, jetzt weiß ich, wie ich's deuten soll.
Ein alter Götterfürst — so sang das Märchen —
Entstieg in menschlicher Gestalt dem Himmel,

Denn eine ird'sche Schönheit zog ihn an.
Und als er einst in bräutlichem Entzücken
Der irdischen Geliebten sich vertraut,
Wie er ein Bürger sei aus jenen Räumen,
So wollte sie den schönen Erdenjüngling
Im Schimmer seiner Himmelshoheit sehen.
Umsonst beschwor er sie: „Du kannst den Glanz
Der göttlichen Verklärung nicht ertragen,
Du stirbst!“ Umsonst! sie warf sich vor ihm nieder:
„Ich muß in deiner ew'gen Pracht dich schaun,
Und brennt mich auch dein Strahlenkuß zur Asche!“ —
Da winkte Zeus, die ird'sche Hülle sank,
Und Semele starb in dem Glanz des Gottes!

William.

Prinz! Prinz, bedenkt! —

Richard.

Was soll ich denn bedenken?
Bedenkt der Strom sich, der durch Felsenklippen
Zum Abgrund schmettert, wenn der wilde Sturz
Der Wellen ihn allmächtig niederzieht? —
Bedenkt die Flamme sich, die ihren Gürtel
Lautprasselnd um des Forstes Marken schlägt,
Daß, je gewaltiger sie aufgelodert,
Sie um so schneller ihre Kraft verzehrt? —
Für ein Jahrhundert reicht die Waldung aus,
Wird Zweig für Zweig nur in die Glut geworfen;
Dir wär' das recht, du nüchternes Geschlecht!
Nicht so dem freigewordnen Elemente,
Das lieber herrlich siegend untergeht
Und gern zusammenbricht mit der Gewißheit,
Es habe eine große Nacht gelichtet
Und schaudernd seine Gegenwart durchbebt.

William.

Womit entschuld'gen wir den kühnen Schritt,
Der in dies stille Heiligtum uns führte?
Womit, mein Prinz?

Richard.

Mit jener Allgewalt,
Die zauberisch in unsre Herzen faßte
Und uns die Mauern überspringen hieß.
Drei Tage sind es heut, wir streiften einsam
In lust'ger Jagd durch diese Tannenwälder,

Die duft'gen Schatten rauschend niederstreuten.
Es that das Herz sich auf in Freundesrede,
Und manche schöne Träume träumten wir
Von künft'ger Kraft und künft'ger Heldengröße;
Wir gaben uns als treue Waffenbrüder
Handschlag und Kuß für nahe Siegesthat,
Wir wechselten die Schwerter, und der Geist
Der alten Helden wehte in den Tannen
Und hob mit heil'gem Schauer unsre Brust.
Mir war's ums Herz, als hätt' ein altes Lied,
Von Heldengeistern nächtlich nachgesungen,
Die kühne Seele ahnungsvoll bewegt,
So weich war ich und doch so stark, so mutig.
Ich fühlt' es hier, mir gält' es großen Kampf,
Doch löwenherzig sollt' ich überwinden!

William.

Mein teurer Fürst! Es war ein schöner Tag!

Richard.

So ritten wir in stummer Unterredung, —
Denn unsre Blicke fanden sich und sprachen —
Des Weges unbekümmert, immer fort,
Bis einer Mauer hochgetürmter Bau
Den Rossen ihren schmalen Pfad begrenzte. —
Noch starrten wir die kühnen Wände an
Und überlegten unsres Weges Richtung,
Da klang ein Zauberton in unsre Seelen
Von dort herüber, der das tiefste Mark
Mit einklangsvoller Seligkeit durchbebte.
Die Pulse stockten mir, ich wagte nicht,
Des Atems leisen Wellenzug zu trinken,
Es wurde jede Nerve zum Gehör,
Und wie zum Kusse öffnen sich die Lippen,
Wollüstig von der liedbewegten Luft
Den Hauch der Silberstimme einzuatmen.
Da schweigt das Lied — hier tönt es ewig fort —
Und leise im Gespräche hören wir
Zwei Weiberstimmen nach und nach verhallen;
Drauf wird es still, wir aber hängen träumend
Auf unsern Rossen, und das Seelenauge
Malt aus der Stimme Zauberharmonieen
Sich seiner Schönheit Rätselbild zusammen.
Ich muß sie sehn, das ist mein höchster Wunsch; —

Was sag' ich, Wunsch? Wie schal klingt das, wie kalt!
Ich fühl's, es ist Bedingnis meines Lebens! —
Wir sprengen pfeilschnell längs der Mauer hin,
Bis wir zu einem hohen Schloß gelangen, —
Recht finster war's und nächtlich anzuschauen.
Wir fordern Einlaß, man verweigert ihn;
Kein Fremder, also sei des Herrn Gebot,
Dürfe des Burgthors Schwellen überschreiten.
Dreimal kommt uns der nämliche Bescheid,
Wie wir auch dringend, nur auf wenig Stunden
Für diese Nacht, um Dach und Lager bitten. —
So müssen wir ins nächste Dorf zurück,
Wo wir von tausend Wunderdingen hören:
Von Zauberei und Merlins alter Kunst
Und all den Herrlichkeiten dieses Gartens. —
Von ihr erfuhr ich nichts, und doch von ihr
Nur wollt' ich hören. Schon der frühste Morgen
Trifft uns zu Pferd, und endlich finden wir,
Was wir umsonst von gestern an gesucht.
Ein Tannenstamm, der seine schweren Aeste
Hinüber an die Riesenmauer bog,
Half uns die steile Felsenwand erklettern;
Ein kühner Schwung trägt uns von da hinab,
Und eine Mauer schlingt nun ihre Arme
Um die Geliebte und mein sehnend Herz.

William.

Um Gotteswillen, Prinz, da hör' ich Tritte!
Man könnt' uns überraschen! Schnell zurück
In das Gebüsch, es hat uns bald verborgen.

Richard.

Jetzt folg' ich dir; doch ist's die Herrliche,
Erkenn' ich sie, der meine Pulse schlagen,
So denke nicht, mich thöricht aufzuhalten;
Ich stürme vor, und ständ' die ganze Welt
Im Waffenschmuck gerüstet gegenüber,
Und säh' ich drohend tausend Schwerter blinken,
Umsonst! — ich muß zu ihren Füßen sinken!

(Beide ab ins Gebüsch.)

2. Auftritt.

Nesle und Georg (aus dem Schlosse).

Nesle.

Mein teurer Sohn, so kehrst du glücklich wieder,
So bist du wieder mein! — Nun, Gott sei Dank,
Der mir vor meinem letzten Weg zum Grabe
Noch dieses Blümchen Freude aufgespart!
Ich hab' dich noch als einen schwachen Sprossen
In eine kampfbewegte Zeit gepflanzt;
Du wardst durch Vatersorge nicht verwöhnt,
Kein Wetter ging sturmlos an dir vorüber,
Ein freier Morgen zog dich mutig auf,
In Manneskraft als Stamm find' ich dich wieder.
Du hast dich selbst für's Leben ausgeprägt:
Sei stolz, mein Sohn! du warst dein eigner Meister.

Georg.

Nicht so, mein Vater! Nur dein großes Muster
Hat mich geführt durch dieser Tage Sturm.
Auf dich blickt' ich, auf diese weißen Locken,
Und hell und glänzend strahlte mir der Weg.

Nesle.

In ruh'ger Stunde hör' ich's freudig an,
Wie sich dein Herz gestählt im Zeitenkampfe;
Jetzt aber sag' ich dir mit schnellem Wort,
Warum ich dich zur Einsamkeit gefordert;
Denn deines Arms bedarf ich, deiner Treue! —
Du weißt, der König hält aus alter Zeit
Noch große Stücke auf den alten Nesle,
Der noch in seines Vaters Grafenhaus
Ihn manchen Abend auf dem Arm getragen
Als junges Herrlein; ich war damals schon
Ein kecker Degen und der Waffen kundig.
Nun aber kennst du unsern Helden Heinrich,
Wie er in Ansehn steht in ganz Europa,
Wie seine Briten ihn als Vater lieben
Und jeder Nachbar vor dem Mächt'gen zittert;
Doch hat das Glück, das seinen Thron gebaut,
Zugleich des Hauses Frieden untergraben.
Du weißt's, das Wohl von England zwang den Jüngling,
Die freie Hand an jene Leonore

Von Poitou zu vergeuden, von der Ludwig,
Der Franken König, sich geschieden hatte
Ob ihres Lebens sittenlosem Wandel.
Zwei Herzogtümer brachte sie ihm zu,
Und wohl erkannte Heinrich diese Schätze,
Die seinen Thron in England festgebaut,
Und dankbar, trotz dem feindlichen Gemüte
Und tausend Ränken ihrer schwarzen Seele,
Blieb er ihr treu und hielt sie hoch und wert
Als Königin und Mutter seiner Kinder. —
Da traf sich's einst, daß er auf langer Jagd
Sich beim Lord Clifford Herberg suchen mußte;
Er hatte sich verirrt.

Georg.

Lord Clifford?

Nesle.

Ja! —
Der Lord hatt' eine Tochter. —

Georg.

Rosamunden.

Nesle.

Du kennst sie?

Georg.

Noch aus früher Zeit.

Nesle.

Der König
Fühlte bei ihrem Blick zum erstenmal,
Es gäb' noch etwas Beßres als den Thron,
Es gäbe Frauenschönheit, Frauenliebe,
Und es erwachte plötzlich ein Gefühl
In seiner Seele, um so mächtiger,
Da es des Jünglings Frühlingszeit verschlummert
Und mit dem Sommer erst zur Blüte kam.

Georg.

Und Rosamunde?

Nesle.

Der Lord Clifford kannte
Den König nicht; auch war er einsam, nur
Von mir begleitet, in das Schloß gekommen.
Acht Tage blieb er dort. — Dem holden Fräulein
Gefiel des Helden männlich kühner Ernst,

Nicht widerstand sie seiner süßen Rede;
Er warb um sie, der Vater gab sein Wort,
Und eilig gab ein Pater sie zusammen.

Georg.

Wie, Vater? er vergaß Eleonoren? —
Und Rosamunde?

Nesle.

Träumte sich im Himmel.

Georg.

Doch Vater Clifford?

Nesle.

Nach der Trauung erst
Erfuhr er seines Eidams wahren Namen.
Er fügte sich geduldig in den Zwang;
Denn, was geschehen, war nicht mehr zu ändern.

Georg.

Wie konnte König Heinrich, der Gerechte,
Dem eignen Herzen solche That erlauben?

Nesle.

Der Liebe erstes, glühendes Gefühl
Ließ jede andre Rücksicht ihn vergessen.

Georg.

Doch Rosamunde? wie erfuhr sie es?

Nesle.

Ihr blieb des Gatten Größe unbekannt,
Als Graf Plantagenet nur kennt sie ihn
Und ist beglückt in ihrem süßen Wahne. —
Ihr Vater starb. Die Furcht, daß Leonore,
Wenn ihr das Bündnis nicht verborgen bliebe,
Die Unbeschützte bald erreichen könnte,
Riet uns, dies abgelegne Schloß zu wählen,
Wo ich der Wächter ihrer Freuden bin.
Hier lebt sie. —

Georg.

Rosamunde?

Nesle.

Ja! Und hier
Genießt der König jede frohe Stunde,
Die er den Sorgen seines Thrones raubt. —
Ich werde alt. Die Kön'gin, ahnet mir,
Wird Rosamundens Liebe bald entdecken;
Drum rief ich dich zu ihrer Sicherheit:

Du sollst ihr Schützer sein, wenn meine Augen
Dem Tode ihre letzte Schuld bezahlt.

Georg.

Ich, Vater? —

Nesle.

Du, mein Sohn! Jetzt eil' ich zu ihr,
Auf deine Gegenwart sie zu bereiten. —
Doch sieh, da wandelt sie den Gang herauf.
Komm, ihr entgegen!

---

3. Auftritt.

Vorige. Rosamunde. Sara mit den Kindern.

Nesle.

Gräfin! Meinen Sohn,
Ihr habt's erlaubt, eil' ich, Euch vorzustellen.

Rosamunde.

Ich nenn' Euch mir willkommen, Ritter Nesle,
Und freu' mich Eurer Gegenwart, die, wie
Mir Euer Vater schon verriet, auf lange
Den Kreis der Freunde hier erweitern soll.

Georg.

Milady, es ist nicht das erste Mal,
Daß mir das Glück vergönnt, vor Euch zu stehn.
Doch nicht wie Vorwurf klinge dieses Wort,
Daß Euch mein Bild so ohne Spur verschwunden;
Ein flüchtiges Begegnen frührer Jahre
Verwischt zu leicht des Augenblickes Glück.

Rosamunde.

Es sind mir wohlbekannte, liebe Züge,
Sie sprechen mich aus alten Zeiten an.
Wart Ihr nicht unter Lord Pembrocks Gefolge?

Georg.

So ist's, Milady.

Rosamunde.

O, nun kenn' ich Euch.
Oft sah ich Euch auf meines Vaters Schlosse,
Und wohl erinnr' ich mich des einen Tags,
Als Ihr den ältern Bruder auf der Jagd
Mit Wagnis Eurer selbst gerettet. Ritter,

Damals versprach die Jungfrau Euch den Dank,
Das Weib soll jetzt mit ihrer Freundschaft zahlen.

Georg.

Milady! — Ihr erinnert Euch — so gütig
Gedenkt Ihr jenes kleinen Dienstes. — Gott!
Wo sind die schönen, schönen Tage hin!

Rosamunde.

Heut abend find' ich Euch im Saale, Ritter;
Wir wollen dort die schöne alte Zeit
In friedlicher Erinnerung verjüngen. —
(Zu Nesle.) Mein Herr kommt heut nicht mehr?

Nesle.

Nein, gnäd'ge Frau!
Nach seinem letzten Schreiben aus der Hauptstadt
Erwart' ich ihn vor morgen abends nicht.

Rosamunde.

Ich find' Euch bei der Tafel. — Sara, nimm
Die Kleinen mit ins Schloß, ich folge bald.
Der Abend ist so schön, und kommt er nicht,
So mag ich hier am liebsten von ihm träumen. —
Auf Wiedersehn, Herr Ritter! (Alle ab, bis auf Rosamunde.)

---

4. Auftritt.

Rosamunde (allein).

Wie mir des Abends dämmernde Kühle
Tief aus den Fichten entgegenrauscht,
Wie jedes Herz seine dunkeln Gefühle
Hier in des Abends dämmernder Kühle
Lächelnd belauscht
Und wieder die Träume mit Träumen vertauscht!

Welch ein unendliches Hoffen und Sehnen
Kommt mit der späten dämmernden Zeit!
Rosa, was sollen deine Thränen?
Rosa, verstehst du dies Hoffen und Sehnen? —
Ach, er ist weit,
Fern in des Tages lärmendem Streit!

Aber fühlt' ich's nicht sanft mich umwehen,
Flüsternd wie mit freundlichem Gruß?

Soll ich das ahnende Beben verstehen? —
Ja, ich erkenne das Flüstern und Wehen,
Das ist sein Kuß,
Den mir die Dämmrung bringen muß!

---

5. Auftritt.

Rosamunde. Richard (den William vergebens zurückhalten will).

William.

Mein Prinz! Um Gotteswillen!

Richard.

Laß mich! laß mich!
Soll nicht des Schwertes Schärfe hier entscheiden! —
(Sich vor Rosamunden niederwerfend.)
Verzeih's dem Jünglinge, du Göttliche,
Daß er im wilden Sturme der Gefühle
Vor dir anbetend niedersinken muß!

Rosamunde.

Ein fremder Ritter? und zu meinen Füßen? —
Was wollt Ihr hier?

Richard.

Dich sehn, Geliebte! dich!
Nur dich, nur dich! Was ich in meinem Herzen
Als aller Schönheit Glanz und Urbild trug,
Was ich nur in der Dichtkunst Reiche suchte,
Nur in der Barden schwärmendem Gesang,
Es steht in heitrer Wahrheit vor mir da,
Das Göttliche tritt siegend in mein Leben!

Rosamunde.

Was wagt Ihr, kecker Jüngling!

Richard.

Wagt' ich? — Was? —
Und wär's ein Leben! Wie zur Ewigkeit
Ein Menschenalter keine Stunde zählt,
So zählt kein Preis, den Menschen bieten können,
Für dieses Augenblickes Götterglück,
Wo ich zu deinen Füßen sinke, wo ich
Des Herzens wild unbänd'gen Drang vor dir
In Flammensturm der kühnsten Worte tauche.

Rosamunde.

Ist das die Rittersitte, die Euch so
Tollkühn zu meinen Füßen wirft?

Richard.

O, wende
Dein klares Antlitz nicht von mir! Mir tagt
Ein ganzer Himmel in dem dunkeln Auge.
O, wende diese Sonnen nicht von mir,
Die meines Lebens tiefste Nacht gelichtet!

Rosamunde.

Ziemt Euch die Sprache?

Richard.

Laß das feige Volk
Nach feinrer Töne Kunst und Ausdruck haschen,
Ein kühnes Herz gebraucht das kühne Wort.
Ich fühl' mich stark genug zu jeder Großthat,
Ein königliches Blut schwellt meine Adern,
Und wie kein Mut mir fehlt und keine Kraft,
So setz' ich auch nur an den höchsten Preis
Den ganzen Anstrom meiner höchsten Wünsche.
Als Englands erster Ritter will ich fechten,
Doch muß auch meines Englands schönste Maid
Dem Siegenden den Kranz der Myrte flechten!

Rosamunde.

Unbändiger! Wer du auch seist, kein Wort mehr!
Mir ziemt es nicht, und keiner Britin ziemt's,
Die Raserei der tollsten Leidenschaft
Aus deinem Munde ferner anzuhören.
Schnell wende dich zur raschen Flucht; du bist
Verloren, wenn die Ritter dich entdecken.
Hinweg, Tollkühner, und vergiß es nie,
Daß der Verwegne nur verächtlich werde,
Der jede Sitte so zu Boden tritt! (Geht ins Schloß ab.)

---

6. Auftritt.

Richard. William.

Richard.

Verächtlich, sagte sie, William? verächtlich! —
Mir das! mir, einem Königssohn? Und ich

Stand hier wie angefesselt, schlug wohl gar
Die Augen nieder, — schlug die Augen nieder! —
Bin ich ein Kind? — Verächtlich! — Tod und Hölle!
Ein Königssohn, verächtlich! Und ich schwieg?

William.

Prinz, jetzt nur schnelle Flucht! Sie war entrüstet;
Sie schickt uns ihre Knechte nach. Bedenkt,
Was Ihr dem Königssohne schuldig seid!

Richard.

Der Königssohn stand wie ein Bube da
Und schwieg! — Verächtlich! War's nicht so? Verächtlich!

William.

Ihr wart auch gar zu kühn.

Richard.

Zu kühn? zu kühn? —
Lag ich denn nicht zu ihren Füßen da? —
Die Uebermütige! Ein Königssohn
Sinkt ihr zu Füßen, und ihr gilt das nichts?

William.

Das ist die erste Sprache aller Schönen.
Kommt jetzt nur, kommt! Ich höre Tritte, kommt!

Richard.

Ein Königssohn sinkt betend ihr zu Füßen,
Und sie verschmäht den Königssohn! Beim Himmel!
Der Stolz ist eine Königsliebe wert! —
Mein muß sie sein, ich will die Braut erwerben,
Und sollt' ich in dem Strahlenkusse sterben! (Beide ab.)

---

7. Auftritt.

Zimmer im königlichen Schlosse zu London.

Eleonore. Armand.

Eleonore.

Du hast mit eignen Augen ihn gesehn?

Armand.

Wie ich Euch vor mir sehe, Königin.

Eleonore.

Allein?

Armand.

Der alte John ritt ihm zur Seite.

Eleonore.

Also nach Woodstock?

Armand.

Graden Wegs nach Woodstock.

Eleonore.

Und wann war das?

Armand.

Am letzten Montag.

Eleonore.

Wie?
Erst heute bringst du mir die Kundschaft, und
So lange schon weißt du um das Geheimnis?

Armand.

Ich wollte sichre Nachricht oder keine.
Doch nur umsonst späht' ich der Sache nach;
Noch weiß ich nichts als leere Fabeleien,
Womit das Volk sich trägt, von Wunderdingen
Und zauberhaften Gärten. Merlin soll
Dies Schloß in alter Zeit gegründet haben.
Es darf niemand hinein, wie eine Insel
Liegt's abgesondert von der Welt und Menschen.

Eleonore.

War er verkleidet?

Armand.

Nur ein weißer Mantel
Flog um die Achseln; er versteckte sich
Tief in den Kragen, als er mich erblickte.
Ich aber ritt, als hätt' ich nichts gesehn,
An ihm vorbei mit unbefangner Miene.

Eleonore.

Der Treuvergeßne! — Du erfuhrst noch nichts
Von seiner Buhle? — Sprich, wie nennt sie sich?
Und ist sie jung und schön? — So rede, rede!
Soll ich um jeden Tropfen Gift noch betteln?

Armand.

Noch nichts erfuhr ich, teure Königin,
Was mich darüber in Gewißheit setzte.
Vermutung nur —

Eleonore.

Vermutung? O, du kennst
Die Welt sehr schlecht, wenn du da noch vermutest!
Ich weiß es schon gewiß; er brach die Treue.

Mich flieht er längst, er weicht mir listig aus;
Ich hab' es wohl gefühlt, ich bin betrogen. —
Der Undankbare! Wo wär' jetzt sein Thron,
Wenn nicht mein Gold den wankenden begründet?

Armand.

Ich hör' ihn kommen.

Eleonore.

So entferne dich! —
Noch eins: du mußt sogleich auf neue Kundschaft.
Ich will es wissen, wer die Königin
Auf ihrem Thron zur Bettlerin gemacht.
Und wenn ich's weiß — ja, wenn ich's weiß! — Doch still!
Er kommt. — Nur Nachricht, Armand, sichre Nachricht!
Du bist der einz'ge, dem ich trauen mag.

Armand.

Ich stehe treu bei meiner Königin,
Sie soll zufrieden sein mit ihrem Knechte! (Geht ab.)

---

8. Auftritt.

Eleonore. Heinrich (aus einer Seitenthür).

Heinrich.

Gut, daß ich Euch gefunden, Königin.
Ich suchte Euch.

Eleonore.

Ein Fall, der selten ist.

Heinrich.

An mir liegt nie die Schuld: Ihr selbst
Verscheucht mich oft durch Euren finstern Mißmut,
Der jahrelang schon jede heitre Stirn
Aus Eurem Kreis verbannte.

Eleonore.

Jeder Baum
Vergeht von selbst, wenn nur die Wurzel stirbt,
Und keine Folge kenn' ich ohne Anfang.

Heinrich.

Das Wort gilt mir; doch fühl' ich mich ganz frei;
Und nicht den Keim legt' ich zu solchen Früchten.

Eleonore.

Der Boden, wo der Same Wurzel faßte,
Kann doch den fleiß'gen Gärtner nicht verkennen.

Heinrich.

Was soll dies finstre Spiel verhaßter Träume? —
Mich führt ein wichtiger Geschäft hierher,
Und zu beklagen hab' ich mich. Die Kön'gin hat
Dem Könige vier Prinzen zwar geboren,
Doch für ein Vaterherz nur einen Sohn.
Soll ich die meine Kinder nennen, die
Nach jedem Vorwand mit Begierde greifen,
Um meine gute Meinung zu verschmähn
Und ihres Königs Willen zu verhöhnen?
Heinrich ist stolz und brütet schwarze Tücke;
Richard ist offen zwar und heldenkräftig,
Doch ganz unbändig reißt die Thatenlust
Ihn über alle Grenzen des Gehorsams;
Gottfried hat Heinrichs Stolz und Richards Leichtsinn;
Johann allein, der jüngste meiner Söhne,
Ist auch der Kindesliebe nach mein Sohn.

Eleonore.

Wohl weiß ich's, Heinrich, was Euch so erzürnt.
Versteckt Euch nur in schöngelernte Reden!
Daß ich sie liebe, macht sie Euch verhaßt;
Weil sie auch meine Kinder sind, sind sie
Nicht Eure Kinder.

Heinrich.

Königin, darüber
Verlang' ich keinen Aufschluß! Wenn ich schweige,
Kann Euch das Schweigen wohl willkommen sein.

Eleonore.

O, stützt Euch nur auf meiner Jugend Leichtsinn!
Ich leugn' es nicht, nein, ich verberg' es nicht,
Ich habe meine Frühlingszeit genossen.
Sollt' ich denn kargen mit der schönen Welt,
Weil leere Staatsverhältnisse mich zwangen,
Des abgelebten Königs Frau zu heißen?
Bei Gott, ich hieß es nur! — ich lebte froh;
Kein Billiger wird mich darum verdammen.
Ich lebte froh, doch ich verhehlt' es nicht;
Ich schlich mich nicht bei Nacht und Nebelgrauen
Von meines Gatten Lager, nicht verkleidet
Trieb ich mein Spiel, auf keinem festen Schloß
Hielt ich es vor dem Blick der Welt verborgen.

Was ich zu thun mich blöde nicht gescheut,
Hab' ich auch nie der Welt verstecken wollen.

Heinrich (beiseite).

Ha! wenn ich sie errate — wenn sie wüßte —!

Eleonore.

Warum jetzt so gemäßigt? Warum jetzt? —
Ihr standet ja so unbefangen da? —
O, meine Pflichten kenn' ich, und gehorsam
Leih' ich mein Ohr dem strengen Richterspruche.

Heinrich.

Eleonor', ich kenne Euch zu gut, um nicht
In dieser Rede scharfgespitztem Pfeile
Den Dolch zu sehn, der meiner Ruhe gilt;
Doch nicht des Streites wegen bin ich da,
Es ist ein Werk des Friedens, das ich suche. —
Wie meiner Söhne Herz sich mir verschlossen,
So liegt es offen vor der Mutter da;
Drum bitt' ich jetzt als Vater von der Mutter,
Was König Heinrich seiner Königin
Gebieten kann. Verloren ist das Land,
Wo Zwietracht in den Königshallen lauert.
Wie soll das Volk sich fügen und gehorchen,
Wenn die, die ihm am nächsten sind im Leben,
Des Königs hohe Majestät verschmähen?

Eleonore.

Wer seines Glaubens Sätze frevelnd höhnt,
Kann der noch Achtung fordern für die Launen,
Die nur die Willkür zu Gesetz geprägt?

Heinrich.

Kön'gin, ich bitte, keine Leidenschaft!
Denn ich will ruhig bleiben. Achtung bitt' ich,
Wenn nicht dem Wunsch des Königs, wenigstens
Des Augenblicks verdoppeltem Gewicht.
Ermahnt die Prinzen zu der heil'gen Pflicht,
Die sie verwegen zu vergessen scheinen,
Erinnert laut die Erben meines Throns,
Daß sie jetzt Bürger sind in meinem Staate,
Dem ich nach langer Kämpfe Nebelzeit
Des heitern Friedens lichten Tag versprochen,
Und daß ich mein Versprechen halten werde,
Und wär' ein Opfer not verwandten Bluts! —

Eleonore.

O, ich durchschaue Euch, ich weiß recht gut,
Warum auf einmal diese armen Prinzen
Verräter sind. — Mich lieben sie, das ist
Ihr Staatsverbrechen, weil sie ihre Mutter
Nicht ungerügt beleid'gen lassen — König,
Weil sie nicht leiden, daß du mich verstöß'st,
Um dann auf Englands freigewordnen Thron
Die feile Dirne deiner Lust zu heben!

Heinrich.

Eleonore! (Beiseite.) Heinrich, zähme dich!

Eleonore.

Faßt dich das Wort so stark? Errat' ich dich?
Und du schämst dich in deinem Königsmantel
Solch armer, heuchlerischer Ränke nicht?
Wirf deine Larve weg, ich kenne dich!
Sag' es nur frei: mir gilt's, es gilt mein Leben,
Nichts Aergres sagst du, als ich von dir denke.

Heinrich.

Schmähsüchtig Weib! Daß ich wahnsinnig wäre,
Noch länger solche Kränkung zu ertragen! —
Ihr wißt es, was ich von Euch wollte. Führt
Die Frevler auf die Bahn der Pflicht zurück,
Die sie in toller Raserei verloren.
England und Frankreich hat mich handeln sehn,
Europa nennt mich einen güt'gen König, —
O, laßt mich nicht ein strenger Vater sein! (Geht ab.)

---

9. Auftritt.

Eleonore (allein).

Nun ist kein Zweifel mehr, ich bin verraten!
Hätt' er sich schuldlos solcher That gefühlt,
Er wäre nicht so felsenkalt geblieben,
Es hätte meiner Rede gift'ger Hauch
Des Herzens alten Jähzorn aufgedonnert;
Doch er blieb kalt, und ich, ich bin verraten! —
Soll dieser Frevel ungeahndet bleiben?
Leg' ich die Hände in den Schoß, wenn man
Den Fackelbrand in meine Zimmer schleudert? —
Nein! nein! beim Himmel, nein! das duld' ich nicht.

Ich nicht! Ich will noch kämpfen, denn ich kann's!
Es kreisen fürchterliche Pläne längst
In meines Herzens sturmbewegten Wellen;
Der sicherste, der schnellste sei gewählt,
Dann, Heinrich, gilt's! du magst dein Glück bewahren!
Auch meiner Rache kommt ein günst'ger Tag,
Und England soll es schaudernd dann erfahren,
Was ein beleidigt Weiberherz vermag! (Geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Ein Zimmer der Königin.

1. Auftritt.

Eleonore. Armand.

Eleonore.

Hast du die Prinzen vorbereitet? Hast du
Die Stimmung ihrer Herzen ausgeforscht?
Was hoffst du jetzt für mich und meine Pläne?

Armand.

In wenig Augenblicken sind sie hier.

Eleonore.

Doch unbemerkt?

Armand.

Dir bürge meine Klugheit!
Prinz Heinrich fing begierig jeden Funken,
Den ich in seines Herzens Zunder warf;
Der Herzog von Bretagne folgt dem Bruder.
Nur für den kühnen Richard ist mir bang;
Er sah mich wild mit starrem Blicke an
Und sprach kein Wort, und als ich den Befehl
Von deiner Majestät ihm überbrachte,
So winkt' er mit den Augen nur zur Antwort.

Eleonore.

Mit schlimmer Botschaft beugst du meinen Mut.
Nicht ohne ihn kann ich den Plan vollenden,
Er ist die Seele jeder kühnen That.

Was hilft mir Heinrichs Stolz und Gottfrieds Leichtsinn,
Wenn Richards Kraft mir fehlt und Richards Geist?
(Ihm Briefe gebend.)
Die Briefe da nach Frankreich, die nach Schottland,
Und dies Paket an Philipp, Graf von Flandern!

Armand.

Dein königlicher Wille soll geschehn. —
Da hör' ich schon die Prinzen. Nun, der Himmel
Geb' deiner Zunge Kraft zur Ueberredung
Und der gerechten Sache ihren Sieg! (Geht ab.)

---

2. Auftritt.

Eleonore. Prinz Heinrich. Gottfried und Richard.

Eleonore.

Seid mir willkommen, meine teuern Söhne!
Zur guten Stunde führe euch das Schicksal,
Uns allen blühe Glück aus dem Verein!

Heinrich.

Die Wünsche seiner königlichen Mutter
Erfüllt Prinz Heinrich und erwartet jetzt,
Vor dir erschienen, jener Rätsel Lösung,
Mit welchen Armands dunkles Wort gespielt.

Gottfried.

Nach gleicher Fordrung und in gleicher Absicht
Siehst du auch mich, erhabne Mutter, hier,
Um deines Herzens Wünsche zu vernehmen.

Richard.

Du hast nach mir geschickt, hier bin ich, Mutter;
Doch nicht behagte mir der krumme Weg,
Den man den Sohn zu seiner Mutter führte.
Richard ist gern, wo's offen geht und kühn;
Soll etwas heimlich und verborgen bleiben, —
Zählt nicht auf mich! Ich hasse jede That,
Die nicht den freien Blick zur Sonne wendet;
Der krumme Weg kann nie der meine sein.

Eleonore.

Zollst du so wenig Achtung deiner Mutter,
Daß du ihr zutraust, was sie von dir will,
Sei mit der höchsten Ehre nicht vereinbar?

Richard.

Wohl deiner eignen Meinung darf ich traun,
Doch kann ich diese Art, wie deine Diener
Nach der gemeinen Ansicht ihres Wesens
Den Weg dir bahnen, weder königlich
Noch deiner Macht und unser würdig nennen.
Was eine kleine Seele klug ersann,
Das mag für kleine Seelen schicklich heißen;
Ein starkes Herz geht blind die grade Straße.
Kann denn der Wurm im Staub berechnen wollen,
Wohin der Adler seinen Fittich trägt?

Eleonore.

Gerechte Sache will oft langsam reifen.
Geheimnisvoll ist jede große That,
So lang' sie noch im Reiche der Gedanken
Der Flügel unversuchte Schwingen prüft.
Fühlt sie sich stark, die Wolken zu durchbrechen,
So fährt sie furchtbar, glühend, wie der Blitz
Mit einem Schlag vernichtend, in das Leben!

Heinrich.

Nur rätselhafter werden deine Worte.
Gefall' es meiner königlichen Mutter,
In klarer Rede wolkenlosem Spiel
Des Herzens tiefe Meinung zu entdecken!
Von einem mächt'gen Anschlag ahnet mir,
Als hätt' ich längst schon jedes Wort vernommen,
Das unbekannt dir noch im Busen schläft.

Eleonore.

Ihr wißt es, Prinzen, wie ich euch von jeher
Mit mütterlicher Zärtlichkeit geliebt.
Ihr seid mein Stolz, mein Glück und meine Hoffnung.
Euch will ich groß sehn in der Menschen Augen,
Verherrlicht von dem Glanz der brit'schen Krone,
Die ersten Helden einer großen Zeit.
Kann ich's nun dulden, soll das Herz nicht bluten,
Wenn ich verachtet an des Vaters Hof,
Als Knaben die behandelt sehe, die
Mit ihrer Thaten sternenhellem Ruhm
Das Herz Europas schon erfüllen könnten? —
Warum müßt ihr in schlechter Jägerlust
Der Jugend schöne Kraft verwelken lassen?
Er gönnt euch nicht die schnellgeflochtnen Kränze,

Er fürchtet euern Mut und euern Stolz.
Er will, der Harte! nicht einmal die Söhne
Zu Nebenbuhlern seines Ruhms. Das Volk
Liebt euch, euch lieben die Barone. Ihr seid
Gefährlich, wenn die Gegenwart erfährt,
Welch eine Kraft in diesen Herzen schlummert.
Darum erstickt er jeden Keim in euch,
Daß er allmählich nicht zum Baume wachse,
Der seinen Königsthron beschatten kann.
Er sinnt auf neue Künste, euch noch mehr
In des Gehorsams Fesseln einzudrängen,
Ein jedes freie Wort wird ihm Verbrechen,
Und jeder Heldentraum nährt den Verdacht.
Wie oft hat er es euch nicht zugesagt,
Wenn ihr mit rascher Bitte ihn bestürmtet:
Er sollt' ein Feld euch öffnen, eure Kraft,
Wie sie dem Königssohn geziemt, zu prüfen.
Wann hat er das gethan? — So ließ er dich,
Mein Heinrich, wohl zu Englands König salben;
Doch keinen Teil hast du am Regiment,
Und eine leere Formel ist's geblieben.
Richard heißt Graf von Poitou und Guienne;
Fremd aber ist er in dem eignen Land,
Und nirgends darf er herrschen und gebieten.
So ist's auch dir, mein Sohn: Bretagne heißt
Dein Herzogtum; doch hat ein Londner Bürger
Mehr Ansehn dort im Lande als du, Herzog!
Er spielt mit euch, er spielt mit euren Wünschen;
Ihr seid der freche Spott der Kämmerlinge!
Und ich muß ruhig diese Schande sehn
Und muß die Söhne mir verachten lassen!

Heinrich.

Das sollst du nicht, bei Gott, das sollst du nicht!
Die Welt soll's wissen, daß Heinrich der Dritte
Dem Zweiten nicht an Mut und Größe weicht!

Richard.

Verachten, sagtest du, Mutter? verachten?
Das ist ein hartes, fürchterliches Wort! —
Verachten! Mich verachten! — O, mir klingt es
Wie Fluch und wie Verdammnis in den Ohren.

(Er verliert sich ganz in Gedanken.)

Gottfried.

Du hast das Blut in unsrer Brust empört,
Nach großen Thaten schweifen unsre Geister.
So leuchte mit den Flammen, die dein Wort
In unsrer Seelen stilles Dunkel warf,
Uns auch voran, daß wir den Weg nicht fehlen! —

Eleonore.

Was eurer Güte unbezwinglich war,
Dies strenge Herz wird euer Ernst besiegen.
Zeigt ihm, daß ihr den Mut habt, viel zu wagen,
Und gern gesteht er euch das Kleine zu,
Wenn ihr das Große kühn erzwingen könntet. —
Er sinnt auf neue Pläne jetzt, er will
Den letzten freien Aufschwung euch verwehren; —
Drum flieht nach Frankreich. König Ludwig
Wird euch mit offnen Armen gern empfangen.
Philipp von Flandern, Theobald von Blois,
Die Grafen von Boulogne und von Eu
Erwarten nur von euch die ersten Schritte,
Und ihre Macht vereint sich schnell mit euch.
Sogar der Schotten König will uns helfen.
Es kostet euch die einz'ge kühne That,
Und Heinrichs Stolz beugt sich vor seinen Kindern.

Gottfried.

Und das ist Euer Rat? Ihr, Mutter, billigt,
Daß wir den Krieg erklären unserm Vater?
Wir, seine Söhne, zu dem Feinde fliehn?

Eleonore.

Was soll ich's nicht? — Eur Glück ist mir das Höchste.
An ihn hat mich das Notgesetz der Klugheit
Herzlos zu seinem Vorteil nur verkauft;
An euch knüpft mich das Heiligste im Leben,
Der Mutterliebe stürmisches Gefühl,
In eurem Siege leb' ich, eurer Freude;
Er ist mir fremd, er hat mich nie geliebt.
Euch will er schaden, jetzt ist er mein Feind,
Und ihn verfolgen kann ich und verachten.

Heinrich.

Du hast mein Herz getroffen, große Mutter!
Ich fühle mich ergriffen und bewegt,
Und große Pläne stürmen durch die Seele. —

Richard! Was sagst du jetzt? Du blickst so starr —
Was denkst du, Bruder?

Richard (wie erwachend).

Was?

Heinrich.

Nun, deine Meinung?

Richard.

Worüber?

Heinrich.

Hast du's denn verhört?

Richard.

Ich dachte
Was Bessers.

Heinrich.

Bessers?

Eleonore.

Richard!

Richard.

Ja, beim Himmel!
Drum sagt's nur kurz, wovon die Rede war.

Heinrich.

Die Mutter rät uns, weil der Vater nicht
Durch Güte sich bewegen lasse, uns,
Wie sich's geziemt, ein großes Feld zu öffnen,
Wo jeder seine Kraft bewähren kann,
Ihn durch Gewalt, mit fränk'scher Heeresmacht
Zu zwingen, daß —

Richard.

Pfui über dich, Empörer!
Die Waffen tragen gegen deinen König?
Dem Vaterland im blut'gen Bürgerkrieg
Die Greuel der Vergangenheit erneuern,
Das willst du, Heinrich? das kannst du nur denken?! —
Empörung! Knabe, kennst du denn die Pest,
Kennst du den ganzen Jammer des Gedankens,
Der mit dem Worte durch die Seele heult?
Empörung wider unsern Vater! — Heinrich! Heinrich!
Das Wort kam nicht aus deiner heitern Brust!

Eleonore.

Aus meiner kam's. Was schmähst du, stolzer Jüngling,
Die großen Pläne, die du nicht begreifst? —

Die engen Grenzen jener Pflichtgesetze,
Die die Natur gemeinen Menschen schrieb,
Und wo sie rasch und glücklich sich bewegen,
Sind eine zentnerschwere Fessellast
Für eines großen Geistes Adlerschwingen.
Das Außerordentliche in dem Leben
Hat keine Regel, keinen Zwang; es bringt
Sich sein Gesetz und seine Tugend mit;
Man darf es nicht mit ird'scher Wage messen,
Man zäunt es nicht mit ird'schen Schranken ein.

Richard.

Das lass' ich gelten, Mutter; nur gestehe,
Daß jedes große, herrliche Gemüt,
Dem zwar nicht Regel, noch Gesetz geschrieben,
Doch eben, weil es groß und herrlich ist,
Vor solchem Meineid, solcher That errötet.
Die freche Willkür kann ich nie vergöttern,
Die nur den großen Bösewicht beweist.
Es steht der Held nur hoch über der Strafe,
Weil er hoch stehn muß über aller Schuld!

---

3. Auftritt.

Vorige. Armand.

Armand.

Ein Ritter bringt den Brief an Eure Hoheit
Und drang in mich, ihn schnell zu übergeben.

Richard.

Erlaubt mir, Mutter Königin!

(Er liest und verrät dabei den Aufruhr seiner Gefühle.)

Eleonore.

Was ist dir?
Es stürmt das Blut auf die erhitzten Wangen,
Die Augen glühn. Richard, was ist dir?

Heinrich.

Bruder!

Richard.

Laßt mich, laßt mich! Ich muß fort; fragt mich nicht!
Ich muß, mit eignen Augen will ich's sehen,
Und soll dies Herz im Sturm zu Grunde gehen! (Rasch ab.)

Eleonore.

Was jagt ihn fort in diesem Augenblicke,
Wo eine Sache solcher Wichtigkeit
Ihn unentbehrlich macht in unserm Kreise?

Armand.

Da ist der Brief, der ihm im Zorn entfiel,
Er wird das Rätsel lösen.

Eleonore.

Gebt! — Von Southwell. (Liest.)
„Mein Prinz! Die Boten, die wir ausgesendet, sind
Zurück; sie melden, daß ein fremder Ritter
Fast täglich nach dem Schlosse traben soll,
Und daß die wunderschöne Jungfrau ihn
Vom Söller aus mit Kuß und Gruß empfange.
Am Eck des Waldes sind sie ihm begegnet;
Er ritt den wohlbekannten Weg, und jetzt
Liegt sie vielleicht ihm eben in den Armen!
Mein Prinz entscheide, ob ich handeln soll.“ —
Solch einem kind'schen Abenteuer opfert
Er dieser Stunde wichtige Entscheidung.
Der Unbesonnene! — Kommt, meine Söhne!
Er soll uns nicht an dem Entschlusse hindern.
Geht's an die rasche That, so fehlt er nie;
Doch taugt er schlecht, mit kalt verständ'gem Sinn
Der Möglichkeiten Folge und Gewicht
Nach richt'ger Ordnung glücklich abzuwägen.
Zu solcher Klugheit sind wir mehr gewöhnt,
Das wollen wir mit scharfem Witze fassen;
Doch gilt zuletzt der rasche Augenblick,
Dann trau' ich ihm und seinem Heldenglück;
Er haßt den Rat, er wird die That nicht hassen! (Alle ab.)

---

4. Auftritt.

Der Schloßgarten von Woodstock. Es wird allmählich Nacht.

Nesle und Georg (kommen von der Seite).

Nesle.

Ja, Gottes Segen ruht auf Heinrichs Krone!
Du sahst ja selbst, als du von Irland kamst,
Wie sich dein Vaterland mit Friedenskränzen

Und Freudenblüten jeder Art geschmückt.
Nach jener Zeit der Willkür und des Aufruhrs
Brach endlich dieser Stern Plantagenet
Durch Englands lange Wetternebel durch.
Er ist der Mächtigste jetzt in Europa;
Halb Frankreich ist ihm unterthan; gib acht,
Das Schottenreich folgt auch noch seinem Zepter.
Und welch ein König ist es, welch ein Mensch!
So ruhig groß, so mild und doch so furchtbar
In seines Zornes blitzender Gewalt.
Auf diesen Armen trug ich ihn, du weißt es,
Drum ist mir oft zu Mute wie der Eule,
Die wissenlos ein Adlerei gebrütet.
Der kühne Fremdling nimmt den Weg zur Sonne,
Ich will ihm nach, doch schnell geblendet senk' ich
Die nachtgewohnten Augen zuckend nieder,
Indes mein Aar die goldnen Strahlen trinkt.

Georg.

Laß einen düstern Zweifel mich gestehn,
Der deines Helden Namen mir umnebelt:
Wie konnte Heinrichs offnes, großes Herz
So lange Rosamunden hintergehn
Und ihr Vertraun mit falscher Kunst betrügen?
Die Liebe, die in meiner Seele dämmert,
Dies treue, klare, selige Gefühl,
Ich kann es nicht mit solcher List vereinen;
Denn wo zwei Hände in einander fassen,
Und wo harmonisch Herz zu Herzen klingt,
Da denk' ich mir des Zutrauns heitern Himmel
Von der Verstellung Wolken nicht getrübt.

Nesle.

O, manchen Kampf hab' ich ihn kämpfen sehn
Mit seines Wesens offner Herzlichkeit
Und mit der Sorge, das geliebte Weib
Durch das gesprochne Wort tief zu betrüben;
Doch selber riet ich zur Verstellung ihm;
Denn Rosamundens strenge Tugend kenn' ich.
Und müßte sie aus diesem schönen Traume
Zu diesem fürchterlichen Tag erwachen,
Sie könnte ihrer Liebe nicht entsagen,
Und in dem Kampfe bräch' ihr edles Herz.

Georg.

Doch wie erklärt sie sich die Einsamkeit,
Wo Heinrich seine Liebe klug gesichert?

Nesle.

Die Rache eines reichen, bösen Oheims,
Der ihrem Glück zuwider sei, so glaubt sie,
Erlaubt dem Grafen nicht, sie in die Welt
Zu führen; auch verachtet sie den Prunk
Und ist hier gern allein mit ihrer Sehnsucht.

Georg.

Doch ihre Diener?

Nesle.

Keiner kennt den König,
Und als Plantagenet gilt er im Schlosse.
Du wirst nun selbst —

Georg.

Man kommt.

Nesle.

's ist Rosamunde.

---

5. Auftritt.

Vorige. Rosamunde mit Sara (aus dem Schlosse).

Rosamunde.

Wo bleibt mein Herr nur heute, lieber Nesle?
Mir ist recht bange.

Nesle.

Seid ganz außer Sorgen;
Ihn hält gewiß ein wichtiges Geschäft,
Sonst läg' er lange schon in Euern Armen.

Rosamunde.

Es ist mir diesmal ungewöhnlich angst.

Nesle.

Wenn's Euch beruhigt, reit' ich ihm entgegen.

Rosamunde.

Thut das, mein guter Ritter! Ich bin ruhig,
Sobald ich ihn in Eurer Nähe glaube.
Der Wald ist gar zu einsam, und er kommt
Zu oft allein.

Nesle.

Seid unbesorgt, ich reite.

Rosamunde.

Ihr seid so gut! Dank, tausend Dank, mein Vater!
Ja, immer nenn' ich Euch am liebsten so,
Seit sie den meinen in die Gruft getragen.
Mein guter Vater, sagt, wie dank' ich Euch? —

Nesle.

Ihr seid so lieb, so mild; für Euch sich mühen,
Es ist ein schönes, glückliches Gefühl.
Ich eile fort, ich will es mir verdienen. (ab.)

---

6. Auftritt.

Rosamunde. Georg. Sara.

Rosamunde (nach einer Pause).

Ihr seht mich so mit tiefer Wehmut an,
Ihr spottet nicht des leicht besorgten Weibes;
Gewiß, Ihr fühlt es auch, Ihr kennt es auch,
Dies ängstliche, dies schmerzenvolle Glück,
Um ein geliebtes Leben sich zu sorgen,
Mit wachsender Empörung der Gefühle
Der Möglichkeiten scharfgezogne Grenze
Im Sturme der Gedanken zu vergessen
Und aus dem heitern Tag der Phantasie
Die Schattenseite marternd vorzusuchen.
Nicht wahr, Ihr fühlt es?

Georg.

Ja, bei Gott, Milady!
Ihr habt in meine tiefste Brust gesehn:
Ich sorge mich um ein verehrtes Leben.
Noch liegt ein heitrer Himmel über ihm,
Doch zweifelnd such' ich mir am Horizont
Die kleinsten Wölkchen auf und messe sie,
Und jede droht mir, mit dem nächsten Sturm
Zur Wetternacht verderblich anzuwachsen,
Und ausgelassen auf ein teures Haupt.
Seh' ich der Willkür zügellose Bosheit.

Rosamunde.

So ist mir's auch. — Wie man doch schnell sich findet,
Wo ein Gefühl zwei Herzen schlagen läßt.
Nur wenig Worte haben wir gewechselt,

Erst kurze Stunden fanden uns vereint,
Und doch seid Ihr mir wie ein alter Freund,
Und recht vom Herzen kommt und geht die Rede.
Ihr müßt recht lange, lange bei uns bleiben.
Hört Ihr? recht lange!

Georg.

Eure Güte, Gräfin,
Macht mich sehr glücklich. Mag es mir gelingen,
Zu Eurem Glück ein Kleines beizutragen. —
Jetzt laßt mich meinem Vater nach; ich bin
Besorgt, er ist vielleicht allein geritten.

Rosamunde.

So eilt, Herr Ritter, und bringt gute Botschaft!

(Georg geht ab.)

---

7. Auftritt.

Rosamunde. Sara.

Rosamunde.

Ich bin so ängstlich, seit sich gestern abends
Der tolle Jüngling mir zu Füßen warf.
Ob ich den Vorfall meinem Herrn erzähle? —
Doch nein, er wäre gleich zu viel besorgt.
Froh soll er, heiter soll er sein bei mir,
Des rohen Tages Lärm und Last vergessen;
An meinem Herzen laure keine Sorge
Auf meines Heinrichs großes, edles Herz. —
Noch immer kommt er nicht. O, liebe Sara,
Geh auf den Söller, sag' mir, was du siehst.
Hörst du, mein gutes Mädchen?

Sara.

Gern, du Holde! (Geht ab.)

---

8. Auftritt.

Rosamunde (allein).

Wo bleibst du, Heinrich? — Meine Arme strecken
Sich liebevoll nach dir in leerer Luft,
Das Auge, das nur deine Züge sucht,
Kehrt weinend aus der düstern Dämmrung wieder,

Und nur vergebens rufen meine Lieder. —
Was bist du für ein rätselhaft Gefühl,
Du zitternde Erwartung naher Freude!
Gern mit dem Tode mag ich dich vergleichen.
Es gilt nur wen'ge Stunden schweren Kampfs,
Noch einmal will die Erde hart gebieten,
Doch Mut gefaßt! der Himmel ist nicht weit,
Und aus des ird'schen Lebens rauhen Tönen,
Frei von den kleinen Sorgen dieser Zeit,
Schwingt sich die Seele in das Reich des Schönen,
Wo alle Schmerzen liebend sich versöhnen. —
Ja, Mut gefaßt! der Himmel ist nicht weit! —
Wie eine Sonnenwende träum' ich jetzt,
Das matte Auge weinend zugeschlossen,
In tiefer Nacht, allein mit meiner Sehnsucht!
Doch bald geht an dem Himmel meiner Liebe
Der Morgenröte Ahnungsstrahl vorüber,
Und wie es glühend dort im Osten graut
Und ihre letzte Thräne niedertaut,
Kommt flammend schon der Bräutigam gegangen;
Der Gott umarmt die heitre Strahlenbraut
Und küßt ihr sanft die Thränen von den Wangen! —
Jetzt kommt er, jetzt, ich fühl's, er ist mir nah;
Mit jedem Pulsschlag weicht der Lüfte Wehen,
Mit jedem Hufschlag weicht des Bodens Raum,
Und immer wärmer fühl' ich seine Küsse,
Die mir der Lüfte flücht'ger Wellenschlag
Als Boten seiner Sehnsucht zugesendet. —
Er kommt, er kommt! Da fällt die Brücke nieder;
Es klirrt das Schloß, er ist's! Ich hab' ihn wieder!

(Sie fliegt ihm entgegen.)

---

9. Auftritt.

Rosamunde. Heinrich.

Rosamunde.

Mein Heinrich!

Heinrich.

Rosamunde!

Rosamunde.

Kommst du endlich!
Drei lange Tage warst du wieder fern.

Wird dieser Wechsel sich denn niemals enden? —
Drei lange Tage!

Heinrich.

Jede Stunde lag
Mit dumpfer Qual in fürchterlicher Ruhe
Wie eine Ewigkeit auf meiner Brust. —
O, könnt' ich's ändern!

Rosamunde.

Still, vergiß das jetzt!
Jetzt bist du hier, jetzt halt' ich dich umschlungen.
Laß deine Sorgen in der lauten Welt,
Bring sie nicht mit in diesen heitern Frieden,
Wo nur die Blume weint im Morgentaue
Und Menschenaugen nur die Freude näßt.

Heinrich.

Mag nie das Schicksal diesen Himmel trüben;
Dort fürcht' ich nichts, dort mag das Leben stürmen,
Ich stehe fest, ich fühle meine Kraft!
Nicht unbewaffnet zieht der Mann zum Kampfe,
Der treue Panzer schützt die kühne Brust;
Doch in des Friedens unbewachten Tagen,
Wo dünne Seide nur die Brust bedeckt,
Sucht leicht der Dolch sich seinen Weg zum Herzen,
Und tückisch lauernd bricht das Unglück los.
Nur hier, nur hier den Frieden, England tobe,
Und jeden Greul verstatte die Natur,
Und jede Schandthat dränge sich zur Sonne —
Nur hier den Frieden, draußen steh' ich fest!

Rosamunde.

Die Kinder haben viel von dir geplaudert.
Mich macht das gar so glücklich, wenn die Kleinen
Mir auf den Armen deinen Namen lallen
Und nach dem Vater fragen, ob er nicht
Bald wiederkomme und mit ihnen spiele.
's sind gar zu liebe Kinder. — Richard rief,
So oft die Thüre schlug: „Da kommt der Vater!
Er bringt ein Schwert für mich, er hat's versprochen!"

Heinrich.

Der Knabe wird ein wackrer Degen werden,
Ich hoffe mir von seinem Mute viel.

Rosamunde.

Du bist heut nicht so heiter als gewöhnlich?

Sonst sind die Falten gleich von deiner Stirne,
Wenn deine Rosamunde dich empfängt;
Doch heut gelingt's mir nicht. Was ist dir, Lieber?

Heinrich.

Nichts von Bedeutung. Diese düstre Zeit
Läßt ja kein Herz in ungestörtem Frieden.

Rosamunde.

Heut ist es mehr als das. — O, sag' es mir!
Dies Recht des Weibes darf ich von dir fordern,
Da mir das Glück das schönere mißgönnt:
Des Tages Mühen treu mit dir zu tragen.
Ich darf es fordern. Sieh, du ziehst hinaus,
Und schlimme Stunden stürmen auf dein Leben;
Du stehst allein mit deinem großen Herzen
Und hältst den Sturm mit Männerkühnheit aus;
Doch wär' mein Platz auch in dem Kampf bei dir,
Dort sollt' ich sein und nicht im müß'gen Frieden
Die ruh'gen Stunden lächelnd hier vertändeln,
Wenn mein Gemahl mit List und Zwietracht ringt.
Sieh jene Eiche, die dem Wetter trotzt
Und himmelwärts die mächt'gen Zweige sendet!
Sie traut auf ihrer Wurzeln alte Kraft
Und darf ihr traun; doch, sieh, da rankt der Epheu
Mit zarten Armen sich an ihr hinan
Und will den Stamm fest an die Erde knüpfen.
Laß ihm die Freude, wenn er glücklich träumt,
Die Eiche stehe fester in dem Sturme,
Weil er mit treuer Liebe sie umschlingt:
Laß ihm die Freude!

Heinrich.

Aber wenn der Sturm
Der Wurzeln Treue aus der Erde reißt
Und ihre Zweige knickt, und Donnerkeile
Des alten Stammes kühne Brust zerschmettern?

Rosamunde.

So welkt der Epheu und stirbt mit der Eiche;
Denn fester schlang er sich um ihren Stamm,
Als seine Wurzeln an das Leben faßten.

Heinrich.

Darf ich es denn der Welt nie laut bekennen,
Welch eine Seele mich so innig liebt?

Rosamunde.

Nun, deinen Kummer?

Heinrich.

Sieh, ich kam vom Hofe,
Die Zwietracht sah ich an des Königs Throne,
Sah ihn verkannt von seinen liebsten Freunden;
Das that mir weh. Was hilft's dem armen Heinrich,
Daß England ihn den güt'gen König heißt?
Daß die Barone friedlich ihm gehorchen,
Daß Irland unterjocht ist und Europa
Ihn einen großen Helden nennen mag?
Unglücklich ist der arme König, an
Ein Weib geschmiedet, das er tief verachtet,
Von seiner Söhne Arglist überzeugt,
Die stets gerüstet sind, ihn zu verraten.
Wo ist das Glück, das er vielleicht verdient?
Ja, er verdiente wohl ein beßres Schicksal,
Sein warmer Eifer für des Landes Wohl,
Für seiner Unterthanen Heil und Frieden,
Sein heiß Gefühl für jede gute That,
Sein reger Wille, überall zu helfen,
Wenn er auch manchmal, wenn er oft gefehlt,
Ja, das verdiente wohl ein beßres Schicksal.
So aber soll er jeden Tropfen Freude
Sich wie ein Dieb erschleichen, soll sein Glück,
Das er der Stunde flüchtig rauben muß, —
's ist nur ein Schatten — jedem Blick verbergen.
Sein Wort hat seine Bürger frei gemacht;
Er aber blieb der Sklave seiner Krone,
Ein glänzend Opfer für das Vaterland.

Rosamunde.

O, wie bedaure ich den guten König!

Heinrich.

Bei Gott, nicht unwert ist er dieser Thräne!

Rosamunde.

Du bist ihm wohl von Herzen zugethan,
Nicht wahr?

Heinrich.

Mich rührt sein tiefverborgnes Unglück,
Das seine Wehmut oft erraten läßt.

Rosamunde.

Ich denke mir's ein fürchterlich Gefühl,

An eine Seele sich geschmiedet wissen,
Die man nicht lieben und nicht achten kann;
Vielleicht in einem andern warmen Herzen
Die gleichgestimmte Melodie zu ahnen
Und durch der Kirche unauflöslich Band
Gezwungen sein, die Ahnung zu vergessen. —
Die Tugend ist so freundlich sonst, so mild;
Doch denk' ich mir sie schaudernd, wenn sie grausam
Sich zwischen ird'sche Pflicht und Liebe drängt,
Ein heilig Band der Seelen zu zerreißen,
Weil das Gesetz der Menschen es verdammt. —
Wie dank' ich dir, du großer, ew'ger Vater!
Daß du mich freisprachst solcher höchsten Qual,
Wo alle Herzen jammernd sich verbluten.

Heinrich.

O meine Rosamunde! (Er reißt sie krampfhaft an sich.)

Rosamunde.

Gott! was hast du?

Heinrich.

O, schlinge deine Arme fest um mich!
Mich packt ein ungeheurer Schauder an;
An deiner Brust nur schlägt mein Leben wieder.

---

10. Auftritt.

Vorige. Richard. William.

Richard.

Ha! Teufel! — William, laß mich, laß mich los!
Nicht so soll er den Himmel mir entwenden,
Und mit dem Schwert nur soll dies Spiel sich enden! (Stürzt vor.)
Verführer, ziehe!

Rosamunde.

Himmel! welche Stimme?

Heinrich.

Verräterei! — Ich seh' ein blinkend Schwert! —
In meinen Arm, Geliebte! dich beschütz' ich,
Und ständ' die Welt in Waffen gegen mich!

Richard.

So stirb! (Sie fechten.)

Rosamunde

Ha! Hilfe! Hilfe!

Heinrich.

Meuchelmörder!
Nicht wert bist du, durch diesen Arm zu fallen.

---

11. Auftritt.

Vorige. Nesle. Georg und Bediente (mit Fackeln und bloßen Schwertern aus dem Schlosse).

Georg.

Was gibt es?

Richard.

Bloße Schwerter! Mutig, Southwell!

Nesle.

Verräterei!
(Er eilt mit der Fackel dazwischen, so daß Richard und Heinrich stark beleuchtet werden.)

Richard.

Gerechter Gott! Mein Vater!

Nesle.

Prinz Richard!

Heinrich.

Rasender!

Richard.

Ich bin verloren!

William.

Der König!

Heinrich.

Kennst du mich?

Rosamunde.

Du König Heinrich? —
Barmherz'ger Himmel! (Sie sinkt zusammen.)

Georg (hält sie auf).

Rosamunde!

Nesle.

Gott!
Sie stirbt!

Heinrich.

O, Rosamunde! Rosamunde! —
Das ist dein Werk, Verruchter! Fliehe! fliehe,
Daß deines Königs Zorn dich nicht zermalmt!

William.

Kommt, teurer Prinz!

Richard.

Ihr sollt von Richard hören! (ab.)

Nesle.

Unglückliche, dein schöner Traum ist aus,
Und du erwachst verzweifelnd in der Wahrheit.

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)

Dritter Aufzug.

Ein ganz einfaches Zimmer.

1. Auftritt.

Armand (steht am Eingange). William (tritt aus der Seitenthüre).

William.

Gleich ist er hier! — Die Antwort war die erste
Seit gestern abends.

Armand.

Was ist vorgefallen,
Das diese Heldenseele so ergriff?

William.

Des Herrn Geheimnis muß ich Euch verschweigen,
Wenn nicht der Prinz das Siegel selber löst.
So viel entdeck' ich: keine beßre Stunde
Für Eure Pläne schlug die Schicksalsglocke.
Faßt seines Geistes freie Zügel schnell,
Eh seine sichre Faust sie wieder aufgreift;
Ihr könnt ihn lenken; lenkt ihn gut und ehrlich!

Armand.

Ich folge meiner Königin Befehle.

William.

Er kommt!

---

2. Auftritt.

Vorige. Richard.

Armand.

In dieser Hütte, edler Prinz,
Muß ich verborgen Englands Hoffnung suchen? —
Weit ist's mit dir gekommen, Albion,
Wenn deine Prinzen nicht frei atmen dürfen.

Richard.

Was bringst du mir?

Armand.

Die Kön'gin Mutter sendet
Mit diesem Briefe mich und dem Befehl,
Dem Helden Richard, nicht dem Königsknaben,
Der vor des Vaters Rute läuft, was sie
Dem toten Blatte nicht vertrauen wollte,
Mit kühnem Worte in das Herz zu donnern.

Richard.

Gar stolzen Tons bedient sich meine Mutter.

Armand.

Der Augenblick entschuldige das Wort.

Richard.

Wohlan, wenn ihr den Königsknaben sucht,
In dieser Hütte sucht ihr ihn vergebens;
Richard, der Held, steht vor euch!

Armand.

Heil uns, Prinz!
Der Löwe ist erwacht in Eurem Herzen.

Richard.

Was will die Königin?

Armand.

Verraten ward
Dem König die geheime Unterredung,
Von der der Liebe rasche Wut Euch trieb.
Nun war das einz'ge Heil noch in der Flucht.
Heinrich und Gottfried haben sich gerettet;
Sie sind nach Frankreich. Euch verfolgt man auch,
Und lange bleibt Ihr hier nicht sicher; nur
Zwei Wege gibt's: Ergebung heißt der eine;
Er führt zum Kerker, führt vielleicht zum Tod.
Der andre heißt —

Richard.

Empörung?

Armand.

Notwehr, Prinz!
Zeigt Euch der Welt als diesen Heldenjüngling,
Für den des Volkes Liebe flammend spricht;
Ergreift die Waffen und beschützt ein Leben,
Das Euch nicht, das dem Vaterland gehört!
Von Euch erwartet England mächt'ge Thaten
Und seiner Vorzeit Heldengröße wieder:
Betrügt den Glauben Eures Volkes nicht,
Betrügt die Nachwelt nicht um Euer Beispiel,
Das seiner Zukunft göttlich leuchten soll.

Richard.

O, spare deine Worte, deinen Witz,
Des Aufruhrs pesterfülltes Schlangenhaupt
Mit falschen Lorbeerkränzen aufzuschmücken!
Denkst du, ich sei ein Kind? ich ließe mich
Mit buntem Spielwerk fangen, daß ich schnell
Und lächelnd noch den bittern Becher leerte?
Armsel'ger Thor! Glaub' mir, ich bin ein Mann;
Ich fühl's in jedem Pulsschlag, jeder Nerve.
Die eine Nacht, die fürchterliche Nacht,
Hat aus dem Knaben sich den Mann geschmiedet;
Bei Gott! das Schicksal schwang den Hammer gut! —
Sag's grad' heraus: was wollt ihr?

Armand.

König Ludwig
Mit vielen fränk'schen Fürsten und Baronen,
Der Schotten König, die von Blois und Flandern
Sind einen Schutz- und Trutzbund eingegangen,
Den König seines Thrones zu entsetzen;
Prinz Heinrich soll in England Herrscher sein.
Die beiden Prinzen, Eure Brüder, haben
Die Akte gestern abends unterschrieben,
Nur Eure Schrift fehlt; doch die Fürsten wollen —
Solch große Kraft vertraun sie Eurem Arm —
Nicht ohne Euch die Kriegesfackel schleudern.
Drum gilt es Euern Federzug, und England
Wird von vier Seiten siegend angefallen,
Ihr seid gerächt, und Euer Vater fällt.

Richard.

Der Plan ward jenseits unsers Meers gezeugt;
Solch Teufelsanschlag trägt kein brit'scher Boden.

Armand.

Entschließt Euch, Prinz! Das Schiff liegt segelfertig,
Das Euch nach Friedensufern tragen soll.
Das Volk in Eurer Grafschaft Poitou
Und in dem Land Guienne sollt Ihr führen;
Es ist ein harter Stand, doch Euerm Schwert
Und Euerm Glück vertraun die Bundesglieder,
Sei Heinrich doppelt auch so stark als Ihr.
Entschließt Euch!

Richard.

Was die Hölle doch beredt ist!

Armand.

Wollt Ihr zurück? Nein, vorwärts, vorwärts, Richard!
Dort ist der Sieg, dort ist das Recht!

Richard.

Das Recht? —
Warum nicht gar die Ehre! — Armer Schwätzer!
Mit deiner Zunge siegst du nicht, du siegst
Durch dieser Stunde dringende Gewalt. —
Gib mir die Schrift!

Armand (beiseite).

Gottlob, er unterschreibt!

Richard.

Mit diesem Zug verpfänd' ich meine Ehre,
Mit diesem Zug verkauf' ich mein Gewissen,
Aufrührer werd' ich gegen meinen König,
Verbrecher werd' ich an dem Vaterlande,
Und frommer Liebe heiligstes Gesetz,
Die Kindespflicht, ich trete sie mit Füßen;
Und doch — ich muß! — Die Welt wird mich verdammen,
Doch jede andre Seele ruf' ich auf;
Sie stelle sich in dieses Kampfes Wüten
Und greife sich ins Herz, — sie unterschreibt,
Nein! kein Gedanke wiss' es, was ich leide!
Ich kann nicht rückwärts, vorwärts ist die Schuld,
Ist das Verbrechen, vorwärts ist die Schande: —
Doch ich kann nicht zurück. Mich jagt das Schicksal,
Mein Stern ging unter, der mich aufrecht hielt,
Und tückisch stürzt die Nacht mich in den Abgrund! —

Mut, Richard, Mut! Es ist ein rascher Zug,
Er endet schnell dies Schwanken deiner Seele.
Den Weg zum Himmel sucht der Wandrer schwer,
Doch eine grade Straße führt zur Hölle! (Er unterschreibt.)
Es ist geschehn! — Nun, Armand, — ich bin euer.
Ihr habt mich ganz. Es war kein kleiner Sieg.
Schon fühl' ich's hier, hier brennt der Hölle Feuer!
Der Sohn erklärt dem eignen Vater Krieg.
Empörung! rase, schwarzes Ungeheuer,
Das blutig aus dem Höllenpfuhle stieg!
In Flammen geht das Vaterland verloren;
Zu jeder Greuelthat bin ich erkoren. (Alle ab.)

---

3. Auftritt.

Zimmer im königlichen Schlosse.

König Heinrich, dann Johann.

Heinrich.

Wo find' ich Ruhe? Rastlos treibt die Angst
Um Rosamunden mich durch meine Säle.
Ohnmächtig lag sie noch, als mich der Bote
Des Kanzlers in den Sturm des Lebens rief.
O, nicht mein Herz nur wogt im Drang der Schmerzen,
Das ist dem harten Schicksal nicht genug;
Nein, auch des Aufruhrs gift'gen Samen weckt es,
Mein Volk und meine Krone ist bedroht.
Ich bin als Mensch gleich elend wie als König.

Johann (ist eingetreten).

Was ist dir, guter Vater? Bist so traurig! —
Hörst du mich nicht? Was ist dir? Laß mich's wissen!
Hab' ich vielleicht unwissend dich beleidigt?
Straf' mich! Zwar wüßt' ich nicht, warum; doch gern
Will ich die unverdiente Strafe leiden,
Wenn ich dich nur recht heiter sehen kann. —
Du schweigst und blickst so starr? — O, sei nicht bös!
Ich kann dich nicht betrübt, nicht traurig sehn,
Mein guter Vater!

Heinrich.

Ach, bist du's, Johann?
Nicht wahr, du bist mir treu? —

Johann.

Du kannst mich fragen?
O, laß mich nur erst größer werden, Vater!
Dann legst du deiner Sorgen ganze Last
Auf diese treue Brust; ich trag' sie willig.
Warum darf ich jetzt noch nicht für dich kämpfen!
Ich würfe allen meinen Handschuh hin,
Die meinen guten Vater kränken können.

Heinrich.

Vor solchem Kampf bewahre dich der Himmel!

Johann.

Hältst du mich nicht für deinen würd'gen Sohn?
Warum willst du dich meines Schwertes schämen?
O, meine Brüder, wie ihr glücklich seid!
Ihr steht schon in der Kraft der Jugendfülle
Als tücht'ge Säulen an des Vaters Thron,
Und ich muß noch in namenloser Kindheit
Den Kampf der Zeit vorüberrauschen sehen!

Heinrich.

Nenn' deine Brüder nicht! Schon wurd' ich heiter,
Doch der Verräter Name packt mein Herz
Und wirft mich in die alte Nacht des Zornes!

Johann.

Was ist dir, Vater?

Heinrich.

Fort mit dir! fort, fort!
Du bist ja auch ihr Sohn, bist Richards Bruder! —
Fort mit dir, Schlange! Diese Natternbrut
Soll mir nicht länger in dem Herzen nisten!

Johann.

O, Vater, du bist hart!

Heinrich.

Könnt' ich's nur sein,
So recht mit voller, frecher Strenge sein:
Ich stände nicht so einsam auf dem Throne,
Es hätte meine Härte sich erobert,
Was meine Liebe leichten Spiels verloren. —
Doch noch ist's Zeit. Bis jetzt war ich nur Vater
Zu meinen Söhnen; ich will König sein
Und will das Herz, das weiche, mit dem Reif
Der Königskrone unbarmherzig zwingen,
Daß es den warmen Lebensschlag verlernt!

Johann.

Was hab' ich dir gethan? O, sei nicht grausam!
Wenn meine Brüder, wenn dich Richard kränkte,
Was kann dein armes Kind dafür? — Ich liebe
Dich ja so herzlich, dich so warm, so innig!
Mein Leben ist mir teurer nicht als du. —
O, sei nicht grausam, Vater, sei nicht hart,
Ich hab' es nicht verdient; sei gütig, Vater!

Heinrich.

Du armer Knabe! Hab' ich dich gekränkt? —
Du weinst? Johann, sei ruhig, ich bin gut.
Ich habe dich verkannt. Was deine Brüder
Verräterisch an mir verbrochen haben,
Bei Gott! du sollst nicht büßen ihre Schuld;
Ich weiß, dein Herz ist frei von solchem Frevel.
Mich überlief des Zornes wilde Glut. —
Ich kenne dich, Johann; sei ruhig, Sohn!
Du bist der einzige in diesen Mauern,
Dem ich vertrauen darf. — Der König Heinrich
Nennt wohl das Herz des Vaterlandes sein;
Doch fremd ist er im Herzen seiner Kinder.
Was nenn' ich sie noch meine Söhne? Nein,
Sie sind es nicht, sie sind es nie gewesen!
Nur du, Johann, nur du, du bist mein Sohn,
Mein einziger, mein guter, lieber Sohn!

Johann.

Das bin ich, Vater; doch die Brüder sind's
Ja auch. Sie sind gewiß nicht gar so schlimm,
Wie man dir's vorstellt; 's sind ja deine Kinder!

Heinrich.

's sind ihre Kinder auch.

Johann.

Der Mutter, freilich,
Und sehr in Gnaden stehen sie bei ihr,
Viel mehr als ich; mich mag sie gar nicht, Vater.

Heinrich.

Daran erkenn' ich sie; denn wer mich liebt,
Dem war sie immer feindlich abgewendet.

Johann.

Zürnst du auch auf die Mutter?

Heinrich.

Laß das, Knabe,
Und grüble nicht, wo Rätsel heilsam sind! —
Wenn man dir böse Mär' von ihr berichtet,
Sohn, glaub' sie nicht! die Welt ist falsch und hart;
Erhalte dir den Glauben an die Mutter!
Der Mensch ist ein verlorner Ball des Lebens,
Der an der Eltern Tugend zweifeln muß
Und willenlos mit frecher Prüfungshand
Der Liebe Altar umstößt in dem Herzen.

---

4. Auftritt.

Vorige. Humphry Bohun.

Bohun.

Mein großer König, stähle deine Brust
Mit deines Mutes Kraft und Heldengröße;
Denn einen Dolch stößt meine schlimme Botschaft
Nach dem Vertrauen deines großen Herzens,
Und meiner Rede giftgetauchter Pfeil
Dringt dir mit bittern Schmerzen in die Seele.

Heinrich.

Was bringst du mir, sonst Bote meiner Siege,
Daß du an deines Herren Kraft verzagst,
Gilt's auch der Erde ganze Qual zu tragen?

Bohun.

Verräterei in aller Schuld des Worts:
Nicht am Gesetz allein, dem menschlichen,
Ein Frevel ist geschehn an der Natur!

Heinrich.

Zur Sache, Humphry!

Bohun.

Deine Söhne sind
Nach Frankreich, sind hinüber zu dem Feinde,
Was hier nur dumpf aus ihren Mienen sprach,
Im Donner der Empörung zu vollenden.

Heinrich.

Geflüchtet zu den Feinden?

Johann.

Meine Brüder?

Bohun.

Zum fürchterlichen Bunde fest vereint
Auf Schutz und Trutz mit Ludwig Valois,
Den Grafen von Boulogne und von Flandern,
Heinrich von Eu und Theobald von Blois
Und Schottlands treuvergeßnem König Wilhelm,
Erklären deine Söhne dir den Krieg.
Die Lords von Lester und von Chester flohen
Mit den Verrätern, und von allen Seiten
Bedroht der Zwietracht Furie dein Land.

Heinrich.

Brich nicht, mein Herz, in solchem Prüfungssturme! —
Auch Richard, Humphry?

Bohun.

Auch Prinz Richard.

Johann.

Gott!

Und ich hatt' ihn so lieb!

Bohun.

Man hat zuletzt
Verdächt'ge Briefe glücklich aufgefangen,
Die uns den ganzen Höllenplan verraten. —
Hier sind sie, König!

Heinrich.

Gott! — Von Leonoren! —

Bohun.

Die Grafen von Boulogne und von Flandern
Gehn auf die nördlichen Provinzen los,
Indes Ludwig Verneuil belagern will
Und die Bretons in Waffen sich erheben.
Zugleich fällt Lester mit gekauften Flandrern
In Suffolk ein, die schwierigen Barone
Durch Glück und Beispiel zur Empörung fordernd,
Und Wilhelm dringt mit achtzigtausend Mann
Nach deines Landes unbewachtem Herzen.
So ist ihr Plan, und großer Kämpfe braucht's,
Dies Werk der Hölle siegend zu zerstören. —
Jetzt, Heinrich, gilt's, jetzt zeige dich als König!

Heinrich.

Glainville soll dem Schottenheer entgegen,
Das treue Volk der nördlichen Provinzen
Läuft ungerufen seinen Fahnen zu:

Ich kenne sie. Du, Humphry, gehst nach Suffolk,
Ich traue deiner oft geprüften Klugheit;
Kein Heer hab' ich für dich, du mußt es schaffen,
Doch bau' ich auf mein edles Albion;
Nicht wie die Söhne wird es mich verraten.
Ich selbst will rasch hinüber, wo der Feind
Am stärksten ist und die Gefahr am größten.
Ich will doch sehn, wie weit die Menschheit frevelt,
Ob sie es wagen, im Entscheidungskampf
Den vatermörderischen Stahl zu schwingen. —
Laß sechzehn Boten satteln, meinen Aufruf
An meine Briten durch das Land zu tragen.
Ruf Glainville jetzt und den Lord-Mayor zu mir;
Dann rasch nach Suffolk! Ich erwarte dich
Als Feldherrn für die Sache deines Königs
Nach tücht'gem Kampf und schnellem Sieg zurück,
Um deine Treue würdig zu belohnen.

Bohun.

Du kennst mich, Herr! Die Hochverräter sollen
Mich kennen lernen, und beim großen Gott!
Nicht eher rastet dieses gute Schwert,
Bis ich dir Lesters Haupt zu Füßen lege! (ab.)

---

5. Auftritt.

Heinrich. Johann.

Johann.

O, laß mich mit nach Frankreich, guter Vater!
Wenn treulos meine ehrvergeßnen Brüder
Die Schwerter führen können gegen dich,
So wird doch Gott mir und das heil'ge Recht
Die Kraft verleihn, daß ich es für dich führe.

Heinrich.

Du wackrer Knabe!

Johann.

Sieh, sonst heißt es einst:
Die Söhne Heinrichs waren Hochverräter,
Und unbekannt mit meinem reinen Herzen,
Schreibt die Geschichte mich zu ihrer Schuld.

Heinrich.

Die Zukunft wird dir nicht die That versagen,

Die deiner Nachwelt deine Unschuld preist.
Jetzt aber bist du noch zu schwach; ich muß
Den einz'gen guten Zweig aus meinem Stamme
Sorgfältig hüten vor dem blinden Sturme,
Der mir vielleicht die letzte Hoffnung knickt.

Johann.

Wo soll ich aber bleiben? Bei der Mutter? —
Ich kann's nicht, Vater, kann die bittern Worte
Nicht überhören, ohne daß das Herz
Sich gegen sie empöre. Nimm mich mit dir!
Wenn ich hier bleibe, lern' ich sie verachten.

Heinrich.

O, nimmer lass' ich dich in diesem Kreise.
Ich bringe dich an einen sichern Ort.
Bereite dich, wir reiten noch vor Abend.

Johann.

Sieh mich gehorchen. Doch laß mich gestehn:
Am liebsten möcht' ich dir zur Seite stehn
Und an des Helden Beispiel es erkennen,
Warum die Menschen dich den „Großen" nennen! —
O, Vater, Vater, dürft' ich mit dir gehn! (ab.)

---

6. Auftritt.

Heinrich (allein).

Wie stehst du jetzt so kahl, so blätterlos,
Du stolzer Baum, der England überschattet!
Sieh, deine Zweige, die du froh gerühmt,
Sie brechen treulos in dem Sturm der Tage,
Und Wolken tauchen auf am Horizont
Und tragen tief in ihrem Nebelherzen
Den Donnerkeil, der dich zerschmettern soll. —
Doch Mut! der Stamm lebt noch, er ist der alte,
Der kampfgewöhnte, sieggeübte Stamm,
Der manchen Aequinoktien getrotzt
Und mit der Wurzel hundertfachen Armen
Noch stark und mächtig in die Erde greift.
Die Zweige mögen brechen, mag der Sturm
Den Schmuck der Blätter von den Aesten reißen
Und Frucht und Blüte frevelhaft zerstreun:

Des Lebens ewig junge Heldenkraft
Belebt des alten Stammes starke Fasern;
Der neue Frühling treibt den neuen Keim,
Und neue Blätter kommen, neue Zweige,
Die bald als Aeste mutig sich erheben.
Vergänglich sind die Schrecknisse der Nacht,
Doch ewig ist der Segen, ist das Leben,
Die schützend um die Heldeneiche schweben,
Und sie blüht auf in ihrer alten Pracht!

---

7. Auftritt.

Heinrich. Eleonore.

Eleonore.

Ich komme, mich mit Nachdruck zu beklagen;
Beleidigt fühl' ich mich und schwer gekränkt.
Ein Bote, den ich nach Paris gesendet,
Ward aufgegriffen und in Haft gebracht.
Ich fordre ihn zurück, sowie die Briefe,
Die ich dem König, meinem Vetter, schrieb.

Heinrich.

Hier liegen sie.

Eleonore.

Erbrochen?

Heinrich.

Und gelesen!

Eleonore.

Sie sind's! — Hat Königs Majestät vielleicht
Gedacht, ich würde sie verleugnen, würde
Für falsch und für erlogen sie erklären
Und es beschwören, keinen Teil
Hätt' ich an meiner Söhne rüst'gem Aufflug?
Nein, Heinrich, nein, so feig bin ich noch nicht,
Daß mich des Augenblicks treulose Wendung
Zu solcher schlechten Lüge bringen sollte.
Ich sag' es laut: Ich hasse dich, ich freue
Mich an der Söhne großem Riesenplan.
Du magst mich jetzt verfolgen, magst mich töten:
Die volle Rache, die dich ewig drückt,
Ist gar zu süß und jedes Opfers würdig!

Heinrich.

O, triumphiere nicht zu früh; hier steht
Die Klippe fest, wo deine Hoffnung scheitert.
Ich bin der Alte noch, an meine Fahnen
Hat sich der Sieg gewöhnt, er bleibt mir treu,
Und Gottes Zorn kämpft gegen meine Feinde.

Eleonore.

Und du? Stehst du denn aller Sühne frei
Auf deinem Throne? Reicht die Hand des Rächers
Nicht bis zum goldnen Reife deiner Macht?
Meineidiger! — Träumst du dir, ungestraft
Bleib' ein Vergehn am heiligsten Gesetze,
Bleibe der Treubruch an dem schwachen Weibe,
Die deinem Herzen, deinen Schwüren traute
Und sich von dir in buhlerischen Armen
Vergessen findet und verachtet sieht?
Auch solchem Meineid droht ein Donnerkeil,
Und niederschmetternd fall' er auf dein Haupt!

Heinrich.

Mit freien Blicken tret' ich ihm entgegen,
Denn kein Verbrechen nenn' ich's, kann ich's nennen;
Der Wahnsinn nur verdammt mein menschlich Herz.
Ich gab dir meine Hand, Eleonore;
Für Englands Wohl und Englands Ruhe bracht' ich
Mein häuslich Glück zum großen Opfer dar;
Ich that's als König. Was du von dem König
Verlangen kannst, hab' ich dir nie verweigert:
Den Glanz der Krone hast du stets geteilt,
Als Königin verehrte dich mein England,
Das Vaterland bezahlte seine Schuld,
Denn nur das Vaterland war dir verpfändet;
Dem Manne Heinrich warst du immer fremd,
Und was der geben konnte, Lieb' und Treue,
Das war ja mit der Krone nicht verkauft,
Ich durft' es dir und will dir's ewig weigern.
Sprich, hab' ich je den Anstand frech verletzt,
Wie du wohl einst? Denn meines Namens Ehre
War dir verfallen als dein Eigentum.
Ich hab' mein stilles Glück nur still genossen.
Was ich mir vorbehielt als Mann und Mensch,
Das durft' ich frei und lebensfroh verschenken,

Und keiner wird mich tadeln, der mich kennt.
Sollt' ich des Lebens ganze Lust entbehren,
Weil ich für einen Thron geboren bin?
Wer Tausende, sich opfernd, soll beglücken,
Verliert das Recht nicht an das eigne Glück.
Als König bin ich dir stets treu gewesen,
Wär' ich als Mensch dir treu, ich wäre treulos
An eines Herzens heiligstem Gefühl,
Das seine Seligkeit auch mir versprochen!

Eleonore.

Wie sich die Schlange dreht in glatten Worten,
Und doch in jeder Silbe liegt das Gift!
O, schmück' dich nur mit solchen Lorbeerkronen
Und nenn' es noch erlaubt und nenn's verdienstlich
Und spiele frech den Tugendhelden — Heinrich,
Die Welt soll doch am Ende dich erkennen
Und dich verdammen. Ich entlarve dich!

Heinrich.

Mir fehlt die Zeit, auf Eure gift'gen Worte
Die gift'ge Antwort zielend abzudrücken,
Denn es erwartet mich ein ernster Kampf,
Wo ich die Keime schnell zertreten werde,
Die Eure Tücke aus dem Schlaf gelockt. —
Ihr seid des Hochverrates überwiesen;
Doch gar zu sehr nur muß ich Euch verachten,
Um als Verbrecherin Euch zu bestrafen.
Ich lasse Euch zurück, nach eigner Willkür
Will ich erlauben sich das Schloß zu wählen,
Wo man als Kön'gin Euch behandeln wird;
Doch jeden Eurer Schritte werd' ich wissen;
Drum warn' ich sehr vor neuem Hochverrat,
Damit nicht England Euern Tod verlange. —
Ihr sollt jedwede Siegesnachricht schnell
Durch meiner Boten flücht'gen Ruf erfahren;
Denn keine größre Qual kenn' ich für Euch,
Als wenn Plantagenet schnell überwindet
Und der verhängnisvolle Tag der Schlacht
Den Hochverrat in seinen Fesseln findet
Und seinen Thron im Blut der Söhne gründet
Und Gottes Engel über England wacht! (ab.)

---

8. Auftritt.

Eleonore (allein).

Und wenn Plantagenet stolz überwindet
Und der verhängnisvolle Tag der Schlacht
Ihr ganzes Heer in seinen Fesseln findet
Und seinen Thron im Blut der Söhne gründet:
Er hat ein gräßlich Ende nicht bedacht —
Das Recht kann schlummern, doch die Rache wacht! (ab.)

---

9. Auftritt.

Garten von Woodstock.

Nesle (aus dem Schloß). Georg (von der Seite).

Georg.

Wie geht's mit Rosamunden?

Nesle.

Wunderbar
Und heilig ist der Schmerz des holden Weibes;
Er spricht sich nicht in wilden Thränen aus,
Die unaufhaltsam aus den Augen stürzen,
Nicht lautes Klagen macht den Jammer kund —
Zu groß für Worte ist ihr Schmerz. Sie winkte,
Wir sollten uns entfernen, Sara blieb
Und mußte drauf die Kinder zu ihr führen. —
Nach einer Stunde, die mich ängstlich drückte,
Trieb's mich ins Zimmer. Gott, wie fand ich sie!
Sprachlos, das Auge starr auf ihre Kinder,
Saß sie in zitternder Ergebung da,
Wie eine Heilige, so ernst, so mild,
In schmerzlicher Entzückung anzuschauen.
Mich sah sie nicht, auch nicht die Kinder sah sie,
Wohl hing der Blick erschöpft an ihren Zügen,
Doch nicht der Stern des Auges trug ihr Bild.
So blieb sie starr und ruhig bis zum Morgen,
Die Kinder schliefen sanft auf ihrem Schoße;
Sie aber saß ein steinern Bildnis da,
Der Busen nur flog stürmisch auf und nieder
Und zeugte laut von ihres Herzens Kampf.

Als endlich aus des Morgens Nebelschoße
Der neue Tag sich klar und heiter wand,
Da streckte sie auf einmal ihre Arme
Wie im Gebete still der Sonne zu,
Sank auf die Kniee, drückte ihre Kinder,
Die, rasch erwacht, die Aermchen um sie schlangen,
Mit einem langen Kusse an das Herz
Und rief dann sanft uns zu: „Bringt sie zu Bette!"
Ich trug die Kinder, Sara folgte mir.
Bei unsrer Rückkehr fanden wir die Thüre
Verschlossen, und durchs Fenster sahn wir jetzt
Das holde Weib auf ihren Knieen liegen,
Und der verklärte Schmerz der wunden Brust
Schien sich in stille Thränen aufzulösen.

Georg.

Und jetzt?

Uesle.

Sie sehnt sich nach Erholung
Und will den Garten ungestört durchwandeln.
Soeben rief sie Saren sanft ins Zimmer.
Sie scheint gefaßt und wundermild zu sein;
Ihr stilles Dulden will das Herz mir brechen.

Georg.

Da hör' ich Saras Stimme.

Uesle.

Ja, sie sind's.
Gehn wir durch das Gehölz ins Schloß zurück.
Mir ahnet immer, Heinrich bleibt nicht lange.
In jedem Augenblick erwart' ich ihn. (Beide ab.)

---

10. Auftritt.

Rosamunde. Sara.

Rosamunde.

Laß mich hier ausruhn, liebes Mädchen. So!

Sara.

Wird dir nicht leichter unter freiem Himmel?

Rosamunde.

Ja, gute Sara! Meines Zimmers Wände,
Sie schauen mich so starr, so finster an,

Und das Gebälke drückt die bange Seele.
Hier ist's so leicht, so frei, kein schlimmer Zwang
Begrenzt die Sehnsucht des entzückten Auges,
Weit in die blaue Ferne senkt es sich.
Hin über jenes luft'ge Spiel der Wolken,
Die flüchtig durch den Sternentempel ziehn,
Schwingt sich der Geist in schöner Freiheit auf,
Der Erde Zwang, der Erde Leid vergessend.

Sara.

Sieh, wie der Sommer freundlich Abschied nimmt!
Der Astern spätes, glänzendes Geschlecht
Bringt uns im bunten Wechsel seine Grüße,
Und in der Malve, die dort blühend steht,
Erkenn' ich froh des Herbstes klare Nähe.

Rosamunde.

Bin ich denn fremd geworden hier in Woodstock?
Es ist mein alter Garten nicht, das sind
Die Blumen nicht, die ich mir selbst erzogen,
Das sind die guten, treuen Eichen nicht,
Die oft in heitrer Stunde mich umrauschten.

Sara.

Verkennst du deine alten Freunde, Rosa?
Ist die Erinnrung ganz in dir verwelkt?

Rosamunde.

Siehst du die Rose? 's war mein Lieblingsstock,
Ich hab' ihn alle Tage selbst begossen;
Heut konnt' ich's nicht — da hängt er schon die Blüten
Und welkt! die Sonne trifft ihn hart.

Sara.

Der Gärtner
Soll ihn sogleich —

Rosamunde.

O, laß ihn, gute Sara!
Es ist doch gar zu süß, so still verwelken!
Gönn' ihm den schönen Tod, eh ihm der Winter
Mit strenger Hand den Schmuck herunterreißt.
Noch einmal sieht die Rose dort die Sonne,
Dann knickt sie um, der Blätterkranz entfällt,
Und sanft entführt der West den Duft der Liebe! —
Auch ich muß ihn noch einmal sehn; ich weiß es,
Nicht lange überleb' ich diese Stunde,

Wo ich ihn sehe; doch ich muß ihn sehn. —
Verdammen kann ich diese Liebe nie,
Ich kann ihr nicht entsagen, sie nicht töten,
Sie ist unsterblich wie mein himmlisch Teil.
Ich habe ihn geliebt, ich werd' ihn lieben;
Denn keinen Tod gibt's für das Ewige;
Doch wie der milde, leuchtende Smaragd
Im goldnen Reif sich graut vor jeder Falschheit,
Daß er zersplittert an des Frevlers Hand,
So ist ein Herz voll klarer heil'ger Liebe:
Es muß nach kurzem Kampfe seufzend brechen,
Wenn bleiche Schuld es giftig angehaucht.

Sara.

Doch wissenlos kannst du nicht strafbar sein.

Rosamunde.

Jetzt, da ich's weiß, geziemt mir auch die Buße.

Sara.

So willst du denn auf ewig von ihm scheiden?

Rosamunde.

Auf ewig, Sara? Nein, dort bin ich sein!
Die Erde nur trennt die verwandten Herzen,
Jenseit des Grabes bin ich wieder sein.
Dem Leben will ich meine Schuld bezahlen,
Rein trägt der Tod mich zu den reinen Strahlen.

Sara.

Da hör' ich Heinrichs Stimme.

Rosamunde.

Gott, er ist's! —
Fasse dich, Herz, es gilt den letzten Kampf!
Noch diesen Schmerz, und ich hab' überwunden. —
Ruf mir die Kinder!

Sara.

O, dich stärke Gott!

Rosamunde.

Er lächelt sanft, er ist mit mir zufrieden.

(Sara geht ab.)

---

11. Auftritt.

Rosamunde. Nesle. Dann Heinrich und Johann.

Nesle.

Der König kommt. — Faßt Euch, geliebte Gräfin! —
Der jüngste Prinz begleitet ihn. — Faßt Euch
Und brecht ihm nicht das Herz mit Euern Thränen!

Rosamunde.

Seid unbesorgt, ich fühle Mut und Kraft,
Den bittern Kelch der Leiden rasch zu leeren.

Nesle.

Da kommt der König.

Heinrich (tritt auf).

Rosamunde! — Gott!
Du bist sehr krank.

Rosamunde.

Nicht doch, mein teurer König!
Schwach bin ich freilich, doch es gibt sich bald.

Heinrich.

Ich bringe dir den jüngsten meiner Söhne.
Du wirst ihn nicht verachten, Rosamunde,
Du wirst dem Mutterlosen Freundin sein.
Bei Gott, er ist nicht unwert deiner Liebe.

Rosamunde.

Seid mir willkommen, Prinz!

Heinrich.

Er bleibt bei dir!

Rosamunde.

Um so willkommner ist er meinem Herzen.

Johann.

Ihr müßt mir gut sein, schöne, blasse Frau;
Ich lieb' Euch schon mit meinem ersten Blick.
Verdienen will ich's wohl, seid mir nur gut!

Nesle.

Kommt, junger Herr, Ihr seid vom Ritt erschöpft,
Ihr mögt Euch oben pflegen. Kommt!

Johann.

Gern, Ritter! —
Leb wohl, du schöne, blasse Frau, leb wohl!
Mir ward recht mild in deiner lieben Nähe.

Rosamunde.

Gott segne Euch!

Johann.

Dank für das gute Wort!
Es soll auch nicht auf schlechten Boden fallen.

(Geht mit Nesle ab.)

---

12. Auftritt.

Heinrich. Rosamunde.

(Lange Pause.)

Heinrich.

O, meine Rosamunde!

(Er nähert sich ihr, ergreift ihre Hand und zieht sie näher.)

Rosamunde.

Herr und König!
Macht mich nicht weich, ich wollte ruhig sein;
Ich muß es sein.

Heinrich.

Kannst du vergeben, Rosa?

Rosamunde.

Daß Ihr mich hintergingt? O, laßt das, König!
Ich kann den Schlaftrunk nicht verdammen, der mich
Solch bangen Schmerz so sanft verschlummern ließ.
O, hätt' ich erst im Grab erwachen müssen!

Heinrich.

Und liebst du deinen Heinrich wie zuvor?

Rosamunde.

Ich liebe dich, wie ich dich immer liebte.

Heinrich.

So stehe nicht so fern, so ruhig da!
Ich strecke meine Arme dir entgegen.
Komm an dies treue, angstgequälte Herz
Und heile meinen Schmerz mit deinen Küssen!

Rosamunde.

Verlang' es nicht! — Nein! — Laß uns recht besonnen
Der letzten Rede letzten Wechsel tauschen.

Heinrich.

So weißt du schon, daß treulos meine Söhne
Sich wider mich empört, daß ich hinüber

Nach Frankreich muß, die freche Glut zu dämpfen,
Und daß ich Abschied nehmen will?

Rosamunde.

Was hör' ich!
Dir droht Gefahr? Du willst nach Frankreich? — Gott!

Heinrich.

Im wilden Aufruhr toben meine Kinder,
Mein schändlich Weib hat sie zum Fall gehetzt.
Johann nur ist mir treu, drum bracht' ich ihn
In meines Nesles kluge Obhut; draußen
Ist er nicht sicher vor der Mutter Beispiel,
Und leicht tränk' er aus ihren Händen Gift.

Rosamunde.

England in Aufruhr gegen solchen König!

Heinrich.

Du staunst? Erfuhrst du's nicht? Du sprachst von Abschied? —

Rosamunde.

Hat Heinrichs Herz verlernt, mich zu verstehn? —
Der Abschied gilt uns, sei nun Krieg, sei Friede.
Wir müssen scheiden. Fühlst du's nicht wie ich?

Heinrich.

Ich von dir scheiden? Nein, beim ew'gen Himmel! —

Rosamunde.

O, schwöre nicht! es wäre doch ein Meineid.
Wir müssen scheiden — laß es schnell geschehn!
Laß mich in Englands fernste Thäler fliehn,
Wo keines Spähers Augen mich entdecken;
Dort will ich Gott und meinen Kindern leben
Und aus der stillen Nacht der Einsamkeit
An deiner Liebe schönen Morgen denken.

Heinrich.

Den schnellen Abschied solcher ew'gen Liebe!
Denn unaufhaltsam jagt mich jetzt das Schicksal,
Das Vaterland ruft seinen König an;
Ich muß in wenig Augenblicken scheiden
Und soll dich niemals, niemals wiedersehn?

Rosamunde.

Du kannst dich rasch ins wilde Leben stürzen,
Wo tausend Bilder bunt vorüberdrängen,
Der laute Tag betäubt den stillen Schmerz;
Wo aber soll ich Arme Ruhe finden,
Wenn deines Lebens schöner Heldenglanz —

Er steht ja so lebendig hier im Herzen —
Mit immer neuen Strahlen mich durchlodert?
Wenn ich dich lieben soll, muß ich dich fliehen;
Entfernt von dir ist sie ein himmlisch Gut,
In deiner Nähe bleibt sie ein Verbrechen.

Heinrich.

Nur für das nüchterne Gesetz der Welt.

Rosamunde.

Du lebst auf ihr, du darfst sie nicht verachten. —
O, Heinrich, diesmal nur besiege dich!
Du konntest fehlen, menschlich fehlen; doch
Du mußt aus diesem Brande dich erheben,
Du mußt dein eigner Ueberwinder sein.
Du stehst als König groß in der Geschichte,
Die Nachwelt preist den klaren Heldenstern —
Sei größer noch als Mensch! Ich weiß, du darfst
Als ein Gewaltiger der Erde manches
Vergessen, was uns andern Pflicht heißt, darfst
Des Bürgerlebens enge Schranken brechen.
Wer aber zog die Schranken? Ein Gefühl
Von Recht und Sitte, das im Königsherzen
So deutlich steht wie in der Bettlerbrust.
Dir ist's erlaubt; denn keine Rüge trifft dich,
Und keinen Richter kennst du als den ew'gen.
Doch weil es dir erlaubt ist, ein Gesetz,
Das unsre Hände scheidet, zu verletzen,
Beweise deiner Satzung Heiligkeit
Und bringe dem Gesetze mich zum Opfer.
Gehorsam dieser stillen Mahnung sein,
Die leise jedem Puls des Herzens zuhorcht,
Ist für den Schwachen kein Verdienst, er muß; —
Doch, wo die Willkür einer starken Seele
Den freien Nacken dem Gesetze beugt,
Sich selber opfernd im Gefühl des Rechts,
Da kommt die Zeit der alten Sitte wieder,
Und alte Heldenkraft steht mächtig auf.

Heinrich.

O, welcher Donner spricht aus diesen Lippen!
Du triffst mein Herz! — Rosa, du brichst es auch.

Rosamunde.

Entsage mir! — Vergib Eleonoren,
Was die verschmähte Liebe nur verbrach.

Ein großes Beispiel fehlt in der Geschichte;
Den Helden such' ich, dessen Heldengröße
Es nie vergaß, auch menschlich groß zu sein.
O, laß mich ihn gefunden haben, laß mich
Entzückt dem teuern Vaterlande sagen:
Es ist der Held nicht größer als der Mensch!

Heinrich.

Gott! meine Rosamunde, du bist grausam!

Rosamunde.

Nur wenige sind glücklich auserkoren,
Der Menschheit Adel in der Brust zu tragen,
Dem Leben als ein leuchtendes Gestirn
Die große Bahn der Tugend vorzuwandeln.
Du warst erwählt, — o, hülle nicht in Wolke
Das klare Licht, das Tausenden gehört,
Die das Verhängnis an dich angewiesen.
Durchbrich den Nebel, strahle auf, du Sieger!
Auch mein Stern bist du, auch durch meine Nacht
Bricht deiner Seele heldengroßes Beispiel. —
Entsage mir!

Heinrich.

Dir, dir entsagen? Nein!
Der Krone gern, doch deiner Liebe nicht.

Rosamunde.

Nicht meiner Liebe — o, die bleibt dir ewig! —
Nur dem Besitz, dem irdischen, entsage,
Der himmlische ist deines Kampfes Preis.
Auf dich legt Gott das Wohl von Millionen,
England ist deine Braut, die sollst du lieben;
Wir aber sind für dort uns angetraut.
Das Erdenleben ist die Zeit der Prüfung,
Dort aber ist die Ewigkeit des Glücks;
Und wenn die Stürme deine Brust zermalmen,
Dort komm' ich dir entgegen mit den Palmen.

Heinrich.

Du Göttliche! — Ja, ich entsage dir!

Rosamunde.

Er hat entsagt! — Sieg! Er hat überwunden! —

Heinrich.

O, segne mich, sieh mich zu deinen Füßen!
Verleihe mir die Kraft, das rasche Wort
In langer Marter mutig zu bewähren.

Rosamunde.

Der Friede Gottes sei mit dir, du Held! —

(Trompetenstoß.)

Was gilt das Zeichen?

Heinrich.

'S ist des Schicksals Ruf.
Wir müssen scheiden. — Rosamunde, nur
Noch einmal komm an dies gebrochne Herz!
Den letzten Kuß darfst du mir nicht verweigern.

Rosamunde.

Sei stark, mein Heinrich! Denk', ich sei ein Weib;
Wo fänd' ich Rast nach deiner Küsse Glühn! —
Nein, laß uns ruhig und besonnen scheiden.
Nimm meine Hand, Gott sei mit dir, leb' wohl! —

Heinrich.

Nur einen Kuß!

Rosamunde.

Wenn dir mein Frieden lieb ist,
Bitte mich nicht! Ich bin zu schwach! — Leb wohl!

Heinrich.

Lebe wohl! (Will gehn.)

---

13. Auftritt.

(Wie Heinrich gehen will, kommen die beiden Kinder mit Sara auf ihn zugelaufen. Vorige.)

Die Kinder.

Ach, Vater! Vater!

Heinrich.

Teure Kinder! (Hebt sie in die Höhe.)
Bringt eurer Mutter diesen Abschiedskuß!

Rosamunde.

Mein Heinrich!

(Ihm nacheilend und ihm um den Hals fallend.)

Heinrich.

Rosamunde!

Rosamunde.

Gott, was that ich!

Heinrich.

Wir sehn uns wieder. (ab.)

Rosamunde (zwischen ihren Kindern niederknieend).

Betet, Kinder, betet!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Zimmer der Königin.

1. Auftritt.

Eleonore (aus einer Seitenthüre); dann Armand.

Eleonore.
Es wird so laut im Schloß, ich ahne Schlimmes;
Es schaudert mir wie Jubel in das Ohr,
Gewiß, ein Bote ist herein; wo bleibt nur Armand?
Mir pocht das Herz so ängstlich. Ach, da kommt er.

Armand (tritt ein).
Ein Ritter bringt soeben diesen Brief.

Eleonore.
Weißt du vielleicht —?

Armand.
Lest nur. Ich mag der Bote
Zu solcher Nachricht nicht gewesen sein.

Eleonore.
Um Gotteswillen, gib! (Liest.) „Graf Lester fiel;
Der Schotten König, Wilhelm, ist gefangen."
So stürze ein, Gebäude meiner Wünsche!
Begrabe mich mit deinen Trümmern, Glück!
Ihr Säulen meiner Hoffnung, brecht zusammen! —
Ich bin besiegt!

Armand.
Man will von Frieden wissen,
Den König Ludwig angeboten habe. —
Wir sind verloren, sie verlassen uns.

Eleonore.
Was hab' ich nun die sträubende Natur
Von frommer Sitte teuflisch losgerissen!
Was hab' ich Erd' und Himmel angerufen,
Der Elemente ganzen gift'gen Groll
Auf sein verhaßtes Haupt herabzudonnern! —
Umsonst! umsonst! Er steht als Ueberwinder!
Zur Heldin hätte mich das Glück geadelt,
Das Unglück macht mich zur Verbrecherin.
Verachtet bin ich, bin verlassen. Ha!

Wo, Königin, sind deine Riesenplane?
Er steht zu fest für deiner Dolche Stoß,
Zu hoch für deiner Pfeile Gift; ihm hat
Das falsche Glück die falsche Brust gepanzert.

Armand.

Doch eine Stelle, wo er sterblich war,
Hat auch den Peleiden überwunden.

Eleonore.

Ha, Teufel, ich verstehe dich! — Du sollst
Die Schülerin an mir nicht so verkennen.

Armand.

Zu schneller Flucht bereit' ich deine Diener,
Dein reichlich Gold besticht sie leicht, und dann —

Eleonore.

Dann? nun, du stockst?

Armand.

Du, Kön'gin, magst vollenden.

Eleonore.

Bebst du schon vor dem Worte, feiger Knecht,
Und hast doch Mut gehabt zu dem Gedanken?

Armand.

Nun, dann —

Eleonore.

Dann geht's nach Woodstock, Bube!
Die Stelle such' ich, wo er sterblich ist.

Armand.

Die wilde Rache reißt Euch taumelnd fort.
Ihr habt vergessen, Woodstock ist zu fest,
Um durch Gewalt es schnell zu überwinden.

Eleonore.

So rate, Teufel! Stehe nicht so kalt
Bei dieser Glut der Hölle, die uns leuchtet!

Armand.

Dankt Euerm treuen Knechte, Königin,
Er hat den Weg gebahnt zur vollsten Rache.

Eleonore.

Du hast —? Sprich, Armand!

Armand.

Durch dein Gold geblendet
Gelang es mir, den einz'gen Diener Nesle's,
Der, was die Notdurft heischt, im nahen Flecken
Auf offnem Markte wöchentlich erhandelt,

Zum Werkzeug deiner Rache zu verführen.
Der alte Nesle — denn des Ritters Klugheit
War uns der größte Stein im Wege — trank
Ein sichres Gift, von seiner Hand bereitet;
Jetzt ist's vermutlich schon mit ihm vorbei.
Dann auf mein Zeichen öffnen sich die Thore,
Und ohne Kampf bezwingen wir die Burg,
Sobald wir rasch zur raschen That uns wenden.

Eleonore.

Wohlan, der Himmel hat mein Herz belogen:
Willkommner Abgrund, dir gehör' ich an!
Ich ward um meine Seligkeit betrogen,
Das Thor der Hölle hat sich aufgethan!
Da fühl' ich mich allmächtig hingezogen,
Die Rache bricht die schauderhafte Bahn;
Es reißt mich fort, ich kann nicht widerstreben. —
Dolch, ziele gut und wirf den Tod ins Leben! (Beide ab.)

---

2. Auftritt.

Garten in Woodstock.

Rosamunde. Sara. Die Kinder.

Rosamunde.

Es wird doch nicht gefährlich mit dem Ritter?

Sara.

Ich fürchte sehr! Der alte Ryno schüttelt
Den Kopf nicht ohne Ursach'.

Rosamunde.

Und so plötzlich! —
Der Ritter war so stark und kräftig noch,
Er schien dem Winter wie ein Berg zu trotzen
Und schaute hell durch die beschneiten Locken.

Sara.

Es gehe nicht mit rechten Dingen zu,
Behaupten viele.

Rosamunde.

Gott behüte uns
Vor solchem nahen, schrecklichen Verrat! —
Du machst mich gar zu ängstlich; eil' ins Schloß,
Sieh, wie es mit dem Alten steht, vielleicht

Hat er der zarten Weiberpflege nötig. —
O, bring mir Nachricht! weißt ja, welchen Wert
Und welche Liebe ich auf Nesle setze;
Ein zweiter Vater war er mir. O laß
Der Tochter schöne Pflicht mich nicht versäumen!

Sara.

Ich hoffe, gute Botschaft bring' ich mit. (ab.)

---

3. Auftritt.

Rosamunde. Die Kinder.

Rosamunde.

So nimmt denn alles Abschied, was ich liebe.
Den einen Freund entführte mir das Leben,
Der Tod entführt den andern. — Geht mit Gott!
Den einz'gen Wunsch ruft meine Thräne nach
Und stirbt dann sanft in klagender Erinnrung.
Euch hab' ich noch, euch, meine Kinder. — Richard!
Gottfried! Drängt euch nicht so in meine Arme,
Rankt euch so fest nicht an das Mutterherz!
Arglistig sucht mein Auge seine Züge
In euern Zügen wieder und vergißt,
Was es in heil'ger Stunde sich gelobte. —
Ach, seine Augen sind es! Ach, sein Lächeln,
Es glüht verjüngt auf diesen Lippen auf! —
Wo find' ich Frieden vor den sel'gen Träumen,
An die die glühnde Seele sich gewöhnt! —
Euch hab' ich noch! — Wie sich am Horizont
Im scheidenden Erglühn der letzten Sonne,
Die strahlenflüchtig durch den Regen lächelt,
Der Farbenbogen durch die Lüfte schlägt
Und seine Brücke aufbaut unterm Himmel,
So glänzt mir durch des Schmerzes bange Thränen
Der Mutterliebe stille Freude zu,
Den letzten Abend heiter aufzuschmücken.
Und doch ist dieses zarte Farbenspiel
Des mütterlichen Herzens nur ein Schein,
Ein matter Schein am Himmel der Gefühle,
Wenn man der Liebe heitern Aether sucht
Und nur den Nebel findet und die Thränen! —

---

4. Auftritt.

Vorige. Sara.

Sara.

Fasse dich, Rosamunde, fasse dich!
Es zielt ein harter Schlag nach deinem Herzen,
Der Ritter —

Rosamunde.

Nun?

Sara.

Ihm ist sehr schlecht.

Rosamunde.

Unmöglich!

Sara.

Noch diesen Abend, also meint er selbst,
Erwartet er die Stunde der Erlösung.

Rosamunde.

Gott! nun auch das!

Sara.

Georg ist außer sich.
Der gute Sohn verliert den besten Vater.

Rosamunde.

Ach, wer weint nicht um solch ein edles Herz!

Sara.

Johann steht tief ergriffen bei dem Alten,
Und stille Thränen feuchten seine Augen.

Rosamunde.

Daran erkenn' ich seines Vaters Geist.

Sara.

Die Luft des Zimmers drückt den Sterbenden;
Noch einmal will er diese Erde sehen
In ihrer Freiheit, noch einmal den Himmel,
Und Abschied nehmen von der schönen Welt.
Sie führen ihn heraus.

Rosamunde.

O, liebste Sara,
Bringe die Kinder fort! Ihr Leben wird ja
Der Thränen noch genug zu weinen haben.
Bewahre ihrer Jugend Sonnentag
Vor diesem Regenschauer der Gefühle!

(Sara geht mit den Kindern ab.)

---

5. Auftritt.

Rosamunde. Nesle, gestützt auf Georg und Johann.

Nesle.

Sei mir zum letztenmal willkommen, Sonne!
Jetzt kann ich dir ins glühnde Antlitz schaun,
Schon fühl' ich mich verwandt mit deinen Strahlen;
Mir ist's, als wär' der Erdenkampf die Nacht,
Der Tod die Morgenröte, und dem Grabe
Entsteigt die Sonne der Unsterblichkeit.

Rosamunde.

Ach, Vater! Vater!

Nesle.

Meine liebe Tochter!
Das wart Ihr mir. O, faßt Euch, Rosamunde!
Ich zahle eine längst verfallne Schuld,
Und meinem Gotte dank' ich, daß er mich
So schnell und doch so mild zurücke fordert.

Georg.

Ich bin ein Mann, ich habe viel ertragen;
Doch deine Augen brechen sehn, die Sterne,
An die ich meines Lebens Preis gesetzt,
Dich zu verlieren! — Sieh, ich konnt' es wissen,
Dein greises Haupt rief oft die Sorge wach,
An den Gedanken sollt' ich mich gewöhnen;
Doch wer begreift das Unbegreifliche!
Wer kann den nie gefühlten Schmerz nur ahnen,
Von einem teuren Leben Abschied nehmen,
Mit dem man sinkt, mit dem man sich gehoben,
Und eine kühne Brust voll Lieb' und Treue,
Wo alles Edle schlug und alles Gute,
In kalter Gruft langsam vermodern sehen!
O, keine Seele ahnet diesen Jammer!

Nesle.

Sei ruhig, Sohn! Du siehst, ich bin es ja.
Nicht alle Augen sind mit mir gebrochen,
Wo dir des Anteils Thräne leuchten darf.
Sieh, Rosamunde, meine Tochter hat
Sie sich genannt, sie wird dir Schwester sein.
Versprecht mir's, Rosamunde, seid ihm Schwester!
Ja, er verdient's: es schlägt ein britisch Herz
Voll Kraft und Treue mächtig ihm im Busen.

Rosamunde.

Hier, meine Hand, Georg, ich bin es Euch,
Und Bruderliebe für die neue Schwester
Verkläre dämmernd den gerechten Schmerz!

Georg.

O Rosamunde! — Vater! — Gott der Gnade,
Mit welchem Donner stürmst du meine Brust!

Nesle.

Mein guter Sohn! — Ich fühl's, bald muß ich scheiden.
Noch etwas drückt mich schwer: Der König hat
Mir Rosamunden und den Prinzen hier
Ans Herz gelegt. Ich gab mein Ritterwort,
Mit meiner Ehre steh' ich ein für beide.
Georg, du mußt es lösen, wenn vielleicht
Ein schwarzes Herz auf schwarze Thaten sänne.
Versteh mich wohl: dann gilt es jeden Kampf;
Nur mit dem Leben läßt du Rosamunden,
Den Prinzen hier nur mit dem letzten Blute. —
Das schwöre mir!

Georg.

So Gott mir helfen soll,
Wenn ich im letzten Todeskampf erliege,
So wahr ich meine ew'ge Seele glaube,
So wahr der Herr für uns gestorben ist,
Mit meinem Leben bürg' ich für das ihre!
Der Dolch, der ihrem Herzen gelten soll,
Muß erst durch meine Brust die Bahn sich brechen.

Nesle.

Der Himmel segne dich, mein wackrer Sohn!

Johann.

O, daß ich hier so ruhig stehen muß,
Kann für den Freund nichts thun, nicht für ihn kämpfen,
Nicht für ihn sterben! — Fließt, ihr feigen Thränen!
Ich wär' gern fest und kalt; ich kann's nicht sein,
Und weinen muß ich, kann mich nicht bezwingen!

Nesle.

O, nicht der Thränen schäme dich, mein Sohn!
Genieße dieses schmerzlich stille Glück,
Im Sturm der Tage wird es bald versiegen.

Johann.

Gib deinen Segen mir, du heil'ger Greis!

Nesle.

Knie nieder, Sohn! — Der Himmel mag dich schützen!
Du trittst in eine wildempörte Zeit,
Die Krone seh' ich licht auf deinem Haupte:
Dann, wann du auf dem Throne stehst, dann, König,
Dann schäme dich auch deiner Thränen nicht!
Das menschliche Gefühl verklärt die Krone,
Und der nur, Sohn, der ist der größte Fürst,
Der sich den Thron baut in der Menschen Herzen.

Rosamunde.

Die Augen leuchten dir, wie dem Verklärten,
Du bist am Ziel, o mein geliebter Vater!
Jetzt siehst du hell, ein Bürger jenes Lebens,
Der ird'sche Nebel trübt den Blick nicht mehr:
Sag' mir, kann meine Reue Gott versöhnen?
War meine Liebe solche schwere Schuld,
Wie das Gesetz der Erde sie verdammte?

Nesle.

Gott ist die Liebe; wo die Liebe wohnt,
In solchem reinen Herzen wie das deine,
Ist Gott nicht fern, und alle ird'sche Schuld
Löst sich verklärt im Morgenrot der Gnade.

Rosamunde.

So segne mich! — und bitte dort für mich!

Nesle.

Das ird'sche Leben braust in rauhen Tönen,
Es will ein streng Gesetz für seine That;
Die Liebe lebt im Strahlenreich des Schönen,
Und freie Blumen sprossen aus der Saat.
Du wolltest sanft den ew'gen Kampf versöhnen,
Als roh das Glück auf deine Kränze trat:
Doch Mut, nur Mut! Die Welt war dir entgegen;
Dort oben ist das Licht, dort ist dein Segen!

Georg.

O, Vater! Vater!

Nesle.

Nun zum Abschied, Kinder!
Lebt wohl, lebt wohl, lebt wohl! Ich fühl's, ich sterbe! —
Noch einmal, Sonne, hauche warm mich an,
Dann trage sanft auf den verwandten Strahlen
Die ew'ge Seele in das ew'ge Licht! —
Gott sei mir gnädig! (Stirbt.)

Georg.

Vater! Vater!

Johann.

Still!

Laß ihm den letzten Schlaf!

Rosamunde.

Er hat vollendet!

(Sie drückt ihm die Augen zu.)

(Der Vorhang fällt während der Gruppe.)

Fünfter Aufzug.

Zimmer des Königs zu Dover.

I. Auftritt.

Heinrich (aus dem Kabinett zu einem Offizier).

Heinrich.

Du eilst nach London! Diese Briefe da
An den Lord-Kanzler! — Dort verkünd' es laut,
Ich hätte Siegesbotschaft vom Lord Steven;
Der Hochverrat der Söhne sei gezüchtigt,
Ludwig geschlagen, Graf Boulogne tot,
Zum Frieden unterhandelten die Feinde.
Nicht nötig sei mein Arm jenseit des Meeres;
Plantagenet bleibe auf Albion,
Den Schottenkönig rasch zu überwinden
Und den meineid'gen Freiherrn Mann zu stehn. —
Nimm dir das beste Pferd aus meinem Stalle;
Schnell sei die Botschaft, denn der Sieg war schnell.

(Der Offizier geht ab.)

Heinrich (allein; tritt ans Fenster und schaut hinaus. Lange Pause).

Wie dort das Meer, als wär's der Liebe Sehnen,
Die seine Wellen nach den Ufern treibt,
Wollüstig um die schöne Insel zittert
Und seine weichen Silberarme den
Willkommnen Kreis um die Geliebte ziehn:
So ist ein junges Herz in seiner Liebe,
Das gern der Seele heil'ge Sympathie
Zu einem mag'schen Kranze winden möchte,

Die holde Braut vor jedem fremden Blick,
Vor jedem fremden Worte sanft zu schirmen,
Daß sie einsam mit ihrer Sehnsucht sei
Und all ihr Träumen dem Geliebten schenke. —
Dort, wo die fernen Kreidefelsen schimmern,
Dort geht der laute Tag des Weltteils an,
Dort zog die große Mutter keine Grenze;
Leicht übersprungen ist der Bach, der Berg
Leicht überklettert, und die heil'ge Mauer
Des ew'gen Rechtes, die unsichtbar sonst
Um jedes Eigentum den Gürtel webte,
Stürzt in dem Kampf der frechen Willkür ein,
Des festen Bodens Treue ist erschüttert;
Doch schön bekränzt und wunderbar geschirmt,
Prangst du, mein Albion, in deinen Meeren
Als eine Burg der Freiheit und des Rechts,
Und jede Welle wird dein Schild, es drängen
Die Fluten sich in freier Lust herzu,
Dir, blühend Land, das sie als schönen Raub
Von den verzweigten Bergen losgerissen,
Mit treuer Kraft ein sichrer Wall zu stehn. —
Wie man in tiefer Schacht aus tauben Wänden
Oft klare, leuchtende Kristalle schlägt,
Wo man den rauhen Sandstein nur erwartet
Und wo der Bergmann uns erzählt, es hätten
Die feinern Stoffe still sich angezogen
Und trotz dem Sturme der chaot'schen Nacht,
In der damals die Elemente kämpften,
Mitten in diesen formenlosen Massen
Dem heimlichen Gesetze alles Schönen
Mit wunderbarer Treue sich ergeben
Und den Kristall aus dunkler Nacht gelockt:
Solche Kristallenblüte bist du, England,
In der gemeinen Bergart dieser Erde.
So blühtest du nach dämmernden Gefühlen,
Umbraust von einem tiefgesunknen Leben,
Aus rohem Stoff zum Paradiese auf! —
Und diese schöne Welt soll untergehn?
In der Parteien wild unbänd'gem Frevel
Soll deine Freiheit fallen und dein Thron? —
Nein, Albion, du wirst, du darfst es nicht!
Fest, wie du stehst in deiner Fluten Ansturm,

Will ich, dein König, diesen Meutern trotzen! —
Sie hat dich meine Braut genannt, ich habe
Für dich dem höchsten Erdenglück entsagt;
Nein, nicht umsonst will ich das Opfer bringen,
Ich will im Glanz, will dich im Siege sehn!
Und müßt' ich auch für dich zum Tode gehn:
Dann, England, sag' es ihr auf meinem Grabe,
Daß ich mein heilig Wort gehalten habe!

---

2. Auftritt.

Heinrich. Humphry Bohun.

Bohun.
Heil dir, Plantagenet! Heil meinem König!

Heinrich.
Wie? Du in Dover und mit solchem Antlitz,
In dessen Zügen hohe Freude glänzt?
Was bringst du mir?

Bohun.
Dem Sieger bring' ich Sieg!
Lord Lester fiel, die Schotten sind geschlagen,
Und König Wilhelm ist in deiner Hand!

Heinrich.
Unmöglich! — Bohun, träum' ich? — Lester fiel?
Die Schotten sind geschlagen? — Herr des Himmels!
Du bist gerecht, und deine Hand ist schnell.

Bohun.
Lord Lester bot bei Suffolk mir die Schlacht;
Mein Heer war klein, doch groß war mein Vertraun
Auf Gott und auf dein Recht; ich nahm sie an,
Und nach zehnstünd'gem fürchterlichen Kampf
Entflohn die fremden Söldner, und der Lord
Fiel als Gefangener in unsre Macht.
Er harrt auf deinen Richterspruch.

Heinrich.
Er sterbe!

Bohun.
Als nun die übrigen empörten Freiherrn
Den Rädelsführer also enden sahen,
So warfen sie rasch ihre Waffen nieder

Und öffneten die Burgen, deiner Gnade
Vertrauend ihre Ehre wie ihr Leben.
Der Graf von Ferras, Roger von Mowbray
Und zwanzig andre wollen tiefgebeugt
Zu deinen Füßen um dein Mitleid flehn.

Heinrich.

Ich lasse gern den Stern der Gnade leuchten.
Sie haben mir sich selbst anheimgestellt,
Und wie sie mir vertraut, vertrau' ich ihnen.

Bohun.

Als ich den frechen Aufruhr so getilgt,
Wollt' ich mich eben hin nach Norden wenden,
Um dann mit Glainvilles kleinem Heer vereint
Den Schottenkönig aus dem Land zu schlagen;
Doch mir entgegen kam der Siegesbote.
Die Feinde träumten sich auf sicherm Platz,
Da hatte Ralph sie glücklich überfallen:
Was fliehen konnte, floh; nur König Wilhelm
Warf sich entgegen mit fast hundert Reitern;
Doch schnell umzingelt ward er und gefangen.

Heinrich.

Wo ist der König?

Bohun.

Unter strenger Wacht
Hab' ich ihn in den Tower bringen lassen. —
Als ich mein Vaterland nun ruhig sah,
Wollt' ich der erste sein, die Siegesbotschaft
Aus treuer Brust dir fröhlich zuzujubeln,
Drum warf ich mich behend aufs Pferd. Nun denke
Dir mein Erstaunen, als ich hier erfuhr,
Du seist noch nicht hinüber zu den Franken,
Doch Siegesbotschaft hättst du vom Lord Steven,
Und ruhig sei es drüben so wie hier.

Heinrich.

Laß mich dir danken, wackrer, treuer Kriegsheld!
Komm an mein Herz und fühl's an seinen Schlägen,
Wie sehr dein König dir verpflichtet ist.

Bohun.

Mein güt'ger König!

Heinrich.

Nenne mich gerecht.
Mein Reich soll's wissen, was ich dir verdanke.

Bohun.

Ist's wahr? Der Franke ließ um Frieden bitten?

Heinrich.

Zur Unterredung hat er mich beschieden,
Wo er dienstfertig uns versöhnen will,
Mich und die Prinzen.

Bohun.

Und du nahmst es an?

Heinrich.

Ich that's, wie sehr sich auch mein Herz empört,
Auf meines Feindes Seite sie zu sehn;
Doch meine Söhne sind sie nicht, sie sind mir
Nicht näher als die übrigen Barone,
Und gleiche Ahndung hätten sie verdient,
Ja, wohl noch ärgre.

Bohun.

Laß den Frieden walten!
Du kannst bedingen, denn die Macht ist dein.
Doch nicht zu strenge magst du sie gebrauchen;
Der Friede ist auch eines Opfers wert. —
Doch sprich, hast du von Richard keine Kunde?

Heinrich.

Der Tollkopf hat nach Poitiers sich geworfen
Und wehrt sich wie ein Rasender. Er hat
Des Königs Friedensantrag frech verschmäht,
Und dreimal fiel er aus und schlug mein Heer,
Ist's auch an Zahl ihm doppelt überlegen.

Bohun.

Ein edler Geist ist in dem jungen Löwen.

Heinrich.

Daß euch die Frechheit immer edel heißt!
Hat einer nur den Mut, was heilig sonst
Und ehrenwert geachtet wird im Leben,
Mit frechen Händen tollkühn anzufallen,
Gleich macht ihr ihn zum Helden, nennt ihn groß
Und zählt ihn zu den Sternen der Geschichte.
O, nicht die Frechheit macht den Helden aus,
Die ruchlos jedes Heiligste verspottet.
Leicht übersprungen ist der Menschheit Grenze,
Die an die Hölle stößt; zu dieser Wagnis
Bedarf es nur gemeiner Schlechtigkeit;

Doch jene andre Grenze, die den Himmel
Berührt, will mit der Seele höchstem Schwunge
Auf reiner Bahn nur überflogen sein.

Bohun.

Der Prinz ist ein Verführter.

Heinrich.

Ihm zur Ehre
Glaub' ich das nicht; viel lieber will ich, daß er
In freier That den Weg zum Abgrund wählte,
Als daß er schwach genug gewesen, sich als Spiel
Der fremden Willkür kraftlos zu ergeben. —
Jetzt komm und laß uns in vertrautem Rat
Den Frieden und das Vaterland bedenken!

(Beide zur Seite ab.)

---

3. Auftritt.

Richard. William (in Mänteln).

William.

Geliebter Prinz! Stürzt Euch nicht ins Verderben!

Richard.

In dem Verderben blüht ein ew'ges Heil! —
Laß mich, ich muß zu seinen Füßen liegen,
Nicht eher kommt das Glück in meine Brust.

William.

Ihr seid der Vaterstrenge preisgegeben,
Wenn man Euch hier entdeckt.

Richard.

Das soll man nicht,
Ich stelle mich ihm selber vor die Augen.

William.

Den alten Löwen habt Ihr schwer gereizt;
Euch haßt er doppelt!

Richard.

Gut; verdient' ich doppelt
Den Haß, er muß mich dennoch wieder lieben,
Mich nicht verachten, ich mag sonst nicht leben.
Ich bin gefallen, ich bin schlecht gewesen —
Ich bin's gewesen. Richte, wer da will,
Wenn es ein Mensch ist, er wird gnädig richten;
Doch war ich kein gemeiner Bösewicht,

Drum greif' ich auch nach ungemeiner Reue.
Ich will das Leben zum Vergessen zwingen,
Es soll mich wieder achten, ja, es muß! —

William.

Der Sturm der Rache ist schnell ausgebraust.

Richard.

Du kennst mich doch zu gut, William, um Treubruch
Und Falschheit meinem Herzen zuzumuten.
Der Donner der Gefühle konnte mich
In rascher That zum Rand des Abgrunds schmettern;
Doch ich erwachte, und der Wahn war aus.
Die Rache ist ein Erbteil schwacher Seelen,
Ihr Platz ist nicht in dieser starken Brust. —
Ja, ich erwachte und sah mich mit Schaudern
Von teuflischem Gewebe rings umstrickt;
Da galt es Kraft, zu der verlaßnen Bahn
Der guten Sache keck sich durchzuschlagen,
Wär's auch mit Opfer jedes höchsten Guts.
Die Brüder krochen hinter Ludwigs Thron
Und wollten, die Verächtlichen! sie wollten,
Die Söhne mit dem Vater, Frieden schließen,
Wie Feind mit Feind nach unentschiedner Schlacht!
Gab's hier noch einen Zweifel? — Heinrich konnte
Von unserm Meutervolk vertrieben werden;
Er aber war der Sieger vor dem Kampf
Und wär's geblieben nach verlornen Schlachten!
Denn bei ihm stand die Ehre und das Recht! —
Nicht lange konnte Richard sich verirren,
Nicht diese fremde Zunge zwischen sich
Und seines Vaters edlem Herzen dulden;
Doch auch nicht feig wollt' er vor ihm erscheinen,
Nicht als ein Ueberwundner mocht' er stehn,
Als Sieger wirft er jetzt sich vor ihm nieder.
Und, glaube mir, den Sohn erkennt er wieder!

William.

Ich höre kommen, Prinz, es wird zu spät!

Richard.

Verlierst du dein Vertraun auf meine Stimme?
Fliehe getrost, hier brauch' ich keinen Freund.
Der Sohn muß sich den Weg zum Vaterherzen
Durch keinen dritten zeigen lassen.

William.

Prinz,
Ich lasse Euch mit Schmerzen hier zurück;
Doch könnt' ich's nicht ertragen, wenn ich Euch
Mit frecher Strenge müßte strafen sehn.
Ich hab' ein Schwert, das möcht' ich nicht vergessen,
Drum geh' ich lieber. Gott beschütze Euch! (ab.)

---

4. Auftritt.

Richard (allein).

Sich vor dem Vater, vor dem Rechte beugen,
Nein, William, nein, das ist kein Schimpf; ich richte
Nur um so stolzer meinen Blick zur Sonne.
Ein freies Auge trägt der kühne Aar;
Fühl' ich im Herzen seiner Schwingen Kraft,
Das schönre Eigentum muß ich bewahren,
Daß mich der Strahl des Lichtes nicht verblendet.
Von großer Arbeit ward mir prophezeit:
Beginne denn der Cyklus meiner Thaten
Mit meines Herzens eignem schwersten Sieg! —
Man kommt! — Er ist's! — Nun schlägst du, große Stunde!
(Er zieht sich etwas zurück.)

---

5. Auftritt.

Richard. Heinrich. Bohun.

Heinrich.

Es bleibt bei dem Entschluß: mit Ludwig Frieden
Und meine ganze Macht auf den Verwegnen!
Er muß sich mir ergeben; denn nicht eher
Darf ich mich Sieger nennen, als bis Richard
Zu meinen Füßen liegt.

Richard (wirft sich ihm zu Füßen).

Nenne dich Sieger!

Heinrich.

Du, Richard, hier?

Bohun.

Der Prinz!

Richard.

Ich bin's, mein Vater!

Heinrich.

Verräter! Was trieb dich?

Richard.

Das Recht, die Ehre!
Zu meines Vaters Füßen find' ich sie,
Die ich vergebens suchte in den Schlachten.

Heinrich.

Bist du geschlagen? Schickt Northumberland
Dich als Gefangnen?

Richard.

Heinrich denkt so klein
Von seinem Sohne nicht, daß er sich schlagen,
Daß er sich fangen ließe.

Heinrich.

Unbegreiflich!

Richard.

Freiwillig komm' ich her aus Poitiers;
Northumberland hab' ich viermal geworfen,
Zerstreut sind seine Scharen, er gefangen:
Ich bin der Sieger nach dem Recht des Schwerts;
Doch hier im Herzen bin ich überwunden.

Heinrich.

Du, du der Sieger, und zu meinen Füßen?

Richard.

Der Weg der Ehre führte mich hieher.
Von meinen Brüdern hört' ich, wie verächtlich
Sie hinter Ludwigs Throne sich versteckt,
Wie sie von ihres Vaters großem Herzen
Durch dieses Frankenkönigs fremde Macht
Den Frieden heuchlerisch erschleichen wollen;
Das hat in mir das tiefste Herz empört! —
Was! eine fremde Zunge soll sich kalt
Und giftig zwischen Sohn und Vater drängen?
Ich soll mit meinem Vater die Vergebung
Behandeln wie ein schlechtes, ird'sches Gut?
Sie sind besiegt, sie mögen sich bedingen:
Ich war der Sieger, ich ergebe mich.

Heinrich.

Ich werde irre an der Menschheit Grenze.

Bohun.

Sagt' ich es nicht? Es ist ein großes Herz!

Richard.

Du wirst doch deinen Richard darauf kennen,
Daß nicht der äußre Zwang ihn hergeführt. —
Frei war mein Poitiers, und kam dein Heer,
Das die Bretons und Brabançons geschlagen
Und König Ludwigs Macht nach Verneuil trieb,
Vereint auf meine kleine, schwache Schar,
Mich liebte sie, sie wär' mit mir gestorben,
Und die erstürmte Feste wär' mein Grab; —
Mich aber zog die innre Stimme her;
Ich bin gefallen, ich bin tief gefallen —
Das ist der Weg, auf dem ich steigen kann.

Heinrich.

Und was erwartest du von meiner Strenge?
Du hast die Krone nicht allein verletzt,
Du hast auch frech ein Vaterherz zerrissen.

Richard.

Mein schuldig Haupt leg' ich zu deinen Füßen,
Mein Leben geb' ich frei in deine Hand.
Und waren's leere Träume, die ich träumte
Von meiner Tage lichtem Heldenglanz,
Und muß ich sterben — nun, es war kein Traum,
Der mir vom schönen Heldentod erzählte. —
Wenn mir der Vater nie vergeben kann,
Freiwillig sterbend muß ich ihn versöhnen.

Heinrich.

Und Rosamunde?

Richard.

War mein guter Engel!
Der Sturm der Liebe riß mich in den Abgrund,
Da ging das heitre, selige Gestirn,
Das ich im Strudel des Gefühls verkannte,
Klar in der Winternacht des Unglücks auf.
Nicht mehr der rohe, irdische Besitz
War meiner wilden Sehnsucht Ziel und Streben;
Ich fühlt' es tief, die Liebe müsse mich
Veredeln, nicht zertreten; und ihr Bild
Schloß einen mag'schen Kreis um meine Seele,
Und ich erwachte aus der wilden Nacht.
Sie wird als eine Sonne meines Lebens

Vorleuchtend wandeln meine Heldenbahn,
An ihre Strahlen knüpf' ich meine Sehnsucht;
Rein ist ihr Licht, rein sei auch meine That!
Ich darf sie nicht besitzen und erkämpfen,
Doch meines Lebens Zauber darf sie sein!

Heinrich.

Auf welche Antwort hast du dich bereitet?
Wärst du jetzt Vater, sag' mir deinen Spruch!

Richard.

Ein großes Herz führt stets die gleiche Sprache;
Ich bin dein Sohn, ich ahne deinen Geist. —
Ja, Vater, du vergibst!

Heinrich.

Ja, ich vergebe! (Umarmung.)
Komm an mein Herz, du junger, wilder Held!
Dein Fall hat mir die stolze Brust zerrissen,
Doch dieses große, selige Gefühl
Bei deinem Siege überwiegt den Schmerz
Und macht mich zu dem glücklichsten der Väter!

Richard.

Gib, Vater, mir ein Zeichen deiner Huld,
Gib meinem Schwerte Raum, es zu verdienen!

Heinrich.

Wohlan! — Ins heil'ge Land gelobt' ich einst
Das fromme Volk der Christen zu begleiten
Und zu besuchen meines Herren Grab,
Von dem ich Kron' und Reich zu Lehen trage;
Doch Englands Wohl läßt mich mein Seelenwohl
Vergessen. Ziehe du für mich, mein Richard,
Und bete dort für den versöhnten Vater!

Richard.

Wie stolz, wie glücklich machst du deinen Sohn!

---

6. Auftritt.

Vorige. Ein Offizier.

Heinrich.

Was bringst du mir?

Offizier.

Dies Schreiben deines Kanzlers.
Wohl eine wicht'ge Nachricht schließt es ein,
Die höchste Eile ward mir anbefohlen.

Heinrich (entfaltet das Schreiben).
Was wird es geben?

Richard.
Vater, du wirst blaß!

Bohun.
Um Gotteswillen, teurer Herr! Was ist Euch?

Heinrich.
Laßt satteln, schnell! Es wankt ein teures Leben! —
(Der Offizier geht ab.)
Eleonore ist entflohn, nach Woodstock
Nahm sie den Weg. — Gott, wenn ich sie errate!

Richard.
Ha, meine Mutter!

Heinrich.
Hier braucht's rasche That!
Mich faßt der Ahnung fürchterliches Beben,
Und Todesschauer dringt auf mich herein!
Es ist kein Preis zu hoch für solch ein Leben;
Nehmt Kron' und Reich, sie muß gerettet sein!
Werft euch aufs Pferd, laßt alle Zügel schießen,
Und gält's mein Blut, nur ihr Blut darf nicht fließen!
(Alle ab.)

---

7. Auftritt.

Eine Halle im Schlosse von Woodstock. Im Hintergrunde der Sarg, mit Kandelabern rings umgeben. Auf dem Sarge die Zeichen der Ritterwürde: Schwert, Schild und Sporen 2c.

Rosamunde. Johann. Georg. Das Hausgesinde. (Alle in tiefster Trauer. — Georg stützt sich auf Johann.)

Rosamunde (lehnt an dem Sarge).
Verklärter Schatten, schaue freundlich nieder
Und löse unsern Schmerz in sanfte Thränen!
Du hast vollendet, deine Zeit war aus,
Und aus dem Kampf gingst du zum ew'gen Siege.

Georg.
Da liegt nun alles, was ich hochgeachtet,
Was ich im heiligsten Gefühl verehrte,
Da liegt es hingeopfert, tot, tot, tot! —
Das Herz schlägt nicht, an das ich einst begeistert
Nach meiner ersten Heldenarbeit sank;

Die Augen sind gebrochen, die mir freundlich
Die stille Bahn zur Tugend vorgeleuchtet,
Die Hand ist kalt, die mich den Weg geführt
Und mir den Segen gab auf meine Reise. —
Tot! tot! Gott, 's ist ein gräßlicher Gedanke,
So ganz geschieden sein für diese Welt,
Nicht mehr der Liebe frommes Wort von den
Geliebten Lippen küssend wegzutrinken,
Nicht an des Freundesherzens warmem Schlag
Den stillen Ruf der Seele zu erkennen;
So ganz geschieden sein, so ganz verlassen,
So ganz allein auf dieser weiten Erde:
Es ist ein furchtbar schauderndes Gefühl!

Rosamunde.

Der Vater bat mich, dich zu trösten. Komm,
Gib deine Hand mir über seinem Sarg!
Ich liebe dich mit schwesterlicher Liebe,
Die brüderliche schlage mir nicht ab!

Georg.

O meine Schwester!

Rosamunde.

Sieh, wir stehen jetzt
Allein; ich bin ja auch verwaist mit dir
Und bin ja auch verlassen! — Laß uns denn
Vereint den Schmerz ertragen! Freuten wir
Uns doch vereint in seiner Vaterliebe.

Johann.

Nicht mich vergeßt in eurem schönen Bunde.
Verstoßt mich nicht, nehmt meine Liebe an,
Sie soll euch treu, sie soll euch ewig bleiben.

Rosamunde.

Komm, schöner Knabe, lege deine Hand
In unsre Hände. — Nun, verklärter Schatten,
Nun schau' auf uns und segne deine Kinder! (Lange Pause.)

---

8. Auftritt.

Vorige. Sara.

Sara.

Um Gotteswillen, rettet uns, Georg!
Bewaffnet Volk dringt in das Schloß! Die Wachen

Am äußern Thore sind entflohn, sie stürmen
Schon in den Hof! — O rettet, rettet!

Rosamunde.

Rettet! —
Gott! meine Kinder!

Georg.

Ha, Verräterei! (Am Fenster.)
Die Farbe kenn' ich. — Nun, beim großen Himmel,
Sie sollen einen schweren Kampf bestehn!
Ich habe mich mit meinem Blut verpfändet,
Ich muß sie retten oder untergehn. —
Kommt, wackre Briten, kommt! O, weine nicht!
Laß mich das Recht, das du mir gabst, erwerben!
Mich treibt mein Schwur, mich treibt die Kindespflicht,
Der Bruder soll für seine Schwester sterben!

(Ab mit den Knechten.)

---

9. Auftritt.

Rosamunde. Johann. Sara.

Rosamunde (Johann, der folgen will, zurückhaltend).
Was wollt Ihr, Prinz?

Johann.

Ihm nach!

Rosamunde.

Seid Ihr von Sinnen?
Nein, nein, Ihr bleibt!

Johann.

Laßt mich, ich muß ihm nach!

Rosamunde.

Was soll der Knabe in dem Männerkampfe? —
Ich lass' Euch nicht!

Johann.

Ha! hört Ihr's? (Zum Fenster eilend.)

Rosamunde.

Sara! Sara!
Hol' mir die Kinder! Schnell, um Gotteswillen! —
Ach, meine Kinder! meine Kinder!

(Sara ab.)

Johann.

Ha!
Da kämpfen sie! Georg ficht wie ein Löwe;
Die kleine Schar steht kühn und felsenfest!
Die Feinde weichen. —

Rosamunde.

Feig sind alle Buben!

Johann.

Gerechter Gott!

Rosamunde.

Was ist's?

Johann.

Georg stürzt in die Kniee!

Rosamunde.

Ist er verwundet?

Johann.

Tödlich! Gott, er fällt,
Und triumphierend brechen die Verräter
Ueber die Leiche sich die Mörderbahn.
Sie stürmen in das Schloß.

Rosamunde.

Ich bin verloren!

Johann.

Noch bist du's nicht. Ich fühl' der Nesle Geist
In meiner Brust. Ich bin ihr Erbe. — Ha!
(Das Schwert vom Sarge reißend.)
Der Vater gibt das Schwert, der Sohn das Beispiel;
Sie führen mich zum ersten Heldenwerke! —
Auch mir kann Gott den Sieg verleihn, auch mir!
Der Arm ist schwach, das Herz fühlt Riesenstärke!
(Er stürzt auf die Thüre zu.)

---

10. Auftritt.

Vorige. Armand mit Knechten. Dann Eleonore.

Johann.

Zurück, Verräter!

Armand.

Prinz, ergebt Euch!

Johann.

Nur
Im Tode! (Sie fechten.)

Armand.

Schont die Knabenfaust!

Johann.

Du sollst
Sie fühlen! (Sie fechten.)

Armand.

Rasender!

Eleonore (von außen).

Was hält euch auf? —
Rasch in die Zimmer!

Armand.

Prinz Johann verteidigt
Wie ein Verzweifelnder die Thüre.

Eleonore.

Laßt doch sehen,
Ob auch sein Schwert für mich geschliffen ist! (Hervortretend.)
Ergib dich, Knabe!

Johann.

Himmel, meine Mutter!
(Stürzt zur Thüre hinaus.)

Rosamunde.

Die Königin? — Mut, Rosamunde, Mut!

Eleonore.

Besetzt die Gänge, daß uns nichts entkomme!
(Armand geht ab.)

Eleonore.

Wo ist die Buhlerin? — Ha, ist sie das?

Rosamunde.

Wen suchst du, Königin?

Eleonore.

Dich, dich allein!
Dich auf der weiten Erde, dich allein!

Rosamunde.

Du hast dir fürchterliche Bahn gebrochen!

Eleonore.

Also für diese ward ich aufgeopfert?
Die Larve machte mich zur Bettlerin?

Rosamunde.

Ich nahm dir nichts. War das dein Eigentum,
Was du noch nie besessen und genossen?
Mir nahmst du alles; schuldlos führte mich
Ein falscher Wahn zum Gipfel alles Glücks.
Ich bin erwacht, du hast mich aufgedonnert,
Und schaudernd stand ich in der Wirklichkeit,
Bis ich, mich opfernd, meine Schuld verklärte.

Eleonore.

Vergebne Heuchelei! Dein Spiel ist aus;
Der nächsten Stunde weih' ich deine Seele!

Rosamunde.

Ich bin in deiner, du in Gottes Hand;
Vollbringe, was du darfst, ich kann's nicht hindern.

Eleonore.

Bist du auch stolz, verwegne Buhlerin?
Ich habe Mittel, diesen Stolz zu brechen.

Rosamunde.

Du nennst es Stolz? Nenn's lieber Eitelkeit!
Ich weiß, was mich von deiner Hand erwartet,
Und nicht den Sieg gönn' ich dir, Königin,
Daß ich als Britin zittre vor dem Tode!

Eleonore.

Weißt du es so genau, was ich dir will?

Rosamunde.

In deinen Augen steht's mit glühnden Zügen,
Es zittert dir mein Urteil auf der Lippe;
Doch sieh, ein stilles, freudiges Gefühl
Mußt du mir wider Willen doch gewähren.
Rechtfert'gen kann sich Heinrich nimmermehr;
Doch deine That entschuldigt sein Gewissen,
Nur heller bricht durch deine Nacht sein Tag.

Eleonore.

Was, Dirne, wagst du's noch, mich zu verhöhnen?

Rosamunde.

Du kannst mich töten lassen, Königin,
Ich werde niemals mein Gefühl verleugnen.
Ich fehlte, ja, doch wissenlos. Ich brachte,
Als ich den Wahn erfuhr, mich selbst zum Opfer.
Die Schuld ist frei, der Himmel ist versöhnt,
Und deinen Dolch erwart' ich ohne Schaudern.
Hast du gehofft, daß ich ums Leben bettle?

Du irrst dich, Königin, ich bettle nicht

(Sara tritt mit den Kindern aus der Seitenthüre)

Und bin gefaßt. — Gott, meine Kinder!

---

11. Auftritt.

Vorige. Sara. Die Kinder.

Eleonore.

Ha!

Sind das die Nattern? — Reißt sie von ihr los!

(Die Knechte wollen ihr die Kinder entreißen, die sich fest an die Mutter klammern.)

Rosamunde.

Nur mit dem Leben nimmst du mir die Kinder!

Eleonore.

Gehorcht!

Rosamunde.

Gerechter Gott! — Barmherzigkeit! —
Du bist auch Mutter! Laß mir meine Kinder!

Eleonore.

Ist das dein Stolz, verwegnes Weib?

Rosamunde.

Kannst du
Spott treiben mit dem heiligsten Gefühle?

Eleonore.

Nehmt ihr die Kinder!

Rosamunde

(wirft sich, die Kinder fest umschlingend, Eleonoren zu Füßen).

Gott! — Zu deinen Füßen
Lieg' ich, erbarme dich! Laß mir die Kinder! —
Wenn du noch menschlich fühlst in deiner Brust,
Wenn dich ein Tier der Wüste nicht geboren,
Wenn der Hyäne Milch dich nicht gesäugt —
Barmherzigkeit! Hat doch einst einen Löwen
Das Jammern einer Mutter so durchdrungen,
Daß er den heil'gen Raub ihr wiedergab —
Kannst du grausamer sein, und bist doch Mutter?

Eleonore.

Die Nattern sind gefährlich wie die Schlange;
Ein rascher Druck macht mich von beiden frei.

Rosamunde.

Gerechter Gott! — Was ist denn ihr Verbrechen?
Noch keinen Traum nur haben sie beleidigt.
Laß ihnen doch das arme kleine Leben,
Nicht weniger kann man dem Menschen schenken;
O, laß es ihnen! — Nenne mir ein Thal,
Wo ich mich vor dem Könige verberge.
Laß mich in Dürftigkeit, in Armut schmachten,
Nur laß mich leben, laß die Kinder mir,
Und jeden Tag bet' ich für deine Seele
Und segne dich im letzten Augenblick.

Eleonore.

Denkst du mich so zu fangen, Heuchlerin? —
Reißt ihr die Kinder von der Brust!

Rosamunde.

Barmherzigkeit! (Es geschieht.)

Eleonore.

Umsonst, dir hat die Totenuhr geschlagen! —
Gebt ihr den Becher! — Trinke!

(Ein Knecht reicht Rosamunden den Becher.)

Rosamunde.

Gift?!

Eleonore.

Nur schnell!
Denn sterben mußt du doch!

Rosamunde.

Ich trinke nicht!

Eleonore.

Du trinkst! Wo nicht, so stoß' ich diesen Dolch
In deiner Kinder Herzen!

(Reißt die Kinder an sich und setzt ihnen den Dolch auf die Brust.)

Die Kinder.

Mutter! Mutter!

Eleonore.

Wähle! mein Dolch trifft gut.

Rosamunde.

Halt ein! Ich trinke!

(Sie trinkt den Becher.)

Eleonore.

Es ist geschehn! — Was schaudert's mich?

Rosamunde.

Ich fühl's
An meines Herzens wildempörtem Schlage,
Es hat bald ausgeschlagen. — Laß mich noch
Die paar Minuten Mutter sein! Ich werde
Nur kurze Zeit zum letzten Segen brauchen.
(Eleonore läßt die Kinder mit abgewandtem Gesichte los.)

Ein Kind.

Ach Mutter, bist so blaß!

Das andre.

Sei heiter,
Wir möchten es gern auch sein. — (Auf den Sarg zeigend.) Sieh nur an,
Wie dort die vielen Kerzen fröhlich schimmern.

Rosamunde (kniet zwischen ihren Kindern nieder).

Küßt mich, — es ist das letzte Mal, küßt mich! —
So! Kniet auch nieder, faltet eure Händchen
Und betet still um Gottes ew'ge Huld!
Er segne euch mit seiner schönsten Liebe,
Er segne euch zur höchsten Erdenfreude!
Lebt beßre Tage, als die Mutter lebte;
Seid glücklicher, als euer Vater war!

Die Kinder.

Weine nicht, Mutter!

Rosamunde.

Ha! dein Gift ist schnell.
Ich fühle meine letzten Pulse stocken. —
Küßt mich noch einmal, Kinder, noch einmal!
Und dann lebt wohl! — Der Himmel sei euch gnädig!
(Sie sinkt zusammen.)

Sara.

Sie sinkt! sie stirbt!

Rosamunde.

Erbarm' dich meiner Kinder!
Laß sie nicht büßen, was die Mutter that! —
O, laß sie leben, und ich will dich segnen!

12. Auftritt.

Vorige. Armand. Dann Heinrich. Richard. Bohun und Johann.

Armand.

Wir sind verloren! König Heinrich kommt!

Eleonore.

Mich wollt' ich rächen, und ich rächte ihn!

Heinrich (kommt mit den andern).

Wo ist sie? — Ha!

Sara.

Zu spät! Sie ist vergiftet!

Heinrich.

Giftmischerin! (Stürzt auf Eleonoren.) Dafür zahlt dieses Schwert!

Rosamunde

(rafft sich mit der letzten Kraft auf und reißt dem Heinrich das Schwert aus der Hand).

Heinrich, vergib ihr! Ich hab' ihr vergeben. (Sie sinkt zusammen.)

(Richard und Johann fangen sie knieend auf.)

Richard.

Welch ein Geschöpf!

Heinrich.

Sie lebt noch! Rettet, rettet!

Rosamunde.

Es ist zu spät!

Die Kinder.

O Mutter! Mutter!

(Sich über sie werfend.)

Rosamunde.

Gott!

In deinen Schutz befehl' ich meine Kinder,
In deine Hand befehl' ich meinen Geist! (Sie stirbt.)

Richard.

Der Himmel siegt!

Eleonore.

Die Hölle steht vernichtet!

Heinrich.

König der Könige, du hast gerichtet!

(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)

Hedwig.

Ein Drama in drei Aufzügen.

1812.

Personen.

Graf Felseck.
Die Gräfin, seine Gemahlin.
Julius, ihr Sohn, Rittmeister.
Hedwig, ihre Pflegetochter.
Bernhard, ein alter Diener } des Grafen.
Rudolf, Jäger } des Grafen.
Zanaretto, } Räuber.
Lorenzo, } Räuber.
Räuber.
Bediente des Grafen.
Bauern.

Der Schauplatz ist an der Grenze von Italien.

Erster Aufzug.

Ein Zimmer nach altem Geschmack, mit Flügelthüren und Bogenfenstern. Eine Harfe und ein Pianoforte stehen am Fenster.

1. Auftritt.

Hedwig (in der üblichen, sehr zierlichen Landestracht jener Grenzländer, kommt aus einer Seitenthüre).

Er folgt mir überall, ich weich' ihm aus,
Ich suche seine Grüße zu vergessen,
Der Stimme süßen Ton zu übertäuben,
Der eine schöne Zeit mir wieder ruft! —
Vergebens! — Er vereitelt jede Kunst,
Womit ich, wie es mir die Pflicht gebeut,
Mich selbst bezwingend, seinen Anblick meide.
Ach, ein Gefühl, das ich umsonst verbarg,
Das ich umsonst der eignen Brust verschwiegen,
Drängt sich allmächtig in die schwache Seele,
Wenn er sich zeigt, und hält mich so zurück,
Ob Scheu und Angst auch meinen Schritt beflügeln. —
Da ist er wieder! — Hedwig, fasse dich! —
Du bist die Magd, er ist dein Herr; vergiß,
Was er dir war, und was du ihm gewesen!

(Versucht es, dem eintretenden Julius mit einem ehrerbietigen Gruße zu entgehen.)

---

2. Auftritt.

Julius. Hedwig.

Julius (hält sie bei der Hand zurück).

Wie, Hedwig, hab' ich das um dich verdient?
Gilt dieser kalte, ehrfurchtsvolle Gruß
Mir, deinem Julius? — Bin ich's denn nicht mehr?
Und wär' ich's nicht mehr, hat der Jugendfreund,

Hat der Gespiele aus der Kindheit Tagen
Kein Recht auf einen wärmeren Empfang?

Hedwig.

Herr Graf! —

Julius.

Herr? — Hedwig, das war hart,
Und nicht verschuldet hab' ich die Behandlung.
Herr, Herr! — so nennt mich meine Hedwig?

Hedwig.

Graf,
Sie finden einen Sinn in diesem Worte,
Wie ich ihn nie hineingelegt. Sie waren
Stets gütig und nie herrisch gegen mich.
Der Ton verbeßre, was das Wort verdarb.

Julius.

Was soll's mit diesem künstlichen Umgehen?
Wo ist die alte Sprache des Vertrauns,
Die unsre Herzen sonst so schnell gefunden?
Was ist aus dir geworden, Mädchen? Sprich!

Hedwig.

Ich bitte Sie, vergessen Sie die Zeit,
Wo wir als Kinder sorglos aufgewachsen,
Die Welt und ihre Form noch nicht gekannt,
Wo sich die Seele jeglichem Gefühle
In freiem Triebe willig übergab
Und nur dem innern Heiligtum gehorchte.
Sie ist nicht mehr. — Entwachsen diesem Kreise,
Sehn wir in einer neuen Welt uns wieder,
Und was der Jugend leichtes Spiel verknüpft,
Das steht sich fern, der Bund ist aufgehoben;
Sie sind der Herr geworden, ich die Magd! (Will gehen.)

Julius.

Nein, du entfliehst mir nicht! Nein! Wissen muß ich's,
Was zwischen diese beiden reinen Herzen
Das scharfe Gift der Vorurteile goß! —
Sieh, als ich vor fünf Jahren dich verließ,
Der Vater mich zum Regimente brachte,
Da schwor ich dir, da schworst du ew'ge Treue;
Und bei dem großen Gott, ich hielt den Schwur!
Dein süßer Name war mein Talisman,
Der durch der Jugend wild unbänd'gen Sturm,

Der durch der Zeit Verderbnis rein mich führte
Und mir das innre Heiligtum beschützte.
Manch üppige Gestalt trat mir entgegen,
Manch feurig Auge winkte rasch mir zu;
Es lästerten verwilderte Gesellen
Die heiligsten Gefühle meines Herzens,
Den zarten Glauben tückisch mir zu rauben —
Denn der Verdorbne haßt den Unverdorbnen,
Und jeder Schuld'ge ist der Unschuld Feind —
Mich aber hielt dein reines Bild empor;
Ich dachte dich, ich dachte unsrer Liebe,
Und all die Brandung der empörten Welt
Brach sich an meines Herzens heil'ger Treue.
Da flog die Zwietracht über unsre Fluren,
Des Ruhmes Tempel that sich krachend auf.
Das Vaterland rief laut nach seinen Helden —
Ich war dabei, ich schlug die Schlachten mit.
Die Kampfgenossen rühmten mein Verhalten,
Und dieses Kreuz hing mir der Feldherr um.
Das erste, was ich da gedacht, als ich
Heraustrat aus der Fronte und der Mann,
Der meiner Jugend herrlich vorgeleuchtet,
Glückwünschend meine Hand ergriff und laut
Den Namen Felseck zu den Helden zählte,
Das, Hedwig, das warst du! Sie wird sich freun,
Wird stolz auf dich sein! Der Gedanke war
Lebendiger in mir als eigne Freude,
War lauter als der Ehre Jubelruf!

Hedwig (beiseite).

Gott! Kaum bezähm' ich mich. —

Julius.

Der schöne Frieden
Führt' drauf die Regimenter in die Heimat;
Schnell nehm' ich Urlaub, werfe mich aufs Pferd;
Der Liebe Sehnsucht gibt dem Rosse Flügel;
Ich reite Tag und Nacht — was gilt Erschöpfung,
Wenn ich dich wiedersehen soll! — die Stunde,
Die ich versäume, rechn' ich hoch mir an
Als Raub an meines Lebens schönstem Frühling.
Ich komme an, ein einz'ger Blick von dir
Erquickt der Nerven abgespannte Kraft;

Es war ein Blick, wo Seligkeit der Liebe
In heil'gen Perlen klar und mächtig sprach. —
Doch nur der eine Blick, — vergebens sucht' ich
Die Augen meiner Hedwig! — Sie verschwanden.
Die Dämmrung log den Sonnenaufgang mir.
Und tiefe Nacht sank über meine Freude!

Hedwig.

Gott! — Ich beschwöre Sie! — Graf, Sie sind grausam!

Julius.

Noch hofft' ich, nur die Nähe meiner Eltern,
Die unsrer Herzen Bündnis nie gewußt,
Verdunkle mir das Sonnenlicht der Liebe;
Doch jetzo find' ich dich allein —
Und keine Hedwig liegt in meinen Armen!

Hedwig.

Nein, hier bezwingt sich keines Menschen Herz!
Umsonst ist's! — Denken Sie nicht klein von mir,
Herr Graf, wenn Ihrer Worte Flammensturm
Mehr, als er's sollte, mir die Seele reißt
Und die Erinnrung mich zu mächtig faßt!
O, ich beschwöre Sie! — —

Julius.

Wir sind allein —

(sie an sich ziehend)

Und keine Hedwig liegt in meinen Armen! —

Hedwig.

Barmherzigkeit! Graf! — (Sich losreißend.)
Brechen Sie kein Herz,
Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet! (Rasch ab.)

---

3. Auftritt.

Julius (allein).

Hedwig! Hedwig! — Umsonst! Sie flieht mich jetzt
So ängstlich, wie sie ehmals mich gesucht. —
Mein Herz voll alter Treue bracht' ich mit,
Der Kindheit ganzes inniges Vertraun;
Nichts ist verwandelt in der treuen Seele,
Nichts als die frühe Glut der Leidenschaft,
Die, in des Tages Stürmen rein gebrannt,

Zum Friedenslicht der Liebe sich verklärte! —
Sie aber find' ich als ein fremd Geschöpf;
Mit kalter Strenge meiner warmen Brust
Des Lebens nüchterne Gesetze schmiedend. —
O Hedwig! Hedwig! Was soll dieser Zwang,
Der unsrer Tage Frühlingslust vergiftet?
Denn Zwang war's doch! Zwang war es; deine Augen
Verrieten, was die Lippe mir verschwieg.
Du liebst mich noch. — Ich soll ein Herz nicht brechen,
Dem Lieb' und Gram den Frieden schon gemordet!
So batst du weinend. — Wie erklär' ich mir's?
Wenn deine Brust den Frieden nicht bewahrt,
Wo ist ein Herz, dem dieser Trost geblieben? —
Was kann sie meinen? — Wär's vielleicht die Furcht,
Der Zorn der Eltern treffe unsre Liebe? —
Nein, Hedwig, da verkennst du diese Edlen!
Das Vorurteil ist fremd in ihrer Brust.
In gleicher Liebe wurden wir erzogen,
Es war kein Vorzug zwischen dir und mir,
Und warst du gleich die arme Försterstochter,
Das angenommne Kind, und ich der Erbe,
Der einz'ge Sohn vom alten Grafenhaus.
So sind wir aufgewachsen, und so wuchs
Die Liebe mit, die in die zarten Seelen
Der Kindheit erst Erwachen eingepflanzt.
Der Vater sah's und freute sich des Knaben,
Wenn er der Schwester nachsprang in den Gießbach
Um mit der Seligkeit der ersten That,
Den schwachen Arm um die Verlorne schlagend,
Die teure Last ans sichre Ufer trug;
Der Mutter stand die Thräne klar im Auge,
Wenn zu des Bruders übermüt'ger Schuld
Die sanfte Schwester schnell sich selbst bekennend
Die fremde Strafe heimlich litt und schwieg.
Wir selber wußten's nicht, wie wir uns liebten;
Ein Rätsel war sich jedes, ein Geheimnis
Lag über dem Gefühle unsers Glücks.
Nun sollt' ich fort; wir trafen uns im Garten,
Ich zog sie weinend an mein Herz; da brannte
Der Kuß der Liebe auf den glühnden Lippen,
Und klar in meine Seele fiel der Tag.
Ich hatte sie schon oft geküßt; doch niemals

Fühlt' ich die schmerzenvolle Seligkeit,
Die nun auf einmal meine Brust durchzuckte,
Fühlt' ich den ganzen Himmel dieses Glücks.
Auf unsern Lippen schmelzten Gottes Flammen,
Und unsre Seelen flogen rasch zusammen!
Arglistige Erinnerung! dich freut's noch,
Mir den verlornen Himmel vorzulügen,
Wenn ich in der Verbannung schmachten muß?
Wo bist du hin, du schöner goldner Traum,
Der meiner Jugend ganze Nacht erhellte!

---

4. Auftritt.

Julius. Rudolf (durch die Mittelthüre).

Rudolf.

Herr Graf!

Julius.

Was gibt's?

Rudolf.

Es wird zur Jagd geblasen. —

Julius.

Ich komme! — Ist mein Vater schon im Saale?

Rudolf.

Der gnäd'ge Herr erwartet Sie.

Julius.

Sogleich! —
O, daß ich in des Waldes Schauer
Den Frieden wiederfände und den Mut! (Geht ab.)

---

5. Auftritt.

Rudolf (allein).

Was war das? Sprach der nicht von wiederfinden?
Von Frieden wiederfinden? — Armer Thor!
Was kann denn solchem Sonntagskind begegnen? —
Der Seelenfrieden ist ein Kinderspiel,
Wenn Glück und Zufall an der Wiege lachte!
Todsünde nenn' ich dann den wüsten Traum,
Der solch ein Schoßkind aus dem Schlummer rüttelt!

Wer aber mit dem ganzen Fluch der Hölle
Schon in dies feindlich fremde Leben tritt,
Wer vor der That verdammt ist, vor dem Vorsatz --
Was soll das, Rudolf? — Laß die Furien schlafen,
Ersticke die Erinnrung deiner Seele
Mit deines Herzens brünstigem Gebete!
Laß deine Furien schlafen! — Könnt' ich jetzt
Ein neugeborner Mensch ins Leben treten,
Könnt' ich der Jugend sanfte Heiterkeit
Mit diesem Strahl der Frühlingsliebe kränzen,
Brächt' ich dem reinen heiligen Gefühl
Ein reines Herz voll heil'ger Unschuld zu! —
Wo bist du hin, du Friede meiner Kindheit,
Der mich in lichte Träume eingewiegt?
Arglistig Glück, sollt' ich sie einmal finden,
Die meines Lebens Rätsel lösen kann,
Was hast du sie mir damals nicht verkündigt,
Wo ich noch rein ins falsche Leben schaute?
Mich hätte dann ihr sanftes Zauberlicht
Schuldlos durch diese Strudelwelt gezogen.
Was hast du jetzt den Himmel mir geöffnet,
Wo ich der Hölle schon verfallen bin? —
Zum zweitenmal in diesem Schauderleben
Drängt sich die Liebe in mein wildes Herz;
Und gleich, als hätte mütterlich Natur
Auch guten Samen in die Brust geworfen,
Wo bis hieher nur blut'ge Frucht gedieh,
So wacht ein menschliches Gefühl mir auf
Und lügt von Buße mir und von Vergebung! —
Und doch, doch! wenn dies himmlische Geschöpf,
Ein Abglanz jener Welt, die ich verkaufte,
Mit ihrem reinen Licht mich läutern will,
Zwing' ich den Himmel zum Vergessen, zwinge
Der Hölle ihren Schuldbrief an mich ab. —
Da kommt sie! — Rudolf, ziehe deine Losung!
Entscheidend tritt der Augenblick heran;
Von ihr vernimm die Stimme deines Schicksals!

---

6. Auftritt.

Der Vorige (im Hintergrunde). Hedwig (aus der Seitenthüre)

Hedwig.

Fort muß ich, fort! Ich hab' ein menschlich Herz,
Und nicht ertragen kann ich diese Qual,
Mit der mich Lieb' und Dankbarkeit bestürmen.
Soll ich's den Eltern so mit Gram belohnen,
Was sie an dem hilflosen Kind gethan,
Daß ich den einzigen geliebten Sohn
Von ihrer Brust in meine Arme reiße? —
Zu dieser Höhe ward ich nicht erzogen,
Wohin der Liebe Sturm mich tragen will.
In einer Hütte ist mein Platz; die Mauern
Des stolzen Schlosses drängen meine Seele. —
Wenn Liebe Mut gibt, Schranken zu vergessen,
Die eine heil'ge Sitte um uns zog,
So gibt mir Dankbarkeit die Kraft, dem Glücke
Mit eigner Hand die Pforten zu verriegeln.

Rudolf.

Was träumt Ihr, schöne Hedwig? Welche Thräne
Der Freude oder Wehmut füllt das Auge?
Ihr seid ergriffen, o verbergt es nicht!
Und wenn's Euch freut, so wißt, hier schlägt ein Herz,
Das Eure Freude mitfühlt, Eure Schmerzen. —
Ihr seht mich staunend an, Euch stört das Wort,
Das ungewohnte, aus des Weidmanns Munde;
Das ist des Jägers rauhe Sprache nicht. —
Laßt's Euch nicht irre machen, schöne Hedwig!
Ich bin nicht in den Wäldern aufgewachsen;
Und wär' ich's auch, so ließ' mich das Gefühl,
Das Euch mich nähert, diese Töne finden;
Denn Augenblicke gibt's auch für die rauhe Brust,
Wo dunkle Mächte Melodieen wecken.

Hedwig.

Ich hör' Euch gern und mit Erstaunen an,
Doch ist es das Erstaunen einer Freude;
Denn eine Seele sucht' ich, die empfindet.
Und mag auch mancher fühlen, warm wie ich,
Der, gleich wie wir, im niedern Kreis geboren, —
Der rauhe Ton verscheucht mir das Vertraun,

Der zarte Sinn verlangt nach zarten Worten. —
Doch, wie erklär' ich mir's: seit vielen Wochen
Sind wir zusammen, Glieder eines Hauses,
Und noch fand ich den Menschen nicht heraus,
Und nur den Jäger kennt man hier im Schlosse.

Rudolf.

Mag ich's errötend Euch gestehn, mich ließ
Der Stolz nicht zeigen, was ich in mir trug.
Ein feindlich Schicksal stürmte durch mein Leben.
Nein, nicht geboren ward ich, als ein Knecht
In Waldesnacht mein Leben zu verdienen;
Zu freien Tagen zog das Glück mich auf,
Und aufgezogen, seiner Gunst vertrauend,
Betrog es mich und ließ mich sinken. — Laßt
Mich einen Schleier werfen auf die Zeit;
Ich mag nicht falsch, mag nicht ein Lügner sein,
Und dennoch graut mir vor der Wahrheit Stimme.
Laßt das! — Ich ging durch eine strenge Schule;
Ihr sollt entscheiden, ob ich ausgelernt.
Die Welt durchstreifend kam ich in dies Thal
Und sah — vergebt der Lippe, die nur schüchtern
Des Herzens Rätsel zu verraten wagt! —
Sah Euch und blieb. — O, wendet Euch nicht ab!
Denkt, daß Ihr mich aus einem wüsten Leben,
Wo ich dem Untergange nahe war,
In dieses Thales Frieden hergezaubert.
Was Gutes an mir werden kann, ist Euer!
Verbannt hatt' ich der Menschlichkeit Gefühl;
Da fand ich Euch, und ich erkannte, was
In meiner Brust längst tief und still geschlummert.

Hedwig.

Was sollen diese Worte?

Rudolf.

Hört mich aus!
Ich sah Euch, und ich blieb. — Die frühe Lust,
In Waldes Nacht mich einsam zu vergraben,
Hat mir die Jägerwelt vertraut gemacht.
Das alte Wissen sucht' ich sorgsam vor;
Als Förster bot ich mich dem Grafen an
Und beugte meine freigewohnte Seele
Zum erstenmal ins Joch der Sklaverei.
Ich that's für dich. — Hat mich das falsche Glück,

Das meiner ganzen Jugendwelt geheuchelt,
Auch dieses letzte Mal betrogen? — Hedwig,
Ein Mensch liegt vor dir, den das Leben ausstieß;
O, wecke seinen Engel in der Brust!
Ich fordre tollkühn ja nicht Liebe — Mitleid,
Nur Mitleid, das ist alles, was ich will!
Wohl mag's ein schönes Glück sein, edle Seelen
Mit Liebeslust und Frühling zu verklären;
Doch den Gefallnen, den in Staub Getretnen
Mit rettender, mit engelreiner Hand
Hinauf in der Vergebung Licht zu tragen,
Das ist ein heil'ges, göttliches Gefühl,
Was sich des Himmels Bürgerrecht begründet. —
Du schweigst? — Bedenke, Hedwig, was es gilt!
Das Urteil sprichst du über meine Seele!

Hedwig.

Laßt mich! — Nur jetzt nicht, jetzt nur nicht! —

Rudolf.

Ich biete dir
Ein Los, bescheiden zwar, doch sorgenfrei.
Dort in der Hütte, wo dein Tag erwachte,
Wo einst dein Vater still durchs Leben ging,
Leb' ich dem Dienste unsers guten Grafen.
Ich weiß, du bist für laute Freuden nicht,
Nicht für den Ueberfluß, der dich umgibt;
Erzogen bist du für ein bürgerliches Leben,
Und wirst du auch als Tochter hier geliebt,
Dein Anzug ist dem Stande gleich geblieben,
Für den Natur und Liebe dich bestimmte. —
O meine Hedwig, wüßtest du's so ganz,
Wie ich der Hand bedarf, der Führerin (ergreift ihre Hand),
Du würdest nicht so lange dich bedenken.

---

7. Auftritt.

Vorige. Bernhard (durch die Mittelthüre).

Bernhard.

Euch ruft der Graf, Herr Förster!

Rudolf.

Tod und Teufel! —
Ich kann jetzt nicht.

Bernhard.

Wie, Herr? Seid Ihr bei Sinnen?
Ihr könnt nicht, wenn der Graf Euch ruft? —

Rudolf.

Verdammt!
Sogleich! — Hedwig! —
(Mit einem Blick auf Bernhard und sich vor den Kopf schlagend.)
O, die verkaufte Freiheit!
(Rasch ab.)

---

8. Auftritt.

Hedwig. Bernhard.

Bernhard.

Was war das? Hedwig! dieser wüste Mensch
Darf deine reine Hand vertraulich fassen?
Was hat er mit dir? — was? —

Hedwig.

Nichts, guter Alter;
Er bat mich nur —

Bernhard.

Er darf nicht bitten. Nein!
Nimm dich in acht! — Mir wird so ängstlich, wo ich
Ihn treffe; mich ergreift ein Schauder,
Den ich mir nimmer zu enträtseln weiß.
Hast du den rastlos wilden Blick bemerkt,
Als hing' die Furie an seinen Fersen?
Sahst du's, wie's gräßlich ihm durchs Antlitz zuckte,
Als ich ihn störte? —

Hedwig.

Ihr seid zu besorgt.
Er ist kein schlechter Mensch, verwildert wohl,
Doch ist ein frommer, fester Wille da;
Man muß die Wankenden nicht sinken lassen.

Bernhard.

Der wankt nicht mehr, der ist gesunken! Reich'
Ihm nur die Hand, er zieht dich mit hinab.
O, bin ich denn der einz'ge nicht Verblendete?
Er hat das ganze Haus behext. Der Graf
Erdrückt ihn fast mit Gunst und Wohlthat; aber
Die Zeit wird kommen, wo's ihn reuen wird.

Hedwig.

Seid nicht so streng, Ihr seid ja sonst so gut!
Ihr liebt so warm; soll Euer ganzer Haß,
Den Eure biedre Seele sonst verbannte,
Sich lastend werfen auf die eine Brust?
Ist das gerecht? dem einen Euern Haß,
Und Eure Liebe einer ganzen Erde?! —
Nein, nein, seid billig! —

Bernhard.

Eben weil ich's bin,
So hass' ich ihn. Ein innerer Instinkt
Weckt mir den Abscheu in der tiefsten Seele;
Wie eine Schlange, die auf meinen Rosen
Ihr giftiges Verderben ausgespritzt,
Erscheint er mir in manchem wachen Traum;
Und, traue mir, es ist kein Kinderglaube,
Der aus des Traumes Seelen-Echo spricht!

Hedwig.

Ist das mein alter Bernhard, den ich höre?
Ihr kennt ihn kaum, und Ihr verdammt ihn schon?
Saht Ihr ihn gestern in den Mühlbach springen,
Wie er das Kind mit kecker Hand ergriff,
Des Wasserrads Zermalmung nicht bedenkend?
Saht Ihr den wüt'gen Hund von ihm erlegt?
Er ist erst kurze Zeit in unsrer Nähe,
Und jeder Tag fast rühmt uns seinen Mut.

Bernhard.

Das eben ist's, was mich mit Schauder füllt;
Der hat das Beßre schon in sich verloren,
Der so sein Leben in die Schanze schlägt.
Daß man den Nächsten rettet, die Gefahr
Nicht scheut, wenn es ein Menschenleben gilt,
Das ist des Starken Pflicht und Schuldigkeit;
Doch wer verwegen mit dem Tode spielt,
Stolz auf das teuflische Gefühl: daß er
Den Himmelstag verachtend kann entbehren,
Verrät des Herzens schwarzen Uebermut,
Der Gott und Vorsicht und die Welt verspottet.
So ist's mit ihm, ich hab' ihn längst durchschaut. —
Hedwig, Hedwig! bedenke deinen Frieden! (Geht ab.)

---

9. Auftritt.

Hedwig (allein).

Nein, Alter! Rudolf ist kein schlechter Mensch;
Es spricht etwas für ihn in meinem Herzen.
Nein, Rudolf ist kein schlechter Mensch. — Die Zeit
Hat ihn mißhandelt, das verbirgt er nicht;
Er hat am Glück verzweifelt; meine Hand
Kann ihn vielleicht vom sichern Abgrund retten,
Ich kann sein Engel werden! Was bedenk' ich's?
Bleibt mir denn eine Wahl? Ich bin gewöhnt,
Des Herzens laute Stimme zu betäuben;
Doch diesmal bricht sich meine Kraft. Vergebens
Such' ich dem Sturm der Liebe zu entgehn.
Ihn darf ich nicht besitzen, und er darf's
Nicht wissen, was mein armes Herz zerreißt.
Ach, Julius! Julius! seine Eltern würden,
Von seines Jammers wildem Ton bewegt,
Vielleicht zuletzt mit abgewandtem Blicke
Den Bund laut segnen, dem sie still geflucht,
Und so dem Sohn die liebsten Wünsche opfern.
Nein, wenn ein Opfer sein muß, so sei ich's!
Sein wilder Schmerz tobt endlich aus, er kann
Auch ohne mich einst glücklich sein. — Gott! — Ich —
Ich werde an ihn denken, und Erinnrung
Wird mir die schönen Tage wiederbringen,
Wo er mein war, mein Julius, mein alles! —
Ja, er wird glücklich sein, ich auch. — Nein, nein!
Lüg' mir nichts vor, arglist'ge Dankbarkeit!
Er wird nicht glücklich, kann nicht glücklich sein.
An diesem treuen Herzen ist sein Platz,
Er muß verwelken an dem fremden Herzen! —
Und doch, doch, Hedwig! doch! — Fehlt ihm der Mut,
Das Glück aus seiner Seele zu verjagen,
Ich muß ihn haben, und ich will ihn haben.
Rudolf erfahre, was mich jetzt bestürmt;
Denn nicht betrügen will ich seinen Glauben,
Und gnügt ihm ein gebrochnes Herz, so reicht
Das Unglück der Verzweiflung seine Hand,
Und Frieden such' ich bei dem Friedenlosen. (Geht ab.)

---

10. Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in eine düstere Waldgegend.

Zanaretto und Räuber (von der rechten), Lorenzo (von der linken Seite).
(Man hört, ehe sie erscheinen, von beiden Seiten pfeifen.)

Zanaretto.

Lorenzo!

Lorenzo.

Zanaretto!

Zanaretto.

Sprich, was bringst du?

Lorenzo.

Die beste Kundschaft, die ich bringen kann.
Der Fang wird leicht, Felseck braucht wenig Arbeit.
Denk' nur, wen sah ich dort im Schlosse?

Zanaretto.

Nun?

Lorenzo.

Rudolfo dient als Förster bei dem Grafen.

Zanaretto.

Rudolfo? Ist es möglich! — Was? der wagt's,
Sich tollkühn in der Welt herumzutreiben,
Der ausgelernte Mörder? Nein, dich hat
Ein Traum betrogen.

Lorenzo.

Lern' mich Rudolf kennen!
Er war's!

Zanaretto.

Er selbst?

Lorenzo.

Rudolfo.

Zanaretto.

Unbegreiflich!

Lorenzo.

Frech war er immer bis zur Raserei;
Ich kann das Unbegreifliche nicht finden.
Kurz, er ist hier im Schlosse. — Auf die Jagd
Ritt just der Graf, drum schnell in unsre Winkel!
Vielleicht, daß sich der Rudolf her verirrt,
Da können wir das Nötige bereden.
Es wird kein schlechter Fang sein, denk' ich mir;

Denn ein Gewölbe hat man mir gewiesen,
Das den Familienschatz bewahren soll.

(Man hört einige Jagdhörner.)

Zanaretto.

Da kommt die Jagd herauf. Schnell in die Höhlen!

(Alle ab.)

---

11. Auftritt.

Der Graf. Julius. Rudolf. Jäger.

Graf.

Die Jagd ist aus.

Rudolf.

Die Hunde eingekoppelt! —
Blast ab! (Es geschieht.)

Graf.

Ich bin dein Schuldner worden, Rudolf!
Verwundet läg' ich jetzt auf diesem Boden:
Vielleicht, daß ich den Tag nie mehr gesehn,
Wenn deine kühne Kraft mich nicht gerettet.
Der Eber, wütend durch die erste Kugel,
Die ihm die harte Borstenhaut zerrissen,
Stürzt auf mich los; da fehlt mein zweiter Schuß,
Ich bin verloren, — denn wie hatt' ich Zeit,
Das Fangemesser an das Knie zu setzen?
Da wirfst du dich dem Eber in den Weg,
Raufst mit dem Untier und durchbohrst verwegen
Mit deinem guten Messer seine Brust.

Rudolf.

Dafür werd' ich bezahlt, das ist mein Handwerk.
Es ist des Glückes größte Gunst, wenn es
Gemeiner Pflicht das Ungemeine zuläßt.

Graf.

Du hast ein Recht, dir deinen Lohn zu fordern;
Bestimm' ihn selbst, und wenn mir's möglich ist,
So will ich doppelt dir den Wunsch erfüllen.

Rudolf.

Herr Graf! Sie können mich sehr glücklich machen;
Der unbescheidne Wunsch beleid'ge nicht! —
Sie gaben mir den Dienst, der mich ernährt,

Ich hab' nun eignes Dach und Fach; es fehlt
Die eine nur, die mir das Haus regiere,
Die mit des Weibes zartem Ordnungsgeist
Das rasche Leben still und einfach richte.
Die eine fehlt mir.

Graf.

Gut, such' dir ein Weib!
Für deine Wirtschaft wird dein Schuldner sorgen.

Rudolf.

Des Suchens braucht es nicht, sie ist gefunden;
Doch Ihres Wortes, Herr, bedarf ich.

Julius.

Gott!
Was werd' ich hören müssen?

Graf.

Meines Worts? —
Wie heißt denn deine Liebe?

Rudolf.

Hedwig.

Julius.

Hedwig?! —

Graf.

Mein Pflegekind? —

Rudolf.

Sie ist's!

Julius.

Unmöglich!

Graf.

Hast du
Mit ihr gesprochen?

Rudolf.

Ja.

Julius.

Und ihre Antwort?

Rudolf.

Sie schwieg; und eine Thräne sah ich fallen;
Ich legte mir's zu meinen gunsten aus.

Julius.

O Hedwig! Hedwig!

Graf.

Hm! — Doch du bist brav
In deinem Dienste, kein gemeiner Jäger,

An deiner Sprache merkt man's, deinen Mienen.
Das Leben hast du mir gerettet; wenn sie
Dich liebt, so will ich gern —

Julius.

Vater, halt ein!
Kein vorschnell Wort entschlüpfe deinem Munde!
Bezahle nicht mit einem fremden Glücke,
Was dein armselig Gold erkaufen kann.
Willst du den Demant dir zertreten lassen,
Den deine sechzehnjähr'ge Vaterliebe
Zur sonnenklaren Strahlenperle schuf? —
Kein vorschnell Wort! Hier trag' ich ein Geheimnis;
Doch nicht der Ort ist's, wo ich's lösen soll.
Wenn meine Ruhe, wenn mein Glück dir lieb ist,
Entscheide nichts! — Komm, Vater! dort im Schlosse
Erfährst du, was in meiner Seele stürmt.

Graf.

Julius, was ist dir?

Rudolf.

Teufel!

Julius.

Komm, mein Vater! —
O, daß ich mich nicht früher dir vertraute!

Graf.

Was soll dies rätselhafte Wesen —?

Julius.

Laß mich!
Bald wird es klar vor deinen Augen sein!

Graf.

So komm! — Rudolf, ich bleibe noch dein Schuldner;
Doch nimm mein Wort, ich bleib's nicht lange mehr.
Nur überlegen laß mich deine Bitte;
Sei deines Lohns, sei meiner Gunst gewiß!

(Geht mit Julius und den Jägern ab.)

Rudolf (allein).

Verdammt! Das ist mein alter Fluch. — Wenn ich's
Errate! — Tod und Teufel! — Nur Gewißheit! —
Der Bube sollt' es büßen! — Rudolf! Rudolf!
Nimm dich in acht! das war der Schlange Zischen;
Die Hölle regt sich noch in meiner Brust! — (ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Das Zimmer des ersten Aufzugs.

1. Auftritt.

Der Graf. Bernhard.

Graf.

Laß mich zufrieden, alter Grillenfänger!
Was treibt dich für ein böser Geist, daß du
Mit deinen Träumerein die Sorge aufweckst?
Ich halt' auf Rudolf viel, sehr viel; heut dank' ich
Das Leben seinem mutigen Entschlusse:
Soll ich nicht billig sein und nicht gerecht?

Bernhard.

O, rechnen Sie die That nicht höher an,
Als sie der Zufall stellte! Sei'n Sie dankbar!
Nur, guter Herr, vertraun Sie nicht dem Menschen,
Weil er den Mut gehabt, für Sie sein Leben
In glücklichem Entschlusse hinzuwerfen,
Was meiner längern Treue zukommt! — Graf,
Sie sehen leicht in solcher schweren Sache.

Graf.

Ich kenne deine Treue für mein Haus,
Drum will ich dein Geschwätz vergessen; doch
Kein Wort mehr über Rudolf, nicht zu mir
Und nicht zu andern! Hörst du, alter Träumer? —
Jetzt geh an deine Arbeit!

Bernhard.

Gott verhüte,
Daß meine Träume einst zur Wahrheit werden! (Geht ab.)

Graf (allein).

Wo nur der Julius bleibt? — Gleich wollt' er hier sein.
Ein wilder Sturm hob seine kühne Brust,
Die Augen blitzten! — Wunderbar! — Mir ahnet,
Was Ungewöhnliches soll ich erfahren. —
Da kommt er.

2. Auftritt.

Der Graf. Julius.

Julius.

Vater, ruhig wollt' ich sein,
Doch kann ich's nicht! Vergebens hab' ich mir
Im Garten meine Hitze vorgeworfen;
Das heiße Blut verspottet die Vernunft.
Ich kann nicht ruhig sein; drum zürne nicht,
Wenn meines Herzens wilde Wellen brausen,
Verzeihe meiner Liebe ihren Sturm!

Graf.

Wie? deiner Liebe?

Julius.

Ja, mein teurer Vater!
Ich liebe Hedwig, ich gesteh' es frei
Und bin, beim Himmel, stolz auf diese Liebe!

Graf.

Das hab' ich nicht erwartet. —

Julius.

Hör' mich ganz,
Dann magst du richten über meine Zukunft!
Die Liebe wuchs in unsern jungen Herzen
Wie eine stille Frühlingsblume auf;
Wir selber wußten's nicht, glaub' mir es, Vater,
Bis ihrer Düfte Balsam uns berauschte,
Bis jenes Abschieds bittre Seligkeit
Mit stummer Ueberredung unsre Arme
Zum ew'gen Bunde in einander schlug.
Gesunken wär' ich bei dem großen Schiffbruch,
Der unsre Zeit in Strudelnacht hinabzog,
Hätte nicht Liebe meinen Mut gestärkt,
Daß ich ans sichre Ufer mich gerettet.
Kein größer Glück gibt's für ein junges Herz,
Als wenn es seiner Träume Ideale
In eines Mädchens zarter Seele findet
Und so des Lebens Heiligtum erkennt.

Graf.

Heil dir, wenn schuldlos du im Sturm bestanden!

Julius.

Ihr dank' es, wenn's dein Vaterherz erfreut,
Den Sohn, der rein aus deiner Hand gegangen,
Nach vieler Jahre mörderischem Kampf

Noch rein und glücklich an die Brust zu drücken.
Ihr dank' es, Vater, ihr allein! — Mein Blut —
Es ist nicht kälter als das Blut der andern —
Versuchte oft das weiche Menschenherz;
Doch immer trat die Liebe in die Schranken
Und ließ das Herz nicht sinken und nicht wanken.

Graf.

Ich ehre diese Liebe, dies Gefühl,
Das alles Heilige im Menschen festhält,
Ich ehr' es, und ich danke dem Geschick
Für diesen Stern, der deine Nacht gelichtet; —
Doch hör' auch deines Vaters ernste Meinung:
Hedwig ist schön und, was noch mehr, ist gut;
Sie ist gebildet, das ist viel; wir haben
In einer Richtung euch zugleich erzogen;
Nichts fehlt ihr, nichts, als Rang und Adel. Sohn.
Der Liebe sind es freilich eitle Träume,
Das weiß ich wohl und fühl' es auch; doch laß
Ein Wort zur Gunst des Vorurteils mich sprechen:
Verarg' es nicht dem Sohne alten Stammes,
Der durch Jahrhunderte die Aeste trieb,
Wenn er das altehrwürdige Gesetz
Von der Geschlechter Reinheit nicht verachtet.
Es ist ein schönes, herrliches Gefühl,
Durch lange Reihen seiner großen Ahnen
Auf den zurückzuzählen, der den Adel,
Dies Heiligtum des Menschenwerts, erwarb.
Willst du verachtend dies Gefühl dir rauben,
So sei der Preis, dem du es opfern willst,
Des Abfalls von der Väter Glauben würdig.
Wär' Hedwig deines Standes, ja, bei Gott!
Sie wäre mir die liebste aller Töchter;
Doch glaube nicht, daß ich vom Ahnenstolze
So sehr befangen bin, daß ich nicht freudig,
Wenn es dein Glück gilt, einen Wunsch dir opfre,
Der doch allein nur dich beglücken soll. —
Wie stehst du jetzt mit Hedwig?

Julius.

Ach, sie weicht
Mir sorgsam aus, wie sehr ich sie auch suche.
Sie glaubt, Ihr könntet unsrer Liebe zürnen,
Und sie bekämpft sich, um dankbar zu sein.

Graf.

Gestand sie dir —?

Julius.

Wie ließ' ihr Zartgefühl
Solch ein Geständnis zu? Sie schwieg, doch Thränen
In ihrem Auge sprachen's deutlich aus.

Graf.

Drauf kenn' ich sie! Solch eine Heldenseele
Wohnt selten nur in einer Weiberbrust.
Doch prüfe dich noch einmal, teurer Sohn!
Es ist nicht bloß die Angst des Ahnenstolzes,
Es ist Erfahrung, die es mich gelehrt:
Ungleiche Stände passen schlecht zusammen;
Die Harmonie der Herzen reicht nicht aus,
Es muß auch in des Lebens Glück und Gütern
Für Liebende ein richt'ger Einklang sein,
Wenn sich die Hände so verbinden sollen. —
Ja, prüfe dich und prüfe deine Hedwig!
Doch hast du freie Hand; ich habe hier
Nur eines ältern Freundes Rat und Stimme.
Jetzt eil' ich zu der Mutter, überlegend,
Wie uns die nächste Zukunft finden soll.

Julius.

Und Rudolf?

Graf.

Das erklärt sich wohl von selbst.
Ich werd' ihn wissen anders zu belohnen;
In keinem Falle geb' ich jetzt mein Wort! — (Geht ab.)

---

3. Auftritt.

Julius (allein).

Ich soll mich prüfen? — O, vergiß nicht, Vater,
Daß da des Urteils Forscherblick nicht ausreicht,
Wo sich des Lebens Rätsel offenbart! —
Der kalte Mensch, der sich vernünftig nennt,
Tritt nüchtern in ein Gotteshaus und will
Des Glaubens ahnungsvolle Dämmerung,
Der Religion geheime Sympathie
Spitzfindig messen und aufs Reine schreiben,
Wenn sich ein frommes, warmes Menschenherz
Im sel'gen Sturme der Begeistrung hinwirft,

Des Herzens stille Feier zu begehen
Und unbewußt das Göttliche zu deuten! —
In ihrem Auge las ich's hell und klar.
Was soll mir noch der Worte eitles Tönen,
Wenn Gott in solchen Sternen zu mir spricht? —

---

4. Auftritt.

Julius. Hedwig.

Julius.

O Hedwig, dich, dich such' ich, dich allein;
Dank sei dem Himmel, der dich zu mir führte! —
Es muß hell werden zwischen uns, ich kann
Die lange Nacht der Zweifel nicht ertragen!

Hedwig.

Vergessen Sie nicht, Graf, warum ich bat,
Wenn meine Stimme gilt in Ihrem Herzen!

Julius.

Der Förster hat um dich gefreit. Sag' mir,
Hat er dein Wort?

Hedwig.

Er hat es nicht; doch werd' ich
Dem braven Manne niemals mich versagen;
Denn was er that, hat mehr als mich verdient.

Julius.

Er hat noch nicht dein Wort? Du bist noch frei?
O meine Hedwig! Hast du ganz vergessen,
Was wir uns sind? Ich kann nicht von dir lassen!
Mein Vater weiß —

Hedwig.

Gott! Was hast du gethan?

Julius.

Was Lieb' und Pflicht und Ehre mir geboten.
Ich fühl' es wohl, was du verbergen willst:
Du liebst mich noch.

Hedwig.

Graf! —

Julius.

Hedwig, leugn' es nicht!
Du liebst mich noch, ich fühl' es. Diese Thräne
Verrät mir deines Herzens großen Kampf;

Du willst die guten Eltern nicht betrüben,
Willst ihren Wünschen deine Zukunft opfern;
O, überlege, was dies Opfer gilt!
Des ird'schen Lebens ganze Seligkeit
Keimt in zwei Herzen, wo die Liebe waltet;
Brichst du die Blüten deiner Brust allein?
Auch meines Frühlings Hoffnung trittst du nieder!

Hedwig.

Ich habe mir Sie menschlicher gedacht,
Herr Graf! Ein schwaches Weib bat Sie um Schonung;
Und Sie bestürmen noch die weiche Seele,
Die eines Mannes Heldenkraft bedürfte,
Daß sie nicht sinke, wie die Zeit es will.
Was ich in meinem Herzen für Sie fühle,
Das muß in diesem Augenblick verstummen,
Und nur der Welt vergöttertes Gesetz,
Mag's auch eiskalt ins warme Leben greifen,
Hat dieses Tages Stimme und Entscheidung. —
Wohl ward ich wie die Tochter auferzogen,
Wohl hauchte der Aufklärung milder Geist
Die lichten Strahlen tief in meine Seele;
Doch immer eingedenk blieb ich des Standes,
In dem ich aufwuchs und dem ich bestimmt bin.
Nicht dem Planeten nur ist's vorgeschrieben,
Wie er die Sonne treu umwandeln soll;
Es geht der Mensch auch in bestimmten Gleisen,
Und wie der Stern, aus seiner Bahn geschmettert,
Planlos, ein glutverzehrender Komet,
Im wilden Sturme durch die Räume donnert,
Bis er zum Aschenhaufen ausgebrannt,
So geht der Mensch verloren, der verwegen
Aus seines Lebens Schranken brechen will.

Julius.

Ist denn ein niedres Los für dich Bestimmung?
Hast du mit diesem heiligen Gefühl
Nicht hohes Recht an alles Große, Schöne?
In jedem Anspruch stehst du über mir.
Des Kaisers Gnade dank' ich meinen Adel,
Dir aber hat ihn Gott ins Herz geschrieben,
Und keine Zeit löscht diese Züge aus. —
Nein, Hedwig! Du bist mein, ich lass' dich nicht!
An dich weist mich des Glückes Schuldbrief an,

Dir hab' ich meine Seligkeit verpfändet.
Sträube dich nicht! Komm an dies treue Herz!
Komm, Hedwig!

Hedwig.

Julius, Julius, sei barmherzig!

Julius.

Du bist es nicht! Du quälst mich schonungslos,
Stehst ruhig da und läßt mich kalt verzweifeln.
Treulose, hab' ich das um dich verdient? —
Ja, alles weibliche Gefühl ist Lüge,
Und jede Thräne, die sehnsüchtig perlt,
Und jeder Seufzer aus des Herzens Tiefe
Und jeder Schwur, der von den Lippen flieht,
Es ist erlognes Blendwerk der Gefühle,
Es ist der Sinne flücht'ge Täuschung nur; —
Nein, warm und treu hat noch kein Weib empfunden!

Hedwig

(sich, von ihrem Gefühle hingerissen, an seine Brust werfend).

Grausamer Mensch, du brichst ein treues Herz!

Julius.

Hedwig! Hedwig!

Hedwig.

Gott! was hab' ich gethan?!

(Sich losreißend.)

Julius.

O, reiß dich nicht aus den verschlungnen Armen,
Geliebte Braut! Denn meine Braut bist du
Vor Gott! Mag auch die Welt, mag selbst mein Vater
Sich feindlich drängen zwischen unsre Herzen,
Der Segen Gottes heilt die Wunde zu,
Und als mein Weib soll alles dich erkennen!

Hedwig.

Nicht weiter, Graf! Sie freveln. Nein, nicht weiter!
Was auch mein überströmendes Gefühl
In dieser falschen Stunde halb verraten,
Vergessen Sie es, ich beschwöre Sie!
Es konnte sich mein Herz auf Augenblicke
Aus seines Weges strengem Gleis verlieren;
Doch mein Bewußtsein trägt mich schnell zurück!
Kommt's Ihnen zu, im Sturm der Leidenschaft
Des Lebens Sitte mutig zu verachten,
Sich dem Gesetz entgegenwerfend, eins

Mit Ihrem Herzen, mit der Welt im Kampfe:
Geziemt es mir, im Frieden mit der Welt,
Des Herzens laute Stimme zu bezwingen
Und das zu ehren, was Sie keck verachten.
Drum hören Sie! Des Vaters Liebe mag
Zu schwach dem Sturm der Bitten widerstehn;
Vielleicht von lieben Wünschen trennt er sich,
Wo Opfer und Entsagung unsre Pflicht ist.
Doch einst bat ich von Gott: o, könnt' ich's lohnen,
Was sie an mir hilflosem Kind gethan!
Gott hat mein Flehn erhört; mit starker Seele
Bring' ich vergeltend ein gebrochnes Herz,
Und keine Thräne perlt in meinen Augen! —
Mag dies das letzte Wort sein zwischen uns! —

Julius.

Nein, himmlisches Geschöpf! ich lass' dich nicht!
Jetzt erst erkenne ich die große Seele.
Zu deinen Füßen —

---

5. Auftritt.

Vorige. Rudolf.

Rudolf.

Tod und Hölle!

Hedwig.

Gott! ich
Verstehe dich! —

(Ein schmerzlicher Blick als Abschied auf Julius, dann stürzt sie auf Rudolf los, reicht ihm die Hand und eilt mit den Worten:)

Rudolf, ich bin dein Weib! (rasch ab)

---

6. Auftritt.

Rudolf. Julius.

Julius (aufspringend).

Nein, Hedwig, nein! du bist es nicht! —

Rudolf.

Herr Graf,
Sie müssen eine Frage hier verzeihn —

Julius.

Ich muß? — Die Rede ist mir fremd!

Rudolf.

Nach dem,
Was Sie aus Hedwigs Munde selbst gehört,
Kommt mir die Kühnheit zu.

Julius.

Das wird sich zeigen.

Rudolf.

Das hat sich schon gezeigt, Herr Graf. — Noch einmal,
Ich muß um die Erklärung bitten: was ist
Hier vorgefallen?

Julius.

Welche Sprache!

Rudolf.

Sei
Das Wort zu kühn, der Augenblick entschuldigt. —
Sie ist mein Weib — Sie find' ich ihr zu Füßen —

Julius.

Wer ist dein Weib?

Rudolf.

Hedwig.

Julius.

Sie ist es nicht!
Das lügst du!

Rudolf.

Herr!

Julius.

Du lügst! Hedwig dein Weib?
Was soll der Engel in dem Staube?

Rudolf (beiseite).

Teufel!
(Laut.) Vor Ihren Augen gab sie mir die Hand,
Als Zeugen ruf' ich Sie vor Gott und Kirche:
Zu meiner Braut hat sie sich selbst bekannt.

Julius.

Das war im wilden Sturme des Gefühls;
Kein Schwur ist gültig mit empörtem Herzen.

Rudolf.

Was diesen Sturm erregte, frag' ich Sie.
Ich hab' ein Recht zu diesem ernsten Tone.

Julius.

Verwegner Bursche!

Rudolf.

Wär' ich's, Herr, so war's
Doch keine Zeit, mich daran zu erinnern.
Ihr Vater ist mein Herr; ich diene, ja,
Und meine Freiheit hab' ich ihm verkauft;
Doch meine Ehre ist noch nicht verpfändet,
Die hab' ich als mein Eigentum bewahrt. —
Was ging hier vor, Herr Graf?

Julius.

Ein Wort noch, Förster,
Und Er ist um den Dienst!

Rudolf.

Was ging hier vor? —
Hedwig ist meine Braut, Sie sind mein Zeuge.
Rein muß ich sehn; ich mag auch einen Himmel
Nicht aus der dritten Hand! — Was ging hier vor? —

Julius (sich mit Gewalt mäßigend).

Rudolf, wärt Ihr nicht meines Vaters Retter,
Wärt Ihr das nicht —! Doch still! Ihr seid's, und somit
Trag' ich auch meines Dankes Zoll Euch ab;
Allein, das kann ich nicht in meiner Brust behalten,
Was mir das Herz abdrücken will; so wißt:
Niemals wird Hedwig Euer Weib — der Weg
Geht über meine Leiche zum Altar! (Geht ab.)

---

7. Auftritt.

Rudolf (allein).

Nun, wenn es keinen andern gibt, mir kommt's
Auf einen kleinen Mord nicht an! Herr Graf,
Sie werden wohl thun, sich in acht zu nehmen! —
Wie aber lös' ich dieses Rätsel? wie?
Zu ihren Füßen find' ich ihn, sie reißt
Sich los und nennt sich meine Braut! — Es muß
Klar werden, sonnenklar! Der Wildschütz
Soll nicht in meine Jagd, das schwör' ich teuer! —
O Geist des Guten, wenn du in mir lebst,
Wenn dich mein Mörderleben nicht ersäufte,
Wenn du den Weg mir selbst herauf gewiesen

Aus meines Lasters Abgrund, o, so laß
Die stillen Kräfte sich zusammenfassen,
Daß sie mich aufrecht halten in dem Kampfe!
Denn Eifersucht und Zweifelsjammer hängt
Der Hölle alte Wucht an meine Seele
Und reißt mich wieder der Verdammnis zu. (Geht ab.)

---

8. Auftritt.

Der Graf und die Gräfin (aus der Seitenthüre).

Graf.

So stehn die Sachen jetzt. — Du weißt nun alles;
Auf unsern Ausspruch harrn zwei bange Herzen,
Drum laß uns kurz bei der Entscheidung sein!
Julius weiß zwar, daß er frei wählen darf,
Doch läßt sein kindliches Gefühl nicht zu,
Daß er auf seiner Eltern Wort nicht achte.

Gräfin.

Und dein Entschluß?

Graf.

Ich wart' auf deine Stimme.
In solchen Fällen sieht ein Weib viel schärfer,
Viel ruhiger; nur eine zarte Hand
Kann diese zartgeflochtnen Fäden lösen.

Gräfin.

Sieh, lieber Felseck, daß ich's frei gestehe:
Ich trug die dunkle Sehnsucht in der Brust,
— Solch eine liebe Tochter ist mir Hedwig, —
Es möchten diese beiden reinen Herzen
Sich still gefunden haben. Legten wir
Nicht selbst der Liebe Keim in ihre Träume?
Sie wuchsen mit und für einander auf,
Und froh sah ich die Blüten sich entfalten;
Kaum wußten sie es selbst. — Ich aber fühlte,
Es müsse diese Liebe sich bewähren
Im Sturm der Zeit, in langer Trennung Schmerzen,
Damit vor ihrem göttlichen Beruf
Der Sitte Regelzwang zusammenbreche.
Nun hat sie sich bewährt, sie haben treu
An ihrem stillen Glauben festgehalten,
Und keine beßre Tochter wünsch' ich mir.

Graf.

Doch warum hast du sie in solcher Demut,
Wie es ihr Stand verlangte, auferzogen,
Trugst du den Wunsch schon damals in der Brust?
Was ihr jetzt nötig wäre, fehlt dem Mädchen.

Gräfin.

Wir leben abgeschieden von der Welt,
Und selten kommt ein Gast in unsre Berge.
Wie uns das freut, so freut's die Kinder auch;
Mit unsern Bäumen sind sie groß geworden,
Mit unsern Blumen sind sie aufgeblüht,
Und ihre Heimat liegt in diesen Thälern.
Was soll das eitle Schnitzwerk jenes Lebens
Am Laubengange ihres stillen Glücks?
Hat sie nicht alles schnell erlernt, was uns
Das abgeschiedne Leben oft erheitert?
Die Saiten klingen unter ihren Fingern,
Und was ein deutscher Dichter Großes sang,
Das ist nicht fremd in ihrem vollen Herzen.
Mag ihr auch fehlen, was die große Welt
Mit lautem Prunk als höchste Bildung ausschreit,
Mag sie ihr vaterländisches Gefühl
In jene Sprache nicht zu drücken wissen,
Die ihrer Zunge wie dem Herzen fremd ist,
Ich tadl' es nicht, sie hat sich rein bewahrt;
Denn mit den fremden Worten auf der Zunge
Kommt auch der fremde Geist in unsre Brust,
Und wie sich mancher, von dem Prunk geblendet,
Der angebornen heil'gen Sprache schämt
Und lieber radebrechend seiner Zunge,
Zum Spott des Fremden, fremde Fesseln aufzwingt:
So lernt er auch die deutsche Kraft verachten
Und schwört die angeborne Treue ab.

Graf.

So bist du ihrem Bunde nicht entgegen?

Gräfin.

Ich harre deines Ausspruchs. Meinen kennst du.

Graf.

O, laß dich fest in meine Arme drücken,
Denn eine schöne Stunde winkt uns zu!
Sie mögen glücklich sein, wie wir es waren;
An diese Berge ist das Glück gebannt.

---

9. Auftritt.

Vorige. Julius.

Graf.
Willkommen, Sohn! Die Eltern segnen dich!

Gräfin.
Ja, lieber Julius, bring uns deine Hedwig!
Wir segnen euch!

Julius.
Darf ich den Ohren trauen,
Die meinem Geist die Himmelsbotschaft bringen?

Graf.
Komm an dies Herz und fühl's an seinen Schlägen,
Wie es dem Augenblick entgegenpocht,
Der deines Lebens Seligkeit begründet!

Julius.
O meine Eltern! — Doch was soll der Rausch?
Noch liegt ja Hedwig nicht in euren Armen!

Gräfin.
So rufe sie!

Julius.
Ihr wißt nicht, was geschehn.

Gräfin.
Nun?

Graf.
Sprich!

Julius.
Vergebens hatt' ich sie bestürmt,
Der Liebe ganze Kunst umsonst verschwendet;
Sie blieb bei ihrem Ausspruch, nimmermehr
Mein Weib zu werden, von dem Wahn befangen,
Ihr brächtet eure Wünsche uns zum Opfer,
Verhaßt sei euch das Band, das wir geschlossen!
Sie ist entschieden, bricht ihr auch das Herz.
Zu ihren Füßen warf ich mich, da trat
Der Förster in den Saal; sie riß sich los,
Es zuckt' in ihrem Blick. Verzweiflung sprach:
„Ich bin dein Weib, Rudolf!“ Mit diesem Worte
War sie verschwunden; leblos stand ich da!

Gräfin.

Ich habe diesen Kampf schon längst bemerkt;
Wohl kenn' ich meine großgesinnte Hedwig.
Drum überlaßt es mir, ihr zu beweisen,
Wie unser Glück an ihrem Glücke hängt.
Laßt mich mit ihr allein. — Der Baron Werneck
Hat euch zum Fest geladen, das er gibt.
Ihr habt es einmal zugesagt, so reitet;
Ich unterdes besänftige ihr Herz
Und stifte Frieden in dem Sturm der Seele.

Julius.

So lange soll ich warten?

Graf.

Ueberlege,
Was dieser kurze Aufschub dir gewinnt. —
Komm, komm, mein Sohn, der Mutter Rat ist gut.
Vor Mitternacht sind wir zurück.

Julius.

Ich folge.

Graf.

So laß uns eilen, denn der Weg ist weit.

Gräfin.

Werneck ließ dich auch bitten, deine Leute
Ihm zur Erleichtrung mitzubringen; große Tafel
Will er heut geben, und ihm fehlt's an Dienern.

Graf.

Von Herzen gern. — Bernhard! Philipp!

---

10. Auftritt.

Vorige. Rudolf. Bernhard und mehrere Bediente.

Graf.

Die ganze Dienerschaft sitzt auf! Ihr sollt
Mit mir nach Werneck. Rudolf bleibt zurück
Und hütet unterdessen uns das Schloß. —
Du bleibst doch gern allein?

Gräfin.

Was wär' zu fürchten? —

Bernhard.

Herr, lassen Sie mich hier!

Graf.

Nein, du mußt auch nach Werneck.

Bernhard.

Was soll ich dort? Ich hab' nicht Rast noch Ruh,
Weiß ich die gnäd'ge Frau allein im Schlosse.

Graf.

Der Rudolf bleibt ja.

Bernhard.

Das ist meine Angst.

Graf.

Pfui, alter Träumer!

Bernhard.

Lassen Sie mich hier!
Ich kann ja so das Reiten nicht vertragen. —
Herr, lassen Sie mich hier!

Graf.

Bernhard, weißt du,
Was ich dir heut befahl?

Bernhard.

Vergeben Sie's!
Das alte Herz will sich nicht zwingen lassen.

Graf.

Nun, wenn dir gar so viel dran liegt, so bleibe!

Bernhard.

Das wälzt mir einen Stein vom Herzen, Graf.

Ein Bedienter.

Die Pferde sind gesattelt, gnäd'ger Herr!

Graf.

So komme, Julius! — Leb wohl, mein gutes Weib!
Ich wünsche dir viel Glück zu deinem Vorsatz.

Julius.

Und ich soll ohne Abschied —?

Gräfin.

Um so schöner
Wird euer Wiedersehn! Lebt wohl! (Geht ab.)

Graf.

Komm, Julius!

Rudolf.

Verzeihn Sie mir, Herr Graf, wenn ich beläst'ge.
Ich bitte um Entscheidung meines Wunsches;
Nur Ihres Worts bedarf's zu meinem Glück.

Graf.

Das schlag dir aus dem Sinne, wackrer Rudolf!

Rudolf.

Wie?

Graf.

Für dich blüht diese Blume nicht, du magst
Dir eine andre suchen; aber sei
Des reichsten Dankes nochmals überzeugt.
Ich zahl' dir eine schöne Summe aus,
Mit der kannst du dein weitres Glück versuchen.
Leb wohl und hüte mir die Frauen gut!

(Alle ab bis auf Rudolf.)

---

11. Auftritt.

Rudolf (allein).

„Mit der magst du dein weitres Glück versuchen?" —
Ha, wenn ich dich verstanden habe! Mensch!
Reize den Tiger nicht, so lang' er schläft,
Er möchte sonst erwachen!

---

12. Auftritt.

Rudolf. Hedwig.

Hedwig.

Sie sind fort.

Rudolf.

Ja!

Hedwig.

Und weißt du's nicht, wohin?

Rudolf.

Nach Werneck sind sie.
Jetzt aber laß sie fort sein oder hier,
Was kümmert's uns? Sag' mir, was war das vorhin,
Als ich ins Zimmer trat? Was trieb so schnell
Dich zum Geständnis deiner Liebe? Sprich!
Viel kömmt mir jetzt auf die Entscheidung an.
In meinem alten Kampfe lieg' ich wieder;
Du bist's allein, die mich noch aufrecht hält.

Hedwig.

Ich bin der Wahrheit Sprache nur gewohnt,
Und wüßt' ich auch, daß dir ein süßer Trug

Erwünschter wäre als die herbe Wahrheit,
Ich darf doch dein Vertrauen nicht betrügen.

Rudolf.

Was soll das, Hedwig?

Hedwig.

Hör' mich ruhig an:
Der junge Graf liebt mich, er meint es ernst;
Doch seiner Eltern Friede ist mir heilig,
Und nimmer geb' ich seiner Bitte nach;
Denn nicht undankbar soll die Welt mich nennen.
So bring' ich denn dies schwere Opfer dar;
Denn ich verberg' es nicht, daß ich ihn liebe.

Rudolf.

Du liebst ihn? — Teufel!

Hedwig.

Ja, ich liebe ihn;
Von meiner Kindheit frühsten Seelenwegen
Hat sich mein Herz an dies Gefühl gewöhnt,
Es ist mir wie der Atem unentbehrlich,
Und sterben würd' ich, sollt' ich ihm entsagen.

Rudolf.

Und du willst mein sein?

Hedwig.

Ja, ich will es sein!
Und will dein treues Weib sein, jede Pflicht
Will ich mit Sorgfalt, will sie gern erfüllen,
Bis einst der Liebe übertäubter Schmerz
Die Seele auflöst in dem letzten Kampfe.

Rudolf.

Ha! gräßlich wird es Tag in meiner Brust! —
Ich Rasender, daß ich vom Glücke träumte! —
Fahr hin, du letzter Glaube an die Menschheit! —
Welt, wir sind quitt; du hast dein Spiel verloren! (Stürzt ab.)

Hedwig.

Rudolf! wohin? Gott! ich beschwöre dich! (Ihm nach.)

———

13. Auftritt.

Wald.

Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto.
Noch hat der Rudolf sich nicht sehen lassen,
Doch bleibt er nicht mehr lange, ahnet mir.

Lorenzo.
Das Försterhaus im Wald ist seine Wohnung;
Er muß bei uns vorbei, wenn er vom Schloß kommt.

Zanaretto.
Noch immer ist mir's unbegreiflich! Rudolf
Wagt's, an der Grenze frei herum zu wandeln;
Tausend Zechinen stehn auf seinem Kopf,
In Fiume hängt sein Bildnis an dem Galgen,
Und er lebt hier, als wäre nie sein Dolch
In einem Menschenherzen warm geworden! —
Wie kam er doch zu uns?

Lorenzo.
's war in Rialto.
Wir hatten einen Plan auf den Marchese,
Und gut bezahlt ward uns der Dolch; doch fehlt' es
Den Unsern allen an der Lust zum Morden;
Denn sehr behutsam war der Feind und stark.
Da trat der Rudolf plötzlich unter uns:
Er wisse, sprach er, um den ganzen Auftrag;
Es gält' ein Probestück, er wolle sich
Mit dieser That in unsre Bande kaufen.

Zanaretto.
Ja, nun erinnr' ich mich. — Man gab es zu,
Und noch dieselbe Nacht fiel der Marchese.

Lorenzo.
Vom Lohne nahm er nichts, er schob's zurück;
Doch hör' ich noch den Eid, den er geschworen,
Dem seinen Dolch ins Herz zu stoßen, der ihn
Verhindre an dem blut'gen Rächeramt;
Denn der Marchese sei ihm selbst verpfändet,
Und keinem andern gönn' er diesen Mord.

Zanaretto.
Er ist der letzte eines großen Hauses,
Wohl nicht erzogen, seines Lebens Preis

Banditenmäßig mit dem Dolch zu kaufen.
Wir waren immer sehr vertraut zusammen;
Ich kenne seines Unglücks ganzen Weg.

Lorenzo.

Nun, Bursche, laß doch hören!

Zanaretto.

Sieh, er war
Schon früh verwaist, der Marquis war sein Vormund
Und schickte ihn auf viele hohe Schulen.
Indessen brütete die Schurkenseele
Dir einen Plan, der mich Banditen rot macht.
Es lechzte ihm nach seines Mündels Gold.
Da hieß es plötzlich, der Marchese habe
Ein schändliches Komplott entdeckt, sein Mündel
Sei der Verschwörung Mitglied, viele Briefe
Hätt' er gefunden, und so müsse er,
Wenn's auch sein Herz zerreiße, seines Freundes
Verwaisten Sohn, den er als Vater liebe,
Des Hochverrats anklagen. Es geschah.
Die Briefe, die der Marquis selbst geschrieben
Und eidlich für des Mündels Schrift erkannte,
Verdammten Rudolfs Unschuld; denn sein Leugnen
Galt gegen seines Vormunds Schwüre nichts.
Er ward verbannt, ward für infam erklärt,
Und mit den Gütern des Geächteten
Belohnte das betrogne Vaterland
Den hochgepriesnen Retter, den Marchese.

Lorenzo.

Wenn ich nicht irre, kommt er dort! —

Zanaretto.

Er ist's! —
Zieht euch zurück! noch darf er uns nicht finden. (Alle ab.)

---

14. Auftritt.

Rudolf (allein).

Was pochst du, Herz? Was beben meine Schritte?
Was starrt das Auge unbeweglich drein?
Ha, spürt ihr schon die Hölle? Wittert ihr
Den gift'gen Atem der Verdammnis schon? —
Zum letztenmale rafft' ich es zusammen,

Was mir wie Buße klang und wie Vergebung;
Zertretne Keime meiner Himmelswelt,
Die meines Lebens Mördersturm zerknickte,
Band ich an leiser Seelenhoffnung auf
Und hab' mit meinen Thränen sie begossen.
Umsonst, umsonst, der Himmel stößt mich aus!
Die zarten Fäden reißen, die mich banden,
Und schaudernd in der Hölle wach' ich auf. —
Was faselt ihr von losgesprochnen Sündern?
Betrogne Thoren! Hat je eine Seele
Mit solcher Inbrunst im Gebet gelegen,
Mit solcher Reue sich im Staub gewunden?
Und doch verdammt und doch verstoßen! — Ha!
Zum letztenmale glaubt' ich an ein Herz,
Zum letztenmal traut' ich dem Lügenglücke. —
Es ist vorbei! Fluch jeder stillen Ahnung,
Die mir von einer bessern Welt geschwatzt!
Fluch jedem warmen, menschlichen Gefühl!
Fluch dem Gedanken, der von Buße träumt!
Fluch jeder Seelenhoffnung der Vergebung!
Und aller Flüche höchster Fluch zurück
Auf meine Brust, daß ich im Staub gekrochen! —
O Hedwig, Hedwig! — Komm, du altes Rohr,
Du bist gewohnt, das warme Herz zu treffen;
Triff gut! Es gilt heut keinen schlechten Preis;
Der Meister zahlt den Schuß mit seinem Blute. —
Was soll ich mich vom Leben necken lassen?
Der Hölle bin ich, ihr gehör' ich zu,
Die ist die einzige, die treu geblieben:
Mit diesem Druck' besiegl' ich unsern Bund.

(Er setzt die Pistole an den Mund.)

---

15. Auftritt.

Rudolf. Zanaretto. Lorenzo. Räuber.

Zanaretto (fällt ihm in den Arm).

Bist du von Sinnen, Rudolf?

Rudolf.

Zanaretto?

Zanaretto.

Kennst du mich noch?

Rudolf.

Was wollt ihr?

Zanaretto.

Dich, Bandit!

Rudolf.

Mich wollt ihr? Wie?

Zanaretto.

Gleich weißt du alles.
Was aber hat dich, Rasender, bewegt,
Hand an dich selbst zu legen? — Wütender,
Wie kommt denn ein Bandite zur Verzweiflung?

Rudolf.

Wie soll ich's euch erzählen! Ihr begreift's
Doch nicht! Nein, nein, ihr kennt die Seligkeit
Des Wahnsinns nicht; nein, ihr begreift's nicht! Schweigt!

Lorenzo.

Ach, laß die Faxen!

Zanaretto.

Sprich, was packte dich?

Rudolf.

Ihr wißt's, wie man mir drüben nachgestellt,
Als ich die Senatoren expedierte.
Ich floh in diese Berge. Unbekannt
War meines Namens Schande diesen Hütten.
Hier, wo die Unschuld ihre Tempel hat,
Hier ist der Argwohn fremd in allen Herzen.
Ich lebte viele Wochen in der Gegend;
Da fand ich euch ein Mädchen — lacht nicht, Räuber!
Ihr kennt mich noch —; sie war aus Felseck. Seht,
Es wachte eine menschliche Empfindung
In meiner Seele auf, als könnt' ich einst
Durch Buße sie verdienen und besitzen.
Zum Jäger bot ich mich dem Grafen an,
Ich ward sein Förster, alles ihr zuliebe,
Und nun —

Zanaretto.

Nun?

Rudolf.

Brüder, laßt das, laßt mich schweigen,
Weckt die Erinnrung nicht in meiner Seele;
Ihr wißt's, wohin sie mich geführt.

Zanaretto.

Du bist
Betrogen?

Rudolf.

Tod und Teufel, ja, ich bin's! —
Ich glaubte mich von einer edlen Seele
So warm geliebt, ich glaubte mir ein Herz,
Dem ich des Lebens raschen Puls erhalten,
Zur ew'gen Dankbarkeit verfemt; und jetzt
Erkenn' ich mich verraten und verlacht,
Und dieser Doppeltreubruch an der Menschheit
Reißt meiner Seele letzte Schuld entzwei.

Zanaretto.

So räche dich! Du hast die Macht dazu.

Rudolf.

Versteh' ich dich?

Zanaretto.

Gewiß! — Uns trieb die Nachricht
Von Felsecks großen Schätzen hier ins Thal;
Denn drüben ist jetzt nicht mehr viel zu holen.
Ein Hauptanschlag aufs Schloß liegt uns im Sinn;
Du führst uns an. Ein Drittel von der Beute
Gestehen dir die Brüder zu, wenn du
Uns ohne Kampf dein Felseck überlieferst.

Rudolf.

Ha, Teufel! Wohl erkenn' ich deinen Gruß;
Schon malst du mir mit gift'gen Phantasieen
Das Schloß in Flammen, die Banditenbraut
Sich sträubend unter meinen starken Armen. —
Ja, sie muß mein sein, das hab' ich geschworen!

Zanaretto.

Und ein Bandite hält sein Wort.

Rudolf.

Er hält's! (Pause.)

Lorenzo.

Was überlegst du?

Rudolf.

Nichts; ich bin entschlossen!
Ihr sollt mich rächen, und ich will euch führen. —
Um neun Uhr seid am Schloß! Das alte Zeichen
Gilt uns, wie sonst. Ich öffne euch die Thore.
Die Männer sind nach Werneck, mir vertraut

Ist Schloß und Riegel; doch kommt nicht zu spät,
Denn schnelle Rückkehr hat der Graf versprochen.

Zanaretto.

Warum nicht gleich?

Rudolf.

Erst muß die Abendglocke
Die Fröner in das Dorf gerufen haben;
Dann ist es Zeit.

Lorenzo.

Wir folgen deinem Rat.

Rudolf.

So gebt mir eure Hand: ich schwöre euch
Banditentreue und Banditeneid. —
Vergebung lächelte, ich ließ die Brüder,
Ins reine Leben stahl ich mich hinein,
Das Laster will der Unschuld Buhle sein:
Da stürmt die alte Schlange auf mich ein;
Der Himmel sinkt, die Hölle hat mich wieder.
Wohlan, ich kann auch ganz ein Teufel sein! (Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Das Zimmer im Schlosse.

1. Auftritt.

Hedwig (sitzt und spinnt). Die Gräfin (steht am Fenster. Es brennen Lichter).

Gräfin.

Welch eine heitre Sommernacht! — So ruhig!
Des Mondes Strahl webt wie ein goldner Traum
Auf der entschlummerten Natur; es flüstern
Die alten Linden sanft und heimlich drein,
Und nächtlich schimmert durch des Waldes Nebel
Das bleiche Licht der Eisgebirge her. —
Wenn ich so einsam an dem Fenster stehe,
Da wachen tausend Bilder in mir auf,
Die längst das rauhe Leben mir entführte;

Des Herzens erster Traum kommt mir zurück,
Und die Erinnrung zieht mit ihren Freuden
Im klaren Reihentanz an mir vorüber.

Hedwig.

Nur mit der Freude?

Gräfin.

Nur mit ihr; der Schmerz
Bleibt still zurück in der vergangnen Stunde,
Ein Sohn der Erde, die ihn sterblich zeugte. —
Doch Freude lebt, die zarte Himmelstochter,
Klar als ein ewiger Gedanke fort,
Und jeder neue Morgen bringt sie wieder.
Die Nebel jagt der Sturmwind auseinander,
Der Wolken schnell sich bildendes Geschlecht,
Das uns das blitzende Verderben sendet,
Zerreißt im leichten Kampfe mit der Sonne,
Und spurlos geht die schwarze Wetternacht
Vorüber an dem großen Sternentempel;
Denn ewig steht des Himmels heitre Kuppel,
Und jeder Abend bringt die goldnen wieder,
Die sanft sich gürten um die ird'sche Welt.

Hedwig.

Und wenn im Leben keine Freude reifte?
Ach, Gräfin, viele Kränze sind verdorrt!

Gräfin.

Des Lebens Frühling ist ein flüchtig Wesen,
Will schnell bemerkt, will rasch ergriffen sein.
In alle Thäler pflanzt er seine Blüten,
Sein ist die Schuld nicht, wenn der Keim verdirbt,
Die Schuld nicht sein, wenn viele Zweige welken.
Es muß der Mensch mit klug bedachter Sorgfalt,
Was aus dem langen Winterschlafe bricht,
Zur schönen Sommerpflanze sich erziehn.
Wer nicht die Strahlen lockt in seinen Garten,
Darf nicht den Kelch verlangen und die Frucht.

Hedwig.

Doch Augenblicke gibt es, teure Gräfin,
Wo man der Sonne selbst entfliehen muß,
Ob alle Blüten auch nach ihr geschmachtet,
Weil ihre Glut des Nachbars Glück verdorrt.
Reicht denn des Menschen heitrer Blick nicht weiter
Als an die Mauern seines Eigentums?

Sind die vier Pfähle, die sein Feld begrenzen,
Der letzte Markstein, wo sein Weg verschwindet?
Fliegt Wunsch und Liebe, Dankbarkeit und Pflicht
Nicht über alle Gärten dieser Erde?

Gräfin.

Kind, ich verstehe dich! — Was sollen Rätsel,
Wenn's hier und hier in reiner Klarheit webt!
Laß uns nicht spielen mit dem ernsten Leben;
Wir beide fühlen, welchen Preis es gilt.
Dein Herz verrät dich, deine Augen perlen.

Hedwig (ihr zu Füßen sinkend).

O, meine Mutter! —

Gräfin.

Ja, das bin ich dir!

(Sie ans Herz ziehend.)

Mit diesem einen Worte sprichst du's aus,
Was ich gern langsam dir entlockt, was ich
In deinen Seufzern längst erraten habe.
Ich wollt' es künstlich ins Gespräch verflechten
Und mit dem zarten Spiele der Gedanken
Dich dahin führen, wo mein Herz dich will.
Doch allzu mächtig war mir das Gefühl;
Der Mutterliebe zärtliches Erwachen
Ließ mich vergessen, was ich klug bedachte,
Und schnell an meinem Herzen lag das Kind. —
Ja, meine Hedwig, meine teure Tochter!

Hedwig.

Sie brechen mir das Herz mit Ihrer Liebe
O, ich verdiene diese Schonung nicht!

Gräfin.

Hast du nicht kühn gekämpft mit deinem Herzen,
Hast du dein bestes, heiligstes Gefühl
Für uns nicht opfern wollen? Ich weiß alles.
Der Vater segnet dich, ich segne dich,
Und Julius küßt dich heute noch als Braut.

Hedwig.

Gott! meine Mutter! — ich Unwürdige!

Gräfin.

Fasse dich, Mädchen!

Hedwig.

Mich ergreift ein Zittern
Bei dem Gedanken dieser Seligkeit. —

Nein, nein, es ist ein Traum, das arme Leben
Hat keine wahre Ahnung dieses Glücks.
O, wecke mich, doch wecke mich nicht grausam,
Sanft führe zu der Wahrheit mich zurück!

Gräfin.

Es ist kein Traum, du wachst. Ja, du bist glücklich,
Und keine noch verdiente so das Glück. —
Ich lasse dich allein! — Bete zu Gott,
Und dieser Rausch der Seele wird sich legen,
Und Himmelsfrieden kommt in deine Brust
Und löst in sanft verhallenden Akkorden
Des Herzens wilde Leidenschaften auf. —
Gott sei mit meiner Tochter! (Umarmung.)

Hedwig.

Teure Mutter!

(Gräfin geht ab.)

---

2. Auftritt.

Hedwig (allein).

(Sie wirft sich mit freudeglühenden Blicken zum Dankgebete nieder; dann richtet sie sich langsam auf, drückt die Hände vor die Brust, wie zum Zeichen, daß ihr das Wort fehle, ihr Gefühl zu nennen. Nach einer Pause fällt ihr Auge aufs Klavier [Harfe]; sie eilt darauf zu, greift rasch in die Saiten und singt:)

Worte such' ich mir vergebens
In des Herzens vollem Drang;
Jede Seligkeit des Lebens
Hat nicht Worte, nur Gesang.

Nur in Tönen kann ich's zeigen,
Nur dem Liede sei's vertraut;
Was die Lippen dir verschweigen,
Meine Thräne sagt es laut.

Und von zauberischem Wehen
Fühl' ich meine Brust bewegt;
Der allein kann mich verstehen,
Der mein Glück im Herzen trägt!

---

3. Auftritt.

Hedwig. Rudolf (ist während des Gesanges hereingetreten und hat seinen Anteil an dem Liede bemerkbar gemacht).

Rudolf.
Ich trage nichts von deinem Glück im Herzen,
Und doch versteh' ich dich! —

Hedwig.
Ihr, Rudolf, hier?

Rudolf.
Erschrickst du vor dem unwillkommnen Gaste?

Hedwig.
Was blickt Ihr mich so starr und gräßlich an? —

Rudolf.
Wem galt das Lied? Lüg's nur, 's hätt' mir gegolten!
Ich setzte meine Seelenhoffnung dran,
Wenn du mich's überreden könntest!

Hedwig.
Rudolf!

Rudolf.
Wenn mir's gegolten! Bei dem Fluch der Hölle!
Läg' die Verdammnis zehnfach über mir,
Um diesen Preis hätt' ich sie abgeschleudert,
Wäre noch einmal in den Staub gekrochen
Und hätte Gott um Gnade angeächzt!

Hedwig.
Was ist mit Euch? Seid Ihr von Sinnen?

Rudolf.
Wär' ich's,
Mir wäre besser.

Hedwig.
Gott! was habt Ihr vor?
Ihr seid nicht bei Euch; Euch durchglüht ein Fieber,
Und ganz wahnsinnig rollen Eure Augen.

Rudolf.
Du hast den Fackelbrand hineingeworfen,
Was packt dich jetzt die Ahnung der Gefahr?
Noch einen Augenblick, da faßt der Funken,
Und in die Wolken kracht das Pulverfaß.

Hedwig.
Um Gotteswillen, Rudolf! (Es schlägt neun Uhr.)

Rudolf.

Horch, es schlägt!
Das ist die Stunde!

Hedwig.

Welche Stunde?

Rudolf.

Bebst du?
Zur Brautnacht schlägt's! Gleich sind die Gäste da,
Am Fackeltanz wird es uns auch nicht fehlen.

Hedwig.

Was soll das, Rasender?

Rudolf.

Sieh, wie du zitterst,
Und hast noch keine Ahnung von der Wahrheit;
Denn bis zu dieser Höllenwirklichkeit
Wagt keines Menschen Traumbild sich hinunter. —
In wenig Augenblicken brennt das Schloß,
Was Leben heißt in diesen alten Mauern,
Stürzt in die nackten Dolche der Banditen;
Ich bin ihr Hauptmann, und du bist die Braut,
Und Felseck lodert uns zum Hochzeitsjubel.

Hedwig.

Gerechter Gott! — Nein, nein, es ist unmöglich!
Solch teuflisch Wüten rast in keiner Seele,
Die eines Menschen glücklich Antlitz trägt.

Rudolf.

Bebst du vor des Gedankens Riesenhülle,
Was bleibt dir noch, wenn er ins Leben tritt?
Und zweifelst du, daß er zur Wahrheit würde?
Du kennst mich schlecht, wenn du dir träumst, ich könnte
Ein halber Teufel sein.

Hedwig.

Unglücklicher!
Wenn dich ein menschliches Gefühl bewegt,
Wenn es der Hölle Gift noch nicht zerstörte,
Wirf dich freiwillig nicht in ihren Pfuhl!
Ruf deine Menschlichkeit, ruf deine Engel
In die zerrißne Seele wieder; noch ist's Zeit!
Noch bist du frei der ungeheuern Blutschuld,
Noch ist dein Arm von fremdem Morde rein;
Noch steht das Schloß, noch regt sich —

Rudolf.

Arme Thörin!
Du weinst vor einem ausgelernten Mörder;
Es ist das Aergste nicht, was ich gethan!

Hedwig.

Gott, Gott, erbarm' dich meiner!

Rudolf.

Jammre, winsle,
Ring die Hände, raufe deine Locken;
Mich läßt dein Jammer kalt wie deine Angst!

Hedwig.

Und wäre jeder Mord der Erde dein,
Und wärst du Meister jeder höchsten Blutschuld:
Noch ist die Reue nicht zu spät, du trägst
Noch einen Funken Gutes in der Seele!
Kein Mensch kann so ganz Teufel sein, daß er
Des Lichtes letzten Strahl in sich ersticke.
Noch ist es nicht zu spät, der Himmel kann sich,
Doch keine Hölle kann sich dein erbarmen.

Rudolf.

Umsonst! In meine Nacht dringt keine Gnade!
Einmal kehrt' ich zurück, nie komm' ich wieder.
Aus meinem Mörderleben taucht' ich auf,
Du standst, ein klarer Stern, an meinem Himmel,
Dein falsches Licht zog mich allmächtig an;
Ich streckte meinen blutgefärbten Arm
Nach deinem hellen Zauberbilde aus,
Und jeder Strahl band sich an meine Seele.
Ich fühlte mich gezogen und bewegt
Und wollte mit der Dämmerung des Morgens
Hinauf in deines Lichtes Heimat fliehn;
Da hast du mein Gewebe mir zerrissen,
Hast tückisch meinen kühnen Wahn vernichtet
Und von der kaum erflognen Himmelshöhe
Nur um so tiefer in den Pfuhl geschmettert,
Daß der Verzweiflung blut'ge Wogenbrandung
Hoch über meiner Nacht zusammenschlug.
Wenn ich der Teufel bin, vor dem du zitterst:
Es ist dein Werk. Es galt ein Wort von dir,
Es hätte mich der Himmel aufgenommen, —
Da schwiegst du, und die Hölle triumphierte!

Hedwig (auf ihren Knieen).
So sieh mich jetzt zu deinen Füßen liegen!
Rudolf, wenn mein Besitz, wenn meine Liebe
Einst dich heraufzog aus des Abgrunds Tiefen,
Warum ist's jetzt zu spät? Warum willst du
Dein himmlisch Erbteil an die Nacht verkaufen
Und jenseits dein unsterblich Seelenlicht
In martervoller Finsternis ersticken? —
Ich will dein sein, Rudolf, ich will dein Weib sein!
Mit des Gebetes Inbrunst will ich dir
Den guten Engel in die Seele rufen; Gott
Wird deine Reue, meine Thränen sehn,
Er wird vergeben, und das Leben blühe
Versöhnt im heitern Glanze um dich her.
Noch weiß kein Herz um deine Schuld, ich kann sie
Zur ew'gen Nacht in meiner Brust begraben.
Gebrauch' zum letztenmale deine Macht,
Laß die Banditen unsre Thäler räumen,
Und meinen ganzen Himmel werf' ich hin
Und will den Fluch der Hölle mit dir tragen,
Bis unsre tiefe Reue Gott versöhnt! —

Rudolf.
Arglistige, verführe nicht das Laster,
Daß es sich treulos zu der Tugend wendet;
Du reißt vernarbte Wunden wieder auf. —
Da stehst du, Mörder! schaudernd vor dem Himmel,
Der sich auf ewig deiner Seele schloß!

Hedwig.
Er kann sich öffnen! Der zermalmte Sünder,
Der seiner Blutschuld ganze Hölle fühlt,
Ist gleich willkommen wie der Niegefallne.

Rudolf.
Schwöre mir das, und ich will —
(Man hört pfeifen.)
Ha! sie sind's!
Und gräßlich pfeift der Ton in meiner Seele!

Hedwig.
Wer ist's, Unglücklicher?!

Rudolf.
Die Hölle!
Sie mahnt mich an den fürchterlichen Schwur,
Den ich ihr auf Verdammnis zugeschworen.

Hedwig (umfaßt ihn).

So halte dich an mich und meinen Glauben
Und trotze den Banditen!

Rudolf (sie von sich stoßend).

Nein! Nicht gönn' ich
Der Hölle diesen Vorteil über mich,
Daß ich treulos ihr selbst den Eid gebrochen;
Sie hat mein Wort, und ihr gehör' ich zu!

Hedwig.

Gerechter Gott, sei meiner Mutter gnädig!

---

4. Auftritt.

Vorige. Bernhard.

Bernhard.

Um Gotteswillen, Förster, rettet, rettet!
Es brechen Räuber in das Schloß; sie dringen
Vom Gartenthor herein! zeigt Eure Kraft
Und stürzt Euch unter sie, ich unterdes
Will auf den Turm und die Notglocke läuten. (Er will abeilen.)

Rudolf.

Den Weg erspar' ich dir!

(Springt ihm nach und stößt ihm den Dolch in die Kehle.)

Bernhard.

Ha! Mörder! Mörder!

(Zusammenstürzend.)

Hedwig.

Gerechter Gott! (Sinkt auf den Stuhl nieder, den Kopf in die Hände drückend.)

Bernhard.

O, meine Ahnung! (Stirbt.)

Rudolf.

Nun ist
Mir leicht, nun bin ich gleich der Alte.
Blut mußt' ich sehn! — Mit diesem raschen Stoß
Kommt mir der angeborne Geist zurück.
Die Hölle glüht mir wieder in dem Herzen! —

(Lärm von außen.)

Banditenbraut! schmück' dich, die Gäste kommen!
Ihr Mordio donnert schon durchs Schloß. — Da sind sie!

---

5. Auftritt.

Vorige. Zanaretto. Lorenzo. Die Räuber (mit Windlichtern). Bernhard wird hinausgetragen.

Rudolf.

Willkommen auf dem Schloß, Banditen!

Lorenzo.

Warst schon fleißig.

Wen schleppen sie denn da hinaus?

Rudolf.

Den Bernhard;

Ich hab' ihn quitt gemacht.

Zanaretto.

Kannst du's noch, Bursche?

Rudolf.

So was verlernt sich nicht so bald, wenn man
Das Schulgeld mit der Seele abbezahlte.

Lorenzo.

Gibt's sonst noch Arbeit, Rudolf?

Rudolf.

Keinen Mann;

's gilt allerhöchstens noch ein Weiberleben.

Lorenzo.

Nun, rasch zur That! Ist's etwa die, Bandit?

Rudolf.

Willst du das Messer durch den Schurkenleib? —
Kerl, das ist meine Braut!

Hedwig.

O, ew'ger Himmel!

Lorenzo.

Sei nur nicht rasend gleich und bärenwütig!
Sah ich's dem Mädel an den Augen an?
Das wär' was Rechts, um einer Dirne willen
Mich übern Haufen stechen! Bist du toll?

Rudolf.

Ich bin's! Nimm dich in acht, mich dran zu mahnen!

---

6. Auftritt.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin (aus der Seitenthüre).

Was gibt's? was soll der Lärm?

Hedwig.

Gott! meine Mutter!

(Stürzt in die Arme der Gräfin.)

Gräfin.

Wer sind die Männer, Rudolf?

Rudolf.

Gute Freunde;
Ich habe sie zur Hochzeit eingeladen.

Hedwig.

Banditen sind's, und Rudolf ist ihr Hauptmann.

Gräfin.

Das wolle Gott nicht!

Rudolf.

Werde viel ihn fragen!

Lorenzo.

Ist's die? (Er zieht den Dolch und schleicht sich hinter die Gräfin.)

Rudolf.

Ja, Bursche! — Lustig, schöne Braut!
Du ziehst mit uns, du wirst die Räuberfürstin!

Hedwig.

An diesem Herzen ist mein Platz, und keine
Gewalt der Hölle trennt mich von der Mutter.

Rudolf.

Du willst nicht mit uns ziehn?

Hedwig.

Gott schütze mich
Vor der Gemeinschaft mit Banditen!

Rudolf.

Gut!
So bleibst du hier, -- Lorenzo, frisch ans Werk!
Die Alte soll uns nicht verraten können!

(Lorenzo zuckt den Dolch auf die Gräfin.)

Gräfin.

Gott sei mir gnädig!

Hedwig (fällt ihm in die Arme)

Teufel, sei barmherzig
Und nimm mein Leben für ihr Leben an!

Gräfin.

O, meine Tochter!

Rudolf.

Kümmert's dich so viel?
Es gibt ein leichtes Mittel, sie zu retten! —

Hedwig.

Was ist's?

Rudolf.

Wenn du freiwillig folgen willst
Und meine Braut willst sein, so mag sie leben.

Hedwig.

Gott! deine Braut —?

Gräfin.

Nur rasch den Dolch ins Herz!
Um diesen Preis verlang' ich nicht zu leben.

Rudolf.

Du zauderst noch? — Stoß zu, Lorenzo!

Hedwig

(die Mutter umarmend und zugleich dem Lorenzo den Dolch aufhaltend).

Halt!
Um Gotteswillen, halt! — Ja, du mußt leben!
Mutter, du mußt! — Bandit, ich bin dein Weib!

(Gibt dem Rudolf die Hand.)

Gräfin.

Nein, Hedwig, nimmermehr! —

Hedwig.

Mach' mich nicht weich!
Entreiße mir nicht meine letzte Stütze,
Daß ich in dieser teuflischen Gemeinschaft
Mein himmlisch Erbteil mir bewahren kann!

Rudolf.

Nun, Himmel, frag' ich dich, sollt' ich dir treu sein?
Sieh, was du felsenherzig mir verweigert,
Die Hölle wirft's nach kurzem Dienst mir zu!

Lorenzo.

Nun rasch, Banditen, sprengt die Schlösser auf!

Rudolf.

Der Arbeit braucht's nicht, hab' ich doch die Schlüssel.
Folgt mir, ich führ' euch zu dem rechten Mammon. —
Komm, schöne Braut, du sollst den Weg uns zeigen!
Da, nimm die Fackel! — Nun, besinnst du dich? —

Gräfin.

O meine Hedwig! (Sie an sich drückend.)

Rudolf.

Wird's bald?

Gräfin.

Meine Hedwig!

Hedwig (hat die Fackel ergriffen; es durchfährt ein Gedanke ihre Seele).

Mutter! — Leb wohl! — Lebe für deine Tochter!

Gräfin.

Was ist dir?

Hedwig.

Mutter, siehst du dort die Raben?
Sie krallen ängstlich sich ans Fenster an;
Die Augen glühn, die Hölle grinst mich an! —
Banditen, folgt! — sie soll ihr Opfer haben!

(Schnell ab, die Räuber ihr nach, die Gräfin ins linke Zimmer.)

---

7. Auftritt.

Der Schloßhof. Im Hintergrunde links das Thor, rechts eine Scheune. Links eine eiserne, fest verschlossene Thüre, die zu einem Gewölbe führt. Rechts das Schloß mit einem Balkon.

Hedwig (stürzt mit der Fackel aus dem Schlosse heraus). Rudolf und die Räuber (ihr nach).

Rudolf.

Wir sind zur Stelle. (Zu Hedwig.) Leuchte!

Zanaretto.

Schließt der Schlüssel?

Rudolf.

Der ist's! Nun rasch hinein und sprengt die Kisten!

(Zanaretto schließt die Thüre auf und steigt mit den Räubern, die auch Fackeln tragen, hinein. Hedwig bleibt, wie im Gebete versunken, an der Thüre stehen, die Augen gen Himmel gewandt.)

Rudolf.

Steig mit hinein, Lorenzo, daß sie nicht
Im wilden Eifer unsrer Beute schaden.
Ich will zum Gartenthor, es steht noch offen;
Wir müssen sicher gehn und uns verschließen! —
Macht schnell! das Schloß muß rein geplündert sein
Und ganz in Flammen lodern, eh der Graf kömmt.

Lorenzo.

Verlaß dich nur auf mich. Du kennst mich, Rudolf.

(Rudolf ab.)

Lorenzo (in das Gewölbe rufend).

Sind alle drin?

Zanaretto (aus dem Gewölbe).

Ja, alle!

Lorenzo.

Nun, so will ich
Mich auch zu Gaste laden bei dem Grafen.
(Zu Hedwig.) Du bleibst mit deiner Fackel ruhig stehn,
Bis wir den ganzen Schatz herausgezogen! (Er steigt in das Gewölbe.)

---

8. Auftritt.

Hedwig (allein).

(Sie sieht sich schaudernd um, wirft einen Blick nach oben, hebt mit großer Anstrengung die eiserne Thüre, schmettert sie zu, schiebt Schloß und Riegel vor, faßt die Fackel und wirft sie in die Scheune, die nach und nach ganz in Flammen steht; dann eilt sie ganz vor, kniet nieder, hebt die Hände empor und ruft:)

Gott! Gott! ich danke dir! wir sind gerettet! (Pause.)
Die Flamme faßt! — Schon lodert's durch das Dach.
Im nächsten Dorfe sehen sie das Zeichen,
Sie kommen uns zu Hilfe —

(Die Banditen toben an der eisernen Thüre.)

Gott! so lang nur
Laß diese Schlösser glücklich widerstehn,
Laß diese Riegel ihre Kraft vereiteln!

---

9. Auftritt.

Vorige. Rudolf.

Rudolf.

Das brennt zu früh, das macht die Nachbarn stutzig!
Löscht, löscht! Wir sind verloren, wenn sie kommen!

Was seh' ich? — Soll ich meinen Augen traun?
Die Thüre zu und fest ins Schloß geworfen,
Die Riegel vor, und dort das Dach in Flammen!

(Hedwig erblickend.)

Ha! nun ist's klar! — Wir sind verraten. Teufel!

Hedwig.

Was hör' ich! Rudolf! — Gott, ich bin verloren!

Rudolf.

Hast du geglaubt, ich wär' auch in der Falle? —
Das sollst du gräßlich büßen. — Her die Schlüssel!

Hedwig.

Umsonst! Nur mit dem Leben lass' ich sie!

Rudolf.

Ohnmächtige! die Schlüssel!

Hedwig.

Gott der Gnade!

(Sie ringen miteinander.)

Erbarm' dich meiner!

Rudolf.

Gib die Schlüssel, Dirne!

(Er entreißt ihr die Schlüssel.)

Hedwig.

O Mutter! Mutter!

---

10. Auftritt.

Vorige. Die Gräfin (am Fenster).

Gräfin.

Hedwig! meine Hedwig!

Rudolf.

Du hast dein Los geworfen wie das ihre!
Ich bin des Wortes quitt; in jene Flammen
Lass' ich die Mutter werfen, und du sollst,
Der ganzen Schar ein Opfer frecher Lust,
Im fürchterlichsten Qualentod verschmachten.

(Er wirft die Flinte hin und will auf die Thüre zu, sie aufzuschließen.)

Hedwig (wirft sich vor die Thüre).

Nur über meine Leiche geht der Weg!

Gräfin.

Gerechter Himmel!

Rudolf (schleudert sie weg).

Fort, Banditendirne!

(Die Sturmglocken der nächsten Dörfer hört man läuten.)

Hörst du die Feuerglocken aus den Dörfern? —
Die Beute hast du uns vergällt, so sollst du
Doch an der blut'gen Rache uns nicht hindern.
Ein Druck, und die Banditen sind befreit,

(Er steckt den Schlüssel ins Schloß.)

Und was euch dann erwartet, wißt ihr.

Gräfin.

Himmel,
Erbarm' dich mein!

Hedwig.

Nun, so sei Gott mir gnädig!

(Ergreift die Flinte und schmettert den Rudolf, der sich soeben zum Schlosse herunterbückt, mit dem Kolben nieder.)

Rudolf.

Ha — Teufel! (Stürzt zusammen.)

Gräfin.

Hedwig! Hedwig! Gott, was war das?

(Eilt vom Fenster.)

Hedwig.

Ein Mord!

(Sie bleibt nun bis zum Ende des Akts ganz bewegungslos, immer auf Rudolf starrend und auf die Flinte gelehnt, stehen. Die Scheune stürzt mit Geprassel ein, Hedwig rührt sich nicht. — Lange Pause, nur von den Sturmglocken der fernen Dörfer unterbrochen.)

---

11. Auftritt.

Der Graf. Julius. Bediente und Bauern (vor dem Thore, auch mit Windlichtern). Hedwig. Dann die Gräfin.

Graf.

Das Thor ist zu. Gott! Gott! was wird das geben?
Frisch, Kinder, sprengt es auf! (Sie versuchen das Thor zu sprengen.)

Julius.

Das riet der Himmel,
Daß wir so früh zur Heimat aufgebrochen.

Graf.

Es stürzt!

(Das Thor wird ausgehoben, es stürzt, sie dringen herein.)

Julius.

Gottlob!

Graf.

Hilfe zur rechten Zeit!

Julius.

Hedwig! Hedwig! wo bist du?

Gräfin (aus dem Hause eilend).

Felseck! — Gott sei Dank!
Ich seh' dich wieder!

Graf.

Wie? du warst gefährdet?

Gräfin.

Ermordet läg' ich jetzt zu deinen Füßen,
Wenn Hedwigs rasche That mich nicht befreit.

Graf.

Wo ist der Engel?

Gräfin.

Dort!

Julius.

Himmel! was seh' ich?
Erschlagen liegt der Rudolf vor ihr.

Graf.

Hedwig!
Was ist dir? Gott!

(Julius und der Graf umfassen sie; sie scheint wie zu erwachen, blickt sie freudig an, dann fällt ihr Blick auf Rudolf, und sie sinkt mit einem Schrei zusammen.)

Julius.

Sie sinkt, sie stirbt! — O, rettet!

(Er hält die ohnmächtige Hedwig knieend auf.)

Gräfin (sich über Hedwig beugend).

Laß ihrer Seele diesen kurzen Schlummer!
Sie kehrt dir bald ins frische Leben wieder;
Dann wache sie an deinem Herzen auf,
Und Gottes und der Liebe heil'ger Segen
Mag eure Hände ineinander legen!

(Während der Gruppe fällt der Vorhang.)

———×———

Joseph Heyderich,

oder:

Deutsche Treue.

Eine wahre Anekdote, als Drama in einem Aufzuge.

Februar 1813.

Personen.

Ein Hauptmann von den Jägern.
Ein Oberleutnant } von einem Linien-Infanterie-Regimente.
Ein Korporal
Ein Kaufmann } von Voghera.
Ein Wundarzt
Ein Bürger

Die Handlung geht in Voghera am Abend nach der Schlacht von Montebello (9. Juni 1800) vor.

Eine einsame Straße in Voghera. Ein Haus mit Lauben, wo Thüre und Fenster verschlossen sind, macht den Hintergrund. Links ein Haus mit einer Stiege.

1. Auftritt.

Der Hauptmann (schwer an der rechten Hand verwundet) sitzt neben dem Oberleutnant, der besinnungslos auf der Stiege liegt.

Der Hauptmann. Kein Zeichen des Lebens! — Kamerad, du hast es überstanden! — Und doch! — Das Herz schlägt noch. — Bei Gott! ich weiß nicht, ob ich mich darüber freuen soll. — Ja! das Herz schlägt noch. — Wenn ich Hilfe schaffen könnte! — Nein, nein, ich darf es nicht wünschen, seine Martern dauern nur länger; 's ist doch mit ihm aus. — Alle Häuser sind zugerammelt, die Bürger wagen sich aus Furcht vor den plündernden Franzosen nicht auf die Straße; vergebens hab' ich an alle Thüren geschlagen, niemand will öffnen, niemand uns aufnehmen. Mit meinem linken Arm kann ich ihn nicht weiter schleppen, er muß hier sterben! — — Seine Prophezeiung trifft ein. — Heute früh, als er mit seiner Kompanie an mir vorüberzog, rief er mir den großen Abschied zu. Ich lachte; aber er hat doch recht gehabt. — Vor meinem leichteren Blute müssen sich die Ahnungen scheuen; sonst hätte ich diese Nacht viel Erbauliches erfahren müssen von meiner Hand und meiner verlornen Freiheit. Aber ich bin mit so frischem und fröhlichem Mut ins Feuer gegangen, als gäb's gar keine Kugeln für mich, und nun sitze ich hier, gefangen, verwundet und noch nicht einmal verbunden! — Ich mag nicht ins Spital, bis ich weiß, was aus diesem da wird; er hätte mir's auch gethan. — Gefangen! 's ist doch ein verwünschtes Wort! — Gefangen! ich gefangen! — Ach was! der Kriegswürfel fällt wunderlich — heute mir, morgen dir! Sie hätten mich auch nicht bekommen ohne den verdammten Schuß; aber der Henker mag sich mit einem linken Arm durch sieben rechte schlagen! — Still! da kommt einer die Straßen herauf, wahrscheinlich ein Bürger; vielleicht hilft der meinem Kameraden.

---

2. Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bürger.

Hauptmann. Halt, guter Freund! —

Bürger. Was soll's?

Hauptmann. Seht her! Hier liegt ein Sterbender. Er ist vielleicht noch zu retten. Seid menschlich und nehmt ihn auf! —

Bürger. Geht nicht!

Hauptmann. Warum nicht? —

Bürger. Weil's nicht geht. — Habe zu Hause dreißig lebendige Gäste, die nichts zu essen haben, und keinen Platz obendrein; wo soll ich mit dem Toten hin?

Hauptmann. Er ist noch nicht tot.

Bürger. Wenn er schon im Sterben liegt, braucht er nichts weiter als den Platz, wo er sterben kann; an Hilfe ist jetzt in der Verwirrung nicht zu denken. Den Platz zu sterben hat er hier aber weit bequemer als bei mir; haben sie mich doch selbst aus meinem Hause getrieben, und weiß Gott, aus was allem weiter!

Hauptmann. Ist denn kein Wundarzt in der Nähe?

Bürger. Mein Gott, die haben alle Hände voll zu thun; auf dem Markte wimmelt's von Sterbenden, Oesterreichern und Franzosen — alles durcheinander! —

Hauptmann. Er ist einer der bravsten Soldaten der ganzen Armee.

Bürger. Und wenn er der allerbravste wäre, ich kann ihm doch nicht helfen.

Hauptmann. Kann Euch Geld bewegen? — Was verlangt Ihr, wenn Ihr ihn aufnehmen sollt; ich gebe Euch alles, was ich habe.

Bürger. Wird wohl nicht viel sein! — Aber, wenn ich's gut bezahlt bekäme — ein Hinterstübchen hätte ich wohl. —

Hauptmann. Herrlich! herrlich! —

Bürger. Ja, herrlich hin, herrlich her! Nur erst das Geld, sonst ist's mit der ganzen Herrlichkeit nichts.

Hauptmann. Hier! (Sucht nach der Börse.) Element! hab's ganz vergessen, die Voltigeurs haben mich rein ausgeplündert! —

Bürger. Also kein Geld? —

Hauptmann. Geld nicht, aber Gotteslohn!

Bürger. Damit kann ich die dreißig hungrigen Chasseurs

auch nicht satt machen. Hat der Herr kein Geld, so laß Er mich ungeschoren!

Hauptmann. Mensch! hast du denn gar kein menschliches Gefühl in dir?

Bürger. Warum denn nicht? und obendrein ein verdammt lebendiges: das heißt Hunger. Erst muß ich satt sein, dann kommt's an die übrigen.

Hauptmann. Er fiel für sein Vaterland, er blutete für euch, und ihr verschließt ihm grausam eure Thüren? —

Bürger. Wer hat's ihm geheißen?

Hauptmann. Seine Ehre, sein Kaiser!

Bürger. Da mag er sich von der Ehre füttern und vom Kaiser kurieren lassen — mich geht's nichts an!

Hauptmann. Schändlich! schändlich! — Der Mensch geht den Menschen nichts an!

Bürger. Treibt's nur nicht zu arg, sorgt lieber für Euch, Ihr seid ja auch verwundet. Geht auf den Markt zu den Chirurgen!

Hauptmann. Ich gehe nicht von der Stelle, bis ich weiß, was aus meinem braven Kameraden wird. — Wenn Hilfe möglich ist, will ich sie ihm bringen; ist sie nicht möglich, so soll ihm wenigstens eine österreichische Bruderhand die Heldenaugen zudrücken! —

Bürger. Nach Belieben; nur verlangt nicht, daß ich Euch Gesellschaft leisten soll. Gehabt Euch wohl! Ich muß sehn, wo ich altbackenes Brot und sauren Wein bekomme, sonst fressen mich die dreißig Vielfresser in einem Tage zum Bettler. (ab.)

---

3. Auftritt.

Die Vorigen, ohne den Bürger.

Hauptmann. Schurke! — Weiß Gott, wäre ich des rechten Armes mächtig gewesen, und hätte ich meinen Degen noch — hätt' ich meinen Degen noch! — Donner und Wetter, was ein paar Stunden thun! — Heute früh stand ich an der Spitze von hundertundzwanzig braven Burschen, die meinen Winken gehorchten, und jetzt darf mir solch eine Krämerseele das bieten! — Der verdammte Schuß! — Und wie der Kerl jubelte, als mir der Degen aus der Hand sank! — Element, 's fängt jetzt an, abscheulich in der Wunde zu brennen! — wie höllisches Feuer! — Der Arm wird wohl drauf gehn! —

Nun, was ist's weiter? — Hat mancher alte Vater sein einziges Kind zu den Fahnen geführt, hat manche hilflose Mutter ihre letzte Stütze, ihren Sohn, dem Vaterlande geopfert, was soll ich mich sperren, wenn's an einen Arm geht! Müßte mir's ja auch gefallen lassen, wenn sie mir's Leben genommen hätten; und, weiß Gott! ich hätte es für meinen Kaiser, für meinen guten, großen Kaiser rasch und freudig hingeworfen! — Still, rührt er sich nicht? — Ja, ja, er kömmt zu sich, — er schlägt die Augen auf. — Kamerad, willkommen im Leben! — Was siehst du so starr um dich? — Besinne dich! — Erkenne deinen Waffenbruder! Ich bin's, dein Freund! Das ist deines Kaisers Rock, das ist das Feldzeichen deines Vaterlandes. Wir sind zu Voghera; du kannst gerettet werden, der Feldherr wird uns auslösen.

Oberleutnant. Bin ich gefangen?

Hauptmann. Ja! — wir sind in Feindes Gewalt!

Oberleutnant. Gefangen! —

Hauptmann. Nun, laß dir kein graues Haar darüber wachsen! das ist den bravsten Soldaten schon passiert; die Kriegsfortuna ist ein wunderliches Weib! —

Oberleutnant. Warum nicht tot! — Warum nur gefangen? —

Hauptmann. 's ist doch um einen Grad besser. Der Tod läßt keinen wieder auswechseln.

Oberleutnant. Wir sind geschlagen?

Hauptmann. Nur zurückgedrängt. Der General Lannes hatte die Uebermacht zu sehr auf seiner Seite. Unser Korps mußte über die Scrivia zurück! —

Oberleutnant. Zurück über die Scrivia? —

Hauptmann. Still davon! — Wie fühlst du dich jetzt? Schmerzt dich deine Wunde sehr?

Oberleutnant. Hättest du mich mit einem Siegesworte geweckt, ich glaubte an Rettung; jetzt fühle ich, daß der Schuß tödlich ist, und hab' auch keinen Wunsch mehr, zu leben.

Hauptmann. Schone deine Brust. — Sprich nicht! — Vielleicht — ein Wunder wäre nicht unmöglich, deine Natur ist stark.

Oberleutnant. Der Körper ist's gegen körperliche Leiden; aber er beugt sich dem Seelenschmerze.

Hauptmann. Still! folge meinem Rate, sprich nicht so viel!

Oberleutnant. Soll ich die paar Minuten, die ich noch leben will und noch zu leben habe, in stummer Qual ver-

jammern? Nein, laß mich zum Abschied aus vollem Herzen zu dir sprechen! Das scheidende Leben drängt die letzten warmen Blutströme nach meiner Brust und gibt mir Kraft zum Reden. — Wie steht's mit unsern Kameraden?

Hauptmann. Wie ich dir schon sagte, sie zogen sich zurück über die Scrivia. Casteggio und Voghera sind in des Feindes Hand.

Oberleutnant. War's ein ehrenvoller Rückzug?

Hauptmann. Das will ich meinen! Die Truppen haben sich wie Löwen geschlagen. Nur diese Uebermacht konnte sie zum Weichen bringen.

Oberleutnant. 's ist doch ein braves, herrliches Volk, meine Oesterreicher. — Meine Leute hättest du sehen sollen! Helden waren's! Gestanden sind sie wie die Felsen im Meere. Gott lohne ihre Treue! Es werden nur wenige von ihnen übrig sein.

Hauptmann. Du hattest die Vorposten? —

Oberleutnant. Ja, Bruder! Als wir heute mittag bei Casteggio anlangten und abkochen wollten, kam, wie du weißt, die Nachricht, Marschall Lannes sei nicht mehr weit und drohe, uns anzugreifen. Ich ward mit meiner Kompanie und einem Zug leichter Reiter von Lobkowitz vorgeworfen, um den Feind so lange zu beschäftigen, bis das ganze Korps schlagfertig sei.

Hauptmann. So gut ward mir's nicht!

Oberleutnant. Ich merkte bald, worauf es hier ankam, und daß das Wohl des ganzen Armeekorps, vielleicht noch mehr, auf dem Spiele stehe. Kaum war ich bei dem Defilee angelangt, wo ich Halt machen sollte, als ich den Vortrab der Franzosen im Sturmmarsch anrücken sah. Mir hatte es schon den ganzen Morgen wunderbar schwer und ahnungsvoll auf der Brust gelegen, als wäre meine Zeit aus, als müßte ich heute dem Tode meine Schuld bezahlen. Als ich jetzt die feindlichen Bajonette die Schlucht herunter blinken sah, ward mir's zur Gewißheit, heute würde meine Kugel geladen. Gedrängt von dem Gefühle meiner Todesnähe, rief ich meinen treuen Korporal, du kennst ihn ja, den alten ehrlichen Heyderich, übergab ihm die Kompaniekasse und meine eigene Börse, mit dem Bedeuten, jene dem Obersten, diese meinen guten Eltern zuzustellen, als das ganze Vermächtnis ihres Sohnes, der für seinen Kaiser gefallen sei. Damit schickte ich den alten Mann fort, dem die hellen Thränen in den Augen standen

und der mich fast fußfällig bat, ihn in der Todesgefahr bei mir zu behalten. Der gute, ehrliche Joseph! — Er ahnete auch, was seinem Oberleutnant bevorstand! — Der Abschied von dem alten Freund war mir schwerer geworden, als ich dachte; zu rechter Zeit weckten mich die Schüsse der Franzosen. Nun galt's. Meine Leute fochten wie die Eber und wichen keinen Fuß breit zurück. Die Leichen der Feinde türmten sich vor uns; denn meine Bursche zielten gut; aber auch um mich her sanken viele. Meine Offiziere waren mit die ersten. Zuletzt stand ich noch nach einem stundenlangen Kampfe mit elf Mann, elf Mann von neunzigen, den anstürmenden Feinden gegenüber. Da bekam ich diesen Schuß, sank zusammen, und ich weiß nicht, was weiter mit mir geschehen. Ich erwachte ich deinen Armen zum erstenmale.

Hauptmann. Darüber vermag ich dir Aufklärung zu geben. Deine Leute zogen sich zurück, als der gefallen war, der ihnen vorgefochten hatte; die Leutnants Stambach und Ottilienfeld, die, von einer andern Seite vom Feinde geworfen, an dir vorübereilten, hoben dich auf und trugen dich eine Strecke weiter, bis sie, von französischen Chasseurs eingeholt, dich deinem Schicksal überlassen mußten. Die Feinde wollten dich plündern; da brachen einige Kroaten aus dem nahen Gebüsche, trieben sie zurück, legten dich auf ihre Gewehre und brachten dich so nach Casteggio, von wo dich F.-M.-L. Graf Oreilly durch einen Mann von Nauendorf-Husaren nach Voghera schaffen ließ. Dieser war's auch, der mir die Fortsetzung deiner Tagesgeschichte lieferte.

Oberleutnant. Und du?

Hauptmann. Obwohl wir durch deine heldenmütige Aufopferung in den Stand gesetzt worden waren, uns aufzustellen, so vermochten wir doch nicht, der Uebermacht, die jetzt von allen Seiten auf uns losbrach, zu widerstehen. Wir verließen Casteggio und zogen uns durch Voghera zurück. Am obern Thore bekam ich den Schuß in den rechten Arm, wurde gefangen, schleppte mich hierher, fand dich und beschloß sogleich, mit dir gemeinschaftlich das Schicksal, das uns bestimmt ist, abzuwarten.

Oberleutnant. Wie? Du bist verwundet? — doch nicht gefährlich? —

Hauptmann. Glaube nicht!

Oberleutnant. Bist du noch nicht verbunden?

Hauptmann. Nein!

Oberleutnant. So eile dich doch!
Hauptmann. Nein!
Oberleutnant. Dein Zaudern kann dir tödlich sein!
Hauptmann. Erst muß ich wissen, was aus dir wird.
Oberleutnant. Freund, ich sterbe! —
Hauptmann. Das ist nicht gewiß; Rettung wäre möglich!
Oberleutnant. Mir wird keine, und ich mag auch keine.
Hauptmann. Das heißt gefrevelt!
Oberleutnant. Erhalte deinem Kaiser einen braven Offizier!
Hauptmann. Deswegen bleibe ich.
Oberleutnant. Nein, deswegen sollst du gehen! — Laß mir nicht das bittere Gefühl, daß mein zaudernder Tod den deinigen beschleunigt habe! — Noch ehe die Sonne sinkt, bin ich erlöst.
Hauptmann. Meine Hand soll dir wenigstens die Augen zudrücken.
Oberleutnant. Der Genius meines Vaterlandes drückt sie mir zu.
Hauptmann. Ich sitze nun schon drei Stunden bei dir.
Oberleutnant. Deswegen verliere jetzt keinen Augenblick mehr und rette dich!
Hauptmann. Wenn dir zu helfen wäre! —
Oberleutnant. Mir ist nicht zu helfen! Laß mich ruhig sterben und gehe!
Hauptmann. Bruder! —
Oberleutnant. Geh und rette dich! Dein alter Vater lebt noch, rette dich ihm, rette dich deinem Kaiser!
Hauptmann. Was gelte ich, wenn du stirbst! —
Oberleutnant. Grüße meine Freunde und geh!
Hauptmann. Hast du gar keine Hoffnung des Lebens?
Oberleutnant. Keine! — Rette dich! —
Hauptmann. Drücke mir noch einmal die Hand! die rechte ist zerschmettert, mußt schon mit der linken vorlieb nehmen.
Oberleutnant. Bruder — leb wohl! —
Hauptmann. Gott tröste dich in deiner Todesstunde! — Leb wohl! (ab.)

---

4. Auftritt.

Der Oberleutnant (allein).

Der letzte Abschied! — Tod! ich zittre dir nicht; aber wenn ich mir's denke, das war das letzte Menschenauge, das

mir leuchtete, so schaudert's doch durch meine Seele. — Also meine Rechnung ist abgeschlossen, mein Testament ist gemacht. — Möge Gott die guten Eltern trösten, wenn der ehrliche Heyderich ihnen mein Vermächtnis bringt; ich bin ruhig: dem Himmel sei Dank, ich darf den Augenblick der Auflösung nicht scheuen. — Hab' es nicht gedacht, als ich in der Schule den Horaz übersetzte, daß ich das dulce pro patria mori an mir selbst prüfen könnte! — Ja, bei dem Allmächtigen, der unsterbliche Sänger hat recht: es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! — O, könnt' ich jetzt vor allen jungen treuen Herzen meines Volkes stehn und es ihnen mit der letzten Kraft meines fliehenden Lebens in die Seele donnern: es ist süß, für sein Vaterland zu sterben! Der Tod hat nichts Schreckliches, wenn er die blutigen Lorbeern um die bleichen Schläfe windet. — Wüßten das die kalten Egoisten, die sich hinter den Ofen verkriechen, wenn das Vaterland seine Söhne zu seinen Fahnen ruft; wüßten das die feigen niedrigen Seelen, die sich für klug und besonnen halten, wenn sie ihre Redensarten auskramen, — wie es doch auch ohne sie gehen werde, zwei Fäuste mehr oder weniger zögen nicht in der Wagschale des Sieges, und was der erbärmlichen Ausflüchte mehr sind — ahneten sie die Seligkeit, die ein braver Soldat fühlt, wenn er für die gerechte Sache blutet: sie drängten sich in die Reihen. Freilich wird's auch ohne sie gehen, freilich geben zwei Fäuste den Ausschlag nicht; aber hat das Vaterland nicht ein gleiches Recht auf alle seine Söhne? Wenn der Bauer bluten muß, wenn der Bürger seine Kinder opfert, wer darf sich ausschließen? Zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu! — Schnell zu den Fahnen, wenn euch die innere Stimme treibt! Laßt Vater und Mutter, Weib und Kind, Freund und Geliebte entschlossen zurück! Stoßt sie von euch, wenn sie euch halten wollen — den ersten Platz im Herzen hat das Vaterland! — Was faßte mich für ein Geist? — Will die kühne Seele mit diesen heiligen Worten Abschied nehmen? — Ich werde schwach — die Stimme bricht. — Wie du willst, mein Gott und Vater! — Ich bin bereit! (Er wird ohnmächtig.)

---

5. Auftritt.

Der Vorige. Der Korporal (ein Tuch um den Oberarm, sehr erhitzt und abgespannt, dann sich Gewalt anthuend, bis seine Kraft endlich stufenweise zusammenbricht).

Korporal. Kaum kann ich weiter! — Wenn ich ihn nicht bald, nicht gleich finde, sind alle meine Anstrengungen umsonst. Die alten Knochen wollen zusammenbrechen! — Auf dem Markte liegen viele hundert Sterbende, aber mein guter Oberleutnant ist nicht dabei. — Der Schuß im Arm da fängt auch an gewaltig zu brennen. — Hielten mich doch die eigenen Leute für einen Deserteur! Ich desertieren! — Ich! — Diene meinem Kaiser nun fünfunddreißig Jahre, und ich desertieren? — Habe ich nur meinen Oberleutnant gerettet, den Weg zu meiner Fahne will ich schon wiederfinden! — Element! — ein Offizier von unsrem Regimente! — Gott! 's ist mein Oberleutnant! 's ist mein Oberleutnant! — (Wirft sich bei ihm nieder.) Allmächtiger, ich danke dir! er ist gefunden, ich hab' ihn wieder! — Ja! wieder hab' ich ihn, aber wie? — Tot, — tot! — Nein, nein, er kann nicht tot sein, er darf nicht tot sein! — Hätte mir Gott mein Wagstück nur darum gelingen lassen, um seinen Leichnam zu finden? — Er muß wieder wach werden, damit ich ihm wenigstens die Augen zudrücken kann. — Das Halstuch muß auf! — So! — nun will ich sehen, wo ich Wasser finde! Gott! laß mich alten Kerl nicht verzweifeln! — (Eilt ab.)

Oberleutnant (wacht auf). Ah! kann ich denn noch nicht sterben? — Noch immer nicht? — Tod, mach's kurz! wie lange soll ich mich quälen? —

Korporal (kommt mit Wasser im Helme). Dem Himmel sei Dank, da bring' ich Wasser. — —

Oberleutnant. Was seh ich? — Heyderich! — Sollte ich mich auch in deiner Seele betrogen haben? — Deserteur? — Pfui! Pfui!

Korporal. Gott! er bewegt sich! — Er lebt! — Herr Oberleutnant, mein teurer Herr! — Ach, die Freude! —

Oberleutnant. Weg von mir, verbittre mir nicht den letzten Augenblick!

Korporal. Nun ist alle Qual vergessen! —

Oberleutnant. Bist du gefangen? —

Korporal. Nein, Herr Oberleutnant! —

Oberleutnant. Wie kamst du hierher? —

Korporal. Gott sei Dank! — ich bin desertiert! —

Oberleutnant. Fort, Schurke! laß mich nicht in meiner Todesstunde fluchen!

Korporal. Um Christiwillen, Herr Oberleutnant, was ist Ihnen?

Oberleutnant. Elende Seele! — läßt sich durch eine Handvoll Dukaten verführen, seine fünfunddreißigjährige Treue zu brandmarken! — Aus meinen Augen!

Korporal. Herr Oberleutnant! Sie sind sehr hart; das habe ich bei Gott nicht verdient! —

Oberleutnant. Hast recht! Du verdienst eine Kugel vor den Kopf, Deserteur! —

Korporal. Wenn Sie wüßten, warum ich desertiert bin!

Oberleutnant. Kein Schurke ist so dumm, daß er nicht einen Grund für seine Niederträchtigkeit fände.

Korporal. Herr Oberleutnant, der Schuß, den ich da im Arme habe, thut weh; aber der Stich, den mir Ihre Worte ins Herz drücken, der thut's zehnmal mehr! —

Oberleutnant. Kerl, mach' nicht solche ehrliche Augen! spiele den Schurken frei vor mir: ich bin gefangen und verwundet und kann dir nichts thun.

Korporal. Brechen der Herr Oberleutnant einem alten ehrlichen Kerl das Herz nicht! Ich bin desertiert, ja, aber um Sie zu retten! Ich habe all Ihr Geld bei mir; womit kann ich Ihnen am schnellsten helfen?

Oberleutnant. Mensch! —

Korporal. So wahr mir Gott helfe in der Todesstunde! deswegen bin ich da, deswegen hab' ich den Schuß im Arme. Wie sind Sie zu retten?

Oberleutnant. Heyderich!

Korporal. Ich meinen Kaiser um schnödes Gold verlassen? — Ich? — Herr Oberleutnant, das war hart!

Oberleutnant. Freund! Kamerad! — Was soll ich dir sagen? Wie soll ich's wieder gut machen? —

Korporal. Ist schon wieder gut! — Wenn mich der Herr Oberleutnant nur wieder freundlich ansehen und mich den alten treuen Heyderich nennen.

Oberleutnant. Alter treuer Heyderich!

Korporal. So, Herr Oberleutnant! so! — Nun ist alles wieder vergessen. Wie kann ich Sie retten? —

Oberleutnant. Rettung ist nicht möglich! —

Korporal. Doch, Herr Oberleutnant, doch — lassen Sie

mich nur machen! — Erst müssen Sie in ein weiches Bette, dann den Wundarzt her und gute, gute Pflege! 's soll schon gehen! — Ich komme keine Nacht von Ihrem Bette.

Oberleutnant. Treue Seele! —

Korporal. Lassen Sie mich nur machen! — Das Haus da sieht leidlich genug aus. — Die Leute haben sich eingeschlossen, aus Furcht vor den plündernden Franzosen. Sie werden schon aufmachen müssen. — Aber der Herr Oberleutnant hätten mich doch nicht für einen Deserteur fürs Geld halten sollen. Hätten's doch nicht thun sollen! —

Oberleutnant. Vergib mir, alter Freund! —

Korporal. Ist ja schon längst vergeben, ist ja nicht mehr der Rede wert! — Sie sind doch mein guter Herr Oberleutnant. — Nun rasch an die Thüre. (Pocht.) Heda! macht auf! — Mein sterbender Oberleutnant muß Hilfe haben! Macht auf, ich bitte euch bei allen Heiligen! Macht auf, seid barmherzig! —

Oberleutnant. Es hört dich niemand.

Korporal. Sie hören mich wohl, sie fürchten sich nur. Ich höre drinnen flüstern. — Seid barmherzig! — Macht auf! — Ein Sterbender ruft nach euch! — Macht auf! — Element, wenn's nicht im guten geht, so probieren wir's auf Soldatenmanier.

Oberleutnant. Es hilft dir nichts.

Korporal. 's soll schon helfen. — Donnerwetter! macht auf, oder ich zerschmettere die Thüre, und dann gnade Gott euch allen! Macht auf! — Ich will euch lehren, Respekt für meinen sterbenden Oberleutnant zu haben. — Macht auf, oder ich breche auf!

Stimme im Hause. Gleich soll geöffnet werden, schont nur unsers Lebens!

Korporal. Sehen Sie, Herr Oberleutnant, es hilft schon! — Euch soll nichts geschehen. Macht nur auf! — Nun! wird's bald?

Stimme im Hause. Gleich! Gleich!

Korporal. Mut, Herr Oberleutnant! der Schlüssel knarrt schon im Schlosse.

Oberleutnant. Rettung ist doch nicht für mich.

Korporal. So ist's wenigstens Erleichterung! —

---

6. Auftritt.

Der Kaufmann (aus dem Hause). Die Vorigen.

Kaufmann. Womit kann ich helfen? Ich will alles thun, was in meinem Vermögen steht. —

Korporal. Herr! nehmt da den tödlich blessierten Offizier in Eurem Hause auf; sorgt für einen Arzt, und Euch soll dafür alles gehören, was ich geben kann: diese Börse.

Kaufmann. Sie sind ja Oesterreicher!

Korporal. Gefangene und blessierte Oesterreicher!

Kaufmann. Ach, wie gerne wollt' ich helfen, aber ich kann nicht!

Korporal. Warum nicht?

Kaufmann. Die Feinde sind in der Stadt, ich könnte —

Korporal. Ungelegenheiten haben? — Pfui, Herr! was gehn Euch Ungelegenheiten an, wenn Ihr einen Menschen retten könnt!

Kaufmann. Aber —

Korporal. Ist Euch das Geld nicht genug? — 's sind über hundert Dukaten.

Kaufmann. Alles gut, aber —

Korporal. 's ist Euch nicht genug? —

Kaufmann. Das Gold —

Korporal. Halt! Geld hab' ich nicht mehr, aber — hier hab' ich eine silberne Uhr, 's ist mein ganzes Vermögen — nehmt sie und rettet meinen Oberleutnant!

Kaufmann. Braver Mann!

Oberleutnant. Heyderich! alte treue Seele!

Korporal. Besinnt Euch nicht lange, nehmt! — Ich brauche sie doch nicht mehr, meine Zeit hat so bald ausgeschlagen!

Kaufmann. Herr Korporal! Ihr Oberleutnant muß ein trefflicher Mensch sein, da er sich solche Liebe, solche Treue verdienen konnte. — Behalten Sie Ihr Gold, behalten Sie Ihre Uhr! — Ich nehme Sie beide auf, geschehe mir auch deswegen, was da wolle! —

Korporal. Eure Hand, wackrer Herr! — Gott sei Dank, mein Oberleutnant wird gerettet!

Kaufmann. Sie sind Menschen, das sollte mir schon genug sein; aber Sie sind edle Menschen, und Oesterreicher obendrein, und es ist gewiß keiner besser österreichisch im Herzen als ich. — Mein Haus steht Ihnen offen!

Korporal. Ja, Herr! Oesterreicher sind wir! Gottlob! wir sind noch Oesterreicher! — Die Hand drauf. — Der Krieg mag ein anderes Feldzeichen hier aufstecken; wir bleiben doch Landsleute! —

Kaufmann. Topp! — Nun lassen Sie uns eilen, Sie ins Haus zu schaffen, Herr Oberleutnant! dann such' ich einen Wundarzt auf, der Sie verbinden soll.

Oberleutnant. Lassen Sie mich unterdes im Freien! Es ist mir leichter in der frischen Luft als drinnen im engen Zimmer. Lassen Sie mich hier, bis der Wundarzt entscheidet, ob mein Leben möglich sei. Muß ich sterben, so möcht' ich gern unter diesem schönen Himmel sterben!

Kaufmann. Ich eile nach dem Wundarzt. — Herr Korporal, gehen Sie ins Haus und lassen Sie sich Erfrischungen geben! — Wenn meine Kinder die österreichischen Farben sehen, bringen sie Ihnen alles, was sie haben. —

Korporal. Nur schnell den Wundarzt!

Kaufmann. In fünf Minuten bin ich mit ihm zurück! (ab.)

---

7. Auftritt.

Der Oberleutnant. Der Korporal.

Korporal. Nun, Herr Oberleutnant! nun ist alles schon gut. Ziehen Sie die Fourierschützen zurück, die auf dem Kirchhof Quartier machen sollten; der große Generalquartiermeister da droben läßt Sie noch nicht aufbrechen.

Oberleutnant. Geh ins Haus, guter Heyderich, und stärke dich; mir deucht, du thust dir Gewalt an. — Joseph, du bist alt! mache dich nicht mutwillig krank!

Korporal. Sorgen Sie nicht, Herr Oberleutnant! ich hab' eine starke Natur; mag der verfluchte Schuß immerhin brennen, das kostet den Hals nicht.

Oberleutnant. Mein Gott! deine Wunde! — Wie hab' ich das vergessen können!

Korporal. Es hat nichts auf sich, 's ist nur ein Streifschuß. Ich hab' dergleichen Dinger mehr auf dem Leibe. — Jetzt aber will ich hin und einen frischen Trunk für Sie holen; das soll Sie stärken. — Erst geben Sie mir noch einmal die Hand! — So! — Danke von Herzen, Herr Oberleutnant! Sie sind doch ein braver, kreuzbraver Herr, und

hätte mir's auch das Leben kosten sollen, ich hätte Sie wieder haben müssen. — Nun, der Himmel hat ein Einsehn gehabt, ließ solch alten Kriegsmann nicht verzweifeln, der es so ehrlich mit seiner Fahne und seinem Kaiser meint! — (Ab ins Haus.)

Oberleutnant. Treues, herrliches Herz! — Und ich konnte dich verkennen? — Der Gedanke, daß solche Menschen unter dieser Sonne leben, macht mir ihr Licht fast wieder wünschenswert. — Und warum sollte ich nicht leben wollen? Warum sollte ich ein Dasein verwünschen, wo mir vielleicht noch manche Freude blüht, wo ich noch manches Gute beginnen und vollenden kann? — Sind alle Pläne mit einem verlornen Treffen untergegangen? — Beim ew'gen Gott! ich fühl's, ich habe noch Ansprüche an diese Erde, ich habe noch eine Stimme in der Entscheidung des Lebens. — Wer edle Menschen um sich sieht, die seinem Herzen verwandt sind, der muß ja ungern aus ihrer Nähe in die Einsamkeit des Grabes gehn.

Korporal (aus dem Hause mit einer Flasche Wein und einem Glase). Hier, Herr Oberleutnant, einen frischen, kräftigen Trunk Wein! Der wird neues Feuer in Ihre Adern gießen. — Nur zu! — So! — Hat's geschmeckt?

Oberleutnant. Ein erquickender Zug! — Du hast doch schon getrunken? —

Korporal. Kann warten.

Oberleutnant. Noch nicht getrunken? Warum?

Korporal. Ich habe keinen rechten Durst; 's mag wohl von der Müdigkeit herkommen; es wird sich schon wieder geben!

Oberleutnant. So setze dich! — Hast du Fieber? —

Korporal. Gott behüte!

Oberleutnant. Gib mir noch einen Schluck! — So! ich danke! — Nun erzähle mir doch endlich, wie kamst du nach Voghera?

Korporal. Ich war schon mit über die Scrivia hinüber, als ich den völligen Rückzug unseres Korps erfuhr. Jetzt mußt du zu deinem Oberleutnant, das war mein erster Gedanke.

Oberleutnant. Wackerer Kamerad!

Korporal. Ich machte also rechtsum, ging zurück und fragte alle vorbeiziehende Regimenter nach dem unsrigen, bis ich es endlich fand. — Wo ist mein Oberleutnant? rief ich. — Tot! schrie mir einer entgegen; tot! schrie ein anderer, ich habe ihn fallen sehn; er liegt mit achtzig Mann seiner

Kompanie in den Defileen. Gott tröste ihn! rief ein dritter. — Mir wollte das Herz brechen; aber ich hoffte noch immer; wußte ich doch, wie viele noch leben, die alle für tot ausgeschrieen wurden.

Oberleutnant. Viel besser ist's doch nicht.

Korporal. Endlich sah ich einen Mann von unsrer Kompanie. — Wo ist unser Oberleutnant? schrie ich ihn an. — Der hat's überstanden! war die Antwort; sie haben ihn im Streite zurückgetragen, nachher ist er auf dem Felde tot liegen geblieben. — Dennoch gab ich Sie noch nicht verloren; ich war fest überzeugt, Sie müßten noch leben. Wie wahnsinnig lief ich nun durch alle Reihen. — „Habt ihr meinen Oberleutnant nicht gesehen?" war meine ewige Frage. Ueberall ein „Nein!" oder ein „Tot!" — Schon wollte ich verzweifeln; da rief endlich ein hervorsprengender Husar, ein Offizier von unsrem Regiment liege in Voghera tödlich verwundet und werde die Sonne wohl nicht mehr untergehen sehen. — Das mußten Sie sein. — Schnell war mein Entschluß gefaßt, Sie zu retten, und wär's mit Gefahr meines Lebens.

Oberleutnant. Edler Mensch! —

Korporal. Die Kompaniekasse übergab ich dem Major, der eben vorüberritt, und lief zur Scrivia zurück. Dort schlich ich mich durch unsre Vorposten, sprang in den Strom und schwamm durch!

Oberleutnant. Heyderich, Heyderich! wenn ich dir das je vergesse! —

Korporal. Schon gut, Herr Oberleutnant, schon gut! — Unsre Leute am Ufer, die mich für einen Deserteur hielten, feuerten auf mich; einer streifte mich da am Arme: aber was that's? ich kam doch hinüber. — Ich ein Deserteur? ich übergehn? Da hätte ja der Herr im Himmel mit dem Blitz dreinschlagen müssen, wenn ich alter Kerl noch zum Schurken werden wollte!

Oberleutnant. Und ich habe dir das zutrauen können? —

Korporal. Sapperment! ja! — Nun sehen Sie, Herr Oberleutnant, das hab' ich richtig schon vergessen, sonst hätte ich's nicht erzählt. — Kurz, ich kam hinüber. — „Qui vive!" schrie mich ein französischer Posten an. „Deserteur!" antwortete ich, und man ließ mich ungehindert weiter. — Ich lief mehr, als ich ging. So kam ich nach Voghera, wo ich lange Zeit vergeblich auf dem Markte unter den Toten und Sterbenden suchte, bis mich das gute Glück in diese Straße

zog. Und jetzt hab' ich Sie wieder, und Sie werden gerettet! — Herr und Gott! Ich will ja nun herzlich gerne sterben! Weiß ich doch, mein Oberleutnant ist versorgt.

Oberleutnant. Kamerad! ich bin dein ewiger Schuldner! Gib mir die Hand! — ach was! — laß dich lieber recht brüderlich umarmen, du treues, ehrliches Herz! Komm!

Korporal. Herr Oberleutnant! — —

Oberleutnant. Komm, Kriegskamerad!

Korporal. Wird sich nicht schicken!

Oberleutnant. Mach' keine Faxen und komm an mein Herz, alter Knabe!

Korporal. Nun, wenn's denn einmal so sein soll! (Umarmt ihn.) — Herzens-Oberleutnant! lachen Sie mich nicht aus! aber den Kuß geb' ich nicht für all Ihre Dukaten! —

---

8. Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaufmann und der Wundarzt.

Kaufmann. Hier, Freund! hilf, wenn du noch helfen kannst! Es ist ein Ehrenmann! —

Wundarzt. Das weiß ich voraus, wenn ich den Rock sehe. — Herr Oberleutnant?

Oberleutnant. Wollen Sie mir helfen? —

Wundarzt. So viel ich kann.

Korporal. Nur rasch, nur rasch! Da ist keine Zeit zu verlieren! —

Wundarzt. Wo ist die Wunde?

Oberleutnant. Hier.

Wundarzt. War der Blutverlust stark? —

Oberleutnant. Darüber kann ich nichts bestimmen, da ich erst vor einer halben Stunde wieder zur Besinnung gekommen bin.

(Der Wundarzt kniet vor ihm nieder und untersucht die Wunde.)

Korporal (zum Kaufmann). Herr! was halten Sie davon? macht er ein bedenkliches Gesicht? — Wird mein Oberleutnant gerettet werden?

Kaufmann. Ich hoffe! — Mir scheint, der Wundarzt ist nicht ängstlich; — übrigens ist der junge Mann sehr geschickt in seinem Fache und wird gewiß alles anwenden, um den braven Offizier zu retten.

Korporal. Warum ich das nicht auch kann! — Herr Gott! das sollte ich verstehen! — Das wär' eine Freude! — Herr! fragen Sie doch, — was er denkt, ob er glaubt — —

Kaufmann (zum Wundarzt). Nun?

Wundarzt. Gefahr ist wohl da, doch Rettung wahrscheinlich; ich glaube versichern zu können, der Herr Oberleutnant kommt davon!

Korporal. Viktoria! mein Oberleutnant kommt davon! — Herzensdoktor, ist's wahr? — Viktoria, Viktoria! — Nun, so danke ich dir, großer Gott, daß du mir mein bißchen Kraft noch so lange gelassen hast; jetzt mag's zusammenbrechen! Ist doch mein Oberleutnant gerettet. — Viktoria! er kommt davon! —

Oberleutnant. Gute, treue Seele!

Wundarzt (zum Kaufmann). Eile jetzt, Freund, und bereite für den Oberleutnant ein Stübchen mit einem guten Bett; dann wollen wir ihn hinaufschaffen, und gute Kost, gute Pflege und die gute Natur sollen gewiß ihr Recht behaupten.

Kaufmann. Ich eile. (Ab ins Haus.)

Oberleutnant. Herr Doktor! vor allem untersuchen Sie meinen braven Korporal da! Er hat einen Schuß im Arm und hat ihn für mich bekommen. Verbinden Sie ihn aufs beste! —

Korporal. Erst Sie, Herr Oberleutnant!

Oberleutnant. Sobald ich im Zimmer bin, nicht eher!

Wundarzt. Lassen Sie doch sehen, Herr Korporal.

Korporal. 's ist nichts! (Der Wundarzt untersucht die Wunde.)

Oberleutnant. Nun?

Wundarzt. Die Verletzung ist bedeutend.

Korporal. Gott behüte! — (Leise.) Stille!

Wundarzt. Gefährlich.

Korporal (leise). Stille doch, still!

Wundarzt. Ihr Puls ist sehr angegriffen.

Oberleutnant. Mein Gott! der alte Mann, die Erhitzung und der Sprung in die Scrivia!

Korporal (leise). Element! Schweigen Sie doch! —

Wundarzt. Nein, Herr! hier ist viel auf dem Spiele: winken Sie mir, wie Sie wollen. Ihre Lebenskräfte sind zerrüttet.

Oberleutnant. Und das alles für mich!

Korporal. Sei'n Sie außer Sorgen, ich habe eine tüchtige Natur.

Oberleutnant. Herr des Himmels! — Heyderich! — Du wirst blaß, Heyderich!

Wundarzt. Es wird ihm schwindlig! —

Korporal. Einbildung! Ich stehe noch fest auf den Füßen.

Wundarzt. Sie zittern ja! — Setzen Sie sich!

Oberleutnant. Joseph, was ist dir?

Korporal. Ich glaube, 's wird mit mir nicht viel mehr sein.

Oberleutnant. Gott! wie verstehst du das? —

Wundarzt. Ich fürchte, ich fürchte —

Korporal. Gerad' heraus, lügen mag ich doch nicht zuguterletzt: mir wird so schwarz vor den Augen; ich glaube, ich hab' es bald überstanden.

Oberleutnant. Heyderich!

Wundarzt. Ich hab's geahnet. Der alte Körper, die ungeheure Anstrengung, die plötzliche Erkältung, der Schuß, der Blutverlust —

Oberleutnant. Retten Sie, Herr Doktor, retten Sie! —

Wundarzt. Ich glaube, es ist vergebens; das Grab fordert eine längst verfallne Schuld.

Oberleutnant. Er war so ein braver, braver Soldat und soll so elend sterben, nicht in rühmlicher Schlacht bei seiner Fahne!

Korporal. Rühmlich? — Herr Oberleutnant, ich sterbe zwar nicht bei meiner Fahne, aber ich sterbe doch für meine Fahne; denn ich habe meinem Kaiser einen wackern Offizier erhalten, und ich bin stolzer darauf, als wenn ich das Feldzeichen gerettet hätte. Fahnen lassen sich wieder sticken und vergolden, — solch einen Helden wie meinen Oberleutnant findet man so bald nicht wieder.

Wundarzt. Fühlen Sie Beängstigungen auf der Brust?

Korporal. 's will mir fast das Herz abdrücken!

Wundarzt. Denken Sie an Gott!

Korporal. Mit meinem Heiland hab' ich heute früh schon abgerechnet; ich brauche nur Abschied von meinem Oberleutnant zu nehmen.

Oberleutnant. Joseph, Joseph! du stirbst für mich! —

Korporal. Meine Augen werden schwach! — Wo ist Ihre Hand? Ihre Hand, Herr Oberleutnant! — Geben Sie mir sie zum letztenmale. — So! — leben Sie wohl! — Ein Testament brauch' ich nicht, Kinder hab' ich nicht, habe nichts als die Uhr. Herr Oberleutnant! nehmen Sie sie als ein

Andenken von einem alten, ehrlichen Kerl, der Ihnen treu gewesen ist, treu bis in den Tod! —

Oberleutnant. Muß ich um diesen Preis gerettet werden!

Korporal. Und wenn Sie wieder ins Vaterland kommen, sagen Sie es meinen Kameraden — das ist mein letzter Wille — sagen Sie es meinen Kameraden, ich sei kein Deserteur, ich sei gut österreichisch geblieben bis ins Grab und habe meinem Kaiser brav gedient und sei als ein ehrlicher Kerl gestorben! —

Oberleutnant. Du wirst leben im Gedächtnisse aller Guten.

Korporal. Herr Doktor! versprechen Sie mir's noch einmal, daß mein Oberleutnant davonkommen soll.

Wundarzt. Mit Gottes Hilfe zweifle ich nicht an seinem Aufkommen.

Korporal. Nun, so brecht, ihr alten Augen, brecht! — Viktoria! ich habe meinen Oberleutnant gerettet! (Stirbt.)

Oberleutnant. Um Gotteswillen, er sinkt zusammen!

Wundarzt. Um nie wieder aufzustehn! —

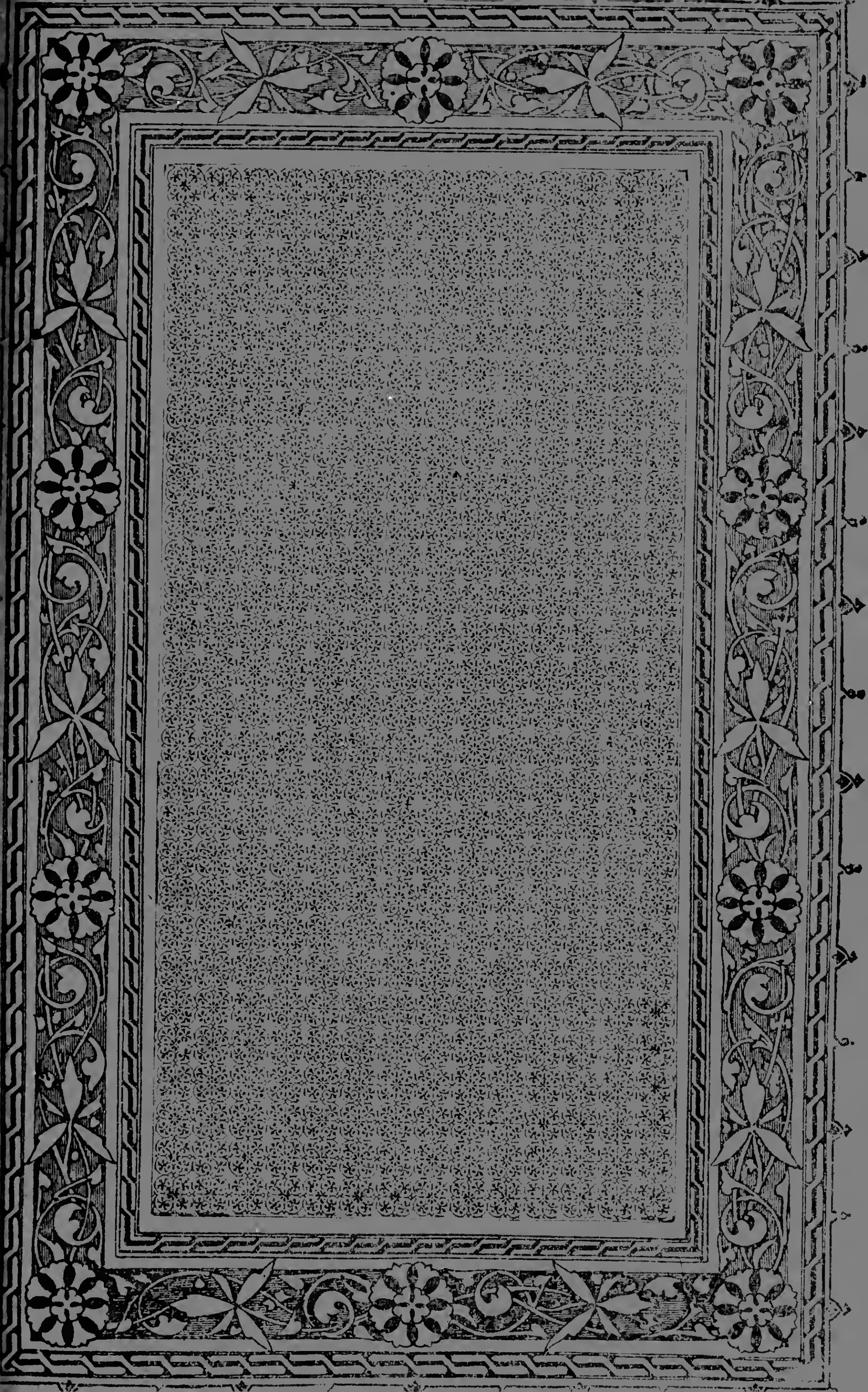
Oberleutnant. Hat er vollendet?

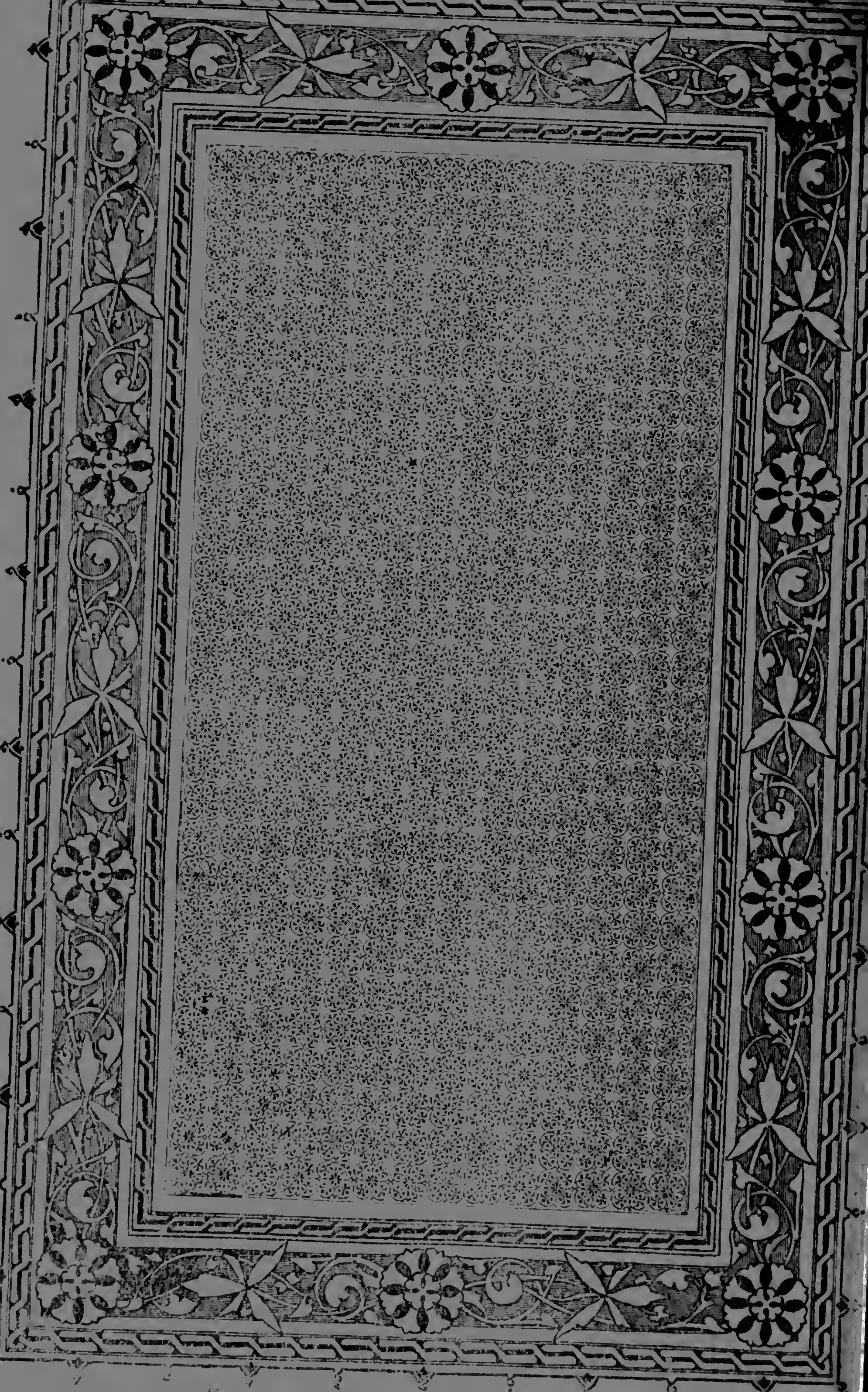
Wundarzt. Seine Zeit ist aus!

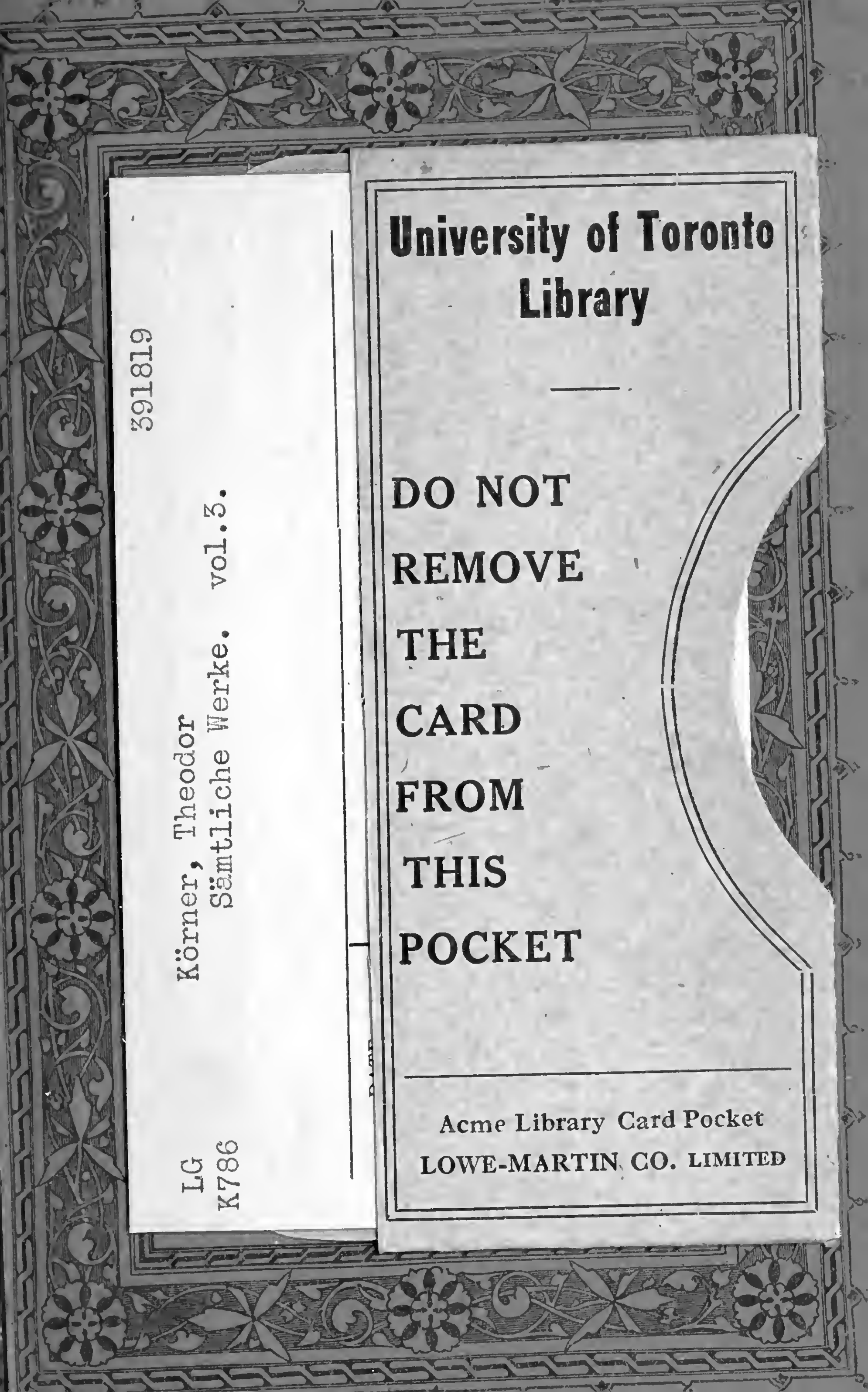
Oberleutnant. Lassen Sie mich zu ihm! — Da kniee ich in Schmerz und Begeisterung vor dir, du toter, treuer Freund! — Vaterland, sieh her! solche Herzen schlagen in deinen Söhnen, solche Thaten reifen unter deiner Sonne. — Vaterland, du kannst stolz sein!

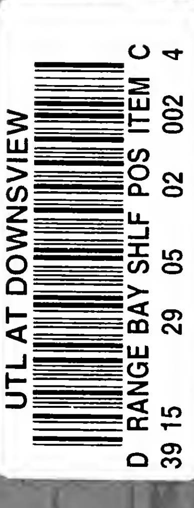
(Der Vorhang fällt.)








University of Toronto
Library
DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET
Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED
391819
Körner, Theodor
Sämtliche Werke. vol.3.
LG
K786


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 29 05 02 002 4